P.O. germ.
1540 ff
-1828 Urania

Digitized by Google

<36605891360019

<36605891360019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania

für

1828.

Digitized by Google

Nachricht.

Von den frühern Jahrgängen der Urania sind die für 1815, 1817—1824 1826 und 1827, noch zu erhalten, und es werden diese 11 Jahrgänge zusammengenommen in den gewöhnlichen Ausgaben für 11 Thlr. (19 Fl. 48 Kr. Rhein.), und in der Ausgabe auf feinem Velinpapier mit den besten Kupferabdrücken zu 16 Thlr. 12 Gr. (29 Fl. 42 Kr. Rhein.) erlassen. Einzelne Jahrgänge kosten, ebenfalls im herabgesetzten Preise, 1 Thlr. 8 Gr. (2 Fl. 24 Kr. Rhein.) und 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rhein.) Auch sind alle Kupfer zu diesen Jahrgängen in den besten Abdrücken besonders und zu sehr billigen Preisen zu erhalten. Die Jahrgänge 1818—1823 enthalten eine Shakspeare-Galerie, nach Opiz'schen Zeichnungen von den besten pariser Künstlern gestochen. Die Bildnisse von Calderon, Shakspeare, Ernst Schulze, Göthe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott und Thorwaldsen kosten in erlesenen Abdrücken in gr. 4. jedes 16 Gr. (1 Fl. 12 Kr. Rhein.)

Dieser Jahrgang für 1828 kostet in der gewöhnlichen Ausgabe mit Goldschnitt 2 Thlr. 6 Gr. (4 Fl. 3 Kr. Rhein.), und in einer Ausgabe auf Velinpapier mit den ersten Kupferabdrücken 3 Thlr. 12 Gr. (6 Fl. 18 Kr. Rhein.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Thorwaldsen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania.

Taschenbuch

auf

das Jahr 1828.

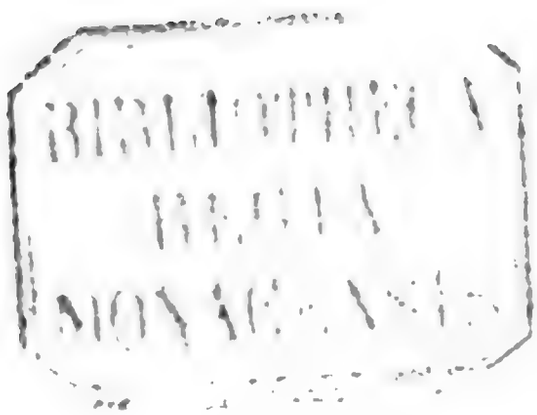
Mit sieben Kupfern.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1828.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt.

Kupfer und ihre Erklärung.

Seite

I. Debora. Novelle von Wilhelm Müller. 1

II. Der Ring. Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Von A. von Tromlitz. 137

III. Gianetto der Africaner. Novelle v. Carl Borromäus von Miltitz. 253

IV. Das Vermächtniß des Freundes. 341

V. Clara von Cossuergue. Novelle von Wilhelm von Lüdemann. . 403

Digitized by Google

Seite

VI. Vermiſchte Gedichte.

1. Das Muttergottesbild. Legende von Guſtav Schwab. . . 477

2. Erinnerung. Von Chriſtoph Auguſt Tiedge. 482

3. Graf Rudolph und der Abt von St. Gallen. Von Guſtav Schwab. 485

4. An Wilhelm Müller. Von Alexander Baron Simolin. . 489

5. Rudolph und der Gerber. Von Guſtav Schwab. 494

Digitized by Google

Verzeichniß der Kupfer.

Thorwaldsen's Bildniß (nach einer Zeichnung von K. Vogel), gestochen von H. Meyer in Leipzig. Titelkupfer.

Sechs Charakter-Bilder, gezeichnet von G. Opiz.

1. Convenienz I, gestochen von J. Lips in Zürich.
2. Convenienz II, gestochen von J. Lips in Zürich.
3. Dissonanzen, gestochen von F. Rosmäßler in Dresden.
4. Exaltation, gestochen von G. Zumpe in Dresden.

Le dehors, gestochen von J. Stöber in Wien.

Beati possidentes, gestochen von J. Stöber in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechs
Charakter-Bilder
nach
Zeichnungen von G. Opiz.

Digitized by Google

1. Convenienz I.

Wir erblicken hier eine Verhandlung, oder beſſer einen Handel. Der Gegenſtand iſt ein gnädiges Fräulein, jung, ſchön? — wenigſtens artig. — Gut? wohlerzogen? — ſcheinbar. — Reich? — wird nicht begehrt. Der Preis: eine Revenue von zwölf tauſend Thaler, ein wohlklingender, baar bezahlter Titel, eine elegante Equipage, ein glänzendes Haus in der Reſidenz, täglich Diners, Aſſemblées, Ball, Theater. Das Handgeld: ein Brillant-Schmuck von hohem Werth und eine Verſchreibung von fünf runden Zahlen. Der Bieter? — Ein bürgerlicher Emporkömmling, ſteinreich, eingebildete Geckenhaftigkeit, letzte Anſtrengung der Hinfälligkeit, gutmüthige Hingebung. „Eh bien! es ſey! Du wirſt ſchon zuſehen, wie Du fertig wirſt!“ Mit dieſem Gedanken, einen Blick auf den verfallenen Stammſitz, den andern auf die Verſchreibung gerichtet, ſchiebt der Vater mechaniſch mit der Linken die leicht widerſtrebende Hand der Tochter dem Brautwerber zu, indeß eine leichte Bewegung ſeiner Rechten es zweifelhaft macht, ob er ſie zum Segen dieſes Bundes oder um der gehaltvollen Schrift ſich zu bemächtigen, ausſtrecke. Indeſſen dies vorne geſchieht, bewundern die gnädige Mama und Tante den reichen Schmuck, und der Hausprophet verkündigt gerade über dem Scheitel des Bräutigams — ſchlecht Wetter!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Opie del. J. Lips sc.

Konvenienz I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2. Convenienz II.

Die Convenienzen sind sehr mannichfaltig, müssen zahllose Grillen befriedigen und tausend Verlegenheiten decken. Mit unsrem Ritter hier scheint es eben die rechte Zeit gewesen zu seyn dies Dämchen in sein Netz geködert zu haben, denn das Nichtsthun, Herumstolziren und Wohlleben ist ein kostspieliges Gewerbe, fähig Potosi's Fundgruben zu erschöpfen, und die einzige Rettung von aller Schmach, wenn dieser traurige Fall eintritt, oft nur ein verblühtes Goldjüngferchen zu ergirren, was mit einer hübschen Figur und gehörig angebrachter Galanterie, sey es auch nur ein bedeutendes Blumensträuschen oder das Streicheln des Lieblings-Hündchens, nicht eben so schwierig ist. Schon sucht Aaron Levi unsern Seladon selbst in diesem Asyl aller seiner Hoffnungen auf und guckt mit dem verfallenen Wechsel schleichend zur Thüre herein, und nun gerade in diesem so entscheidenden Moment; — indem die Dame in vollem Liebesentzücken ihn mit dem bindenden Brillantreif auf ewig ketten will. — Er scheint aber diesem Entzücken wenig Theilnahme entgegenzusetzen, und indem er geduldig und mechanisch Hand und Finger hinstreckt, entweder gar nichts zu denken und zu fühlen, oder blos den Schatz zu beliebäugeln, der sich ihm im offenen

Digitized by Google

Digitized by Google

Commencez. II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Secretair an Schmuck und Goldröllchen darstellt. Weit bedeutender scheint seine andere Hand im Rücken mit dem schalkhaften Kammerzöfchen ein loses Spiel zu treiben, welches damit wohl einverstanden, gleich einer Schauspielerin, die von der Bühne herab ihre Gedanken dem Parterre laut kund thut, uns etwas Bedeutsames über den pathetischen Actus zuzunicken scheint. Auf dem dazwischen stehenden Stuhle ruhen des Ritters polnische Mütze, Reitgerte und — Handschuhe, letztere gleichsam Hand in Hand; eine Zusammenfügung, der Meister Hogarth so viel Bedeutung gab, und die des Ritters Treue und Glauben verdächtig machen könnte. Allein, wenn es damit auch nicht ganz fest stehen mag, so können wir doch so viel zu seiner Ehrenrettung hinzufügen, daß in diesem Falle nur Leichtsinn, nicht seine Grundsätze die Schuld tragen; denn letztere sich klar anzueignen, dazu ließ ihn der erstere noch gar nicht gelangen.

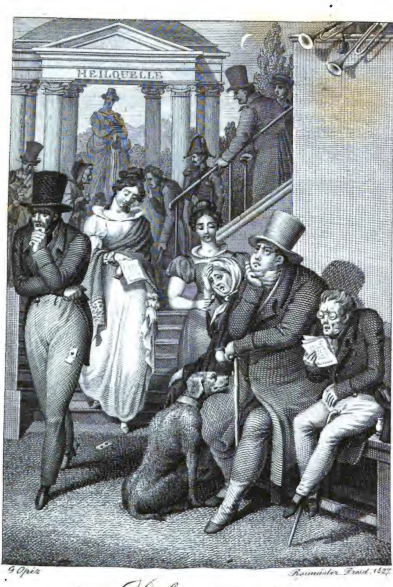
Digitized by

3. Dissonanzen.

An Hygieia's nüchterner Quelle erblicken wir auf diesem Bilde ein trübes Häuflein, das gleich mißtönenden Instrumenten sich hier zu einem den Beschauer unterhaltenden Charivari zusammengefunden zu haben scheint. Den Reigen eröffnet ein gelehrtes Männchen, welches, wenn die Behauptung nicht trügt, daß Geist und Körper in Absicht auf Größe gemeinhin im umgekehrten Verhältniß gegen einander stehen, an ersterem einen gewaltigen Antheil haben muß. Die griesgrämig verzogene Stirne und die linke Hand bezeichnen den Hypochondriacus und den Sitz seiner Leiden. Diesem Duodezexemplar folgt der schwammige Koloß eines spleensüchtigen Engländers, der in vollkommener Apathie in's Blaue hinein stiert. Umsonst sucht sein treuer vierbeiniger Gefährte diese Apathie durch einen freundlichen Blick der Sympathie abzuleiten. Dieses Paar von Trauergestalten vereinigt in ein passendes Kleeblatt eine hysterische Dame. Vergebens ermüdet sie die geduldigste Pflege, unwirksam bleiben alle Reizmittel der Flacons gegen diesen Proteus von wirklichen und eingebildeten Leiden. Möge Euch dreien Hygieia gnädig seyn! — Dieser Gruppe gegenüber erblicken wir eine in sich gekrümmte Gestalt, mit wüthend stieren Augen, verbissenen Lippen, verschränkten Armen, mit großen Schritten einherstürmend. Krankheit am Geiste. Krankheit am Herzen. Ein Spieler. Incurabel! — Lieblich und

Digitized by Google

Digitized by Google



Dissonanzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

theilnehmend ſpricht uns dagegen das trauernd geſenkte Köpfchen zwiſchen den Schmachtlöckchen an, in der einen Hand einen offenen Brief, in der andern das Thränentüchlein haltend. Mögeſt Du bald Troſt und Geneſung finden! Deine Leiden, die Liebespein, ſind nicht incurabel. Näher der Heilquelle, wie billig, reihen ſich die Unheilbaren. Der alte Herr, mit dem es, vielfältig geſtützt, ſo mühſelig herabgeht, ſcheint bei jedem Tritte und Stiche der Fußgicht ſich ſelbſt zuzurufen: mea culpa! mea culpa! Der Nächſte, der Eiſenfreſſer Bramarbas hinkt an der Krücke und trägt den gelähmten Arm in der Binde. Mit der Rückenmarkauszehrung büßt der Fuchsſchwänzer die Schleichwege, die er mit krummem Rücken durch die Antichambres machte. Scheelſucht und Neid haben den Teint der Jungfer Beate gegelbt, und wer Rath und Heil bei Wucher ſucht, iſt moraliſch unheilbar.

Genug der Gebrechen!

Noch erblicken wir vom muthmaßlichen Orcheſter herab die Mündungen einer Trompete und einer Poſaune. Die erſte, diejenigen zu wecken, für welche die Gnadenzeit noch nicht vorüber iſt. Die zweite, die furchtbare Ladung zum Gericht ertönend. Und um ſo daß nichts fehle das Bild zu vervollſtändigen — guckt der Freund aller Trübſeligen in ſeinem letzten Viertel über das Ganze herab.

Digitized

4. Exaltation.

Auch hier waltet ein Gestirn, zwar nur in figura, doch auch in magischer Nachwirkung des köstlichen Saftes, der unter seinem wohlthätigen Einfluß verkochte. Vor allem glänzt uns so recht aus der Mitte des Bildes ein in seliger Abstraction versunkenes Antlitz entgegen, dessen Lippen so eben zu gemeinem Besten und Frommen ein salbungsvoller Sermon entströmt. Wenn wir genau horchen wollen, so vernehmen wir die Ermahnung zur Enthaltsamkeit, deren Beispiel uns der Redner so thätig aufstellt. Wir wollen ihn den Moralisten nennen. Sein Nachbar an der Ehren-Seite giebt sich uns durch die zierliche Haltung der drei Mittelfinger und des graziös erhobenen Ringfingerchens seiner Rechten als einen Priester Aeskulaps zu erkennen, indem er gleichsam pulsfühlend die meist geleerte Flasche handhabt, um den Rest ihres Inhalts in das überströmende Glas des Moralisten zu leeren. Sowohl die kräftige Gestalt als die verschobene Haartour auf der gebleichten Glatze sind sprechende Beweise der Mäßigkeit, die auch er anzupreisen scheint. Noch weiter zur Rechten sehen wir in dem Eiferer einen Priester der Themis, scheinbar von heiligem Rechtsgefühl ergriffen, die Unbild, Störung und Zerstörung zu ahnden, die ein im höhern Schwung aus dem Gleichgewicht gefallener Dichter so hart gegen die Ehren-Gemeinschaft verschuldet. Die-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Exaltation!

Digitized by Google

Digitized by Google

sen drei mächtigen Pfeilern des menschlichen Wissens schließt sich zur Linken ein vierter an, der in der behaglichen Gleichmuth und Selbstgenügsamkeit, mit der er das volle Glas an die lächelnden Lippen führt, sich uns als einen Weisen, als Epikurs Schüler ankündigt. Nichts scheint ihn hier zu rühren, als die vordere Scene, wo Schönheit und Kunst im kokettischen Spiel einer Virtuosin den Heldensinn und Stolz eines Kriegers besiegt haben. Wer endlich das geniale Individuum ist, das den eigentlichen Geist, der hier waltet, so preisend und ehrend anerkennt, läßt sich nicht so leicht darthun; aber wohl mag es zu der großen Zahl der Excentrischen gehören, die wie das hier in figura leuchtende Gestirn sich ihre Bahn selbst vorzeichnen.

Digitized by

5. Le dehors.

Der erste Blick in diese Darstellung zeigt uns, daß wir uns hier in einer Gesellschaft unserer überrheinischen Nachbaren befinden; und zwar, wie der gleichsam als Wasserpflanze üppig entsprossene mächtige Stammbaum lehrt, in Gesellschaft einer Familie, die, wie die Sprache sagt, das Vorrecht genießt, entre cour et jardin zu wohnen. Da bei dem Mahle, das hier statt fand, der Foderung der großen Welt gemäß noch keine Kerzen brennen, so sehen wir, daß es kein Diner, sondern wahrscheinlich ein Dejeuner dinatoir war, welches vielleicht aus guten Gründen diese beiden Mahlzeiten hier vereinigte. Die Gesellschaft besteht aus dem Haupt der Familie, dem Comte oder Marquis, wie die Wappenkrone am Stammbaume darthut, einem geschmeidigen Weltmann mit dem Anflug des Hoftons des alten regim, seiner Gemahlin voll Robensteifheit, und der jungen Comtesse, dieser (Robensteifheit) mit Zwang und jugendlichem Widerstreben gehorchend, endlich einem im Dienst ergrauten vielfach gewandten Diener. Wir sehen ferner eine Tafel, die mit Anstand gedeckt ist, so wie überhaupt in dem ganzen Innern des Speise-Salons das Standesgemäße. Endlich belehrt uns der Schnee auf dem Dache des Seitenflügels und der entlaubte Baum über die Jahreszeit. Es bliebe uns nichts zu wünschen übrig, als nicht erst zum Desert gekommen zu seyn; doch wollen wir uns begnügen und es näher betrachten. — Trauben, Kirschen, Pfirsiche zu

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Le dehors.

Digitized by Google

Digitized by Google

gleicher Zeit? — Zu dieser Jahreszeit? — Fast sollte man den Verdacht hegen, daß es blos Wachsfrüchte seyen, die, unter der Glasglocke wohl conservirt, das tägliche Desert repräsentiren. Dazu die unentsiegelte Weinflasche, und wir können unmöglich eine günstige Meinung von dem vorhergegangenen Repas fassen, in dessen gehörig geordnete Entrés und Plats sich vielleicht mehr dergleichen Schaugerichte eingeschlichen haben mochten. Doch der Herr Marquis ist im Begriff die Tafel aufzuheben. Der Tafeldecker und Kammerdiener verwandelt sich schnell in den Ecuyer und endlich in den Jokey, das Cabriolet vorzuführen, um den Herrn Marquis in das Bureau des Ministers zu bringen, wo er erfahren wird, wann ihm sein Antheil an der Entschädigungs-Milliarde ausgezahlt wird. „En attendant il faut sauver le Dehors!“

6. Beati possidentes.

Dieser Spruch kann als ein passendes Motto zu diesem Gegenstück der vorigen Darstellung dienen, so wie sich hier überhaupt ein stechender Contrast zu dem vorhergehenden Bilde ausspricht. Der gewaltige Rostbeef und der Plump Pudding versetzen uns gleichsam augenscheinlich über den Kanal, und die hohe Kuppel der Pauls Dome gleich, die wir durch das weite Fenster erblicken, so recht in die Mitte der City Londons, den Sitz des gediegenen Geschäftslebens. Was in dem vo-

Digitized by Google

rigen Bilde mangelte, ist hier im Ueberfluß; der Tisch erseufzt unter der Last der Schüsseln, und noch werden der Gerichte mehr aufgetragen. Auch scheint dieser volle Segen gedeihbar, wie die im vollen Lichte glänzende Gestalt des Master darthut. Zwar leitet hier kein so bestimmt vorgezeichneter Stammbaum, seinen Stand und Würde zu bezeichnen; allein so viel können wir annehmen, daß, wenn er auch nicht ein Sinecurist seyn sollte, er doch gewiß sine cura zu leben vermag, wie schon der so nebenbei weggesetzte gewichtige Inhalt der Beutel andeutet, denen bedeutungsvoll der ehrenwerthe Ahnherr unsres Master in effigie gleichsam zu entsteigen scheint. Wohl galonirt, mit Stutzperücke und Degen steht dieser achtbare Aeltervater da und blickt gleichsam mit Wohlbehagen auf seinen Enkel und den ihn umgebenden Segen. Noch sehen wir, daß er seine Rechte auf etwas stützt, was einer Porterflasche ähnlich sieht, und somit dürften wir meinen, daß das löbliche Gewerbe der Porterbrauerei diesen Segen gründete und erhielt. Doch wo es etwas zu haschen giebt, dahin ziehen sich auch die Begehrlichen, und somit ist auch das liebe Töchterchen nicht ohne Anfechtung geblieben und zwar eine gefährliche. Solche goldene Fischchen sind immer des Auswerfens der Netze werth, und können manchen Wildling eines überwuchernden, doch an der Wurzel vertrocknenden Stammbaums noch zu Pfropfreis veredeln, oder durch ihn den lieben Segen wieder in alle Welt zerstreuen machen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Opiz del. Jos. Stober sc.

Beati possidentes.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Debora.

Novelle

von

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Das Zimmer fing an dunkel zu werden, und Arthur nahm vor dem Spiegel den Widerſchein einer Laterne, welche ſeinem Fenſter gerade gegenüber unter den Linden brannte, zu Hülfe, um ſeine Abendtoilette mit dem Einſtecken einer goldenen Nadel in den engliſchen Knoten ſeines Halstuches zu beſchließen. Dabei hatte er das Misgeſchick, das glatte Tuch ein wenig zu verknicken, und darüber ungeduldig und verdrüßlich, zog er die Klingel. Aber der helle Ruf der Glocke blieb unbeantwortet, und um ſeinen Unwillen an irgend einem Dinge außer ſich ſo merklich, als es jetzt geſchehen konnte, auszulaſſen, zuckte er ſo lange an der Klingelſchnur, bis ſie zerriß. Eine abſcheuliche Wirthſchaft hier im Hauſe! brummte er vor ſich hin, warf ſich auf das Sopha, ließ ſeine Uhr repetiren und zählte fünf und drei Viertel. Die Madame iſt wieder in's Theater gegangen und das Mädchen hinterdreingelaufen, und nach mir fragt keine Seele. Ich muß ausziehen,

wenn das nicht bald anders wird. Es ist mir hier unter den Linden in der Nähe des Opernplatzes ohnedies zu viel Lärm, und ist es nicht eine Schande, wie theuer ich diese Rumpelkammer, die sie Chambre garnie nennen, bezahlen muß, und bei einer solchen spitalmäßigen Aufwartung!

Er trat an das Fenster und schrieb mit nachdenklicher Miene Buchstaben auf die angelaufenen Scheiben. Wagen auf Wagen rollten unten vorüber und machten das Glas unter seinen Fingerspitzen dröhnen. Was mag es denn heut' Abend in dem großen Opernhause für kleine Spectakelkünste geben? Gewiß irgend eine recht gemeine Curiosität, weil die vornehmen Leute so hitzig danach fahren. Ich begreife die Geheimeräthin nicht, wie eine so geistreiche Frau sich von dem neugierigen Strome kann fortreißen lassen und ein Paar Abende in der Woche daran setzen, um in dem großen Guckkasten zu gaffen und begafft zu werden. Nun, heute habe ich das nicht zu besorgen. Den Montag hält sie gewissenhaft, und ich nicht minder. Ich verspreche mir heute einen himmlischen Abend. Diese Nacht habe ich von Schlangen geträumt, und die sollen ja Ringe bedeuten. Du loses, liebes Mädchen, daß ich Dich doch endlich einmal fassen kann! Du hast mir in diesem Thema ein Bändchen in die Hand gegeben, woran ich Dich, wie Du Dich auch drehen und winden magst, so lange festhalte, bis ich Dir das Losungswort meines Lebens, das Geständniß meiner Liebe, Stirn gegen Stirn, Aug' in Auge, zugerufen. Meine Glosse auf dieses Thema entzückt mich selbst; so wahr, so warm, so innig hab'

ich nie gedichtet. Ich dichtete sie ja aus Deinem Herzen heraus.

Inbegriff von meinen Freuden!
Hab' ich das verdient um Dich?
Erst verschmäht, nun fliehst Du mich?
Wie, Du willst von hinnen scheiden?

Nein, nein, ich bleibe bei Dir, meine Fanny! Seit Du mir dieses Thema gegeben hast, denk' ich nicht mehr an die Reise nach Italien und an den alten wunderlichen Marquis.

Arthur hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, wenn auch vielleicht zu Ende gedacht, als er draußen auf seiner Treppe leise Fußtritte, lautes Husten und starkes Aufstoßen mit einem Stocke hörte. Ecce, lupus in fabula! rief er aus. Da kommt der alte Narr mir wieder über den Hals. Es ist um toll zu werden. Aber ich will ihn einmal ablaufen lassen. Es ist nur ein Glück, daß er schon von weitem einen so vernehmlichen Anmelder hat. Er eilte nach der Stubenthüre, um den Riegel vorzuschieben: aber ein Stuhl, über den er seinen eben ausgezogenen Schlafrock geworfen hatte, stellte sich ihm in den Weg, und so stolperte er darüber weg und fiel mit vollem Gewicht gegen seinen Flügel, von welchem er eine Wasserflasche, einen Leuchter und ein Notenpult herunterwarf. Inzwischen war der Marquis, ohne anzuklopfen, auf das donnernde Signal, überrascht und ein wenig erschrocken, in das Zimmer getreten.

Guten Abend! Guten Abend, meine Herren! grüßte er in seiner langsamen und scharf gemesse-

Digitized by Google

nen Sprache, der man es auch in jedem richtig gewählten und gestellten Worte anhörte, daß sie mehr aus Büchern, als in lebendiger Schule erlernt war. Lassen Sie sich nicht unterbrechen von mir, meine Herren, wenn Sie haben voltigirt oder gefochten. Spielen Sie weiter. Diese Exercitien gefallen mir wohl, und als ich war jung und unter den Pagen in Versailles, da hab' ich die gymnastischen Künste getrieben mit großem Eifer. Aber, meine Herren, damals übten sich diese Künste mit Delicatesse. Ah, mon dieu, wie machen die Polissons es jetzt da draußen vor dem Thor, in dem großen Sand! Sie laufen herum in schmutzigen Säcken und brechen sich die Hälse. Das ist, was sie heißen das Turnen.

Ich bin ganz allein, Herr Marquis, nahm Arthur das Wort, und bitte um Entschuldigung, daß ich Sie in einer finstern Stube empfangen muß. Ich wollte eben nach meinem Hute greifen, um auszugehen, als ich über diesen Stuhl stolperte —

Hat nichts zu sagen, mein Herr Doctor, unterbrach ihn der Marquis. Ich will Sie nicht lange halten. Ich komme, um Sie zu fragen für das letzte Mal, ob Sie wollen reisen in meiner Begleitung und auf meine Kosten nach Italien. Denn ich muß benutzen die wenigen Tage vor der Eintretung des starken Frostes, um zu kommen heraus aus den kalten Landschaften.

Herr Marquis, entgegnete Arthur mit gemachter Verlegenheit, ich weiß in der That nicht, wie ich es verdiene —

Lassen Sie das, Herr Doctor! fiel ihm der Marquis in das Wort. Sie verdienen gar nichts

Digitized by

für Ihre Person, aber Sie wissen recht wohl, Ihr Herr Vater hat an mir verdient Großes, sehr Großes, das Gott ihm wird vergelten im Himmel. Er hat mich, als ich kam bettelarm und verwundet nach Mannheim, aufgenommen in sein eigenes Haus, er hat mich geheilt und gepflegt, er hat mich genährt und gekleidet, bis daß meine Mittel sind angekommen aus der Schweiz, von meiner emigrirten Familie. Sehen Sie, Herr Doctor, das hab' ich nicht gekonnt abtragen an ihn selbst, darum will ich es abtragen an den Sohn.

Herr Marquis, Sie beschämen mich mit jedem wiederholten Anerbieten Ihrer Gunst. Aber Sie wissen, daß ich damit umgehe, meinen großen medicinischen Cursus zur practischen Habilitation hier in Berlin zu machen.

Erlauben Sie, Herr Doctor, daß ich mich setz' auf einen Moment. Ihre Treppe hat mich gemacht sehr müde, und ich muß einmal husten.

Der Marquis setzte sich auf das Sopha und hustete ein paar Minuten lang, daß die Wände zitterten. Arthur stand wie auf Kohlen, trippelte in der Stube herum und sann auf Mittel, seines Besuches so schnell als möglich ledig zu werden. Es ist Ihnen zu kalt in meiner Stube, Herr Marquis, hub er nach der Pause das Gespräch wieder an, und das reizt Sie zum Husten.

Nicht so, Herr Doctor. Ich bin gegangen zu schnell in den Wind hinein. Sie haben gesprochen von Ihrem großen practischen Cursus. Aber nehmen Sie es nicht auf die böse Seite, wenn ich Ihnen mache das Bekenntniß, daß die

Digitized by Google

Herren Professoren von der Universität mir haben gesagt, Sie machen hier viele kleine Cursus in der Stadt, in der schönen Welt, in den belles lettres, kleine Cursus, nicht practisch, alle mit einander ideal und poetisch, und die Sie nicht werden führen zu der Habilitation. Und dieselben Herren haben mir gegeben die Versicherung, daß es wäre Ihr gutes Glück, wenn Sie würden mit Gewalt herausgerissen aus dieser berlinischen Manier zu leben. Und was die gelehrte Geheimeräthin betrifft und ihre kleine Mignon —

Herr Marquis, brach hier Arthur mit wenig beschönigter Entrüstung in die Rede des Alten ein. Herr Marquis, wiederholte er und steigerte den Ton seiner Worte bis zur entschiedenen Grobheit, die Herren Professoren, die Ihnen das gesagt haben, scheinen zu vergessen, daß ich bei ihnen für mediciniſche und nicht für moraliſche Vorlesungen pränumerirt habe.

Nicht zu rasch! nicht zu rasch, mein junger Freund! beschwichtigte ihn der Marquis. Sie werden machen Ihren Cursus medicus in Salerno, und wenn Sie mir curiren meinen Husten, so sollen Sie von mir genannt werden ein Hippocrates.

Arthur, durch die kleine Zurechtweisung des Alten um so schärfer gereizt, je gerader er sich von ihr getroffen fühlte, war nicht so leicht in den Scherz überzuspielen und fuhr in seiner vorigen Stimmung fort: Suchen Sie Ihren Hippocrates unter den hochgelahrten Herren, die mich Ihnen so angelegentlich zum Begleiter nach Italien empfohlen haben.

Digitized

Sagen Sie mir nichts Böses von diesen Herren, Herr Doctor. Sie meinen es gut, sehr gut mit Ihnen. Aber, mein lieber Arthur, versprechen Sie mir, daß Sie wollen nicht mehr Verse machen und mit mir reisen nach Italien. Ich bin ein alter Narr, daß ich Sie so quäle, aber ich weiß wohl, warum ich es bin, und ich will es seyn. Ich habe Sie lieb, als ob Sie wären mein eigenes Kind, und ich habe Sie als ein kleines, kleines Ding getragen auf meinen Armen, und da haben Sie mir einmal beschmutzt einen neuen hellgrünen Rock, und da habe ich Ihrem seligen Vater meine Hand gereicht, daß ich wollte sorgen für Sie, wenn in der Zukunft meine schlechten Umstände sich hätten verbessert. Sehn Sie, darum will ich Ihnen wohlthun, malgré vous.

Herr Marquis, fuhr bei diesen Worten Arthur heraus, entschuldigen Sie meine Grobheit; aber ich bin zu einer Gesellschaft geladen, welcher ich die Stunde halten muß. Ich werde mir die Freiheit nehmen, Ihnen morgen Adieu zu sagen.

Hiermit nahm Arthur seinen Hut in die Hand und schickte sich an, aus der Stube zu gehen, deren Schlüssel er schon lange in der Hand geschwungen hatte. Der Marquis, ohne sich zu übereilen oder aus seiner gutmüthigen Laune zu fallen, stand vom Sopha auf und klopfte dem jungen Mann auf die Schulter. Nächsten Donnerstag reisen wir, Herr Doctor! Diese Worte, von dem Alten mit einer gewissen prophetischen Bedeutsamkeit ausgesprochen, machten den Jüngling betroffen, und er fühlte sich von ihnen nicht wie bisher unangenehm bedrängt. Er verstummte,

Digitized by Google

und der Marquis fuhr fort: Und wenn Sie auch nichts wollen zu treiben haben mit meinem alten bösen Husten, ich nehme Sie doch mit mir als meinen Hippocrates, und was Sie nicht bewirken, das wird bewirken das weiche Klima und die heiße Atmosphäre. Sehn Sie, und wenn ich alsdann ohne Husten, aber mit Ihnen, zurückkomme nach Berlin, so gehe ich in die Conferenz, wo alle die großen Herren Professoren sitzen beisammen, und spreche zu ihnen: Da bin ich curirt von dem Herrn Doctor Arthur Lerchenfels! Da werden die Herren machen große Augen und kleine Nasen und werden Ihnen abstatten ihre Reverenz. Und damit, mein Lieber, haben Sie gemacht Ihren großen practischen Cursus zu der Habilitation.

Arthur, von dem leisen Anfluge eines halb dankbaren, halb mitleidigen Wohlwollens berührt und einen Stich der Reue über sein grobes Betragen gegen den Marquis empfindend, faßte den Arm desselben, sobald er sich in Bewegung setzte, und führte ihn behutsam über den finstern Saal und die steile Treppe hinunter. Vor der Hausthüre verabschiedete er sich mit einem stummen aber herzlichen Drucke der alten zitternden Hand, und wollte schnell nach der Richtung des brandenburger Thores entschlüpfen. Aber der Marquis, dessen Weg der entgegengesetzten Straße folgte, hielt ihn noch einen Augenblick zurück und flüsterte ihm vertraulich in das Ohr: Sagen Sie diesen Abend der Geheimeräthin und ihrer kleinen Tochter das Adieu, welches Sie mir haben zugedacht auf morgen. Sie lassen sich herumführen

an der Nase und führen sich selbst herum. Liebe! Ah mon dieu, nennen Sie das nicht Liebe. Phantasie, mein Lieber, Phantasie!

Zweites Capitel.

Arthur fand auf dem Wege nach dem Wilhelmsplatze, wo die Geheimeräthin Flügel wohnte, einige Muße, über das nachzudenken, was der Marquis ihm halb im Scherze halb im Ernste vorgehalten hatte. Die gutmüthige Art und Weise, mit welcher der alte Mann ihm, trotz seiner rücksichtslosen Grobheit, zugesprochen hatte, war nicht ohne Eindruck auf sein weiches und bewegliches Herz geblieben, und seine leicht erregbare Phantasie spielte mit dem schönen Klange des Namens Salerno behaglich fort und bildete sich daraus eine reiche Seelandschaft, belebt von singenden Fischerinnen, unter denen sich die ehrwürdige Gestalt eines alten salernitanischen Doctors langsam vorübertrug. Dazu trat auch die Erinnerung an seinen verstorbenen Vater, der ihm noch auf seinem letzten Krankenlager in demselben Sinne, wie der Marquis, wenn auch in andern Worten, das unstäte und oberflächliche Wesen mit drohenden Aussichten vorgespiegelt hatte, welches ihn schon

Digitized by Google

seit dem Anfange seiner medicinischen Studien befangen hielte, und seine guten Anlagen in der Uebung leichter Künste ohne Nutzen für sich und Andre zersplitterte. Er fühlte damals und auch jetzt, nachdem er um fünf Jahre älter geworden war, die Wahrheit dieser Vorstellungen, aber doch nur mit sehr beschränkenden Bedingungen, welche seine Eigenliebe vorgeschrieben hatte. Denn diese träumte in manchen seligen Stunden davon, daß er einmal ein großer Dichter und nebenher auch wohl noch ein geschmackvoller Gelehrter werden möchte, oder daß er es gar schon wäre, wenn die Leute außer ihm es nur anerkennen wollten. Diese Träume wurden ihm am günstigsten in dem Hause der Geheimeräthin gedeutet, und daher kam es, daß er sich dort wohler fühlte, als irgend wo.

Die ungefähr vierzigjährige Wittwe des Geheimeraths Flügel, zwar nicht aus Berlin gebürtig, gehörte doch zu der in dieser Stadt vorzüglich heimisch und eigenthümlich gearteten Classe von Frauen des sogenannten Mittelalters, welche es zu der höchsten Aufgabe ihres geselligen Lebens machen, jedem schönen Geiste, der nur irgend in ihren Bereich zu ziehen ist, eine Tasse Thee zu bereiten und ein Stammbuchblatt zu übergeben. Die Geheimeräthin trieb es sogar noch weiter in ihrem Antheile an den schönen Wissenschaften und freien Künsten. Sie besaß mehrere ungedruckte Gedichte gedruckter Autoren in eigenhändigen Abschriften derselben, auch einige Bücher mit geschriebenen Zueignungen und endlich ein Manuscript, welches ihr eine förmlich gedruckte Dedication verhieß, wenn es ihr ge-

lungen wäre einen Verleger für dasselbe zu finden. Für eine Dame dieses Charakters mußte der Doctor Lerchenfels ein unschätzbarer Hausfreund seyn, und sie ließ es daher auch an keinem Mittel fehlen, ihn an ihr Haus zu fesseln. Er verschaffte ihr die neuesten Zeitschriften und Taschenbücher, hinterbrachte ihr aus seinem Briefwechsel mit namhaften Autoren anziehende Nachrichten und Bemerkungen, machte ihren Vorleser in größeren Zirkeln, führte ihr berühmte Fremde zu, und war überhaupt in allen gelehrten Beziehungen der belebende und ordnende Geist ihres geselligen Lebens. Dafür wurde er aber auch wieder von der Geheimeräthin auf jede Weise ausgezeichnet und fast wie ein liebes Kind verzogen. Sein Urtheil in Sachen des Geschmacks galt ihr für ein untrügliches Orakel, seine Muse wurde von ihr angebetet, zu allen Stunden des Tages stand ihr Haus ihm offen, und die kleine Fanny, ihre witzige und naseweise Tochter, welche die Ansichten ihrer Mutter über die Schöngeisterei wie über den Vertreter derselben nicht ganz zu theilen schien, mußte sich manchen Verweis gefallen lassen, wenn sie den Doctor nicht mit der Aufmerksamkeit behandelte, welche dessen Sorge für ihre höhere Ausbildung zu verdienen schien. Ob der Geheimeräthin in diesem Bestreben, das Herz ihrer Tochter dem jungen Manne geneigt zu machen, außer dem geistigen Zwecke, noch ein anderer von festerem Gehalt vor Augen schwebte, hat sich nie deutlich erwiesen. Jedoch kann es als wahrscheinlich angenommen werden, daß sie ihm die Hand ihrer Fanny nicht versagt haben würde, wenn er ein-

Digitized by Google

mal in glänzender Equipage als Rath oder Professor zu einer Werbung vorgefahren wäre; und auch die Tochter hätte ihm dann vielleicht die Langeweile vergeben, die das Vorlesen seiner Verse ihr so oft verursacht haben mochte.

Wenn Arthur auf dem Wege nach dem Wilhelmsplatze manchen ernsten und trüben Gedanken Gehör gab, die sich ihm in der Betrachtung seines gegenwärtigen Lebens und der Pläne für seine Zukunft aufdrängten, so gewann doch bald seine lebhafte Phantasie, welche nie müde wurde ihn mit sich selbst zu täuschen, den Sieg über die scheltende und warnende Vernunft. Er mußte sich zwar gestehen, daß ihm fast ein ganzes Jahr nach seiner Promotion ohne irgend eine Förderung seines ärztlichen Berufes verstrichen war: aber er tröstete sich darüber mit seinen Fortschritten in der Laufbahn der freien Musenkünste. Das mäßige Vermögen, welches sein Vater ihm hinterlassen hatte, war in diesem Jahre bedeutend verringert worden: aber er hoffte im nächsten auf ein großes Honorar für eine schriftstellerische Arbeit. Daß er die Gelegenheit von sich gewiesen hatte, Italien, die Heimath der schönen Kunst, auf Kosten des Marquis zu bereisen, auch dafür fand er eine Entschuldigung in den seltsamen Launen und Gewohnheiten des alten Mannes, dessen Gesellschaft ihm selbst ein Paradies unerträglich machen müßte. Endlich gerieth er auch auf eine Prüfung des schnippischen Betragens der kleinen Fanny gegen sich. Wie oft hatte sie über seine Gedichte gelacht oder gar gejähnt, wie bitter hatte sie über seine kleinmüthige Bedenklichkeit, dem

Marquis nach Italien zu folgen, gespöttelt, ohne auch nur von fern ahnen zu wollen, was ihn an Berlin fesselte, wie wenig erkannte sie endlich das in ihm, wodurch er sich aus dem Schwarme der jungen Welt, die ihr mit ihm huldigte, in glänzender Eigenthümlichkeit hervorzuheben meinte!

Aber! so rief er im alles verschlingenden Gefühle seines Triumphes aus, aber das Thema zu der Glosse! Spricht der Inhalt desselben nicht mit deutlichen Worten ihr lange verheimlichtes und hinter Spott und Laune verstecktes Gefühl gegen mich aus? Und wenn ich gar noch bedenke, in welcher Stunde und unter welchen Umständen sie mir dieses Thema niederschrieb!

Fanny hatte sich nämlich den boshaften Spaß mit ihrem poetischen Anbeter erlaubt, ihm jenes Thema in einer Stunde zu übergeben, als ihm eben in einer plötzlichen Entrüstung über ihre neckische Laune die drohende Aeußerung entschlüpft war, er wolle morgen abreisen. Arthur, viel zu gutmüthig und eitel, um die Mystification durchzusehn, hatte das Thema als eine Liebeserklärung der endlich Bezwungenen mit einer so überschwenglichen Fülle von Gluth und Dampf glossirt, daß er nicht zweifelte, sie selbst werde, ergriffen von ihrer durch ihn ausgesprochenen Leidenschaft, ihm gleich nach der ersten Strophe in die Arme stürzen und ihre Aufgabe lebendig darstellen.

Von solchen übermüthigen Hoffnungen trunken gemacht, zog Arthur mit ungestümer Hast die Klingel an dem großen Hausthore, welches ihm jetzt die einzige Schranke zu bilden schien, die seine

Sehnsucht von dem ihr winkenden Ziele trennte. Knarrend öffnete sich durch einen unsichtbaren Druck der schwere Thorflügel, ließ ihn eintreten und schlug hinter ihm mit lautem Getöse wieder zu. Er eilte mit beschwingten Schritten die Treppe hinauf, aber schon auf den ersten Stufen legten sich bleierne Gewichte unter seine Sohlen und über sein Herz, als das an ihm vorbeischlüpfende Kammermädchen die Worte fallen ließ: Madame werden gleich ausgehn. — Heute? Heute? frug er sich selbst statt des Mädchens. Und ohne mir etwas sagen zu lassen? Weiß sie doch, wie gewissenhaft ich gerade den Montag halte und wie keines Ministers Einladung mich bewegen könnte mich an diesem Abend ihrem Zirkel zu entziehen! Es wird gewiß ein Irrthum von der dummen Soubrette seyn.

Noch hatte er die Thüre der Geheimeräthin nicht erreicht, als diese ihm schon aus derselben entgegenrief: Mein lieber, guter Doctor, seyn Sie nur gleich recht böse auf mich! Schelten Sie so scharf Sie wollen, aber lassen Sie meine Vergeßlichkeit damit auch ein für allemal abgebüßt seyn. Nichts nachtragen, nur nichts nachtragen, das müssen Sie mir versprechen. Arthur wußte nicht, was er entgegnen sollte, so tief schlug ihn dieser Empfang trotz aller seiner Freundlichkeit nieder. Stumm trat er auf die Einladung der Dame in ihr Zimmer ein und erstaunte merklich über die glänzende Toilette, in welcher er sie erblickte. Sie haben mich noch nicht in dem neuen pariser Anzuge gesehn, Herr Doctor, sprach sie ihm zu, und Sie werden glauben, ich

gehe zu einem Balle. Aber ſetzen Sie ſich; mein Tänzer wartet ſchon, bis ich komme. Sie ſind mit Recht betroffen, und ich bin Ihnen eine Aufklärung ſchuldig. Die Majorin von Felbel überraſcht mich heute gleich nach Tiſche und kündigt mir einen Beſuch an, einen Beſuch, und rathen Sie einmal von wem? — von Caſimir Delavigne. Stellen Sie ſich meine Entzückung vor oder auch meinen Schreck, wenn Sie wollen. Ich konnte mich kaum faſſen und nur die Frage herausbringen, wie der gefeierte Mann nach Berlin käme. Er ſteht vor der Thüre, ſagte die Majorin dringend, und wartet nur auf Ihren Befehl. Ich laſſe öffnen, und ein junger Mann von der feinſten franzöſiſchen Tournure, gekleidet wie ein Bild aus dem pariſer Modejournal, ſchreitet auf mich zu, küßt mir die Hand und redet mich an mit einem Accent, ich ſage Ihnen mit einem Accent ohne Gleichen. Aber in demſelben Augenblick fängt er an laut zu lachen, und die Majorin ſtimmt ein. Es war ihr Sohn, der ſeit einigen Jahren in Paris bei unſrer Geſandtſchaft gearbeitet hat und dort in Paris ſelbſt, wegen einer ganz frappanten Aehnlichkeit, oft mit dem berühmten Delavigne verwechſelt worden iſt. Ein höchſt intereſſanter junger Mann. Er hat Delavigne häufig in den Clubbs der Liberalen geſprochen, mit Béranger hat er Brüderſchaft getrunken — Sie müſſen ihn durchaus kennen lernen, lieber Doctor. So hat er mir zwei drei Stunden hinweggeplaudert, und dann haben wir ihm verſprechen müſſen, dieſen Abend bei der Majorin Thee zu trinken. Er hat Fanny ſo geſchwätzig gemacht, wie ich ſie ſeit Jahren nicht ge-

Digitized by Google

sehn habe, und sie hat sich sogar dazu verstanden, denken Sie sich, französisch mit ihm zu conversiren. Aber nun, lieber Doctor, Ihre Hand und das Versprechen: Nichts nachgetragen! Sie wissen ja, wie ich für Delavigne portirt bin, und so ist es kein Wunder, daß auch der falsche Delavigne einen Theil meiner Bewunderung des echten in Anspruch genommen hat.

Arthur, fast von jedem Worte dieser Erzählung an den empfindlichsten Stellen seiner Eigenliebe verletzt, vermochte noch immer nicht einen Ton zu finden, welcher das ausspräche, was sein Inneres empörte. Endlich brachte er nicht ohne Beklommenheit die Frage heraus: Kann ich nicht die Ehre haben, Fräulein Fanny auf einen Augenblick zu sprechen?

Meine Tochter wird noch mit der Toilette beschäftigt seyn, erwiderte die Dame ziemlich gleichgültig. Lisette, geh' doch einmal hinein zu dem Fräulein, der Herr Doctor wünschen sie zu sprechen.

Bestellen Sie, die Glosse wolle ihre Aufwartung machen, rief Arthur dem Kammermädchen nach. Die Geheimeräthin, vor dem Spiegel stehend, überhörte diesen Nachtrag zu ihrem Befehl, und das steigerte wieder des Doctors Entrüstung. Das Kammermädchen kam zurück und meldete: die Madame Klosse möge morgen wiederkommen, wenn sie nicht schon heute Nacht abreise. Die Dame, ohne den Grund des komischen Misverständnisses zu begreifen, fing an aus vollem Halse zu lachen, und der gemishandelte Dichter, unfähig, seine innere Wuth länger zurückzuhalten, eilte so

stürmisch aus dem Zimmer hinaus, daß er sein trotziges Leben Sie wohl kaum noch auf dem Vorsaale aussprechen konnte. Eben so stürzte er die Treppe hinunter, zog den Drücker des Hausthores in die Höhe und schob sich durch den zurückgedrängten Flügel hinaus. Dieser, schnell hinter ihm zufallend und einschnappend, klemmte einen seiner Rockschöße fest, und er war gefangen. Er wollte nach der Klingel greifen, aber diese hing an der Pfoste des breiten Thores zu weit seitwärts, als daß er sie hätte erlangen können. Aengstlich blickte er in der Finsterniß um sich her, ob er nicht eines Menschen ansichtig würde, welcher ihm in dieser seltsamen Verlegenheit Hülfe leisten könnte. Aber die Straße über den Wilhelmsplatz führte nicht in den finstern Winkel hinein, welchen das Haus der Geheimeräthin einnahm, und alle Vorübergehende waren daher zu weit von ihm entfernt, um seine Bitte zu hören, wenn er nicht ein lautes Geschrei anstimmen wollte. Je länger er aber auf Erlösung wartete, desto quälender empfand er das Lächerliche seiner Stellung, und wenn er daran dachte, daß jetzt die Geheimeräthin und Fanny heraustreten und ihn entfesseln könnten, so wollte er sich den Kopf gegen das Schloß einstoßen. Seine mit jedem Augenblicke bis zur Verzweiflung steigende Angst machte ihn so besinnungslos, daß er sich wie ein Rasender zu gebehrden anfing und schon im Begriffe stand, seinen Rock mit Gewalt herauszureißen und einen Schooß desselben im Stiche zu lassen, als es ihn plötzlich wie eine Eingebung durchleuchtete, daß er ja den Rock nur auszuzie-

hen brauche, um die Klingel zu erreichen. Augenblicklich schlüpfte er aus den Aermeln heraus, ließ den Rock in der Thorklemme und hatte eben die Klingel gefaßt, als der Flügel sich öffnete, sein Frack auf die Erde fiel und die beiden Damen mit ihrem Kammermädchen heraustraten. Wie ein Wüthender sprang Arthur nach seinem Rock, trat die eine Dame auf den Fuß und stürzte noch in Hemdsärmeln gegen die Mitte des Platzes fort. Hinter ihm her scholl ein gellendes Gelächter, und ein handfester Gesell, den er anlief, faßte ihn unsanft am Arme und brummte in den Bart: Nu, nu, Musjö, renn' er man die Menschen nicht um!

Drittes Capitel.

Wohl eine halbe Stunde trieb sich der unselige Arthur, ohne zu sich selbst kommen zu können, in den entlegensten Straßen auf und ab. Es wogte so verworren und ungestüm in seiner Brust und seinem Kopfe umher, daß er keine Empfindung und keinen Gedanken festhalten konnte, und so oft er seinen kochenden Ingrimm gegen die Geheimeräthin und ihre Tochter auszulassen anfing, so oft erhob sich auch gleich in ihm ein widersprechender Gegner, welcher ihn selbst einen anmaßenden und närrischen Menschen schalt. Nach-

Digitized by

dem er sich aber einigermaßen gesammelt und beruhigt hatte, wagte er sich die Frage vorzulegen: Was soll ich jetzt beginnen? Unter allen mehr oder minder übereilten Vorschlägen, die bald sein Zorn, bald seine Eitelkeit, bald sein Ehrgeiz ihm eingaben, blieb dennoch ein großer Entschluß, welcher schon mit seiner Flucht aus der Thorklemme in seinem Innern aufgegangen war, unter dem Kampfe der Meinungen unerschütterlich stehen. Er wollte das Haus der Geheimeräthin nie wieder betreten, und seine Liebe schien durch die Lächerlichkeit der letzten Scenen, welche sie eben mit ihm gespielt hatte, so beschämt, daß sie keinen Widerspruch gegen diesen Vorsatz einzulegen unternahm. Italien! Italien! dieses Loosungswort riß ihn jetzt plötzlich wie ein Zauberspruch aus den Trümmern seiner niedergeschlagenen Pläne und Hoffnungen empor, und als ob unsichtbare Mächte seine Schritte zu diesem Ziele gelenkt hätten, stand er gerade vor der Wohnung des Marquis in der Brüderstraße, als die Reise nach Italien ihn durch und durch wie ein Blitz erleuchtete. Italien! Italien! wiederholte er laut die Stimme seines Innern und trat in das Haus ein. In dem Flur stand der Diener des Marquis, ein ehemaliger Souffleur des Theaters, welcher den an ihm vorübereilenden Doctor erkannte und seiner Frage mit der Meldung zuvorkam, der Herr Marquis sey schon schlafen gegangen.

Schlafen? fragte Arthur verwundert. Es kann ja wohl kaum acht Uhr geschlagen haben.

Ein Viertel auf neun Uhr, wenn der Herr Doctor erlauben. Das ist so die Gewohnheit des

Herrn Marquis, nach acht Uhr sich zur Ruhe zu begeben. Wenn er auch so früh nicht einschläft, er geht doch immer um diese Stunde in seinen Tempel, und dann darf ich keine Menschenseele anmelden.

Aber mein Besuch ist sehr wichtig, guter Freund, sehr dringend, und der Herr wird mich gewiß annehmen.

Daran zweifle ich nicht, Herr Doctor, aber ich habe die strengste Ordre, nicht einmal anzuklopfen an den Tempel, wenn der Herr Marquis sich nach acht Uhr darin eingeschlossen hat. Auf ein Wort, Herr Doctor. Der Herr hat mir heute gesagt, Sie werden nun doch mit ihm reisen. Das ist mir eine rechte Beruhigung, daß ich ihn unterwegs und in der Fremde in guten Händen weiß. Denn, sehn Sie, Herr Doctor, ich habe mich anders besonnen. Man wird auch alt und hinfällig und hat Frau und Kinder hier. Wenn der Marquis in Berlin geblieben wäre, da wollt' ich's wohl bis an sein Ende mit ihm aushalten. Ich habe mich nun einmal so nach und nach in seinen Eigensinn und seine Wunderlichkeit gefunden, und ich denke, wir haben Alle ein Bischen davon. Und übrigens ist er Ihnen ein kreuzbraver Mann. Aber Italien, das ist mir doch zu weit, und ich hab' es dem Herrn heute gerade herausgesagt. Man will doch auch wissen, wo man sein Haupt in die Grube legen soll, und ich verschlüge mir obendrein noch einen schönen Posten, den ich da drüben bei der alten Gräfin bekommen soll. Jeder ist sich selber der Nächste.

Aber das hätt' er nicht so lange verschieben

ſollen, Konrad, dem Marquis den Dienſt aufzuſagen. Der alte Mann kann doch nicht ohne Diener reiſen.

Warum nicht, mein Herr Doctor? Der alte Mann braucht keinen Diener, zu nichts in der Welt, ſag' ich Ihnen. Denn es kann ihm doch Keiner etwas recht machen, und ſo hat er Ihnen eigentlich mehr zu thun, wenn er ſich aufwarten läßt, als wenn er ſich ſelbſt aufwartet. Nicht einmal die Stube kann ihm ein Menſch ſo ausfegen, daß er nicht mit ſeinem kleinen Wedel hinterher noch einmal abſtäuben ſollte. Wenn ich ihm des Morgens den Schuhanzieher unter den rechten Fuß ſchiebe, ſo will er den linken Schuh zuerſt anziehen, und komm' ich ihm mit dem linken zuerſt, ſo ſoll es der rechte ſeyn. Noch niemals habe ich ihm auch nur einen Knopf zu Danke zuknöpfen können. Und nun vollends in ſeinem Tempel!

Aber, Konrad, ſag' er mir nur, was meint er denn mit dem Tempel, von dem er da ſpricht?

Das iſt das kleine Cabinet, Herr Doctor, hinten heraus, in welches kein Tageslicht hineingeſchienen hat, ſo lange der Marquis hier wohnt, ein kleines Cabinetchen, nicht viel größer als mein Souffleurkaſten im großen Opernhauſe, aber der Marquis nennt's nun einmal einen Tempel. Ihnen, Herr Doctor, darf ich's wohl ſagen, Sie werden's ja doch über lang oder kurz einmal zu ſehn bekommen, wenn Sie erſt mit dem Marquis auf Reiſen gehn. Sonſt ſoll ich eigentlich, ſo zu ſagen, nicht davon ſprechen. Sehn Sie, da hat er das ganze Cabinetchen, Thüren und Fenſter,

Digitized by

von oben bis unten mit einer Art von Tapete behangen, mit so einem altmodischen Zeuge, große bunte Kerls darauf, der König David mit der Harfe und der Bundeslade und die schöne Susanne, und Gott weiß, was noch mehr für Geschichten. Dann hat er Ihnen eine Maskeradengarderobe rings herum aufgehängt, bunte gestickte Röcke und Westen von allen Farben, abgetragene Lumpen, es zöge sie bei uns kein Statist auf den Leib, zerrissene Degenscheiden, rostige Klingen, spanische Röhre, zerzauste Perücken, ich sage Ihnen, eine wahre Trödelbude. Aber die Hauptsache ist ein kleines Häuschen von Pappe, so wie's die Buchbinder auf dem Weihnachtsmarkt feil haben, mit Fensterchen und Thürchen, und aus dem größten Loche guckt eine Frauensperson heraus, ein Gemälde, ganz fein und niedlich. Die ganze Bescherung steht auf einem Tischchen, das heißt er den Altar, und vor dem Tischchen liegt ein großes Kissen, das ist mit Erde gestopft, ich glaube von seinen Gütern in Frankreich. Den Tag über schläft immer der alte Bologneser darauf, aber wenn des Abends die großen Lichter auf dem Altar angesteckt werden, so geht das Thier herunter, ohne daß man's ihm heißt, und macht dem Marquis Platz. Aber, Herr Doctor, daß Sie mich auch nicht verrathen! Ich habe einmal durch das Schlüsselloch geguckt, Gott verzeih mir's; denn wen soll auch die Neugierde nicht plagen, wenn so eine Komödie nebenan gespielt wird? Da lag der Marquis mit seinen Knieen auf dem Kissen und hatte die Hände gefaltet vor dem Häuschen, und die Thränen liefen ihm immer die Backen

herunter; ich hätte nicht geglaubt, daß in dem ganzen Gerippe noch so viel Wasser wäre. Seinen Kirschkern hatte er aus dem Munde genommen und ihn mit sammt dem Goldkettchen an das Häuschen angehängt, unter dem Fenster mit dem Portrait.

Sonderbar! murmelte Arthur vor sich hin. So sollte die lächerliche Geschichte mit dem Kirschkern wirklich wahr seyn? Ich habe sie immer für eine Fabel gehalten. Man ersinnt so viele wunderliche Dinge auf Kosten des Marquis.

Reine Wahrheit, Herr Doctor, fuhr der Schwätzer fort. An einem kleinen feinen Goldkettchen mit zwei Häkchen trägt er den Kirschkern im Munde, an zwei Zähnen befestigt, so lange ich ihm diene, und Gott weiß, wie viel länger schon. Was es aber mit dem Kirschkern eigentlich für eine Bewandniß hat, das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber fürchten Sie sich deswegen nicht vor dem alten Mann. Er ist ein kreuzbraver, herzensguter Herr bei aller seiner Wunderlichkeit. Was er im Stillen für Gutes thut, das ist gar nicht zu sagen. Sein halbes Vermögen schenkt er weg an die Armuth. Und wenn er gleich für seine eigene Person lebt wie ein Hund, mit Respect zu sagen, so läßt er unser einen doch deswegen nicht darben. Man muß sich nur in sein Wesen zu schicken wissen, so läßt er sich um den kleinen Finger wickeln, wie ein Seidenfädchen.

Es schellte. Der Souffleur verstummte und verlor den Faden seiner Erzählung. Alle Wetter! rief er aus, das ist die Glocke des Marquis. Was mag das zu bedeuten haben? Warten Sie

Digitized by

noch einen Augenblick, Herr Doctor; jetzt will ich Sie melden.

Mit diesen Worten eilte er hinein und brachte unverzüglich den Bescheid zurück, der Marquis wolle den Herrn Doctor sprechen. Aber lachen Sie nicht! flüsterte er dem Eintretenden nach.

Der Marquis kam ihm entgegen, einen großen silbernen Armleuchter in der einen Hand, in einem verblaßten rosenrothen Atlasrocke mit gelber Stickerei von Vögeln und Blumen, die vielleicht einmal weiß gewesen war, einen stählernen Patentdegen an der Seite, der ganze Anzug aus dem Zeitalter Ludwigs des funfzehnten. Sein Gesicht hatte einen wunderbar gespannten Ausdruck von Zerrüttung und Erhebung. Die Augen leuchteten wie in einer Verzückung, über seine blassen und tiefgefurchten Wangen schwebte eine fieberhafte Röthe, sein ganzer Körper zitterte.

Es war mir wie eine Ahnung, mein lieber Arthur, daß Sie müßten kommen noch heute zu mir, redete er mit sehr bewegter Stimme den Eintretenden an. Wundern Sie sich über mich, junger Mann, aber lachen Sie ja nicht in dieser Stunde. Sie werden mich bald kennen lernen, und dann werden Sie über mich weinen. Dieser rosenrothe Rock hat eine schwarze, sehr schwarze Geschichte, und wenn ich stecke darin, so bin ich mein Gespenst, das kömmt wieder und geht um an den Stätten, wo es hat geliebt und gelitten. Geben Sie mir Ihre Hand, mein lieber Arthur, und nächsten Donnerstag reisen wir nach Italien.

Mit diesen Worten entfernte sich die Erscheinung, wie sie gekommen war, und Arthur

schlich in der seltsamsten Stimmung zwischen Verwunderung, Neugier und schauervoller Rührung aus dem Hause, ohne auf den Nachruf des geschwätzigen Dieners zu achten, der noch mehr für ihn auf der Zunge haben mochte.

Viertes Capitel.

Arthur hatte eine sehr unruhige Nacht. Zwar entschlummerte er dann und wann, aber ängstliche Träume schreckten ihn gleich wieder auf, bald mit einem Sturze, bald mit einer Verwundung, bald mit einer lächerlichen Verlegenheit. Die Geheimeräthin, Fanny, Italien und der Tempel des alten Marquis waren die Gegenstände, mit denen seine Phantasie wachend und schlafend spielte und kämpfte. Er führte die Geheimeräthin mit ihrer Tochter durch die Logen des Vaticans, und als seine Augen sich einmal von den hohen Kunstwerken auf seine eigene Figur herunterwendeten, bemerkte er, daß er ohne Beinkleider einherging. In Tivoli gerieth er in den Sturz der Cascatellen hinein, und auf dem Vesuv in eine Rauchsäule. Dann war maskirter Ball bei dem Papste, und der Marquis tanzte als klapperndes Gerippe in dem rosenrothen Rocke eine Menuet mit der kleinen

Digitized by

Fanny, die sich außerordentlich verliebt gebehrdete. Am lebhaftesten träumte er von dem Pappenhäuschen des Tempels. Das Portrait, welches aus einem Fenster desselben herausblickte, wuchs allmälig immer größer und größer aus dem engen Gehäuse hervor und drängte sich ihm wie ein chinesisches Schattenspiel so rasch entgegen, daß es ihm den Athem versetzte, indem es in sein eigenes Gesicht überzufließen schien. Er fuhr auf und erwachte, aber das Bild schwebte noch vor seinem innern Auge, und die Züge desselben erinnerten ihn an die erste Liebe seiner Kindheit. Erste Liebe, einzige Liebe! rief er aus. Wie wunderbar steigt gerade heute das verblichene Bild des kleinen Engels, der mich lieben lehrte, so hell und frisch aus der schlummernden Tiefe meines Herzens empor! Der Mensch liebt nur einmal, wie er nur einmal geboren wird und nur einmal stirbt, und wenn wir dort oben zu einem neuen Daseyn erwachen, dann wird auch unsre erste und einzige Liebe mit uns verklärt werden zu einer himmlischen Natur. Alles Andre, was wir später hier noch Liebe nennen, was ist es? Sinnenlust, Eitelkeit, Phantasie oder gar Sitte und Gewohnheit.

Immer wärmer und lebendiger traten die Bilder seiner ersten Liebe aus den ungetrübten Fernen seiner Erinnerung hervor und drängten sich, wie jenes Schattenspiel des Traumes, in wachsender Fülle an sein Herz. Er begegnete der Angebeteten auf dem Wege nach der Schule, und sie war das einzige Mädchen, dem er keinen guten Morgen zu wünschen wagte. Aber sein Ge-

Digitized by

sicht brannte hochroth von dem Scheitel bis in die Halskrause hinein, wenn er an ihr vorüberstrich. Dann malte er die Anfangsbuchstaben ihres Namens auf die Rechentafel und zog die seinigen darum oder darüber. Und sein übervolles Herz suchte ein andres Herz, um sich darin auszuschütten, und er wählte sich einen Knaben dazu, der oft mit seiner Geliebten spielte; denn er war ihr Nachbar. Als sie eines Tages allein beisammen waren, da zog Arthur den glücklichen Gespielen an seine Brust und fragte ihn mit zitternder Stimme: Fritz, hast Du denn gar kein Mädchen lieb? Warum nicht, Arthur? antwortete der andre ganz unbefangen. Die Minna ist ja meine Braut. Die Minna! die Minna! schrie Arthur entzückt. Ach Gott, die Minna hab' ich ja auch so erschrecklich lieb, und nun weiß ich auch, woher es kommt, daß ich Dir so gut bin. Ach, Fritz, wir wollen sie beide immerfort so herzenslieb behalten! Einige Tage darauf spielten die Kinder Versteck in einem Weingarten. Minna und Arthur drückten sich in denselben Weinstock hinein, und nur ein Paar Blätter trennten ihre Lippen von den seinigen. Da küßte er das Blatt vor seinem Munde, welches ihre Wange berührt hatte, aber sie merkte es und sprach zu ihm: Arthur, brich doch das Blatt ab und küsse mich. Von der Zeit an nannten sich die beiden Kinder Braut und Bräutigam und grüßten und küßten sich alle Tage. Das grüne Blatt aber legte Arthur in seine Bibel und bewahrte es getrocknet viele Jahre als eine heilige Reliquie, bis es ihm in der Folge sammt dem Buche abhanden kam.

Digitized by

Von solchen sanften Erinnerungen eingewiegt, die sich in seinem Herzen hin und her schaukelten, wie ein Boot auf einem stillen Flusse, entschlummerte der Jüngling noch einmal und hatte folgenden Traum, den erst der Strahl der Morgensonne von seinem Haupte leicht hinwegnahm.

Er fuhr in einem kleinen Boote, ohne Steuer und Ruder von dem leise bewegten Strome fortgetragen, auf dem Spiegel des Rheins, dessen Wasser so klar und hell war, daß er jeden Kiesel zählen konnte, welcher in dem tiefen Grunde lag, und die schimmernden Fische schlüpften dazwischen hin, wie unter einer Krystallschale. Als er sich dem Lureleifelsen näherte, erblickte er gerade unter sich in einer Grotte von Korallen die schöne Fei mit Schilf und Muscheln bekleidet. Sobald sie das Boot über sich gewahrte, tauchte sie auf — und es war seine Minna. Aber sie war viel größer geworden und sah ernst und bleich aus, und ihre langen Haare, die rings um sie her wie ein Schleier herabflossen, schienen ihm rinnende Thränen zu seyn. Bist Du endlich da, mein Geliebter? redete sie ihn mit weinerlich eintöniger Stimme an, und bringst Du mir das trockne Weinblatt aus Deiner Bibel? Gib es mir gleich, daß ich es mit mir hinunternehme und es wieder grün wasche. Alsdann darf ich auch wieder herauf zu Dir und mit Dir fahren weit hinaus in das große Meer. Dort weiß ich einen Felsenriff in der Tiefe, daran hängt der goldene Becher des alten guten Königs von Thule, meines Urgroßvaters. Er hängt zwar sehr fest und ist mit vielen Polypen und Korallen verwachsen, aber wenn ich das Blatt

mit hinunterbringe, so locke ich die Sägefische damit aus dem ganzen Meere herbei und lasse mir von ihnen den Becher losbrechen. Und wenn ich den Becher nun gewonnen habe und wir beide daraus die Tropfen trinken, die der alte König für uns darin gelassen hat, dann wird der nackte Felsen hier wieder in ein Schloß voll Pracht und Herrlichkeit verwandelt, und Du zieheſt ein in dasselbe und biſt König über alle Herzen, die da lieben auf Erden. Und ich, mein Arthur, ich bin Deine Königin. Arthur zitterte und bebte vor Angſt und Schmerz; denn er hatte das Blatt verloren und wagte nicht es zu gestehn. Aber die Lurelei hatte es aus seinen Augen schon geleſen und tauchte mit einem kläglichen Seufzer wieder in die Tiefe hinab, die alsbald trübe und finſter wurde. Minna! Lurelei! rief der Schiffer. Aber nur ein dumpfes Gewühl in den Wogen gab ihm Antwort, und er ſtürzte ſich verzweifelnd in Luſt und Leid über ſein Boot in den wogenden Abgrund hinunter.

Fünftes Capitel.

Die Vorbereitung zu der nahen Abreiſe nahm unſern jungen Freund in den beiden folgenden Tagen theils mit eigenen Geſchäften, theils mit verſchiedenen Aufträgen des Marquis ſo ganz in An-

Digitized by

ſpruch, daß er ſeinen Launen und Träumen weniger nachhängen konnte, als er es ſonſt wohl nach den Abenteuern des vorigen Tages und den Erſcheinungen der letzten Nacht gethan haben würde. Vielleicht machte er ſich auch viel mehr zu ſchaffen, als nöthig war, um ſeine Unternehmung dadurch in ſeinen eigenen Augen wichtiger und größer zu geſtalten, und um ſich mit dem Drange ſolcher Angelegenheiten bei ſich ſelbſt darüber zu entſchuldigen, daß er ſich ſogar ſeinen nächſten Freunden und Bekannten durch Viſitenkarten empfahl. Mit der Geheimeräthin wurde keine Ausnahme gemacht, aber er war dennoch nicht unbefangen genug, um den Beſorger der Karten nicht zu fragen, ob jene Dame oder ihre Tochter ihm ſeine Beſtellung perſönlich abgefordert hätten. Das war nicht geſchehn, und Arthur flüſterte vor ſich hin: deſto beſſer.

Den letzten Abend vor der Abfahrt, welche auf den andern Morgen ſehr zeitig angeſetzt worden war, brachte der Doctor bei dem Marquis zu, der von dem Einpacken, wobei er, wie gewöhnlich, über ſeine Kräfte gearbeitet und noch mehr gemurrt und geſcholten hatte, ſo erſchöpft war, daß er ſich kaum aufrecht erhalten konnte. Auch ſein Huſten war heftiger geworden, wahrſcheinlich von der Erhitzung und dem Staube, und Arthur äußerte ihm zu wiederholten Malen ſeine Bedenklichkeit, ob er morgen werde reiſen können.

Mein lieber Doctor, entgegnete mit heiſerer Stimme der Marquis, der Menſch kann viel, ſehr viel, wenn er nur will. Ich habe in meinen ſpäten Jahren durchlaufen eine harte Schule, nachdem

ich war verzogen worden in einer weichen. Sie werden ſich wundern über mich, wie viel ich kann aushalten und durchſetzen in meinem Alter mit dieſem delicaten Körper, und ich will Ihnen, obgleich Sie ſind jung und robuſt, nicht zumuthen zu leben einen einzigen Monat gleich mir.

Ich bin nicht verwöhnt, Herr Marquis.

Das iſt gut, Herr Doctor, aber ich bin mehr. Ich bin gewöhnt zu leben als ein Cyniker. Das Unglück hat mich gemacht zu einem großen Philoſophen, zuerſt aus Noth, hernachmals aus Princip. Als ich war jung, da hab' ich gehabt mehr dienende Menſchen um mich herum, als ich habe Finger an meinen Händen, ich habe geſchlafen auf Seide und in Daunen, ich habe geleckt von zwanzig Schüſſeln und Schalen, ich habe mich eingepuppt in Sammet und Pelz gegen die rauhe Luft, und ſo bin ich geworden eine ſchwache kranke Creatur. Hernachmals hat unſer Herr Gott auf mich gelegt eine ſchwere Hand, und ich bin geweſen todt. Nach dem Tode bin ich wieder aufgeſtanden, und da hat die ſtrenge Noth mich erzogen als ihr Kind mit knappen und bittern Biſſen und auf einem harten Kopfpolſter, und ſie hat mich gelehrt zu frieren und zu ſchwitzen, zu hungern und zu dürſten, mir zu treten die Sohlen wund und die Hände zu ringen ſteif. Das war eine böſe Schule, ſo lange ich lernen mußte in ihr; aber als ich bin geweſen losgeſprochen, da hab' ich mich zum erſten Male in meinem Leben gefühlt als mich ſelbſt, als meinen eigenen Herrn und meinen eigenen Diener, und bin gewandert durch die Welt, wie der Philoſoph ohne Gepäck,

und hab' doch bei mir getragen alles Meinige. Das ist ein großes Ding, Herr Doctor. Anjetzo hab' ich wieder zu verschwenden so viel, daß ich könnte leben delicat und brillant, aber, sehn Sie, die Gewohnheit macht mir zum Bedürfniß das, was das Bedürfniß mir hat gemacht zur Gewohnheit.

Ich kann mich in der That nicht genug über Ihre Natur wundern, Herr Marquis. Ein so zarter Körperbau, Ihr hohes Alter und Ihre harte Lebensweise —

Das ist, was mich erhält, fiel der Marquis ein. Aber ich bin auch nicht so alt, wie ich habe das Ansehn. Wie viele Jahre geben Sie mir, Herr Doctor?

Ich habe Sie immer für einen hohen Sechziger gehalten.

Weit gefehlt, weit gefehlt, mein Herr! Ich bin noch nicht herausgegangen aus den Funfzigen, aber bald werd' ich es nun seyn. Mein Geburtstag ist nicht zu vergessen. Es ist der Tag, als die Helden Soubise und Condé schlugen bei Johannesberg den Prinzen von Braunschweig. Mein Vater wurde blessirt an diesem Tage in der rechten Schulter, und ich kam in die Welt mit einem schwarzen Mahle auf derselben Stelle. Das war der dreißigste August siebenzehnhundert und zwei und sechzig. Sehn Sie, Herr Doctor, da fehlen noch einige zwanzig Monate bis auf die Sechzig. Aber das muß Sie nicht machen irre in Ihrer Schätzung. Warum haben Sie nicht gerathen siebenzig oder achtzig? Ich bin geworden alt in einem Tage und in einer Nacht zwanzig, dreißig

Digitized by Google

Jahre, und ich kam nach Mannheim zu Ihrem seligen Vater, das werden jetzt seyn mehr als zwanzig Jahre, da war ich schon ein Greis, wie ich bin heute.

Darin muß ich Ihnen beistimmen, Herr Marquis. So lange ich die Ehre habe, Sie zu kennen, haben Sie sich nicht im mindesten verändert, und wenn ich der Erinnerung aus meiner ersten Kindheit trauen darf, so sind Sie noch ganz derselbe, der mich so oft auf seinen Armen geschaukelt hat und dessen weiche seidene Röcke mit der bunten Stickerei ich so gern betastete. Dazu kömmt freilich aber auch Ihre unveränderte Tracht.

Warum sollt' ich verändern meine Tracht, da ich mich selbst nicht habe verändert in so vielen Jahren? Ich trage in mir und auf mir mein Zeitalter und mein Vaterland, und darum bin ich zu Hause überall, in China wie in Frankreich. Denn mein Frankreich ist nicht mehr zu finden in Frankreich. Ich müßt' es auch tragen hinein mit meiner Person. Die Bourbons haben sich wieder gesetzt auf den Thron ihrer Väter, aber rings um sie herum da herrscht noch die böse neue Welt, Charte, Constitution, Legion d'honneur, Ducs de batailles, Code Napoléon. Ah, mon Dieu, est ce que c'est la France? Die Kinder der Revolution und die Creaturen des Tyrannen haben sich getheilt in den Boden und in die Titel meiner Väter und verprassen auf unsern Schlössern die Beute, welche sie uns haben abgenommen als Sieger in dem Kampfe, den wir haben gefochten gegen die Königsmörder. Mais tais-toi, tais-toi, vieux fou! Du hast ja so viel Erde gerettet von

Digitized by Google

dem Boden Deiner Väter, um darauf zu betten Dein Haupt im Sarge.

Der Marquis, heftig gerührt von seinen eigenen Worten, die er gegen den Doctor gerichtet hatte, als wäre dieser sein Opponent, erhob sich mit dem Schlusse seiner Rede und schritt in dem Zimmer hastig auf und ab. Arthur aber, welcher in der That zu der Partei der Freisinnigen gehörte, vielleicht mehr aus Mode, als nach innerer Ueberzeugung, hatte doch nicht den Muth, die neue Ordnung der Dinge gegen den Angriff des Alten in Schutz zu nehmen; so sehr überwältigte dessen wahres Gefühl seine angelegte Meinung.

Mein guter Doctor, wendete sich der Marquis besänftigt an den etwas betroffen scheinenden zurück, gehn Sie jetzt nach Hause und schlafen Sie aus. Morgen früh um fünf Uhr fahren wir ab. Und packen Sie nicht ein unnütze Sachen. In Rom und in Neapel gibt es auch Märkte, von denen wir können kaufen, was uns fehlt. Ich habe für meinen Leib nur eine ganz kleine Valise mitgenommen. In den großen Koffern, die Sie haben gesehen hinten auf dem Wagen, darin ist eingepackt das Theater meines Lebens, das ich muß führen immer mit mir, wie der Thespis seinen Karren. Wo wir uns niederlassen zuerst, um zu halten eine große Rast, in Rom oder in Neapel, da schlag' ich auf meine kleine Bühne, und alsdann will ich Sie führen in meine Tragödie. Sie wird Ihnen gefallen, Herr Doctor, denn sie ist in dem wilden grotesken Geschmack der englischen Literatur, in der Manier von dem Shakspeare, und meine Rolle ist der alte Narr,

Digitized by Google

der Hanswurst, welcher lacht und weint in einem Athem. Noch eins, Herr Doctor! bringen Sie mir nicht eine Hutschachtel in den Wagen. Ich muß hängen hinein zwei Häuser mit meinen Kanarienvögeln, und zu Füßen haben wir den alten Fidelin. Schlafen Sie wohl, Herr Doctor.

Arthur empfahl sich dem Marquis mit dem Versprechen, allen Anordnungen desselben zu genügen, und ging nach Hause, nicht ohne einigen Verdruß über die seltsame Einrichtung des Reisewagens, welcher in der That das Ansehn hatte, als wäre er für den Kram eines herumziehenden Gauklers gemacht. Er ärgerte sich im voraus über die lächerlichen Auftritte, welche ihn an den Thoren und in den Wirthshäusern erwarteten, wenn der räthselhafte Kasten die altfranzösische Maske des Marquis, die zwei elfenbeinernen Häuschen der Kanarienvögel und den grauen in einem Atlasmuffe versteckten Bologneser von sich gäbe. Er dachte darüber nach, ob sich nicht ein Mittel ausfindig machen ließe, wenigstens die alte Arche zu beseitigen. Aber der starre Eigensinn des Marquis, welcher gerade in solchen Sonderbarkeiten am wenigsten zu biegen war, mußte ihm zu bekannt seyn, als daß er seinen Vorschlägen ein besonderes Vertrauen hätte schenken können, und sein ernstlich begonnenes Nachsinnen ging endlich in spaßhafte Einfälle über. Er unternahm das Aeußerste und empfahl den Wagen ohne Rücksicht auf seinen eigenen Hals dem ersten Postillion zum Zerbrechen, oder er balsamirte ihn mit Moschus ein, welcher Geruch den Marquis aus dem Himmel treiben konnte, oder

Digitized by Google

er ließ gar eine Leiche hineinlegen. Wie komisch er sich aber auch diese Scenen ausmalen mochte, sie gewährten ihm doch keine Sicherheit gegen die ernstliche Besorgniß, daß der Marquis den Verlust des alten Wagens durch den Bau eines neuen in unveränderter Form ersetzen ließe.

Sechstes Capitel.

Das Verhältniß der beiden Reisenden gestaltete sich von Meile zu Meile schwieriger, und anstatt sich näher zu kommen, je weiter sie sich von den Thoren der preußischen Hauptstadt entfernten, so wurden sie vielmehr immer fremder und gespannter gegen einander, je enger gemeinschaftliche Bedürfnisse, Beschäftigungen und Genüsse sie zusammenführten. Arthur, von seinen frühesten Jahren an, als einziges von mehreren Geschwistern übrig gebliebenes Kind, verzogen und gelehrt sich zu überschätzen, hatte einen hartnäckigen Sinn, wenn es darauf ankam, seine Ansichten, Grundsätze und Urtheile über Gegenstände des Lebens und der Kunst geltend zu machen, und so leicht sein Herz sich rühren ließ, eben so schwer hielt es, seinen Kopf zu bewegen. Jedoch kam es in den kleinen Händeln und Zwistigkeiten, welche er fast täglich mit dem Marquis zu bestehen hatte, niemals zu dem

Aeußersten eines feindlichen Bruches. Ihre beiden Köpfe rieben und stießen sich so lange an einander, bis einer von ihnen die Herzen zur Entscheidung rief, welche dann alsbald statt der Stirnen, ihre Lippen zusammenführten. Auch bewegten sich ihre Kämpfe meistentheils um geringfügige Veranlassungen, die aber desto häufiger vorfielen und mit jeder Wiederholung peinlicher wurden, oder um allgemeine Aufgaben in dem weiten Felde der Meinungen, deren übereinstimmende Lösung nicht zu den nothwendigen Bedingungen einer friedlichen Reisegesellschaft gehörte. Aber da der Marquis und der Doctor, bei der Verschiedenheit ihres Alters und Standes, ihrer Erfahrungen und Gewohnheiten, ihrer Bildung und Sitte, fast in allen geistigen Berührungen vollkommene Gegensätze waren, so steigerte der Kampf der Meinungen, welcher sonst wohl eine Würze des geselligen Lebens zu seyn pflegt, sich unter ihnen zu einer gespannten Reizbarkeit, welche den Widerspruch oft nur um des Widerspruchs willen herausforderte und den Genuß des Friedens durch lauernde Wachsamkeit auf den nahen Gegner vergällte. Arthur, dem der Marquis an gelehrter Bildung und rednerischer Fertigkeit nicht gewachsen war, ließ diesem seine Uebermacht ohne Schonung empfinden, und der Andre stützte sich mit gleichem Trotze auf seine Erfahrung und Weltkenntniß und betrachtete die junge Weisheit seines Gegners als einen leeren Dunst der modernen Philosophie. Diese haßte er aber von ganzem Herzen, als eine Amme der Revolution, und schob alles in dieselbe hinein, was den Lehren widersprach, die er als geborener

Royalist und Aristokrat schon mit der Muttermilch eingesogen hatte. Das Gold aus dem Zeitalter Ludwigs des vierzehnten galt ihm für das einzig echte und gediegene in dem Reiche des Wahren und Schönen. Arthur dagegen, der überspannteste Verehrer des neuesten Geschmacks, nannte jenes Gold gelbe Zahlpfennige und vergötterte Namen, welche dem Marquis bis auf ihren Klang fremd waren. Wie hätten zwei Gegner dieser Art sich jemals verständigen können?

Nachdem unsre Reisenden die Grenzen Italiens berührt hatten, kam zwischen ihnen ein neuer Punkt zur Sprache, welcher hitzigere Kämpfe erregte, als die bisherigen gewesen waren. Sie galten dem Katholicismus, welchen Arthur, ohne ihn gründlich zu kennen, mehr aus dichterischer Neigung, als mit innerer Ueberzeugung, begünstigte, während der Marquis, ein Deist, der sich zu keiner kirchlichen Satzung bekannte und den öffentlichen Gottesdienst der Protestanten nur um der vernünftigen Predigten willen zuweilen besuchte, mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit die Stiftung des heiligen Petrus bestürmte. Es lag ihm aber um so näher am Herzen, seinen jungen Begleiter in diesem Punkte zu seiner Ueberzeugung zu zwingen, da er fürchten zu müssen glaubte, dieser werde sich bald öffentlich zu der Kirche bekennen, deren Lehren und Gebräuchen er schon lange in seinem Innern huldigte. Daher ließ er auch nicht leicht eine Gelegenheit, diesen Streit anzuregen, unergriffen entschlüpfen, während er es doch sonst mit schonender Vorsicht zu vermeiden

Digitized

ſuchte, die empfindlichen Seiten ſeines Begleiters zu reizen.

Bologna, die erſte größere Stadt des Kirchenſtaates, welche ihr Weg berührte, bot dem Marquis eine beſonders reiche Auswahl von heiligen Gegenſtänden dar, denen er ſeine entheiligenden Gloſſen anhängen zu müſſen glaubte, und Arthur, dadurch in der ruhigen Betrachtung der Alterthümer und Kunſtwerke geſtört, gerieth allmälig in die ärgerlichſte Laune.

Herr Marquis, ſprach er zu dem läſtigen Gloſſator unter dem Herabſteigen von der Wallfahrtskirche der Madonna di San Luca, ich begreife Sie in Ihrem Raiſonnement durchaus nicht. Sie überbieten ja in dieſem Punkte die verabſcheuungswürdigen Philoſophen, welche, wie Sie ſo oft behauptet haben, den Samen der Revolution über Ihr Vaterland ausgeſtreuet haben, und ein Voltaire könnte nicht profaner als Sie über die Wunder und Geheimniſſe der offenbarten Religion declamiren.

Haben Sie nicht ein Sprüchwort, Her Doctor, daß man nicht ſoll ausſchütten das Kind mit dem Bade? entgegnete der Marquis. Wiſſen Sie, ich will Ihnen ſagen, Sie ſind ein Mann, der ſich hat eingegarnet in ein neumodiges Syſtem von Religion, Philoſophie und Poeſie, nach welchem Sie ſich einrichten in allen Ihren Raiſonnements. Es iſt, ſo zu ſagen, das Exercierreglement Ihres Geiſtes, wenn Sie es nicht wollen nehmen auf die böſe Seite. Aber ich habe alle meine Meinungen und Urtheile gewonnen in der Schule des Lebens, und ich laſſe mich nicht beherrſchen von

irgend einer Theorie. Wenn ich auch stimme überein in der Betrachtung der katholischen Kirche mit dem bösen Voltaire, so habe ich keine Scham darüber. Aber ich habe alles, was ich von diesen Sachen denke und sage, nicht gelernt aus dem Voltaire, das ist der wichtige Punkt, mein Herr Doctor, sondern ich habe es geschöpft aus meiner eigenen Erfahrung, und ich habe bezahlt sehr theuer diese Erfahrung.

Auch Erfahrungen können trügen, unterbrach ihn der Doctor mit Empfindlichkeit, und besonders leicht, wenn keine feste Theorie sie sichtet und erläutert.

O mein guter Arthur, seufzte der Marquis aus tiefster Brust, diese Erfahrung hat mich nicht betrogen! Sie hat sich bewährt an mir fürchterlich, sehr fürchterlich. Gott behüte Sie, so lange Sie leben, vor einer Ueberzeugung durch eine solche Erfahrung! Bei Gott, und werden Sie katholisch und ein Pfaff dazu, so will ich doch nicht wünschen, daß eine Erfahrung von der Art Sie bringe zurück zu der Vernunft. Sie sollen noch davon hören.

Mit diesen Worten drückte der Alte in krampfhafter Rührung die Hand seines Begleiters, und der Streit war abgebrochen. Aber eine ängstliche Besorgniß, von dem Jünglinge misverstanden zu werden, hielt ihn zurück, sich weiter auszusprechen, so innig er auch das Bedürfniß zu fühlen schien, sein Herz vor irgend einem mitfühlenden Wesen ohne allen Hinterhalt aufzuschließen. Vielleicht erwartete er auch nach so manchen Andeutungen, von seinem Begleiter aufgefor-

dert zu werden, ihm das Vertrauen einer unumwundenen Entdeckung dessen zu schenken, was er ihm bisher in einzelnen Ausbrüchen seiner Leidenschaft verwirrend vorgespiegelt hatte. Aber jener, welcher hinter der wunderlichen Außenseite des Marquis ein ähnliches Geheimniß des Innern verborgen glaubte, vermied lieber jede Veranlassung, welche die viel verheißende Aufklärung herbeiführen konnte.

Es wurde Abend, ehe die Wallfahrer das Thor der Stadt wieder erreichten, und der ungetrübte Vollmond warf große Massen von Licht und Schatten auf ihren Weg. Sie kamen über die Piazza maggiore, welche heute, an einem Sonntage, unbelebt von der lärmenden Bewegung des Marktes, die hohen Façaden ihrer Kirchen und Paläste in stolzer Ruhe den Strahlen des Mondes entgegenbreitete. Dieser warf sein volles Licht gerade auf die große Bildsäule des heiligen Petronius über dem Thore des alten Rathhauses und auf den bronzenen Neptun des Springbrunnens, dessen rauschendes Silber er mit goldenen Sternen bestreuete. Fast der ganze übrige Platz lag unter dem Schatten der ehrwürdigen Kirche seines Schutzpatrons. Arthur, von ernster Bewunderung ergriffen, blieb in der Mitte der Piazza stehen und versank in den erhabenen Anblick. Unterdessen trippelte der Marquis mit ungeduldiger Beweglichkeit rechts und links umher, und seine Neugier lockte ihn auf die Stufen vor der Kirche des heiligen Petronius, an deren Pforte eine kleine Kerze in der Hand einer weißvermummten Figur brannte.

Digitized by

Kommen Sie doch einmal herauf, Herr Doctor! rief er von oben herab dem träumenden Arthur zu, und dieser, der Einladung folgend, fand den Marquis, welcher das Italienische schwer verstand und noch schlechter sprach, in die mühseligste Unterhaltung mit einem barmherzigen Bruder verwickelt, welcher ihm ein Almosen abgefordert hatte.

Wozu soll dienen das Almosen, welches die weiße Maske mit der Kapuzze vor dem Gesicht von mir verlangt? frug der Marquis schon in halber Entrüstung. Der Doctor erkundigte sich bei dem heiligen Bettler auf das höflichste nach dem, was sein Gefährte zu erfahren wünschte, und erhielt die Antwort, daß er für Seelenmessen sammle.

Und welche Seele wollt Ihr singen und klingeln und räuchern in den Himmel hinein? frug der Marquis weiter, und der Dollmetscher übersetzte den Sinn der Frage in gemilderte Ausdrücke.

Die nächsten Messen, antwortete der Verhüllte, zu denen meine Brüderschaft in dem ganzen Kirchenstaate Almosen eintreibt, werden für die Seele eines jungen Schülers der Sapienza in Rom gelesen werden, eines geborenen Spaniers von einer edlen Familie aus Valencia, welcher vor kurzem gewürgt und ersäuft hinter dem Ghetto der Juden gefunden worden ist. Der arme Schüler ist ohne Beichte und letzte Oelung dahingefahren, daher bedarf seine Seele unsrer Fürbitte zu ihrer ewigen Begnadigung. Im Uebrigen war er ein frommer Jüngling, den gewiß die heiligste Absicht in jenen verrufenen Winkel geführt hatte. Er hat eine Ungläubige bekehren wollen, wie es

Digitized by Google

heißt, aber die ganze Geschichte liegt noch immer im Dunkel.

Der Marquis schien von dieser Erzählung wunderbar betroffen, und Arthur, welcher jetzt eine volle Ladung gewöhnlicher Spöttereien aus dem Munde des Alten erwartete, wußte sich dessen plötzliches Verstummen nicht zu deuten.

Erzählen Sie mir mehr davon, mein Herr, sprach der Marquis nach einer langen Pause in gebrochenem Italienisch und mit ganz verändertem Tone.

Ich habe Ihnen alles mitgetheilt, was mir von der traurigen Geschichte bekannt ist, antwortete der barmherzige Bruder, und ich glaube nicht, daß Sie irgendwo mehr darüber erfahren werden. In Rom erzählt man sich zwar viele Fabeln davon, aber die gerichtliche Untersuchung hat keine derselben bestätigt.

Als der Bruder diese Worte geendigt hatte, griff der Marquis in seine Tasche und warf ein paar Goldstücke in den Todtenkopf, welchen dieser als Büchse in der Hand hielt, und Arthur, seine Verwunderung nicht länger zurückhaltend, rief triumphirend aus: Ei, ei, Herr Marquis, ist das Consequenz?

Consequenz? Consequenz? murmelte der Marquis vor sich hin. Wo ist Consequenz auf Erden, mein junger Freund? Dort oben ist Consequenz. Sehn Sie an den Mond. Er geht ewig seine Straße über uns, aber hier unten laufen durcheinander die Schatten und Lichter kreuzweis und verwirrt.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Es war zwei Tage vor dem Anfange des Carnevals, als unsre Reisenden in Rom eintrafen. Arthur hatte sich eine halbe Stunde vor der Stadt auf der letzten Anhöhe jenseits der Tiber aus dem Wagen gemacht, angeblich um die Gegend zu überschauen, vielleicht aber auch, um nicht in dem wunderlichen Aufzuge, den wir oben geschildert haben, durch die Straßen zu fahren. Denn es war noch heller Tag, als sie die Thürme und Kuppeln der ewigen Stadt aus der erhabenen Wüste ihrer gehügelten Ebene emporsteigen sahen, und die untergehende Sonne spiegelte sich zitternd in den goldenen Kugeln und Kreuzen der beiden Kirchen des Corso, als Arthur den Wagen an der Porta del Popolo wieder einholte. Hier hatte der Marquis in Abwesenheit seines Dollmetschers ein langes und mühsames Verhör zu bestehen gehabt, welches eben beendigt schien, als der Postillion den Fußgänger dicht hinter dem Wagen erblickte. Aber dieser gab ihm einen Wink, weiter zu fahren, und schritt rüstig hinterdrein. Die gutmüthigen Römer, an abenteuerliche Erscheinungen aus der Fremde gewöhnt, blieben dennoch verwundert stehen, als sie das Reisegebäude des Marquis durch den Corso schwanken sahen, und Arthur hörte, wie sie unter sich sprachen: Das Carneval fängt heute schon an.

Vor dem deutschen Gasthofe des Signor Franz

in der Via Condotti hielt der Wagen, und Arthur verdoppelte seine Schritte, um dem Marquis im Aussteigen behülflich zu seyn. Dieser war aber ein wenig verstimmt über die Flucht seines Gefährten, die ihn an dem Thore in nicht geringe Verlegenheit gesetzt hatte, und ließ sich durchaus nicht ankommen. Auch blieb er, trotz allen Gegenvorstellungen, bei dem Wagen stehen, bis das letzte Stück ausgepackt war, wobei es, wie sich vermuthen läßt, an neugierigen Zuschauern und witzigen Bemerkungen nicht fehlen konnte.

Aus dem nahen Caffe greco traten mehrere deutsche Künstler mit ihren rauchenden Tassen hervor, und einer unter ihnen, ein junger Landschaftsmaler aus Berlin, welcher den Marquis von dorther dem Rufe nach kannte, nahm das Wort und erzählte, was er von dem Wundermanne in der fabelsüchtigen Stadt gehört hatte. Dies ist der wunderlichste Kauz aller wunderlichen Kauze, die jemals das römische Pflaster betreten haben, fing er an. Ein emigrirter französischer Marquis, welcher in ganz Berlin nur der Marquis mit dem Kirschkern hieß. Er trägt nämlich beständig einen Kirschkern im Munde, den seine Geliebte ihm einmal auf den Kopf gespieen hat. Der alte Filz hat über zehntausend Thaler jährliche Leibrenten zu verzehren, und lebt wie ein Arrestant von Wasser und Brot; und davon hat er einen Keichhusten bekommen, den man eine Viertelmeile weit hören kann. Er zählt die Bohnen zu seinem Caffe, und da er jedesmal sieben und eine halbe zu einer Tasse braucht, so halbirt er die Bohnen. Er legt sich um acht Uhr zu Bette, um Holz und Licht

Digitized by Google

zu ſparen, und ich wette darauf, er iſt nur deswegen nach Rom gereiſt, weil er erfahren hat, daß es ſich hier wohlfeil leben läßt. Und nun ſeht einmal die Equipage und den Anzug!

Der wäre prächtig als Maske für das Carneval zu copiren, bemerkte ein Andrer.

Das iſt ein guter Einfall zu rechter Zeit, ſprach der Berliner. Ich übernehm' es, ſeinen Doppelgänger im Corſo vorzuſtellen. Der weiße Rockelor iſt leicht anzufertigen aus meinen Fenſtergardinen; den hellgrünen Atlasrock find' ich im Kramladen, und ſtatt der Stickerei heft' ich mir bemaltes Papier und Kniſtergold auf. Laßt mich nur machen. Ihr ſollt einen königlichen Spaß davon haben, das verſprech' ich Euch. Seine ſpitzige Phyſiognomie iſt ſo leicht nachzumachen, wie die Naſe Friedrichs des Großen oder Kaiſer Maximilians Unterlippe. Die Mütze wird noch das ſchwierigſte Stück ſeyn. Der Schirm geht ja wohl bis über die Naſe herunter und hat ein paar gläſerne Fenſter für die Augen? Das Modell muß ich mir doch ein wenig aufzeichnen.

Der luſtige Maler holte ſein kleines Zeichenbuch aus der Taſche und fing an, den Kopf des Marquis mit wenigen kecken Strichen ſo wunderlich ähnlich zu ſkizziren, daß das laute Gelächter der Umſtehenden, die ſeiner Arbeit zuſahen, ihn nöthigte ſich in das Caffehaus zurückzuziehen.

Der Marquis huſtete und zankte unterdeſſen in dem Gaſthofe mit den Hausknechten und Kellnern, von denen Einer den Muff des Bolognefers nicht ſanft genug niedergelegt hatte, ein Andrer ihn mit dem Speiſezettel verfolgte, der

dritte ihn als Excellenz anredete, und der vierte endlich ihn mit unaufhörlichen Bücklingen befragte, ob man hoffen dürfe, ihn recht lange als Gast zu besitzen. Der Alte, ein entschiedener Feind aller Wirthshäuser und Kellner, fuhr die dienstfertig lästigen Leute an, und bedachte in seiner Entrüstung nicht, sich italienisch oder französisch verständlich zu machen, sondern verschaffte sich in deutschen Ausbrüchen Luft. Ich bin keine Excellenz, sprach er hastig, und ich bin kein Fresser, der nach Rom kömmt, um sich zu verderben den Magen, und ich will danken meinem Gott, wenn ich kann wieder heraus noch heute aus dieser Wirthschaft. Und wenn ich brauche einen Menschen, so werde ich ziehen die Klingel, und bis dahin will ich seyn ungeschoren in meinem Zimmer.

Nur einer von der Dienerschaft, ein Landsmann des Wirthes, verstand die deutsche Abfertigung und gab den übrigen einen Wink, ihm zu folgen, indem er sich hinausdrückte und vor sich hinbrummte: Das heiß' ich mir einen alten Knauser und Grobian!

Arthur stand während dieser Auftritte am Fenster und erboßte sich über die eigensinnigen Grillen des Marquis, die ihnen auch hier wieder gleich bei der Ankunft die freundliche Aufnahme vergällten. So wird er mir Rom und ganz Italien verleiden! dachte er bei sich selbst. Ach, was gäb' ich darum, wenn ich jetzt mein eigener Herr wäre und hier bleiben könnte, das Carneval, die heilige Woche hindurch! Aber da hat sich der Alte in den Kopf gesetzt, das Klima von Neapel werde seinem Husten zuträglicher seyn, und ich muß es

mir gefallen lassen, durch Rom zu reisen, wie ein Poststück. Es ist, um toll zu werden! Aber ich will mich auch nicht mehr so gewissenhaft um ihn bekümmern, wie ich bisher gethan habe. Mag er seinen Launen nachlaufen, ich werde meinen eigenen Weg einschlagen, es folge daraus, was da wolle!

Zwei junge Männer in altdeutschen Röcken mit langen über die Schultern herabhängenden Haaren schlichen Arm in Arm über den spanischen Platz und stiegen langsam die hohe Treppe des Monte Pincio hinauf. Der mismuthige Doctor verfolgte sie mit den Blicken, bis sie oben bei der Kirche verschwanden, und malte sich mit den gemüthlichsten Farben die unabhängige Glückseligkeit des römischen Künstlerlebens aus.

Was träumen Sie wieder einmal, Herr Doctor? Mit dieser Anrede zerriß der Marquis sein Bilderspiel und rief ihn zu sich selbst zurück. Es ist mir hier zu viel Wirrwarr und Tumult in dem Hause. Ich will nicht auspacken. Machen Sie sich auf und geben Sie ab Ihren Empfehlungsbrief an den Herrn Professor, der so guten Bescheid weiß in Rom, wie Sie haben gesagt. Er soll uns verschaffen baldigst ein reinliches und stilles Quartier in einer gesunden Region. Ich will Ihnen thun den Willen, Herr Doctor, und bleiben hier bis Ostern, aber mit der Bedingung, daß ich morgen kann einziehen in das Quartier. Hören Sie wohl! sonst lass' ich anspannen morgen früh und fahre nach Neapel.

Arthur, freudig überrascht durch die Güte des Marquis, den er seit mehreren Tagen vergeblich mit der Bitte bestürmt hatte, wenigstens die

kurze Zeit des Carnevals hindurch in Rom zu bleiben, und welcher nun aus eigenem Antriebe viel mehr gewährte, als er zu verlangen gewagt hatte, fühlte sich mit einem Male aus seiner gedrückten Stimmung gerissen und umarmte den Alten mit sichtbarer Rührung. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Marquis, rief er aus, und will keinen Augenblick verlieren, Ihren Auftrag zu besorgen.

Gehen Sie nur, Herr Doctor, und sehen Sie sich um nach einer schönen Narrenmaske, entgegnete mit behaglichem Lächeln der Marquis, den auch der leiseste Ausdruck dankbarer Gefühle beseligen konnte. Gehen Sie und nehmen Sie in Beschlag ein Quartier, nicht zu viele Treppen, hell und trocken, Sie wissen ja, wie ich es liebe. Da will ich auch aufbauen mein kleines Carneval. Ich vergesse und verliere mich selbst, wenn ich nicht hab' um mich meinen Tempel der Erinnerung.

Ich komme nicht wieder zu Ihnen zurück, ohne ein Quartier für uns gefunden zu haben. Auf Wiedersehn, Herr Marquis, und gute Nacht in Rom, wenn ich bis morgen früh suchen muß. Mit diesen Worten empfahl sich der Doctor und eilte in der Dämmerung, von einem Platzbedienten begleitet, die Treppe hinan, auf welcher er eben die beiden Künstler mit sehnsüchtigen Augen verfolgt hatte. Denn die Adresse seines Empfehlungsbriefes wies ihn nach der Via Sistina auf dem Monte Pincio.

Achtes Capitel.

Der Professor, welchem Arthur einen Empfehlungsbrief zu übergeben hatte, war ein geborener Pfälzer, der in seiner ersten Jugend seinen Eltern entlaufen und als Jockey eines Engländers nach Rom gekommen war. In der Folge hatte ein Bildhauer sich desselben väterlich angenommen und einen geschickten Künstler aus ihm gebildet. Er verfertigte nämlich kleine Copien von berühmten Kunstwerken und Alterthümern in Marmor, Alabaster und Gips, leitete eine Mosaikfabrik, die sich durch geschmackvolle Arbeit vor allen übrigen auszeichnete, und erwarb sich durch diese vielseitige Betriebsamkeit nicht nur ein ansehnliches Vermögen, sondern auch den Titel eines Professors von der Akademie des heiligen Lukas. Seine Lebensverhältnisse hatten ihn ganz romanisirt, und er hielt sich wenig zu den jüngern deutschen Künstlern, deren kopfhängerische Frömmigkeit und alterthümlichen Geschmack er mit seinem fröhlichen Sinne und seiner gemeinnützigen Geschicklichkeit nicht zu würdigen verstand.

Signor Bernardino — so hieß der Professor in Rom — war eben nach seiner Werkstatt gegangen, als Arthur ihn in seiner Wohnung suchte. Ein schöner Knabe von ungefähr zwölf Jahren saß lesend vor einer antiken Lampe in einem großen Zimmer, welches zugleich als Gewölbe diente, worin die fertigen Arbeiten des Professors

ausgestellt waren. Er empfing den Fremden mit unbefangener Höflichkeit und ließ sich den Brief einhändigen. Ich will den Vater sogleich rufen, sprach er nach kurzem Besinnen und sprang mit dem Briefe hinaus, ohne auf Arthurs Widerrede zu achten.

Dieser ließ sich auf den Stuhl nieder, welchen der Knabe verlassen hatte, und da er es niemals über sich gewinnen konnte, ein Buch liegen zu sehn, ohne es aufzuschlagen, so fing er an, das kleine Heftchen zu durchblättern, in welchem jener gelesen hatte. Es war ein einzelner Bogen voll italienischer Verse, schmutzig gedruckt und zum fliegenden Buchhandel der Straßenecken gehörig, mit folgendem Titel: Traurige, aber erbauliche Historie von dem Leben und Tode des seligen Jünglings Don Alonzo de Floridias aus Valencia in Spanien, Schülers des hochwürdigen Collegiums der Sapienza zu Rom, welcher in der Nacht des ersten Advents von den grausamen Händen der Ungläubigen des Ghetto schmählich erwürgt und ersäuft worden ist.

Seltsam! dachte Arthur bei sich selbst. Das ist ja wohl dieselbe Geschichte, die der barmherzige Bruder in Bologna erzählte und von der mein alter Marquis so lebhaft ergriffen schien? Er las weiter. Die ersten Strophen enthielten eine Anrufung der heiligen Jungfrau mit der Bitte, den Sänger zu einem Liede anzufeuern, welches ihrer Ehre geweiht seyn solle. Denn es habe einen Helden zu seinem Gegenstande, welcher sein Leben als Märtyrer für sie den Ungläubigen dahingegeben. Dann folgten einige Strophen mit

Schmähungen und Flüchen gegen die Juden und Aufforderungen an die Christen, jene zu bekehren oder auszurotten.

Bis zu dieser Stelle war Arthur gekommen, als er eilige Tritte auf der Treppe vernahm und sich dadurch bewogen fühlte, das Heft aus der Hand zu legen und sich von seinem Sitze zu erheben.

Seyn Sie mir willkommen, Herr Doctor! redete der eintretende Professor seinen Besuch in deutscher Sprache sehr vertraulich an. Ich habe den Brief meines alten braven Freundes gleich unterwegs durchflogen, und Sie sollen mir gelegentlich mehr von ihm erzählen, als er geschrieben hat. Denn er ist ein sehr lakonischer Schreiber, und von dem, was er schreibt, kann ich gewöhnlich nur die Hälfte entziffern, so eine flüchtige Hand hat er. Nun, ich hoffe, Sie sind kein englischer Schnellsegler. Sie werden doch länger in Rom bleiben, als nöthig ist, um den Vasi'schen Cursus zu absolviren?

Bis Ostern, Herr Professor, antwortete der Doctor.

Das ist brav! fuhr der behagliche Künstler fort und nöthigte den Empfohlenen zum Niedersetzen, während er sich selbst mit einer Hüfte auf eine Tischecke schwang. Das ist brav! Sie kommen zu einer guten Zeit. Erst das Carneval, dann die stille Fastenzeit, die hat der heilige Petrus dazu eingesetzt, damit die Fremden die Wunder seiner Stadt hübsch ruhig in Augenschein nehmen können, und zum Beschluß die Settimana santa. Aber worin kann ich Ihnen dienen, Herr

Doctor? Meine Zeit ist zwar sehr beschränkt, aber, unter uns gesagt, ich lasse mich recht gern zuweilen ein wenig stören und abhalten. Sie reisen nicht allein, Herr Doctor, wie mein Freund mir schreibt. Ihr Gefährte soll ein wunderlicher Christ seyn. Nun, was thut's? Die Welt ist groß und bunt, sie braucht vielerlei Creaturen, um sich zu füllen, und wenn man nur den Deckel danach zu schneiden weiß, so gibt's kein Gefäß, worauf nicht einer passen sollte.

Mein erstes Anliegen an Sie, Herr Professor, nahm Arthur das Wort, ist eigentlich ein Anliegen meines Gefährten, welcher so bald als möglich eine gute Privatwohnung zu beziehen wünscht. Können Sie mir vielleicht eine vorschlagen?

Ist schon besorgt, Herr Doctor, fiel der Professor ein und zog dazu eine lächerlich geheimnißvolle Miene. Sie wohnen hier in diesem Hause, eine Treppe unter mir, in der belle Etage. Eine vortreffliche Wohnung, vier bis fünf Piecen, alles trocken, hell, bequem, ein paar Zimmer mit Oefen und gediehlt. Sie finden in ganz Rom kein behaglicheres Quartier. Hinten heraus eine wundervolle Aussicht über die ganze Stadt bis an den Gianicolo und Monte Mario und noch weiter hinaus, und vorn heraus gegenüber die niedlichste Frau dieses Viertels. Ein frommer Deutscher hat bloß um dieser Aussicht willen, die, wie er sagte, ihm seine Madonnenideale verdarb, seine Wohnung im Hause meiner Nachbarin geräumt. Sie, der Sie keine Madonnen malen,

Digitized by Google

haben diese Rücksicht nicht zu nehmen. Nicht wahr, Herr Doctor?

Arthur lächelte, in den Scherz eingehend, und versicherte, daß sein Gewissen nicht so leicht zu beunruhigen sey. Aber, fuhr er fort, wann können wir diese Wohnung beziehen?

Heute, wenn Sie wollen, antwortete der Professor, in dieser Stunde, in diesem Augenblick. Vor acht Tagen hat eine englische Familie es geräumt, und unsre fleißige Wirthin wird es gewiß nicht vier und zwanzig Stunden ungeordnet gelassen haben. Ich wette darauf, das Nachtlicht steht schon im Schlafzimmer, und die Bettdecken sind aufgeschlagen. Wenn Sie wollen, so gehe ich mit Ihnen gleich hinunter zu der guten Frau und mache den Contract für Sie.

Arthur hemmte die Eile des dienstfertigen Professors durch die Versicherung, daß der Marquis sich für diese Nacht schon in dem Gasthofe eingerichtet habe, und nachdem er sich genauer von der Beschaffenheit der Wohnung und den Bedingungen der Miethe unterrichtet hatte, übertrug er jenem den Abschluß des Geschäfts mit der Wirthin. Während dieser Verhandlungen hatte er, um das Gespräch darauf zu lenken, mit dem Heftchen gespielt, welches vor ihm auf dem Tische lag, und seine Andeutungen blieben nicht unbeachtet.

Verbrennen Sie sich die Finger nicht, Herr Doctor, warnte der Professor mit komischer Aengstlichkeit. Sie spielen da mit einer verbotenen Waare.

Verboten? frug Arthur betroffen und gab

sich das Ansehn, als ob er jetzt erst auf das Papier aufmerksam werde, welches er in der Hand hielt. Was ist es denn?

Ein kleines Volksbuch, war die Antwort, welches vor einigen Wochen hier gedruckt und bis gestern Morgen an allen Straßenecken verkauft worden ist. Dann sind die Sbirren gekommen und haben es confiscirt. Es ist eine kurioſe Geſchichte. Ein Schüler der Sapienza hat eine Liebſchaft mit einer ſchönen Jüdin in dem Ghetto gehabt. Das iſt ein böſer Winkel für ſolche Abenteuer. Das ganze ſchmutzige Neſt wird des Nachts mit zwei Thoren verſchloſſen, und da gibt es viel zu klettern, ehe man an das Fenſter eines Eſtherchens kömmt. Kurz, der arme Schüler hat ſeinen altteſtamentlichen Geſchmack theuer bezahlen müſſen. Er wurde am Montage nach dem erſten Advent mit einer Schleife um den Hals in der Tiber nicht weit vom Ghetto gefunden. Die Geſchichte machte einen entſetzlichen Lärm in der ganzen Stadt, und eine große Unterſuchung wurde darüber angeſtellt. Inzwiſchen bildete das gute Volk ſich eine Menge der ſchönſten Fabeln von dem Tode des jungen Spaniers und verklärte ihn zu einem Märterer des chriſtlichen Glaubens. Eine von dieſen Fabeln hat ein Gaſſenſänger in Reime gebracht, und das Blatt ging reißend ab. Aber nachdem das gerichtliche Verfahren geſchloſſen worden iſt, ohne irgend etwas über den Mord ausgemittelt zu haben, ſo hat man für gut befunden, die Reime zu confiſciren, welche mehr von der Sache zu wiſſen vorgeben, als der Herr Gover-

Digitized by Google

natore mit seiner ganzen peinlichen Congregation sich rühmen darf entdeckt zu haben.

Sie machen mich neugierig, das kleine Buch zu lesen, nahm Arthur das Wort, sobald die lebendige Beredtsamkeit des Signor Bernardino es erlaubte. Mein alter Marquis scheint auch, ich weiß nicht warum, ein besonderes Interesse an der Geschichte zu nehmen, von der wir durch einen eigenen Zufall schon in Bologna gehört haben. Darf ich Sie bitten, mir das Heftchen auf einige Tage zu leihen?

Nehmen Sie es mit und behalten Sie es in Gottes Namen, erwiderte der Professor. Es gehört meinem Jungen, den ich schon dafür entschädigen will. Aber glauben Sie ja kein Wort von dem, was darin erzählt wird. Nur das kleine Lied, welches hinten angedruckt steht, ist echt und rührt wirklich von dem jungen Spanier her, unter dessen Papieren man es nach seinem Tode gefunden hat. Auch die Ueberschrift soll ihre Richtigkeit haben. Denn das silberne Crucifix mit dem Kreuzholze von rothen Korallen, ein kostbares Erbstück, welches der junge Mensch besessen hatte, und wovon es in der Ueberschrift des Liedes heißt, daß er es seiner jüdischen Madonna mit den Versen überreiche, ist in seinem Nachlasse vermißt worden, und die Sbirren haben wohl acht Tage lang alle Koffer und Kasten des Ghetto danach durchstöbert. So viel sieht man aus dem Gedicht, daß der junge Mensch von schwärmerischer Natur war, ein Liebhaber und ein Missionär in einer Person.

Der Doctor hatte sich nicht bezähmen können, während dieser Erzählung einige verstohlene

Blicke auf das Lied zu werfen, und der Professor, dessen neugierige Ungeduld bemerkend, bat ihn, sich keinen Zwang anzuthun.

Wir theilen die Verse, welche Arthur jetzt mit halblauter Stimme las, in einer Uebersetzung mit, die er selbst am folgenden Tage davon verfertigte.

Maria möcht' ich Dich begrüßen,
Mein Herz hat stets Dich so genannt.
Seh' ich ein klares Bächlein fließen,
Setz' ich mich still an seinen Rand.
Maria, rieseln seine Wogen,
Maria soll Dein Name seyn.
Ein weißes Täubchen kömmt geflogen,
Schwebt über mir im Sonnenschein.

Geliebte, hast Du nichts vernommen,
Wie Orgelton und Wasserfall?
Der heil'ge Jordan kömmt geschwommen
Durch Berg und Meer mit Jubelschall.
Der Geist des Herrn schwingt sein Gefieder
Und ruft: Wo ist die Tochter mein?
Tauch' in die Liebesfluthen nieder:
Maria soll Dein Name seyn!

Nun, was meinen Sie dazu, Herr Doctor? frug Signor Bernardino in einem spöttischen Tone. Wie behagt Ihnen das Lied?

Schön und wahr gefühlt, erwiederte Arthur.

Mir ist es zu sublim, bemerkte der Andre. Aber ich will Ihnen Ihren Geschmack daran nicht verleiden. Stecken Sie das Heftchen ein und lassen Sie sich's wohl bekommen.

Digitized by Google

Arthur brach ab und empfahl sich dem Professor unter der Versicherung seiner dankbaren Empfindungen für die gefällige Dienstfertigkeit, die er ihm in der Uebernahme seines Geschäfts erwiesen hatte. Betrachten Sie die Wohnung als die Ihrige! rief ihm Jener nach, und ziehen Sie morgen ein, je eher je lieber.

Neuntes Capitel.

Der Marquis hatte sich schon in sein Schlafzimmer zurückgezogen, als Arthur wieder in der Locanda eintraf, und dieser, um den alten Mann, welchen der heutige Tag sehr erschöpft zu haben schien, nicht zu stören, oder um selbst nicht abgehalten zu werden das Gedicht ohne Verzug zu lesen, dessen Gegenstand seine leicht erregbare Theilnahme angesprochen hatte, ließ in seiner Stube ein gutes Kaminfeuer anzünden und richtete sich in einem Lehnsessel zu einem bequemen Genusse harter Verse und verworrener Gedanken ein. Lustig knisterte das Reisbündel zu seinen Füßen, und von der Straße her gaben die leisen Klänge einer Laute dem Lesenden eine angemessene Begleitung.

Nach den Stanzen der Vorbereitung, welche Arthur in dem Gewölbe des Professors gelesen hatte, fing die eigentliche Erzählung an. Die heilige

Jungfrau erscheint in einem wunderbaren Traume dem frommen Schüler Don Alonzo de Floridias und fordert ihn auf, die nach der Erleuchtung und Beseligung des neuen Bundes schmachtende Seele einer schönen Israelitin aus den schweren Banden des mosaischen Gesetzes zu erlösen. Der Jüngling, begeistert von diesem Auftrage, fragt wer, wo und wie, und Maria verheißt ihm einen Engel, welcher ihn in der folgenden Nacht, und zwar nach dem Tage des ersten Advents, zu seinem gebenedeieten Berufe führen werde. Alsdann solle er ein Crucifix mit sich nehmen, für Weihwasser werde sie selbst sorgen, und sie wolle, daß die Bekehrte nach ihr mit dem Namen Maria getauft werde. Der Schüler bereitet sich den ganzen folgenden Tag mit heiligen Uebungen zu dem großen Werke vor und erwartet, das Crucifix in der Hand, wachend und betend die Ankunft des Engels. Dieser erscheint um Mitternacht, umflossen von silbernen Strahlen, und schwebt wie eine Feuersäule vor ihm her, während er, ohne zu fragen und sich umzublicken, dem himmlischen Lichte nachfolgt. Vor einem hohen Thore wird ein Halt gemacht, der Engel zieht mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand ein Kreuz über das Schloß, und ohne Geräusch öffnen sich die beiden Flügel. Sie sind im Ghetto. Eine niedrige Hütte, finster und schmutzig, wie die ruchloseste Judenseele, thut sich vor ihnen auf, und eine Jungfrau, schön und betrübt, wie Esther vor dem Throne des Ahasverus, heißt die fremden Jünglinge mit demüthigen Geberden in ihrer Kammer willkommen. Denn auch ihr ist in einem wunderbaren Traume

die Verheißung einer Erlösung zu Theil geworden, aber sie weiß nicht, woraus sie erlöst werden soll, ob aus den Sclavenfesseln ihres todten Glaubens, oder aus den grausamen Händen ihres Vaters. Der Jüngling verkündigt ihr seine Sendung und fragt sie feierlich, ob sie die Taufe von ihm annehmen wolle. Nach der Bejahung dieser Frage beginnt ein kurzes Examen über die Hauptpunkte der katholischen Glaubenslehre, welches die Jüdin, erleuchtet von der heiligen Jungfrau, mit solcher Weisheit und Salbung besteht, daß der Missionär sie als würdig erkennt, das Bad der Gnade augenblicklich zu empfangen. Aber es fehlt an Weihwasser; da rinnt plötzlich ein reicher Strom von Thränen aus den Augen des entzückten Jünglings, der Engel fängt sie in seinen Händen auf, und Maria wird damit getauft. Während der heiligen Handlung entzündet sich das Herz des Täufers von inbrünstiger Liebe zu der schönen Getauften, und indem ihre Lippen das Crucifix, welches er ihr zum Kusse darreicht, berühren, wird in ihm der irdische Wunsch rege, an der Stelle des Gekreuzigten zu seyn. Darüber betrübt und erzürnt sich die Mutter Gottes, und der Engel verschwindet. Tiefe Nacht herrscht nun ringsumher, wilde Stimmen werden laut, stürmische Tritte toben durch das Haus, und mit kreischenden Flüchen und Lästerungen wird die Thüre der Kammer aufgerissen. Der Jüngling hält die Jungfrau in seinen Armen, aber er widersteht der lockenden Versuchung und dem drohenden Schrecken, und spricht den Segen über das Haupt der Getauften aus. Kaum hat er dieses vollendet, so ist die

Mutter Gottes versöhnt. Sie wirft einen Marterkranz aus dem Himmel herunter, und wie dieser die Schläfe des Jünglings berührt, erwürgt ihn die Hand eines ungläubigen Wütherichs. Sterbend weihet er die Getaufte noch mit folgenden Worten zu seiner geistlichen Braut: Leide zu Ehren dessen, der für Dich gelitten, aber wann Deine Stunde schlägt, so werde ich wieder zu Dir herabkommen und Dich einführen in die himmlischen Wohnungen. Ave Maria, Amen!

Dies war der Schluß des Gedichts, dessen überspannte Darstellung wir in dem kurzen Auszuge seines Inhalts einigermaßen wiederzugeben versucht haben. Arthur hatte zwar einen zu gebildeten Geschmack, um sich an der Poesie eines solchen Machwerks ergötzen zu können, aber dennoch verfehlte es nicht ganz einen Eindruck auf sein schon befangenes Gemüth zu hinterlassen. Seine aufgeregte Einbildungskraft malte die Scenen und Figuren, welche in der unbeholfenen Schilderung des Volksdichters als Caricaturen erschienen, mit reineren und milderen Farben aus, und obgleich er die ganze Erzählung als eine grasse Legende erkennen mußte, so meinte er dennoch, daß die wesentlichsten Züge derselben in dem kleinen Liede des jungen Spaniers angedeutet wären. Endlich wurde auch sein Herz mit in die Theilnahme gezogen, und zwar weniger für den Märterer, als für die schöne Israelitin, die er sich in der Gewalt eines fanatischen Vaters, eingekerkert und gemishandelt, zwischen kindlicher Liebe und göttlicher Sehnsucht ringend, in dem reizend-

ſten Bilde einer Büßerin vorſpiegelte. Wie jene alten Gläubigen in den Katakomben, ſo ſtellte ſich ihm die Neubekehrte in einem unterirdiſchen Gewölbe des Ghetto dar, den er ſich um ſo ekelhafter und grauenvoller ausführen konnte, da er ihn noch nicht mit eigenen Augen geſehen hatte. Es war ihm dann, als ob er eine innere Ahnung fühle, daß jener Zufall, der ihm zuerſt in Bologna und dann wieder bei ſeiner Ankunft in Rom die Geſchichte des jungen Spaniers gleichſam aufgedrungen habe, von tieferer Beziehung für ihn ſeyn müſſe. Dabei erinnerte er ſich an den Marquis und ſann darüber nach, was dieſer wohl in der Erzählung des barmherzigen Bruders Anſprechendes und Rührendes gefunden haben könnte. In der Geſchichte ſelbſt kann es unmöglich gelegen haben, dachte er bei ſich: die ſchien ihm anfangs vielmehr ein Aergerniß zu geben. Am Ende wird der Name Valencia die einzige Veranlaſſung ſeiner plötzlichen Gemüthsbewegung geweſen ſeyn. Ich weiß, daß er nach dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution mehrere Jahre in Valencia zugebracht hat, und ſein Herz iſt unbegreiflich reizbar für jede Berührung aus jener Periode ſeines Lebens. Ich will ihn nicht wieder an die Sache erinnern, vielleicht hat er ſie ſchon vergeſſen. Fragt er aber noch einmal danach, ſo iſt es beſſer, ich erzähle ihm, was der Profeſſor mir mündlich davon mitgetheilt hat, als daß ich ihm die Geſchichte in dieſer poetiſchen Einkleidung vorlege, die ihn nur zu Spott und Schimpf auffordern kann. Auch verſteht er die Sprache des Volks zu wenig, um allein damit fertig zu werden, und

wenn ich es ihm überſetzen ſollte, ſo zankten wir uns bei jedem Verſe. Das ſeh' ich voraus, und darum will ich es zu vermeiden ſuchen.

Die Lichter waren mittlerweile niedergebrannt, und Arthur eilte ſich bei dem letzten Aufflackern derſelben zu entkleiden und ſein Lager zu erreichen.

Zehntes Capitel.

Die Wohnung in der Via Siſtina, die Arthur durch den Profeſſor gemiethet hatte, befriedigte alle Anſprüche des Marquis, welcher nicht wieder in den Gaſthof zurückkehrte, nachdem er ſie am folgenden Morgen beſichtigt hatte. Vielleicht trug der Umſtand nicht wenig dazu bei, daß er in derſelben ein kleines rundes Cabinet fand, welches zu der Einrichtung ſeines Tempels recht eigentlich erbauet zu ſeyn ſchien. Denn dieſen hatte er ſeit der Abreiſe von Berlin ſchmerzlich vermißt, und ſo ſchritt er jetzt um deſto eiliger zu der Anordnung deſſelben. Arthur hatte ſich erboten ihm dieſe Arbeit durch ſeine Hülfe zu erleichtern, aber der Alte wies ihn durch die freundliche Entſchuldigung zurück, daß er ihn nach der Vollendung des Tempels mit der Einführung in denſelben überraſchen wolle. Daher zog er einen ganz fremden Gehülfen vor, nämlich einen alten Aufwärter, welcher gleichſam ein unbewegliches

Digitized by Google

Zubehör der Wohnung war, und es selbst denjenigen Miethern, die seiner durchaus nicht bedurften, als Pflicht aufzulegen wußte, sich von ihm in irgend einer Sache bedienen zu lassen. Der gute Cecco hatte, seitdem er diesen auf vier bis fünf Zimmer beschränkten Posten bekleidete, doch wenigstens ebenso vielen Nationen aufgewartet und von jeder etwas angenommen, so daß er einem neuen Herrn immer diejenige Seite seines Wesens zukehren konnte, die für den Charakter desselben die angemessenste schien. Auch hatte er gelernt, sich in die Launen und Grillen von der Themse, der Seine, der Newa und der Donau ohne Verwunderung und Widerspruch zu fügen, und darum hätte der Marquis weit und breit keinen geschicktern Gehülfen für seinen abenteuerlichen Tempelbau auftreiben können, als diesen Allerweltsdiener. Ohne eine andre Miene zu ziehen, als die zu einem Bücklinge und einem Wie Sie befehlen gehörige, ordnete er den alten heiligen Kram eben so unbefangen, als ob er ein englisches Frühstück zu serviren hätte, und der Marquis war über Cecco's bescheidenen Gleichmuth so entzückt, daß er ihn nach der Vollendung des Werkes mit einer Freigebigkeit belohnte, die dieser unter keine der ihm bisher bekannt gewordenen Nationaltugenden zu bringen wußte.

Das Carneval begann, ehe der Marquis, welcher, schwächlich und leicht erschöpft, wie er war, täglich nur einige Stunden an seinem Tempel arbeiten konnte, die innere Einrichtung desselben vollendet hatte. Unterdessen trieb sich Arthur, schon im voraus durch die Beschreibung des gro-

ßen Dichters für die Maskenluſt des Corſo begeiſtert, von dem Augenblicke des capitoliniſchen Glockenſignals bis zu dem Donner des letzten Mörſers in den dickſten und wildeſten Haufen umher. Den erſten Tag ſaß er als ehrbare Charaktermaske in einem Wagen, den andern miſchte er ſich als Pulcinell unter die Fußgänger, und auch ohne Larve wußte er ſich, gleich einem in die buntſcheckige Narrenwelt verlaufenen Fremdlinge, mit römiſcher Freiheit und Mäßigung zu beluſtigen. Kaum war das Feſt des Corſo geſchloſſen, ſo lockte ihn das Theater oder die Redoute zu einer nächtlichen Fortſetzung der Maskenſpiele des Tages, und ſchlaftrunken ſaß er dann am andern Morgen vor dem Caffetiſche neben dem Marquis und rieb ſich die Augen. Dieſer aber zog ihm bald verdrüßliche, bald ſpöttiſche Mienen und ließ ſein Befremden über den unerſättlichen Geſchmack ſeines jungen Freundes an ſolchen ſinnloſen Schwärmereien wohl auch zuweilen laut werden. Arthur blieb dabei geduldiger als gewöhnlich, theils, weil er fühlte, daß es nicht recht von ihm ſey, den alten Herrn Tag für Tag ohne Geſellſchaft ſitzen zu laſſen, theils, weil er bei deſſen Declamationen gegen die Thorheit der Maskeraden in ſich ſelbſt einen ſtillen Triumph über die Verblendung deſſelben feierte. Iſt er nicht ſelber das ganze liebe Jahr hindurch, in Berlin wie in Rom, die lächerlichſte Maske? frug er ſich dann, und iſt ſein Tempel nicht eine abenteuerlichere Bude als der Karren irgend eines Wunderdoctors im Corſo?

In ſolcher Stimmung befanden ſich die beiden

Reisegefährten eines Morgens ungefähr acht Tage nach der Eröffnung des Carnevals, als Cecco den Signor Bernardino meldete. Der Besuch schien dem Marquis sehr willkommen, welcher überhaupt den Professor als einen weltverständigen und lebensklugen Mann schätzen gelernt hatte. Besonders aber empfahl sich dieser Hausgenoß dem Alten durch die gute Laune, mit welcher er allen Ansprüchen desselben auf seinen Rath und Bescheid zu genügen wußte. Denn der Marquis war bei seiner unbeholfenen Aengstlichkeit, die er indessen selbst für Lebensweisheit anschlug, in beständiger Verlegenheit und hielt es sogar für seine Pflicht, sich in jeder Stadt bei seinem Banquier zu erkundigen, wie viel Trinkgeld man in den dortigen Gasthöfen einem Kellner und Hausknecht zu geben pflege. Er that dieses nicht etwa aus Geiz, sondern aus einer seltsamen Grille, auch in den unbedeutendsten Verhältnissen seine Schuldigkeit genau zu kennen; denn fast immer überschritt seine Freigebigkeit das Maß, welches er als das herkömmliche ausgemittelt hatte. Es läßt sich aber errathen, daß selbst seine näheren Bekannten sich durch dergleichen Erkundigungen zuweilen belästigt fühlten und ihn kurz abfertigten. Der Professor that das nie, sondern war auf schwere und leichte Fragen sogleich mit einer entschiedenen Antwort fertig, und dadurch hatte er sich das Vertrauen des Alten in einem so hohen Grade erworben, daß er sich selbst scherzhafter Weise das delphische Orakel desselben nennen durfte.

Auch heute war der Professor so glücklich, den unausgesprochenen Wünschen des Marquis mit

seinen ersten Worten entgegenzukommen, die das Gespräch unmittelbar auf das Carneval lenkten.

Was meinen Sie, mein lieber Herr Professor, sagte der Marquis, den hingeworfenen Gegenstand sogleich aufnehmend, wie viele Zeit braucht ein gelehrter Mann, um das römische Carneval gründlich kennen zu lernen? Da ist unser Doctor, der studirt daran schon acht Tage und Nächte lang ununterbrochen, daß er davon hat gewonnen ein blasses Gesicht und trübe Augen, und ich glaube, er hat noch nicht absolvirt seinen großen Cursus im Corso.

Arthur lachte, und der Professor blinkte ihm verstohlen zu, während er dem Marquis antwortete: Lassen Sie nur unsern jungen Freund gewähren. Jugend hat nicht Tugend. Er wär' es schon überdrüßig geworden, ich steh' Ihnen dafür, mein Herr Marquis, wenn Sie nicht so viel dagegen predigten. Als ich jung war, und der Spaß noch etwas Neues für mich, da hab' ich es nicht besser gemacht. Aber mit den Jahren legt sich das. Jetzt komm' ich kaum auf ein Paar Stunden in den Corso, um doch sagen zu können, ich habe das Carneval mitgemacht. Das gehört zu den Pflichten eines guten Römers. Aber, Herr Marquis, Sie sollten sich doch auch entschließen das Spectakel einmal anzusehn. Einmal ist keinmal, und wer es noch nicht kennt, für den ist es schon der Mühe werth, einen Gang danach zu machen. Ich sage nicht, daß Sie sich in das Gedränge des Corso begeben sollen, das wäre riscant für Sie; aber, was meinen Sie dazu, wenn wir heute Nachmittag auf ein Stündchen als Zuschauer

Digitized by Google

nach dem Corso gingen? Ein Freund, welcher in der Nähe des venetianischen Palastes wohnt, hat mir ein paar Plätze auf seinem Balkone angeboten. Wollen wir davon Gebrauch machen? Ich höre, das Pferderennen soll heute besonders glänzend werden, die Gesandten fahren auch, und was hat denn unser lieber Doctor für eine Maske?

Sehn Sie zu, ob Sie mich aus Ihrer Höhe erkennen werden, entgegnete Arthur. Wer wird Ihnen die Geheimnisse des Corso so unzeitig verrathen?

Der Marquis blickte unterdessen nachdenklich in seine leere Caffetasse hinein, und der Professor wiederholte mit dringenderen Worten seinen Vorschlag.

Mein sehr lieber Freund, sprach endlich der Alte, nachdem er sich mit merklicher Anstrengung zu einem Entschlusse aufgerafft hatte, Sie wissen, wie gern ich Ihnen folge in allem, was Sie mir rathen. Aber nehmen Sie es nicht für ungut, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihnen nicht würde folgen dieses Mal zu dem Narrenspectakel, wenn ich nicht hätte in mir selbst eine stärkere Ueberredung dazu. Ich will mit Ihnen kommen, weil ich habe gehabt diese Nacht eine dumme Ahnung, eine alberne Phantasie, die mir will setzen in den Kopf ein Unglück, das mir soll begegnen unter den Masken. Aber ich hasse den Aberglauben wie die Pest, und darum will ich gehen mit Ihnen nach dem Corso.

Der Professor wollte sich nach dieser Erklärung des Marquis mit seiner Einladung zurückziehen, und auch Arthur, welcher an Ahnungen

glaubte, versuchte den alten Herrn zu bewegen, den Gang nach dem Corso auf einen andern Tag zu verschieben. Aber dieser blieb mit unerschütterlicher Festigkeit auf seinem Entschlusse stehen und vermaß sich es in der Verachtung böser Vorbedeutungen dem Cäsar gleich zu thun.

Aber Cäsar, bemerkte Arthur, ward ein Opfer seines Unglaubens.

Besser so, entgegnete der Marquis, als wenn er wäre geworden ein Opfer des Aberglaubens. Und wenn zehn Wahrsager ständen an der Ecke des Corso und mir heute sagten, daß ich sollte umkehren, so würde ich doch gehen, wohin mich weisen meine Grundsätze.

Der Professor, welcher seinen Vorschlag mehr aus Höflichkeit, als aus abergläubischer Furcht vor bösen Ahnungen, zurückgenommen hatte, merkte nunmehr, daß es räthlicher sey, den grundlosen Widerstand aufzugeben, und empfahl sich mit dem Versprechen, den Marquis gleich nach der Siesta abzurufen.

Eltes Capitel.

Die Schatten bedeckten schon beinahe den ganzen breiten spanischen Platz, als der Marquis und der Professor Arm an Arm die Treppe des Monte Pincio hinunterstiegen. Während sie auf

Digitized by Google

einem Absatze derselben rasteten, und der alte Herr nach einem heftigen Anfalle seines Hustens wieder Athem schöpfte, zeigte ihm sein unermüdlicher Cicerone gerade gegenüber das Hotel des spanischen Gesandten. Sehn Sie dort die beiden Fenster rechts auf der Ecke der obersten Etage, bemerkte er dabei; da hat der junge Floridias gewohnt.

Floridias! Floridias! wiederholte, in sich zusammenfahrend, der Marquis und stützte sich, zitternd an Händen und Füßen, auf die Schulter seines Führers. Floridias! hab' ich recht gehört? Um Gottes willen, sagen Sie mir, lieber Professor, wie kommen Sie auf diesen Namen?

Ich habe Sie sehr erschreckt, Herr Marquis, wie ich sehe; aber es ist ohne meine Schuld geschehn. Ich durfte nach dem, was der Herr Doctor mir gesagt hat, voraussetzen, daß dieser Name nichts Ueberraschendes für Sie haben könnte.

Was hat Ihnen gesagt der Doctor? Was weiß er von dem Namen? Nichts weiß er.

Daß Sie schon in Bologna von dem jungen Spanier gehört hätten und gern etwas Näheres über ihn zu wissen wünschten. Das fiel mir jetzt eben ein, als meine Augen dem Hotel des spanischen Gesandten begegneten. Hat Ihnen denn der Doctor das kleine Buch nicht gezeigt, in welchem das Marterthum des frommen Schülers in erbaulichen Versen beschrieben ist?

Um Gottes willen, Professor, seyn Sie still, seyn Sie still nur einen Augenblick! Lassen Sie mich kommen zu mir selbst!

Mit diesen Worten setzte sich der Marquis

auf das Geländer der Treppe und lehnte sein schwankendes Haupt gegen einen Pfeiler. Ewige Gerechtigkeit! murmelte er vor sich hin und faltete die Hände gegen seine Brust. Wär' es möglich? Dieu! Dieu! C'est toi! Mais pour te comprendre, il faut être Dieu, comme toi! Strafst Du so fürchterlich an den unschuldigen Kindern und Kindeskindern die Schulden ihrer Väter und ihrer Mütter?

Dann raffte er sich wieder ein wenig empor und wandte sich an den Professor zurück. Sie sprechen doch von der Ermordung des jungen Spaniers in dem Quartier der Juden? Oder bin ich verwirrt in meinem Kopfe und habe Sie nicht recht verstanden, mein lieber Freund?

Lassen wir das jetzt, Herr Marquis. Sie sind zu erschüttert, um heute mehr davon zu hören. Hätt' ich nur ahnen können, daß der Name Floridias Sie so nahe berührte, er wäre nie über meine Lippen gekommen.

Nicht nahe, nicht nahe, Herr Professor, aber tief, sehr tief berührt er mich, sehr schwer, sehr fürchterlich! Kein Freund! Kein Verwandter! Ich hab' ihn nie gekannt, ich hab' ihn nie gesehn, ich habe nie von ihm gehört. Sprechen Sie frei heraus. Wissen Sie mir nichts zu melden von der Herkunft des jungen Mannes? Ich versichere Sie noch einmal, ich habe keinen Verwandten in ganz Spanien. Der Name berührt mich an einem ganz andern Platze meines Innern. Seyn Sie unbesorgt, ich bitte Sie, und sagen Sie mir alles, was Sie haben, von der Familie des ermordeten Schülers. Sehn Sie, es ist vorbei, es war eine

Folge von dem Husten, und wir gehen sogleich weiter nach dem Corso.

Der Marquis sammelte mit überspannter Anstrengung den kleinen Rest seiner Kräfte, stand auf und hing sich wieder an den Arm des Professors. Gedulden Sie sich, Herr Marquis, antwortete dieser, Sie sollen alles zur Genüge erfahren. Vor der Hand weiß ich wenig mehr als nichts von der Genealogie des Hauses Floridias. Der spanische Gesandte ist, wenn ich nicht irre, ein Oheim des Schülers, oder doch sonst ein naher Verwandter. Der hatte ihn auch mit aus Spanien gebracht und war hier sein Pflegevater. Vor einigen Jahren kam auch die Mutter nach Rom, eine reiche Wittwe aus Valencia. Ein guter Freund von mir hat sie damals gemalt, der nannte sie Donna Clara.

Dieser Name durchzuckte den alten Mann von den Sohlen bis zu dem Scheitel; aber in demselben Augenblicke schien ein andrer Gegenstand mit noch stärkerer Gewalt auf ihn einzudringen und sein ganzes Wesen zu zerschmettern. Er stürzte mit einem gellenden Schrei zu Boden, die Augen wild vor sich hin starrend, die rechte Hand halb hinweisend, halb abwehrend, nach dem spanischen Platze ausgestreckt. Der Professor blickte hinunter und sah den Marquis, wie er leibte und lebte, in dem buntgestickten hellgrünen Atlasrock, mit dem weißen Rockelor und der großen Reisemütze, durch die Via Condotti hüpfen. Auf einen Augenblick verlor auch er seine Fassung bei dieser wunderbar überraschenden Erscheinung, aber sobald seine Augen sich auf den Marquis zurückwarfen,

gewann er unverzüglich seine volle Besinnung wieder. Dieser lag wie leblos zu seinen Füßen, der Mund zuckte, beide Augen hatten sich krampfhaft zusammengedrückt, die linke Hälfte seines Gesichts war zum Entsetzen verzerrt, und an derselben Seite hing der Arm in regungsloser Lähmung herab. Es' blieb kein Zweifel übrig, daß ein Nervenschlag ihn getroffen hatte, und eine hastige Bewegung seiner rechten Hand nach dem Herzen verrieth, daß er nahe an diesem vorbeigestrichen war. Der Professor schrie nach Hülfe, und einige Bettler, die auf der Treppe saßen, waren die ersten, welche dem Rufe Gehör gaben. Sie hinkten heran, und wie sie den alten Herrn erblickten, den sie alle schon als einen milden Geber kennen gelernt hatten, fingen sie jämmerlich zu heulen an, und jeder wollte der erste seyn, ihm eine hülfreiche Hand zu reichen. Der Eine griff ihm unter die Schultern, der Andere hielt ihn bei den Füßen, ein Dritter stützte den gelähmten Arm, die übrigen gingen betend und weinend nebenher, und so wurde der leblose Marquis, wie in dem Zuge eines Bettlerbegräbnisses, nach seiner Wohnung getragen.

Der vorausgeeilte Professor hatte unterdessen schon nach einem Arzte geschickt und den verzweifelnden Cecco so weit beruhigt, daß es ihm gelang mit Hülfe desselben die Bettler vor der Hausthüre abzufertigen und sich den Marquis von ihnen ausliefern zu lassen. Alsdann vereinigten sie sich beide, den leichten Körper die Treppe hinaufzuschaffen, und legten ihn in seinem ersten Zimmer auf ein Sopha nieder. Cecco warf sich

Digitized by Google

auf die Kniee vor dem Lager hin und hielt mit ängstlicher Aufmerksamkeit einen Faden gegen den Mund des Marquis. Er hat noch Athem, lispelte er, seine volle Freude nur mit Mühe in so leise Töne zusammenfassend. Sehn Sie, mein Herr Professor, der Faden bewegt sich vor seinen Lippen hin und her. Der Andre hatte mittlerweile den Puls desselben untersucht und zuckte ungläubig mit den Achseln.

Die gewöhnlichen Mittel, welche man in solchen Fällen anzuwenden pflegt, um die erstarrten Lebensgeister wieder zu erregen, wurden der Reihe nach an dem alten Herrn erprobt. Man hielt ihm starke Gerüche unter die Nase, rieb ihm die Füße mit warmen Tüchern, bürstete den gelähmten Arm und kitzelte ihm die Fingerspitzen mit heißen Nadeln. Eine Viertelstunde mochte unter diesen erfolglosen Versuchen dahingegangen seyn, als der Marquis plötzlich und ganz von selbst die Augen weit aufschlug und in wilder Ueberraschung um sich her gaffte. Er öffnete auch den Mund, aber die Zunge versagte ihm den gewohnten Dienst, und in unverständlichen Lauten zischte der Athem über seine Lippen. Da erhob er den rechten Arm und wies mit unruhiger Hast, sich immer heftiger und peinlicher gebehrdend, nach der Thüre des Tempels hin, die seinem Lager gerade gegenüber stand. Um aller Heiligen willen, jammerte Cecco, wo ist denn der Schlüssel? Der Marquis zeigte auf seinen ausgezogenen Rock, und der Schlüssel fand sich in der Tasche. Jetzt wurde die Thüre eiligst geöffnet, und der halb todte Mann wollte von dem Sopha springen, als der Tempel sich

vor ihm aufthat; aber er ſank ohnmächtig zurück und konnte kaum noch ſo viele Kräfte aufbieten, um dem Profeſſor durch Zeichen und Gebehrden ſeinen Wunſch zu erklären, in das Cabinet geführt zu werden. Es geſchah. Als er ſein Heiligthum erreicht hatte, fing er an, ſich die Stirne zu reiben, die geballte Fauſt des rechten Armes gegen ſein Herz zu drücken, und mit allen Gliedern, deren Bewegung er noch in ſeiner Gewalt hatte, in hitziger Geſchäftigkeit zu arbeiten. Sein Inneres rang den letzten Kampf, aber die im Erlöſchen noch einmal aufflackernden Wünſche und Gefühle fanden keinen körperlichen Gehülfen mehr, um ſich mit Lauten oder Gebehrden auszudrücken. Nur wenige ſeiner Zeichen machten ſich verſtändlich. Er wies auf das Erdkiſſen vor dem Altare, faßte nach einem roſenrothen Atlasrock, der an der Hauptwand gerade hinter dem kleinen Pappenhäuschen hing, als wollte er ihn anziehen, und ließ ſich dann wieder umdrehen gegen das Wohnzimmer zu, nach einem Gemälde hinauswinkend, auf welchem die Pyramide des Ceſtius dargeſtellt war. Aber noch immer ſchien er übervoll von ſolchen Verfügungen und Aufträgen, und es war ſchmerzlich, ihn ohne Hülfe betrachten zu müſſen, wie er ſich ſpannte und quälte, die ängſtigenden Laſten aus ſeinem Buſen herauszuwälzen. Die mitleidige Hand des Todes erlöſte ihn bald von dieſem Kampfe, und kaum hatte er ſeine Rechte nach der Pyramide der ewigen Ruhe ausgeſtreckt, da traf der zweite Schlag deſſelben das Ziel, welches der erſte verfehlt hatte. Durchzuckt von dem kalten Schauder des zwiſchen ſie herabfahrenden

Todes, ließen der Professor und Cecco den Leichnam aus ihren Armen sinken, und er legte sich mit seinem Haupte auf das Kissen seiner vaterländischen Erde nieder. Der alte Bologneser hatte seinem Herrn Platz gemacht, und schmiegte sich dann wieder um die Schläfe desselben, das gewohnte Lager neben dem Ruhenden einnehmend.

Zwölftes Capitel.

Arthur schwärmte noch unter der Maske eines Harlekins in dem Corso umher, während sein alter Freund die Larve des Erdenlebens für immer abwarf. Er hatte sich auf allen Balkonen in der Gegend des venetianischen Platzes nach dem Marquis umgesehen, und da er keine Spur desselben entdecken konnte, so beruhigte er sich durch die Vermuthung, der eigensinnige Herr möchte gegen seine Gewohnheit sich doch einmal haben bewegen lassen einen gefaßten Entschluß wieder aufzugeben. Er dachte schon nicht mehr an den Marquis und verfolgte eben eine schöne Winzerin, die ihm aus ihrem Fäßchen zu trinken angeboten hatte, als er jenen in einiger Entfernung gewahr wurde, wie er sich, mit Confetti um sich werfend und sich so ausgelassen als möglich gebehrdend, durch den dicksten Haufen hervorarbeitete. Ist denn der lebendige Fastnachtsteufel in den Alten gefahren? frug

sich Arthur, und eilte auf die unbegreifliche Erscheinung los, die von allen Seiten beschossen und sich wohlgemuth vertheidigend, in einer weißen Staubwolke schwebte. Trinken Sie nicht von der Hexe! Trinken Sie nicht! Liebestränke! Liebestränke! so scholl es dem Harlekin entgegen, und sein Ohr glaubte die Stimme des Marquis zu vernehmen, aus dessen Haufen der Anruf herkam. Dazu begrüßte ihn ein voller Wurf der grobschrötigsten Confetti, deren Ladung sein Gesicht in so sicherer Richtung traf, daß er einige Minuten brauchte, um sich die geblendeten Augen auszuwischen. Unterdessen war jener ganze Schwarm an ihm vorübergeschlüpft, und ein langer Wagenzug verhinderte ihn die Spuren desselben augenblicklich zu verfolgen. Vergeblich schob er sich zwischen den Carossen durch den Corso auf und ab, suchte in allen Caffehäusern, musterte alle Fenster und Balkone; der Marquis war verschwunden. Je länger er aber darüber nachdachte, wo und wie er den alten Herrn erblickt hatte, je mehr ward es ihm wahrscheinlich, daß irgend ein wunderbares Blendwerk seine Sinne getäuscht haben müsse. Erstaunen, Neugier und leise Schauer von Ahnung und Furcht bestürmten ihn wetteifernd und trieben ihn aus dem Corso fort. Uneingedenk des Charakters seiner Maske, schlug er, den Kopf nachsinnend auf die Brust herabgesenkt, die Pritsche über die Schulter gelegt, ohne rechts und links zu schauen, den nächsten Weg nach der Via Sistina ein. Seine ängstliche Ungeduld wuchs mit jedem Schritte, und als er die Thüre des Marquis erreicht hatte, riß er sie auf, ohne zu klopfen,

Digitized by Google

und stürmte hastig in das Zimmer hinein. Es war leer, aber der Rock und Hut des alten Herrn lagen auf dem Tische und daneben ein chirurgisches Besteck. Jetzt wankte Cecco, behutsam auftretend, aus dem Cabinet des Tempels hervor und winkte der Maske geheimnißvoll mit dem Zeigefinger entgegen. Wo ist der Marquis? rief ihm Arthur zu. Still! Still! erwiderte der Diener mit ruhiger Bedeutsamkeit: er schläft. Der Jüngling ahnete sogleich den Sinn dieser Worte und schob sich durch die halbgeöffnete Thüre in das Cabinet hinein.

Da lag der Todte noch eben so, wie er niedergesunken war, auf dem Erdkissen hingestreckt, in der abenteuerlichen Umgebung seines Tempels. Arthur bebte zurück, ohne einen Laut von sich zu geben, und faltete unwillkürlich seine Hände über die Stirne zusammen. Es war eine Scene von großartiger Wunderlichkeit, die sich den Augen des Professors und des Arztes, welcher noch immer mit seiner Lanzette die Adern des Abgestorbenen durchstach, in dieser kecken Begegnung von Tod und Leben darstellte. Wie in alten Bildern der Hanswurst Hand in Hand mit dem Gerippe des Sensenträgers erscheint, so zeigte sich hier der junge blühende Harlekin neben der Leiche des alten Mannes, aber in seiner Stellung und in dem Ausdrucke seines Gesichts glich jener vielmehr einem Genius des Todes, und die aus seinen Händen gefallene Pritsche hätte an die umgestürzte Fackel erinnern können.

Sobald Arthur sich einigermaßen gefaßt und mit dem Professor verständigt hatte, erprobte er

ſelbſt noch einen letzten ärztlichen Verſuch an dem todten Körper und entfernte dann ſeinen geſchäftigen Collegen. Er hat vollendet! ſprach er zu dem Profeſſor. Amen! murmelte Cecco nach. So einen Herrn bekomm' ich nicht wieder.

Ein langes tiefes Schweigen folgte dieſen Worten, aber die Geſichter der drei Lebenden drückten in ſtummer Sprache die verſchiedenen Empfindungen und Gedanken aus, welche der Todte in ihnen unterhielt. Der Profeſſor zeigte die ernſte, aber gemüthloſe Stimmung, in welche der Anblick einer Leiche jeden Sterblichen zu verſetzen pflegt; Cecco hatte ſeine oberflächliche Rührung auf allen Zügen lang und breit ausgelegt, und Arthur ſtarrte gerade vor ſich hin, wie es ſchien, von dem nahen Todten gar nicht berührt, ſondern in einen andern fernen Gegenſtand mit allen ſeinen Sinnen verſunken. Der erſte, welchen die ſtumme Scene endlich zu langweilen anfing, fühlte ſich dadurch veranlaßt, den jungen Mann zu fragen, woran er denke. Dieſer, wie aus einem Traume aufgeſchreckt, fuhr zuſammen, ſtammelte ein nichts bedeutendes Was und entſchuldigte ſeine Zerſtreuung. Ich frug, woran Sie denken, wiederholte der Profeſſor. Denn ich ſeh' es Ihnen deutlich an, Sie ſind nicht hier. Iſt Ihnen etwas begegnet?

Sie werden über mich lachen, Herr Profeſſor, ſprach Arthur, nachdem er ſich geſammelt hatte. Es iſt mir allerdings etwas begegnet, und etwas ſo Wunderbares, daß es mich auch jetzt noch tiefer erſchüttert, als der Anblick des Todten ſelbſt.

Ich habe den Marquis im Corso gesehn, während er hier gestorben ist.

Ist es weiter nichts als das, Herr Doctor? entgegnete beruhigend der Professor. Dieselbe Erscheinung hab' ich auch gehabt, und was noch mehr ist, der Marquis selbst hat kurz vor seinem Tode diesen seinen Doppelgänger gesehn. Aengstigen Sie sich darüber nicht. Unser guter alter Herr ist in seinem seltsamen Anzuge den Römern aufgefallen, und da hat Einer den tollen Streich gemacht, ihn für das Carneval zu copiren. Das ist so gewiß, wie zwei mal zwei nicht mehr als vier. Aber freilich ist der Spaß dieses Mal sehr ernst abgelaufen. Denn ich bleibe dabei, daß der Schreck über die plötzliche Erscheinung seines Doppelgängers auf dem spanischen Platze den Marquis getödtet hat. Der Name Floridias hatte ihn zwar vorher ein wenig erschüttert, aber der eigentliche Schlag kam von einer andern Seite her.

Ihre Erzählung, fiel Arthur ein, macht die Sache noch bedeutungsvoller und unbegreiflicher.

Aber um Gottes Willen, mein lieber Doctor, fuhr der Andre mit steigender Lebendigkeit fort, wie können Sie so abergläubisch seyn? Ich gestehe Ihnen zu, daß eine solche Erscheinung Einen im ersten Moment betroffen machen kann; aber damit muß auch alles abgethan seyn. Was würde der da sagen, wenn er Sie so sprechen hörte?

Arthur wandte bei diesen Worten seine Augen auf das Gesicht des Marquis, dem der Tod den gespannten und peinlichen Ausdruck seiner reizbaren Empfindlichkeit wiedergegeben hatte, und so schien es ihm wirklich, als ob sein alter

Freund eben den Mund öffnen wollte, um ihn zu schelten.

Lassen wir das jetzt dahingestellt! nahm der Professor nach einer kurzen Pause die Rede wieder auf. Ziehn Sie Ihre Maskenkleider aus und kommen Sie zu mir herauf, ohne Umstände, zu einem Salat und einer Fogliette selbstgekelterten Albaner. Ich habe Ihnen noch mancherlei mitzutheilen von den letzten Augenblicken des Marquis, dessen Zeichen und Winke Sie wahrscheinlich besser auszudeuten verstehen werden, als ich. Unterdessen schicke ich dem alten Cecco einen Gehülfen von meinen Leuten, um die Leiche auf ein Lager zu bringen. Kommen Sie heraus. Es fängt an, mir unbehaglich zu Muthe zu werden in dem Cabinet.

Arthur folgte ohne Widerstand dem Professor, welcher seinen Arm ergriffen hatte, um ihn aus der dämmernden Klause des Todes in das helle Licht des Lebens zurückzuführen. Das große Fenster mit der freien Aussicht über die ewige Stadt war hoch aufgeschoben, und eben sank die Sonne, mit Gold und Purpur angethan, hinter die Cypressen des Monte Mario. Ihre letzten Strahlen lösten sich wie in schmerzlicher Trennung von den Kuppeln und Zinnen, und man hätte ihr noch heute, wie vor achtzehnhundert Jahren, zurufen mögen:

Nährer Sol, deß leuchtender Wagen Tag uns
Offenbaret und hehlet, der stets ein andrer,
Stets derselb' aufgeht, es erscheine nichts dir
Größer denn Roma.

Der Jüngling blieb vor dem erhabenen Schauspiele der untergehenden Sonne stehen, und richtete sich, je tiefer sie sank, immer höher in sich empor. Die ganze Stadt mit ihrer hügelvollen Ebene erschien ihm wie ein großes Todtenfeld, tief unten die Aschenkrüge von Königen, Helden und Vestalinnen, darüber die zerbröckelten Gebeine von Heiligen und Märterern, und oben auf eingesargte Leichen ohne Wunden und Kränze. Da donnerten die Mörser von dem Corso herüber. Der Lauf ist vollbracht, murmelte Arthur vor sich hin, der Fastnachtstag des Lebens ist geschlossen. Nun ziehen wir Säcke über, bestreuen uns mit Erde und schlafen, bis die donnernden Mörser uns am Morgen der Auferstehung wieder erwecken.

Dreizehntes Capitel.

Arthur konnte die ganze folgende Nacht hindurch kein Auge schließen, und gegen seine Gewohnheit ließ er eine Lampe in seiner Schlafkammer brennen, wahrscheinlich, weil die Nähe der Leiche ihn in der Dunkelheit beunruhigt haben würde, angeblich aber, um zu lesen. Er hatte einige Werke des Lord Byron auf dem Tische vor seinem Bette liegen und fing an, darin zu blättern. Zuerst las er die Stanzen über Rom in den Schlußgesängen des Childe Harold, welche

Digitized by Google

ein Engländer von seiner Bekanntschaft ihm als letzte Neuigkeit aus London geliehen hatte; aber sie sprachen ihn nicht so tief an, wie er es jetzt verlangte. Hierauf griff er nach seiner Bibel, aber auch sie vermochte nicht, ihn in eine andächtige Stimmung zu versetzen, und seine Aufmerksamkeit für das, was er las, wurde durch den immer höher schwellenden Strom dessen, was er selbst zwischen den Zeilen dachte und empfand, allmälig ganz verschlungen.

So gab er es denn auf, zu lesen, und überließ sich der freien Unterhaltung mit seinem eigenen Kopfe und Herzen. Wie es zu geschehen pflegt, daß wir einen Menschen, der uns im Leben gleichgültig oder gar unangenehm berührte, erst nach seinem Tode höher zu schätzen anfangen, besonders, wenn er irgend ein Unrecht, das wir gegen ihn verschuldet haben, mit sich aus der Welt genommen hat, so erging es unserm jungen Freunde mit dem Marquis. Er hielt sich die guten und schönen Eigenschaften desselben nach der Reihe vor und setzte daraus ein Charakterbild zusammen, welches seine ganze Liebe und Verehrung in Anspruch nahm. Dann verweilte er mit reuiger Beschämung auf denjenigen Zügen dieses Bildes, welche sein näheres Verhältniß zu dem alten Herrn ihm besonders oft zugekehrt hatte. Auch Du hast ihn verkannt, den von aller Welt Verkannten! sprach er zu sich selbst. Auch dich hat die barocke Form seiner äußern Schale bewogen, den edeln Kern seines Wesens unerbrochen wegzuwerfen! Wie hat er sich bemühet, von Dir verstanden zu werden! Wie hat er nach deiner Theilnahme an den Ge-

Digitized by Google

heimnissen seines Lebens gerungen! Aber nicht einmal seine väterliche Liebe für dich hast du dankbar empfunden, und alle seine Wohlthaten liegen nun auf Dir wie unbezahlbare Schulden und brennen als feurige Kohlen in Deinem Herzen fort.

Nachdem er sich lange mit solchen Vorwürfen gequält hatte, führten seine Gedanken ihn allmälig von der Vergangenheit in die Zukunft über und spiegelten ihm neue Aussichten und Pläne des Lebens vor. Der Marquis, welcher nach seiner Auswanderung den Rest seines Vermögens in eine Familienleibrente umgesetzt hatte, war außer Stande gewesen, seinem jungen Freunde eine Erbschaft zu hinterlassen; aber, wie er in Allem, was er anfing, mit fast übertriebener Vorsicht auf jeden möglichen Fall bedacht war, so hatte er auch bei seiner Abreise von Berlin seinen bedeutenden jährlichen Wechsel auf Arthurs Namen übergeschrieben. Dadurch war nicht allein die Rückreise desselben gesichert, sondern er hatte sogar hinreichende Mittel in Händen, um seinen Aufenthalt in Italien verlängern zu können. Dieses nahm er sich auch vor: er wollte nach der Osterwoche Neapel besuchen, dann die heißen Monate in Florenz und Pisa zubringen und gegen den Winter über Venedig nach Wien zurückkehren, um dort seine Reise mit einer medicinischen Streiferei zu beschließen. Und was dann? frug er nachdrücklich und konnte oder wollte sich keine befriedigende Antwort geben. Er schweifte wieder hinaus in die nebelblauen Fernen unklarer Hoffnungen und Wünsche, spielte mit unglaublichen Erwartungen und unwahrscheinlichen

Zufällen, und verlor sich allmälig in die bunte Wüste seiner abenteuerlichen Phantasien.

Da schwebte auch das Bild der Lureley, wie jener Traum kurz vor seiner Abreise aus Berlin es ihm gemalt hatte, in den zu allen Freuden und Leiden der Liebe gereiften Zügen seiner kleinen Minna an ihm vorüber und verwirrte sich, wie damals, mit dem geheimnißvollen Portrait in dem Tempel des Marquis. Dieses regte jetzt seine Neugier bis zu den verwandten Gefühlen einer peinigenden Sehnsucht auf. Es war ihm nicht mehr verschlossen, das wunderbare Bild, welches, ohne daß er es jemals mit wachen Sinnen angeschauet hatte, sich doch schon in seinem Herzen abgespiegelt zu haben schien; jeden Augenblick konnte er die dunkle Tiefe seines Verlangens durch die Betrachtung desselben aufklären; ja, er hatte vor wenigen Stunden dicht neben dem Altare gestanden, welcher das Pappenhäuschen trug, an dessen Fenster das Portrait sich lehnen sollte. Hätten nicht die Schauer der Mitternacht ihn zurückgehalten, sich durch das Zimmer, in welchem das Lager des Todten stand, nach dem Heiligthume desselben zu schleichen, so wäre wohl der Morgen von ihm nicht erwartet worden, um sich des ängstlich ersehnten Portraits zu bemächtigen. Aber kaum fing es an, hinter seinen Fenstergardinen zu dämmern und über ihm in der Wohnung des Professors laut zu werden, als er aufstand, sich einen Schlafrock überwarf und mit seiner Lampe durch die halberhellten Zimmer nach dem Tempel des Marquis eilte. Dennoch wagte er nicht, im Vorbeigehen einen Blick auf die Leiche

Digitized by Google

zu werfen, welche nicht weit von der Thüre des Cabinets auf einer Bahre lag. Da schläft der alte Wächter des Heiligthumes, dachte er bei sich und bebte zusammen. Er wird erwachen und sich aufrichten und den Tempelräuber anrufen.

Hastig riß er die Thüre des finstern Cabinets auf. Da heulte ihm der alte Bologneser jämmerlich entgegen und drängte sich zwischen seinen Füßen hinaus, um seinen Herrn zu suchen. Er leuchtete nach dem Altare und erblickte auf demselben das kleine Haus, das große Fenster und dahinter das Portrait. Es lief ihm heiß und kalt durch alle Nerven und Adern von dem Scheitel bis in die Zehen. Eine unergründliche Fülle von Schönheit und Schmerz lag in den Zügen dieses Bildes; die großen braunen Augen, in einem bläulichen Meere schwimmend, wollten ihn mit sich hinabschlingen in ihre Tiefe, und die schwarzen Wogen ihrer Locken schlugen von oben her über ihn zusammen. Ich habe sie gefunden! stammelte er, und zog das Portrait aus dem Fenster hervor, es mit ungestümer Entzückung bald an seine Brust, bald gegen seine Lippen drückend. Jetzt nannte er es Lureley, dann wieder Minna, und seine verworrene Phantasie erzwang eine Aehnlichkeit desselben mit jenen Bildern seiner Erinnerungen und Träume. Das neue Gesicht erschien ihm als eine bis zu der höchsten Verklärung irdischer Schönheit gesteigerte Copie jener beiden, die in seinem Herzen schon in eines zusammengeflossen waren, oder er mußte sich vielmehr das Gemälde des Tempels als unerreichbares Original vorstellen, von welchem jene Bilder nur schwache und einseitige Co-

pien wären. Er versenkte sich immer inniger und tiefer in den bezaubernden Anblick, und indem er alle Kräfte seines Geistes und Herzens aufbot, das todte Bild zu beleben, schauete seine eigene Sehnsucht ihm aus den großen Augen desselben entgegen.

Es dauerte lange, bis diese schwärmerische Verzückung sich in ihm erschöpfte und seine Sinne wieder so weit aus ihren Fesseln ließ, daß sie sich auch auf die übrigen Gegenstände ihrer abenteuerlichen Umgebung richten konnten. Arthur erkannte die ganze Einrichtung des Tempels nach der Beschreibung, welche der geschwätzige Diener des Marquis ihm in Berlin davon entworfen hatte. Nur der Kirschkern fehlte, aber ein zierliches goldenes Häkchen unter dem großen Fenster schien der Bestimmung zu entsprechen, eine kleine aber theuer gehaltene Last zu tragen. Während er diese und andere Dinge auf dem Altare musterte, fiel ihm ein Papier in die Augen, welches, zusammengefaltet wie ein Brief, vor dem Pappenhäuschen lag und, nach seiner weißen Farbe zu schließen, nicht unter die Alterthümer des Cabinets gehörte. Er nahm es auf, entfaltete es und erkannte die französische Handschrift des Marquis. Vorbereitung meines jungen Freundes Arthur auf die Einführung in meinen Tempel der Erinnerung — so lautete der Titel, und der frische Glanz der Tinte wurde durch das Datum bestätigt, welches die Abfassung der Schrift in die ersten Tage des Carnevals setzte. Mit schmerzlicher Rührung betrachtete Arthur diesen letzten Nachlaß seines Wohlthäters, und die augenblickliche Neugier, welche

ihn überreden wollte, die Blätter auf der Stelle zu durchlaufen, wich einem stärkeren Gefühle seines Herzens. Er steckte das Portrait und die Schrift zu sich und kehrte ruhiger und gefaßter, als er gekommen war, in seine Kammer zurück.

Vierzehntes Capitel.

Wir geben die kleine französische Schrift, welche der Marquis für seinen jungen Freund aufgesetzt hatte, um ihn vor der Einführung in seinen Tempel mit den Denkmälern desselben bekannt zu machen, dem deutschen Leser in einer treuen Uebersetzung.

„Man hat in der neuen Zeit eine Kunst erfunden, welche die Mnemonik genannt wird. Diese Kunst kömmt der Kraft des Gedächtnisses dadurch zu Hülfe, daß sie Begriffe, Gedanken, Wörter und Sätze an gewisse äußere Gegenstände, Zeichen oder Zahlen knüpft. Wenn es nun der Mühe werth ist, eine Mnemonik für den Kopf zu erfinden, um sein Gedächtniß mit fremden und gleichgültigen Namen und Wörtern vollzustopfen, warum sollte es nicht auch eine Mnemonik für unser Herz geben, durch welche die Erinnerung vermöge derjenigen Gegenstände, welche Begleiter oder Zuschauer längst vergangener Zustände unsrer Gefühle, Neigungen und Leidenschaften gewesen

ſind, viel unmittelbarer in Anſpruch genommen würde?

Mein Tempel der Erinnerung iſt dieſer Mnemonik des Herzens geweihet, und er enthält heilige Denkmäler aus einer Periode meines Lebens, von welcher ich durch einen wüſten und dunkeln Zwiſchenraum voll ſtarrer Fühlloſigkeit und bewußtloſer Raſerei ſo weit getrennt bin, daß es mir ſcheinen muß, ich hätte zweimal gelebt und wäre zwiſchen meinem erſten und andern Leben geſtorben, begraben worden und wieder auferſtanden. In mein erſtes Leben gehören alle Denkmäler dieſes Tempels. Jeder Rock gibt mir die Schläge des Buſens wieder, die er einſt unter ſich gefühlt hat; jede Perücke füllt meinen Kopf mit den Gedanken, die unter ihr in erinnerungswürdigen Stunden der Erhebung oder der Zerknirſchung gedacht worden ſind; der Stock führt mich auf die Wege zurück, die ich mit ihm gewandelt, und der Degen durchbohrt mich mit ſeiner Spitze, wie in dem größten und fürchterlichſten Augenblicke meines Lebens, als der jähe Ausbruch der Raſerei den Stoß unwillkürlich vereitelte, welchen ich in bewußtloſer Verzweiflung gegen mein Herz gerichtet hatte.

Die heiligſten Denkmäler meines Tempels ſtehen auf dem Altare, ein kleines ſpaniſches Haus und in demſelben ein weibliches Portrait.

Um die Bedeutung deſſelben zu erklären muß ich einen größern Theil meiner Lebensgeſchichte in ihrem Zuſammenhange erzählen.

Meine Familie, eine der älteſten, edelſten und reichſten aus der Vendée und ſeit ihrem Ur-

Digitized by Google

sprunge ausgezeichnet durch unverbrüchliche Treue und Alles aufopfernden Heldenmuth in der Beschützung und Vertheidigung der königlichen Rechte und Ehren, bestand vor dem Ausbruche der Revolution aus vier Brüdern, von denen ich der jüngste war, und einer noch etwas jüngeren Schwester. Mein ältester Bruder bewohnte unser Stammschloß, in ländlicher Zurückgezogenheit und häuslichem Frieden von den Strapazen und Wunden eines rühmlichen Kriegsdienstes ausruhend. Der zweite stand als Officier in der Leibgarde des Königs, der dritte, ein Liebling des unglücklichen Ludwig, war Kammerherr desselben, und meine schöne Schwester lebte in Paris, verheirathet mit einem entfernten Verwandten, welcher heimlich den Grundsätzen und Plänen der Neuerer huldigte. Gott vergebe ihm! Er hat auf der Guillotine seine Verblendung gebüßt.

Ich selbst, der ich meine Laufbahn als Page begonnen hatte und in der Folge einigen Gesandten als Cavalier beigegeben worden war, befand mich seit 1788 in Madrid, wohin ich von meinem Könige in einer eben so geheimen als wichtigen Angelegenheit ohne diplomatischen Charakter geschickt worden war. Denn mein Geschäft war ein persönlicher Auftrag meines Herrn und mußte daher auch unmittelbar mit dem Könige von Spanien verhandelt werden. Wäre Ludwigs Correspondenz nicht damals schon bewacht gewesen, so hätte es meiner, als Zwischenträgers, nicht bedurft. Indessen zeugte doch die auf mich gefallene Wahl meines Königs von dessen unbegrenztem Vertrauen auf meine verschwiegene Treue, wenn die Sache

selbst auch keine außerordentliche politische Geschicklichkeit erforderte. Aber ich schweige davon; denn Ludwig ist dahingegangen, ohne das Siegel des Geheimnisses von meinen Lippen zu lösen.

Unterdessen fing in meinem Vaterlande das Ungeheuer der Revolution an, seine wilde, raubsüchtige und blutige Natur zu entwickeln. Alle Glieder meiner Familie wetteiferten unter einander auf verschiedenen Wegen, das riesenhaft emporwachsende Scheusal zu unterdrücken. In allen Verhandlungen der Notabeln, in jeder geheimen Unternehmung zu Gunsten des Königs, in jedem offenen Kampfe für das Palladium der Krone prangen die Namen meiner Brüder unter den ersten Vorständen. Der Kammerherr gehörte zu den wenigen Begleitern der königlichen Familie auf ihrer verunglückten Flucht nach Varennes und entkam mit dem Grafen von Provence nach den Niederlanden, wohin schon früher bei dem ersten Ausbruche der Unruhen in der Hauptstadt der größte Theil des baaren Vermögens unserer Familie, jedoch mehr durch zufällige Umstände, als mit planmäßiger Vorsicht, gerettet worden war. Er ist, außer mir, der einzige übrig gebliebene, aber auch verstümmelte und unfruchtbare Zweig unsres einst so starken und reichen Stammes. Eine Kanonenkugel hat ihm in der Schlacht bei Gemappes, wo er als Volontair unter den Fahnen des Herzogs von Sachsen-Teschen focht, einen Fuß zerschmettert, und er lebt jetzt mit den beiden Söhnen meiner Schwester in der Schweiz. Von ihm beziehe ich meine Leibrente.

Zwei meiner Brüder und auch meine Schwe-

ſter ſind als Opfer für die heilige Sache, welche ſie bis auf ihren letzten Blutstropfen heldenmüthig verfochten haben, gefallen. Der Officier der Leibgarde fand ſeinen Tod unter den Händen des wüthenden Pöbels, welcher am ſechsten October 1789 das königliche Schloß von Verſailles erſtürmte. Meine Schweſter, eine zweite Jeanne d'Arc, verließ mit ihren beiden Kindern das Haus ihres Gemahls in Paris, ſobald dieſer ſeine politiſchen Geſinnungen öffentlich an den Tag gelegt und ſich in den Nationalconvent begeben hatte, und flüchtete zu ihrem Bruder nach der Vendée. Hier fand ſie ein ihrer heroiſchen Begeiſterung würdiges Feld. Sie erfocht an der Seite ihres Bruders unter den Fahnen des über alles Lob erhabenen Laroche Jacquelin Lorbeerkränze, die ein beſſeres Zeitalter unſterblich gemacht haben würde, und endlich eine Marterkrone. Von ihrem Tode will ich ſchweigen. Sie hatte ihren Bruder neben ſich fallen geſehn, die Flamme, in welcher die Schlöſſer ihrer Väter aufloderten, hatte ſie aus den Grenzen ihrer Heimath hinausgeleuchtet, keine Noth, keine Qual, keine Schmach des umherirrenden Elends war an ihr vorübergegangen. Mans iſt ihr Grab und der dreizehnte December 1793 ihr letzter Tag. Ihr Schickſal theilten die Wittwe und Waiſen meines Bruders, und nur ihre eigenen beiden Kinder entſchlüpften wie durch ein unmittelbares Wunder des Himmels Carrier's hölliſchen Colonnen.

Ich kehre zu mir zurück. Der Tod meines Königs hatte mein Geſchäft in Madrid beendigt, und ich beſchloß, aufgefordert von meinem älteſten Bruder, und nicht minder von meinem eigenen

Herzen getrieben, unverzüglich nach meinem Vaterlande zurückzueilen und an dem Kampfe der Vendéer Theil zu nehmen. Aber Gott hatte anders über mein Schicksal verfügt. Eine gefährliche Nervenkrankheit überfiel mich unter den Vorbereitungen meiner Reise, und noch ehe meine schwächliche Natur sie nur so weit überwunden hatte, daß ich mich der freien Luft wieder aussetzen durfte, liefen unmittelbar hintereinander die Trauerbotschaften von dem Untergange meiner Familie in der Vendée, von der Einziehung aller unsrer Besitzungen und von meiner eigenen Verbannung ein.

Inzwischen hatten die Republicaner dem Könige von Spanien den Krieg erklärt, und ich zog es vor, unter fremden Fahnen für mein Vaterland zu kämpfen, als mich in den innern Streit der Parteien zu mischen, unter denen damals wohl auch kaum noch eine zu finden war, deren Grundsätze und Absichten ich zu den meinigen hätte machen können, und die es wiederum hätte wagen sollen, meine Sache als die ihrige zu verfechten. Denn von echten und reinen Royalisten, die den Tod ihres Königs überlebt hatten, waren um diese Zeit nur noch sehr wenige in Frankreich versteckt.

Der erste Feldzug, in dem ich mich als Soldat versuchte, verleidete mir die Waffen: es war der des Sommers 1794, welcher die Spanier, die unter Ricardos nach Roussillon vorgedrungen waren, mit Schimpf und Schande über die Pyrenäen zurückjagte. Der Feldzug des folgenden Jahres verhieß rühmlichere Tage, und ich pflückte die ersten Lorbeern in der Schlacht bei Figueras. Aber unmittelbar darauf entwaffnete der kleinmüthige

Friede von Basel meinen Arm und ließ mich schmerzlich empfinden, wie wenig mein unglückliches Vaterland auf die Redlichkeit und Beharrlichkeit einer fremden Hülfe bauen dürfte. Auch der heilige Kampf der Vendéer war mit der Hinrichtung des Helden Charette so gut als beendigt, und die Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes gegen die vereinigten Angriffe der größten Mächte Europa's schlichtete die Spaltungen der republicanischen Parteien, und lockte selbst viele königlich gesinnte Männer unter die Fahnen der Revolution. Ich war entschlossen, nicht wieder in die Reihen einer fremden Armee zu treten, indem es mir immer zweifelhafter zu werden anfing, ob die Waffen derselben für oder gegen Frankreich geführt würden, und mein ausgewanderter Bruder, durch den ich mich in Verbindung mit den Plänen der Royalisten in Deutschland und England erhielt, bestärkte mich in dem Vorhaben, einen günstigeren Zeitpunkt für unsre Sache in Spanien abzuwarten. In dieser Absicht zog ich mich nach Valencia zurück, dessen mildes Klima meiner Gesundheit besonders zuträglich schien, und lebte dort mehrere Jahre so angenehm, als es in meinen Umständen nur irgend möglich war. Erst gegen Ende des Jahres 1799, als der Aufstand der westlichen und südlichen Provinzen Frankreichs gegen die Consularregierung und die Landung der Abgeordneten des Grafen von Artois in der Bretagne die Royalisten wieder zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung zusammenriefen, verließ ich Spanien und stellte mich unter die Fahnen des Marquis von Pauzauge,

welcher die mittlere Vendée bewaffnet hatte. Ich wollte die Zerstörung meines Hauses in dem Blute der Republicaner rächen und mir dann, mit rühmlichen Wunden bedeckt, ein Grab in dem heimatlichen Boden erringen. Nicht reine Begeisterung für die Sache meines Vaterlandes trieb mich in dasselbe zurück, sondern die Verzweiflung geißelte mich aus dem fremden Lande heraus. Aber ehe ich von den Schicksalen, die mich in Frankreich erwarteten, von meiner Gefangenschaft in Straßburg und meiner Flucht nach Deutschland spreche, muß ich das größte Abenteuer meines Lebens erzählen, welches meiner Abreise aus Spanien unmittelbar voranging.

Ich hatte die Sommermonate in dem reizenden Hafenflecken Grao, eine halbe Stunde von Valencia, zugebracht und die dortigen Seebäder mit dem glücklichsten Erfolge bis gegen den Ausgang des Septembers gebraucht, da geschah es eines Nachmittags, es war am 30. September 1799, um die sechste Stunde, daß ich in der Alameda, einem Spaziergange, welcher von Valencia nach Grao führt, auf einer Rasenbank unter einer Palme eine Frauengestalt erblickte, deren Erscheinung mein ganzes Wesen auf eine Weise ergriff und durchdrang, die ich nicht zu beschreiben im Stande bin, obgleich, so oft ich an diesen Moment zurückdenke, das Wunder desselben in mir wie der schwache Nachhall eines fernen Gewitters wiedertönt. Ich war damals ein Mann von siebenunddreißig Jahren, hatte schon oft jene Leidenschaft empfunden, welcher man den Namen der Liebe zu geben pflegt, und stand auch gerade

Bayerische Staatsbibliothek München

jetzt in einem galanten Verhältnisse mit einer Dame aus Valencia, welches meine Sinnlichkeit in den lebhaftesten Anspruch genommen hatte; aber der erste Blick, den ich auf das himmlische Antlitz meiner Debora richtete, verzehrte wie ein Blitzstrahl alles, was von früheren Funken und Flammen in meinem Herzen glimmte, so gänzlich, daß mir auch nicht das leiseste Nachgefühl desselben zurückblieb. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich augenblicklich zu einem neuen Menschen umgeschaffen wurde, ein neues Leben in mir aufging, meine Sinne in verjüngter Lauterkeit sahen, hörten und fühlten, und mein Herz wie aus einer finstern und dumpfen Hülle hervorsprang und geblendet, wie ein Seliger im ersten Anschauen der göttlichen Glorie, dem erlösenden Lichte entgegenflog. Aber warum versuche ich das zu schildern, was Sie, mein lieber junger Freund, doch nur verstehen würden, wenn Sie es nachempfinden könnten? Und das können Sie heute noch nicht.

Debora's Portrait, welches in dem Pappenhause steht, hat ein geschickter Maler aus Valencia verstohlener Weise auf dem Spaziergange und an dem Fenster eines ihrer Wohnung gegenüberliegenden Hauses für mich gemalt. Es kann für ähnlich gelten, und dennoch gleicht es ihr nicht mehr, als ich einem Antinous. Das Haus, in welchem es aufgestellt ist, habe ich erst später aus der Erinnerung dem nachgebildet, welches sie in Grao bewohnte, und auch das große Fenster, aus welchem sie herauszuschauen pflegte, ist in demselben für das Gemälde angebracht. Ich habe

sonst kein Angedenken von ihr aufzuweisen, als den Kern einer kleinen kirschartigen Pflaume, den ich seit dem Augenblicke, daß ich ihn unter ihrem Fenster auffing, fast unausgesetzt in meinem Munde trage."

Die Schriftzüge gaben an dieser Stelle eine zitternde Hand zu erkennen, und es schien auch, als ob die folgenden Zeilen nach einer Unterbrechung mit neuer gesammelter Kraft wieder ansetzten.

„Theodora nannte sich die schöne Fremde unter der Palme, und sie war für mich, was dieser Name bedeutet, eine von Gott Gegebene. Von ihren Verhältnissen erfuhr ich Folgendes. Sie war aus Malta gebürtig und seit einem Jahre mit einem reichen Kaufmanne verheirathet, welcher in Perpignan wohnte, aber seine größten Geschäfte in Spanien betrieb. Er reisle fast das ganze Jahr hindurch in diesem Lande, begünstigt durch die Schutzbriefe einiger Gesandten, die ihm, wie es hieß, als einem nachsichtigen Gläubiger, Verbindlichkeiten schuldig waren, unterhielt einen Schleichhandel in den Pyrenäen, und befuhr die Küsten von Catalonien und Valencia mit mehreren kleinen Fahrzeugen, auf denen er französische Fabrikwaaren einführte und dagegen spanische Producte verlud. Er ließ sich Aronet nennen, und Jedermann in Valencia wußte, daß er ein Jude war, welcher in Perpignan den Namen Aron führte und dort auch öffentlich zu den Bekennern des mosaischen Glaubens gerechnet wurde, dessen Gesetze und Gebräuche er sogar mit sehr fanatischem Eifer erfüllen sollte. Aber sein mächtiger

Schutz in Madrid machte diese Sage unschädlich für seine Reisen und Geschäfte in Spanien, dessen Landesordnung bekanntlich jedem Juden den Eintritt in die Grenzen verbietet; und da seine Speculationen damals keinen bedeutenden Nebenbuhler hatten und einträglich für den Productenhandel von Barcellona und Valencia waren, so drückte man überall die Augen zu, wo man in seiner Physiognomie den Nationalcharakter der Flüchtlinge von Jerusalem erkannte. Auch Theodora, oder, wie sie eigentlich hieß, Debora, konnte ihren orientalischen Ursprung in den Formen und Zügen ihres Gesichts nicht verleugnen, aber es war nicht jener an Verzerrung grenzende Ausdruck, welcher die Kinder Israels seit dem Fluche ihres Geschlechts gezeichnet zu haben scheint, sondern das reinste Ideal patriarchalischer Schönheit, was mich in ihr eine Esther oder vielmehr eine Tochter Jephtha's erblicken ließ; und wenn die Palmen und Cedern an dem Ufer des Quadalaviar über ihrem Haupte rauschten, dann war sie eine Sulamith an den Wasserflüssen Babylons.

Ihren Mann habe ich nie gesehn. Er war damals in Barcellona beschäftigt und hatte seine Gattin unterdessen in die Bäder von Grao gebracht, wo sie sich nach ihrer ersten Niederkunft, von der sie nur seit Kurzem erstanden war, in Luft und Wasser stärken sollte. Ihre Begleiterin war eine Schwester ihres Mannes, ein Drache bei einer Taube, oder eine Lea neben einer Rahel.

Meine Liebe zu der schönen Debora war so frei und rein von jedem Wunsche nach Besitz und Genuß, daß die Kunde von ihren Verhältnissen

meine Gefühle weder erstickte, noch herabstimmte. Bettlerin oder Königin, Heidin oder Christin, was frug ich danach, wenn ich mich nur täglich in ihre Anschauung versenken konnte? Mehr ein günstiger Zufall, als meine schüchterne Bemühung, setzte mich nach einiger Zeit in nähere Berührung mit ihr, und das Schachspiel, welches ihre liebste Beschäftigung war, und worin ich für einen Meister galt, führte uns Tag auf Tag in bestimmten Stunden, bisweilen auch ohne Zeugen, zusammen und wurde der Vermittler unsrer Herzen.

Ich muß kurz seyn, denn meine Sinne fangen an zu schwindeln, indem sie die Erinnerung an dieses goldene Zeitalter meines Lebens festhalten wollen. Ach, ich ahnete in meinem Paradiese nicht, daß draußen schon das flammende Schwert gezogen war, welches mich heraustreiben sollte! Debora schien sich in mehr als freundlichem Vertrauen zu mir hinzuneigen, sie war unglücklich in den Fesseln eines rauhen und leidenschaftlichen Mannes, an den ihre Eltern sie wie ein Stück Waare verhandelt hatten, sie fühlte seit lange einen geheimen Drang des Herzens, in ihrem Schöpfer einen milden Vater und nicht einen strengen König zu verehren, sie wäre Christin geworden und mein vor Gott und den Menschen: da brach es über uns herein, wie soll ich es ausdrücken? stürzte der Himmel auf unsre Häupter zusammen, oder stieg die Hölle unter unsren Füßen aus dem Boden empor? Verhüllte Männer, Familiaren der Inquisition von Valencia, sprengen um Mitternacht die Thüren ihres Hauses, reißen sie aus ihrem Bette, werfen die ohnmächtige in einen

Wagen und fahren sie nach der Stadt in das Gefängniß der Casa santa. Sie ist angeklagt als heimliche Jüdin, die es gewagt habe, die Kirche von Santa Faz zu betreten, um die heilige Reliquie des Schweißtuches durch ihre Nähe zu entweihen, und als Zauberin, welche einen Christen durch Liebestränke zu blutschänderischer Unzucht verführt habe. Wehe mir! Ich selbst war der Unvorsichtige gewesen, welcher sie eines Tages überredet hatte, an einem Spaziergange nach jenem berühmten Wallfahrtsorte Theil zu nehmen, ich selbst der Bezauberte, welcher sich in den Liebestränken ihrer Augen zu überirdischer Seligkeit berauscht hatte!

Als ich am andern Morgen das himmelschreiende Ereigniß ihrer Verhaftung erfuhr, eilte ich, von Angst und Wuth gepeitscht, nach Valencia und ließ mich bei dem ersten Inquisitor melden, welcher zu dem Kreise meiner Bekanntschaft gehörte. Ich wurde nicht vorgelassen, und auch meine wiederholten und immer dringender werdenden Briefe an denselben blieben unbeantwortet. Da ahnete ich endlich den satanischen Ursprung und Zusammenhang der Verschwörung, welche die Verhaftung meiner Debora bewirkt hatte, und schauderte zurück vor dem Abgrunde, den das Licht der Hölle mir zu meinen Füßen eröffnet zeigte.

Donna Clara de Floridias, eine Schwester jenes Inquisitors, eine Dame von galantem Rufe, deren Gemahl seit einiger Zeit in Mexico einen wichtigen aber nicht beständigen Posten bekleidete, hatte mir unlängst ihre Gunst zugewandt, und ich war nicht unempfindlich für dieselbe geblieben.

Aber meine Bekanntschaft mit der schönen Debora brach dieses Verhältniß augenblicklich ab, und gekränkter Stolz und eifersüchtige Rachgier machten eine Furie aus jenem Weibe. Sie hatte die ganze Anklage gegen die Unschuldige geschmiedet und die nächtliche Verhaftung derselben bei ihrem Bruder durchgesetzt; sie war es, welche alle meine Bemühungen, mich den Richtern der Inquisition zu nähern, durch das ausgesprengte Gerücht meiner Geisteszerrüttung vereitelte, und das Verfahren des hölliſchen Tribunals, welches in Spanien das heilige heißt, gegen ihr unglückliches Schlachtopfer durch alle Mittel, welche der schamlosesten Intrigue nur zu Gebote stehen, beschleunigte und schärfte. Ich mußte mich bald überzeugen, daß ich in Valencia nichts für die Rettung meiner Debora wirken könnte, und begab mich daher ohne Verzug nach Madrid, wo ich sicher war, mächtige Freunde und Gönner zu finden, die mir ihre Verwendung in dieser Sache nicht entziehen würden. Es gelang mir auch wirklich, einige derselben für mich in Bewegung zu setzen, aber kaum hatten sie die ersten Schritte gethan, um zu bewirken, daß die Inquisition von Valencia den Proceß gegen Debora vertagen möchte, als von dort die Nachricht einlief, daß sie nach der zweiten Folter in ihrem Gefängniß gestorben sey.

Mit diesem Augenblicke verläßt mich die Erinnerung meines Selbstbewußtseyns, und es tritt die Periode meines ersten Todes ein. Als ich von demselben erwachte, war ich so, wie Sie mich jetzt sehen, ein weißköpfiger Greis, in welchem Alles

schwach, kalt und blaß geworden, bis auf Eines, das durch meine alte Natur mit krampfhafter Jugendstärke zuckt und ein so wunderliches Wesen aus mir macht, daß es mir zuweilen nicht anders vorkömmt, als ob ich damals wirklich gestorben und jetzt nur ein Gespenst wäre, welches nach dem Tode noch eine Zeit lang auf Erden herumirren müßte. Dieses Gefühl bemächtigt sich meiner mit besonderer Gewalt, so oft ich den rothen Atlasrock anziehe, den ich trug, als ich in jenen Todesschlaf versank, und ich nenne ihn deswegen mein Sterbekleid und will dereinst in demselben begraben seyn. Andre haben mir nach jener Zeit erzählt, ich hätte Hand an mich legen wollen, wäre aber in demselben Augenblicke ohnmächtig niedergesunken. Dann hätten laute Raserei und sprachlose Starrsucht sich abwechselnd an mir erschöpft, bis endlich eine leibliche Krankheit sich der Zerrüttung meines Geistes untergelegt habe."

Hier schloß die Erzählung. Als Arthur sie zu Ende gelesen hatte, stürzten die schon lange vorher hinter seinen Augen zusammengelaufenen Thränen in großen und schnellen Tropfen über seine Wangen herab. O du Held der Liebe und der Leiden, rief er aus und preßte das Papier gegen sein brennendes Gesicht, du heiliger Märterer der Treue, warum ist dein Herz, dein großes wunderreiches Herz, gebrochen, eh' ich dessen vollen Schlag an dem meinigen gefühlt? Warum ist die reine Opferflamme deines Lebens erloschen, ohne daß ich mein Inneres daran erwärmt und geläutert habe? O Gott, warum bist du gestorben, und ich habe dich nicht geliebt!

Digitized

Mit diesen Worten eilte er nach dem Zimmer, in welchem die Leiche des Marquis stand, und warf sich wie ein Verzweifelter vor der Bahre nieder. So fand ihn wohl nach einer Stunde der alte Cecco und rüttelte ihn mit der wohlgemeinten Ermahnung, seinen Schmerz in christlicher Ergebung zu tragen und den Caffee nicht kalt werden zu lassen, aus der langen Betäubung auf.

Funfzehntes Capitel.

Die Bestattung des Marquis wurde gewissenhaft nach den Andeutungen seiner letzten Augenblicke eingerichtet, und Arthur ergänzte das, was unbestimmt geblieben war, nach dieser und jener gelegentlichen Aeußerung seines abgeschiedenen Freundes. Man bekleidete die blasse Leiche mit dem rosenrothen Atlasrocke, legte sie auf das große Erdkissen und trug sie in einer frühen Morgenstunde, als eben die aufgehende Sonne den Schleier der Nebel von den Gräbern der Via Appia emporhob, nach der Pyramide des Cestius hinaus. Arthur wußte zwar, daß der Marquis ein geborener Katholik war, aber er kannte auch dessen entschiedene Abneigung gegen alle Gebräuche der römischen Kirche, und sein letzter Wink nach der Pyramide, an dessen Fuße die ketzerischen Christen begraben werden, war um so weniger

misverständlich, da er schon bei dem ersten Besuche dieses Platzes den Wunsch ausgesprochen hatte, um einer so schönen Ruhestätte willen in Rom zu sterben. Damit man aber allen Schwierigkeiten, welche von Seiten der Geistlichkeit gegen die unkirchliche Bestattung eines Katholiken zu besorgen waren, aus dem Wege gehen möchte, hatte sich unser junger Freund die öffentliche Lüge erlaubt, den Verstorbenen für einen emigrirten Hugenotten anzugeben.

Nachdem Arthur sich der letzten Pflichten gegen seinen väterlichen Führer mit eben so ernster als innig gefühlter Theilnahme entledigt hatte, so nahm das bezaubernde Portrait ihn wieder anhaltender und ungetheilter in Anspruch, als die Geschäfte der vorigen Tage es zugelassen hatten. Die Geschichte des unglücklichen Originals verklärte ihm das Bild, welches sein Herz auch ohne diese Bekanntschaft schon so wunderbar befangen hatte, zu einer noch höheren Bedeutung, und er saß oft Stunden lang in die Betrachtung desselben versenkt und die Erzählung des Marquis aus den gemalten Augen und Lippen der schönen Debora gleichsam lebendig wiederholend. Er trug die Portraitkapsel auf seiner Brust, wenn er ausging, zu Hause legte er sie selten aus seinen Händen, und auch auf der Straße überfiel ihn manchmal eine so unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Anblicke der darin verschlossenen Schönheit, daß er ein einsames Plätzchen suchen mußte, um sich ungestört seiner Augenweide hingeben zu können. Ueberhaupt aber war der Zustand, in den er sich selbst allmälig durch diesen schwärmerischen Bilderdienst

versetzt hatte, eine so widernatürliche Ueberspannung des Kopfes und Herzens, daß sie auch seine körperliche Gesundheit angriff. Er fing an, einen gewissen Widerwillen gegen die gemeinen Bedürfnisse des Essens und Trinkens zu empfinden, es war ihm lästig, sich anzukleiden und nur aus seinem Zimmer zu gehen, keine Gesellschaft konnte ihm ein theilnehmendes Gespräch abgewinnen oder seine Aufmerksamkeit fesseln; er saß in stummer Zerstreuung da, abwesend mit allen seinen Gedanken und Empfindungen, und wenn Jemand ihn fragte, was ihm fehle, so fuhr er auf, wie erschreckt, strich sich mit der Hand über die Stirn und antwortete in höflicher Eilfertigkeit Ja oder Nein. Alles, was ihn vormals ernsthaft beschäftigt oder fröhlich ergötzt hatte, war nun nicht mehr vermögend, ihn seiner einsiedlerischen Träumerei zu entführen; das Carneval war vergessen, in keinem Buche las er länger, als auf Viertelstunden, keine Galerie wurde von ihm besucht, und nur in den dämmernden Abendstunden konnte man ihn zuweilen zwischen den Ruinen des Campo Vaccino umherschleichen sehn. Cecco behauptet auch, er wäre manchmal zu den Todtenmessen in die Begräbnißkirche an der Porta del Popolo gegangen.

Der Professor, welcher in den ersten Tagen nach dem Tode des Marquis die plötzliche Veränderung, die er an seinem Hausgenossen bemerkte, von diesem Trauerfalle herleitete, überließ ihn den stillen Wirkungen der Zeit, wohl wissend, daß andre Heilmittel einen solchen Zustand nur zu verschlimmern pflegen. Nachdem er aber die seltsame

Stimmung des Jünglings länger und prüfender beobachtet hatte, so ward es ihm klar, daß sie einen andern und tiefern Ursprung haben müßte, und er verfiel, wie natürlich, auf die Vermuthung, daß er sich verliebt habe. Cecco bestärkte ihn in dieser Meinung und erzählte von Seufzern, Thränen in den Augen, verschlossenen Thüren und endlich auch von einem Portrait. Dieses wäre jedoch schon mit nach der Wohnung gekommen, wahrscheinlich das Bildniß der Geliebten, die der Herr Doctor in seiner Heimath zurückgelassen hätte, und von welcher er nun irgend eine beunruhigende Nachricht empfangen haben möchte. Der arme junge Herr! fügte er hinzu. Man kennt ihn nicht wieder. Sein Gesicht, sonst so roth, wie eine Oleanderblüthe, und so rund, wie eine Pomeranze, wird von Tage zu Tage länger und spitzer, und seinen neuen Rock, er trägt ihn erst seit sechs Wochen, habe ich gestern heimlich um ein paar Finger breit einnähen lassen, so erbärmlich hing er ihm um den Leib herum. Wenn er so dasitzt, blaß und steif, wie eine Leiche, die Hände vor sich auf dem Pulte zusammengefaltet, und das Portrait der Frauensperson anstiert mit einem Paar Augen, die sich nicht mehr bewegen, als die in dem gemalten Gesichtchen, so möchte ich ihn manchmal anstoßen und fragen: Sind Sie denn noch lebendig? Gott vergeb' es der Creatur, die den hübschen jungen Mann zu einem solchen Gespenste macht!

Gerade so, wie der alte Cecco ihn geschildert hat, saß Arthur eines Tages in seiner Kammer vor dem Götzenbilde des Portraits, ganz un-

tergesunken in die Anschauung seines todten Ideals, als der Professor, dessen Klopfen er überhört hatte, plötzlich die Thüre hinter ihm öffnete, zu ihm heranschritt und ihm auf die Schulter klopfte. Der Jüngling bebte zusammen, und indem er, sich umsehend, seinen Hausgenossen erkannte, verzog er sein Gesicht zu einer ängstlichen Freundlichkeit und hieß ihn willkommen. Der Professor faßte ihn bei der Hand und hielt ihm mit ernster Wärme die unbegreifliche Veränderung vor, die er seit mehreren Tagen an ihm bemerkt habe. Was fehlt Ihnen, lieber Doctor? fuhr er fort. Vertrauen Sie sich mir an. Ihr Zustand ist mir ein Räthsel, und ich wage nicht, Ihnen irgend ein Heilmittel vorzuschlagen, bevor ich den Ursprung und Sitz Ihres Uebels kenne. Aber, was es auch sey, Sie müssen einen Entschluß fassen, sich aus sich selbst herausreißen, unter Menschen gehn, Zerstreuung suchen, und vor allen Dingen, Sie müssen essen und trinken. Nicht wahr, Sie haben heute wieder nicht an den Mittag gedacht?

Ist es schon so spät? frug Arthur, um doch auch ein Wort von sich hören zu lassen. Denn er hätte eben so gut fragen können: Ist es noch so früh?

Freilich, freilich, Herr Doctor, antwortete der Professor. Es ist vier Uhr, aber ich bin heute auch länger als gewöhnlich in meinem Studium aufgehalten worden von einer enthusiastischen Kunstfreundin, und Sie sollen bei mir noch eine warme Schüssel finden.

Ich danke Ihnen, lieber Freund, entgegnete

Arthur. Sie wissen ja, was für einen schlechten Gast ich jetzt abgebe.

Wir essen ganz allein, fuhr der Professor dringend fort, wir bleiben unter vier Augen, und da müssen Sie sich mir entdecken, ich lasse Sie nicht los.

Entdecken? sprach der Andre mit einem schmerzlich bittern Lächeln. Was soll ich Ihnen denn entdecken? Weiß ich mir doch selbst keine Rechenschaft zu geben von dem, was mich quält und entzückt, und glauben Sie mir, ich wäre gerettet, wenn ich es meinem eigenen Bewußtseyn entdecken könnte, was ich habe oder was mir fehle.

Mittlerweile warf der Professor einen Blick auf das Bild, welches Arthur in der Ueberraschung zu verstecken vergessen hatte. Ei, ei, Herr Doctor! rief er verwundert aus und nahm das Portrait von dem Schreibepulte in die Höhe, um es näher zu betrachten. Da haben wir das Geheimniß! Eine Liebschaft im Ghetto? Nun, in Gottes Namen. Lieben Sie die schöne Debora so viel Sie wollen und können, ich mache Ihrem Geschmack mein Compliment, aber — hüten Sie sich vor dem Bekehren.

Debora! schrie Arthur auf und stürzte sich dem Professor entgegen. Wer hat Ihnen den Namen verrathen?

Mäßigen Sie sich nur, Herr Doctor, sprach abwehrend Signor Bernardino. Ich bin ja kein Nebenbuhler. Meine Frau macht zuweilen ein Geschäftchen mit dem alten Shylock und verkauft ihm abgetragene Kleider und zerbrochenes Silberzeug. Diese Handelsverbindung hat mir das Glück

verschafft, die schöne Tochter des Juden ein paar Mal von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Mir schwindeln die Sinne, unterbrach ihn Arthur. Ich bitte Sie um alles, was Ihnen heilig ist, sprechen Sie deutlicher, oder ich werde verrückt. Das Original dieses Portraits ist todt, seit zwanzig Jahren todt. Ich fand das Bild in dem Nachlasse des Marquis, und der hat es vor zwanzig Jahren in Spanien malen lassen.

Der Professor stutzte einen Augenblick, dann erwiderte er entschieden und wohlgemuth: Nun, wenn ich Ihnen das glauben soll, so glauben Sie auch mir, daß Gott der Herr eine lebendige Copie dieses Bildes erschaffen hat, welche Debora heißt und die einzige Tochter des alten Aron im Ghetto ist.

Aron? stammelte der Jüngling nach. Will die ewige Vorsehung mich zu einem Narren ihrer Launen machen?

Aron, sag' ich Ihnen, fuhr der Professor fort. Aber ich nenn' ihn immer Signor Shylock, und er läßt sich's gefallen, weil er nicht weiß, was ich damit meine. Der alte Kerl sieht mir aus, als ob er sich von Christenfleisch nährte, eine heimtückisch grausame Judaslarve, wie ich keine zweite auf der Welt kenne. Meine Kinder laufen davon, wenn er in die Stube tritt, aber meine Frau behauptet, es lasse sich doch gut mit ihm handeln.

Und die Tochter? frug Arthur mit feuriger Hast.

Ist ein Engel, antwortete der Professor, ein Ausbund von Schönheit und Anmuth. Der

Ritter Camuccini hat dem Alten unlängst hundert Scudi geboten, wenn er sie ihm als Modell zu einer Tochter Jephtha's überlassen wollte. Aber Gott bewahre! der Shylock hält sein Töchterchen so koscher, wie seinen Bart, und ich glaube, sie ist noch niemals aus den Thoren des Ghetto gekommen.

Wunderbar! murmelte Arthur vor sich hin und rieb sich die Stirne. Immer wunderbarer! Wer seyd ihr denn, ihr geheimnißvollen Mächte, die ihr mein Haupt mit unsichtbaren Zauberfäden umschlingt und mich an diesen Zügeln in die chaotische Wüste der blinden Zufälle und Ahnungen hinauslenkt, die mich doch alle mit offenen und bedeutungsvollen Augen anblicken und mir verheißen, die Räthsel meines Lebens zu lösen?

Keine Monologe, Herr Doctor, unterbrach ihn Signor Bernardino, und um die Sache so kurz als möglich in das Klare zu bringen, so lassen Sie uns auf der Stelle einen Vertrag schließen. Erstens gehn Sie mit mir zu Tische, zweirens erzählen Sie mir so viel, als sich erzählen läßt, von Ihren, wie soll ich es nennen? — Verhältnissen oder Beziehungen zu dem Bilde da, drittens, wie die Sache auch stehe oder noch zu stehen komme, versprechen Sie mir keine nächtlichen Expeditionen und Bekehrungsversuche im Ghetto zu unternehmen, und dafür verpflichte ich mich, Sie sollen die schöne Debora sehen, mit eigenen Augen, wie sie leibt und lebt, und, wenn Sie Ihren Augen nicht trauen wollen, so mögen Sie es ohne meine Hülfe versuchen, sich als ungläubiger Thomas durch Berührung von dem Fleische

und Blüte derselben zu überzeugen. Schlagen Sie ein, und wir machen heute noch einen Gang danach.

Arthur, welcher nicht mehr wußte, ob er träume oder wache, legte seine Hand unwillkürlich in die ihm entgegenkommende Rechte des Professors und folgte demselben, ohne zu bedenken, wohin und weswegen. Sein Kopf war wie in Nebel gehüllt, und sein Herz zitterte, erschöpft von streitenden Bewegungen.

Sechzehntes Capitel.

Alles, was Arthur dem Professor von dem wunderbaren Gemälde und seinen namenlosen Gefühlen für dasselbe erzählen konnte, schwebte so weit über die Sphäre der Begriffe und Erfahrungen dieses vernünftigen Mannes hinaus, daß er sich nicht erwehren konnte, dem Argwohne noch einmal Gehör zu geben, als treibe der junge Mann seinen Spott mit ihm und verstecke dahinter das Geheimniß einer Liebschaft mit der schönen Debora. Bedachte er aber wieder, was Cecco von jenem Portrait und dem närrischen Götzendienste des Doctors berichtet hatte, und verglich er damit die altväterische Malerei des Bildes, so blieb ihm keine Wahl übrig, wohin er seinen Glauben zu wenden hätte, und er betrachtete sei-

nen jungen Freund als einen Candidaten des Tollhauses. Die Aehnlichkeit des Portraits mit der Jüdin im Ghetto erschien ihm nun als eine allerdings seltsame, doch ohne übernatürliche Beziehungen erklärliche Zufälligkeit, und er überlegte bei sich, ob dieser Umstand nicht vielleicht auf irgend eine Weise zu Arthurs Heilung benutzt werden könnte. Alles, was ihm einfiel, schien mißlich, aber noch viel mißlicher war der Zustand des Kranken, und sein gegebener Handschlag entschied ohnedies über die Hauptsache, nämlich, daß er dem Doctor die schöne Debora von Angesicht zu Angesicht zeigen mußte. So entschloß er sich denn rasch, wie er pflegte, und forderte seinen Gast noch einmal auf, gleich nach der Mahlzeit mit ihm einen Gang durch den Ghetto zu machen und dem alten Aron einen Besuch abzustatten. Wenn ich die phantastischen Gefühle des jungen Mannes, die sich in der blauen Luft umhertreiben, nur auf einen wirklichen Gegenstand von Fleisch und Blut gelenkt habe, so dachte er bei sich selbst, alsdann ist schon viel gewonnen. Die Krankheit geht aus der unsichtbaren Welt in das Leben über, sie nimmt einen natürlichen Charakter an, und man weiß, wie man sie anzugreifen hat.

Arthur fügte sich ohne Widerspruch, aber, wie es schien, ziemlich gleichgültig, in den Vorschlag seines Freundes und frug nicht wieder nach dem Vater und der Tochter, deren Namen ihn kurz vorher so gewaltsam überrascht hatten. Man hätte erwarten sollen, daß die nahe Aussicht, eine lebendige Copie des angebeteten Bildes zu sehen, ihn entzücken würde; aber der Taumel der Er-

schöpfung, welcher ihn noch immer umfangen hielt, ließ keine starke Regung in seinem Herzen aufkommen. Auch konnte er es den Augen des Professors nicht zutrauen, daß sie mehr als eine oberflächliche Aehnlichkeit mit der unergründlichen Schönheit seines Ideals in irgend einem lebenden Wesen entdeckt haben sollten, und eine solche würde für ihn selbst wohl kaum bemerklich seyn. Er wunderte sich sogar, wie es nur möglich gewesen wäre, daß ein zufälliges Zusammentreffen zweier Namen, welche keinesweges zu den seltensten unter den Israeliten gehörten, ihn so tief erschüttert und seinen Zustand dem Professor so lächerlich blosgestellt hätte. Das war nun nicht mehr zu ändern, und er hielt es in seiner jetzigen Lage für das kürzeste Mittel, sich aus der Sache zu ziehen, wenn er dem Professor den Willen thäte, mit ihm nach dem Ghetto ginge, das Mädchen ansähe, und, wie er sie auch fände, ihre Aehnlichkeit mit seinem Bilde geradezu leugnete.

In solcher gegenseitigen Stimmung machten der Wirth und der Gast nach einer kurzen Mahlzeit sich auf den Weg und erreichten den Ghetto, ohne viele Worte gewechselt zu haben. Arthur hatte den verrufenen Ort noch niemals betreten und kannte ihn nur aus der Schilderung in dem Volksbuche von dem Martertode des Don Alonzo de Floridias, dessen Lesung auch seine eigene Phantasie in diesen schmutzigen Winkel des Elends und der Schmach hineingezogen hatte. Als er nun vor dem offenen Thore stand und in die kleine armselige Stadt der alten Bürger von Jerusalem eintreten wollte, aus welcher

ein übelriechender Dampf und ein verworrenes Gemurmel ihm entgegenzog, da schwebten jene abenteuerlichen Bilder des Kerkers, in welchem die heimlich bekehrte Jüdin schmachtete, mit dem versteckten Crucifix und dem fanatischen Alten, wieder an seinem innern Auge vorüber und machten ihn so befangen, daß er eine Weile stehen blieb und sich mehr als einmal von dem Professor einladen ließ, ihm zu folgen. Es war ihm, als ob der Geist des ermordeten Spaniers neben ihm her ginge und ihn bald vorwärts, bald zurück zöge.

Das kreischende Geschrei der zerlumpten Kinder, welche vor den Thüren der schwarzgerauchten Hütten einander die Köpfe kratzten und ihn mit ihren zigeunerartigen Gesichtern angrinzten, durchkreuzte diese poetischen Träumereien und riß ihn in die ekelhafteste Wirklichkeit herab. Ein paar gelbe zusammengeschrumpfte Sybillen kauerten an einem Brunnen und zupften Goldfäden aus zerrissenen Tressen, und ein alter Weißbart in einem schwarzen Kaftan ging mit feierlichen Schritten unter Absingung eines hebräischen Gebetes an den Häusern entlang und schlug mit einer Klapper gegen jedes Fenster. Der Professor bog in einen halb verdeckten Durchgang ein, welcher von Lumpen und anderm Kehricht fast verstopft war. Arthur ließ sich nachziehen, und sein Führer ermuthigte ihn durch die Versicherung, daß sie jetzt ihrem Ziele ganz nahe wären. Da vor uns, in dem Hause mit der niedrigen Thüre, da wohnt die schöne Debora, fügte er hinzu, und der Andre erblickte ein überaus seltsames Gebäude mit einer Pforte, unter welcher ein zehnjähriges Kind sich

gebückt haben würde, und zugemauerten oder verschlagenen Fenstern. Der Professor klopfte erst an die Thüre, dann gegen die Bretter der Fensterverschläge, aber es regte sich nichts in dem ganzen Hause. Der Alte wird auf den Schacher ausgeflogen seyn, sprach er zu seinem Gefährten, seinen Aerger hinter einen Scherz verbergend, aber das Vögelchen, welches wir suchen, sitzt gewiß in dem Käsicht. Wir wollen unsern Plan nicht sogleich bei der ersten fehlgeschlagenen Recognoscirung aufgeben. Helfen Sie mir klopfen und rütteln, Herr Doctor, damit Ihnen die Zeit nicht lang werde.

Mit diesen Worten fing Signor Bernardino schon wieder an, das Haus zu bestürmen, und Arthur, welchen der unnütze Lärm immer verdrießlicher machte, drückte sich um eine Ecke und bemerkte hinter derselben ein ganz kleines Nebengebäude, welches durch ein altes Mauerstück mit dem größern in Verbindung stand. Er ging darauf zu, um nur dem Professor aus dem Gesichte zu kommen, und lehnte sich lauschend gegen ein rundes dicht verschlagenes Fenster, in dessen schwarzen Brettern er eine helle Spalte bemerkt zu haben glaubte. Er hatte sich nicht getäuscht: er hörte Fußtritte, die mit einem starken Pochen abwechselten, und die schmale Oeffnung einer auseinandergesprungenen Planke ließ ihn in eine enge gewölbte Zelle schauen, die von mehreren Lampen glänzend erleuchtet war und das Ansehn eines antiken Bauwerkes hatte. Scherben von Gold und Silber und einige zerbrochene Spiegel lagen übereinandergeworfen auf dem Boden, dazwischen zer-

rissene Uniformen und durchlöcherte Tressenhüte mit vielem andern Trödel dieser Art. Der Winkel, aus welchem das Geräusch herkam, war durch die Spalte mit keinem Blicke zu erreichen, aber der Lauscher hörte deutlich, daß ein Stein aus der Mauer herausgenommen und wieder hineingeschoben wurde. Dann trat aus jener verborgenen Ecke eine große schlanke Frauengestalt in einem langen weißen Kleide hervor, die ein Crucifix mit beiden Händen über ihrem Haupte in die Höhe trug, und in langsamer Bewegung nach der Seite des Gemaches vorschritt, welche der Spalte gerade gegenüber stand. Arthur konnte nur ihren Rücken sehen, aber das Crucifix war ihm zugekehrt, und er erkannte sogleich den silbernen Gekreuzigten an einem Holze von rothen Korallen. Ein Schauer des Entsetzens und der Ahnung durchrieselte ihn in diesem Anblick. Es war jenes Crucifix des spanischen Schülers, das Geschenk desselben an die Getaufte des Ghetto, ganz treu und vollständig übereinstimmend mit der Bezeichnung in der Ueberschrift seines Liedes. Der Jüngling, fieberhaft zitternd an allen Gliedern, mit wirbelnden Sinnen und einem Herzen, welches bald seine Brust zersprengen wollte, bald zusammengepreßt in bewegungsloser Beklommenheit stockte, hatte sich noch nicht in diese erste Wundererscheinung hineingedacht, als schon eine andre mit unendlicher Uebergewalt seine ganze Seele an sich riß. Die weiße Gestalt setzte das Crucifix auf einen Vorsprung der Mauer, warf sich mit gefalteten Händen vor demselben nieder und brachte durch eine plötzliche Wendung des Körpers ihr halbes Gesicht

in den Bereich des durch die Spalte zielenden Auges. Es war Debora, das lebendige Original des Götzenbildes seiner Liebe, es war das verkörperte Traumbild seiner Nächte und Tage, es war Minna, Lureley und Maria, was Arthurs erster Blick in diesem einen Antlitz erkannt zu haben wähnte. Und dieses Wunder offenbarte sich ihm nicht in der kalten Uebereinstimmung von Formen und Farben, sondern in einer aus der innersten Natur herausgebildeten Gleichheit der Seele, welche sich in schmerzlich süßen Mienen und unergründlich tiefen Augen voll Sehnsucht und Ergebung spiegelte.

Arthur selbst hat es nicht angeben können, ob er bei diesem Anblick den Namen Debora ausgerufen oder mit seiner Stirne gegen die Bretter gestoßen habe. Da sprang die Betende, wie ein Reh nach dem Fehlschusse des Jägers, in ängstlicher Hast von ihren Knieen auf, griff nach dem Crucifix und blies die Lampen aus. Zu gleicher Zeit rief der Professor, und Arthur, welcher in diesem Augenblicke gerade noch so viel Bewußtseyn in seinem zerrütteten Geiste zusammenfassen konnte, um zu begreifen, daß die Entdeckung des wichtigen Geheimnisses, welches er eben belauscht hatte, nicht übereilt werden dürfe, ließ sich nicht zweimal einladen, seinen Posten aufzugeben. Es ist umsonst, sprach der Belagerer. Der Shylock ist auf dem Rialto und hat seine Jessica eingeschlossen. Signor Lorenzo, Sie müssen sich gedulden. Arthur zwang sich zu einem Lächeln, vor welchem der Andre zu erschrecken schien, und strengte sich auf dem ganzen Heimwege mit so

übertriebener Aengstlichkeit an, das tosende Gewühl seines Innern hinter eine leichte Unterhaltung vor seinem Begleiter zu verbergen, daß dieser von Schritt zu Schritt immer besorgter wurde, der Wahnsinn des jungen Menschen möchte augenblicklich ausbrechen. Denn er redete ihn ein paar Mal Herr Marquis an, frug ihn nach berlinischen Neuigkeiten und benahm sich überhaupt so verzweifelt gesprächig, daß der sonst eben nicht leicht zu beunruhigende Professor doch dem Himmel dankte, als er ihn glücklich nach Hause und in seine Kammer gebracht hatte.

Siebzehntes Capitel.

Wir wollen es nicht versuchen, unserm jungen Freunde in das wilde Labyrinth der Gedanken, Einbildungen, Hoffnungen, Wünsche und Entschlüsse zu folgen, welches er in den ersten Stunden nach seiner Rückkehr aus dem Ghetto durchlief, ohne einen Ausweg finden zu können. Er hatte freilich einen Faden, der ihn zu leiten verhieß, aber auch dieser war in die Irrgewinde seines räthselhaften Schicksals verflochten. Denn so unverwandt alle seine Bestrebungen auf den einen Ausgang gerichtet waren, die unglückliche Debora zu erlösen, und so leicht es ihm auch scheinen mußte, mit Hülfe jenes furchtbaren Geheimnisses,

welches er aus dem Ghetto entführt hatte, sich einen Weg nach diesem Ziele zu bahnen: er wagte es dennoch nicht, zu vollbringen, was er konnte, und zu wollen, was er mußte. Sollte er den Vater der heiligen Büßerin, um den sie sich und ihre Seligkeit opferte, dem Schwerte der Gerechtigkeit übergeben, und die nach der Legende zuerst mit Thränen getaufte zum zweiten Male mit dem väterlichen Blute taufen? Oder sollte er durch einen Versuch, heimlich in das Haus des alten Mörders einzubrechen und sich der Eingekerkerten als ein Gesandter des Himmels zu offenbaren, sein eigenes Leben auf das Spiel setzen? Oder sollte er jenem den Tod in der Entdeckung des blutigen Geheimnisses androhen, und dann als den Preis des Schweigens die Tochter von ihm fordern?

Der letzte Vorschlag erschien ihm endlich als der beste, und er beschloß, ihn sogleich am nächsten Morgen auszuführen, ohne irgend eine fremde Hülfe dabei in Anspruch zu nehmen. Debora sollte alsdann nach einem Kloster gebracht, in dem Christenthume weiter unterrichtet und hernach öffentlich getauft werden. Seine Hoffnungen flogen zwar noch weiter in die Zukunft hinaus, aber die ernste und heilige Aufgabe, deren Lösung das Schicksal ihm auf eine wunderbar dringende Weise vorgelegt hatte, ließ ihn nicht lange mit eitlen Liebesträumen spielen. Denn je deutlicher er jetzt den Weg zu erkennen glaubte, auf welchem die göttliche Vorsehung, und nicht die Laune des Zufalls, ihn seit der Abreise von Berlin zu seinem großen Berufe geleitet hatte, desto tiefer mußte er auch die Verpflichtung empfinden, sich nicht durch eigene

Nebenzwecke von demselben ablenken zu lassen. Er fühlte sich stärker und klarer in dem ungetheilten Blicke auf dieses Ziel, er konnte wieder mit inbrünstiger Andacht beten, seitdem er es dem Himmel sagen konnte, was ihm fehle und wonach er verlange, und die folgende Nacht schloß zwar seine Augen zu keinem Schlummer, aber sie blieb doch ungestört von wachen Träumen und schlaftrunkenen Phantasien.

Mit gehaltener Sehnsucht erwartete Arthur den Anbruch des verhängnißvollen Morgens und erhob sich mit den ersten Strahlen der Sonne von seinem Lager. Er schlich mit leisen Schritten die Treppe hinunter und zu der Thüre hinaus, um durch den geschwätzigen Gruß des alten Cecco nicht in seiner feierlichen Stimmung unterbrochen zu werden. So trat er in den hellen Morgen hinaus, der ihn mit einem scharfen Winde ermunternd anblies, und die Glocken, welche zu der Frühmesse läuteten, klangen ihm wie Stimmen der Engel aus den Wolken, einladend und begeisternd zu seinem heiligen Werke. Als er an der Kirche San Trinita de Monti vorübergehen wollte, zog es ihn wie mit unsichtbaren Händen in das Innere des Tempels hinein. Ein Priester sang an einem Nebenaltare die kleine Messe, und zwei Bettler knieeten hinter ihm auf dessen Stufen. Arthur war nicht vermögend, der heiligen Handlung als neugieriger Zuschauer beizuwohnen. Er griff in das Weihwasser hinein, besprengte sich Brust und Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes und warf sich zwischen den Bettlern nieder. Ein inbrünstiges Gebet um den Beistand des heiligen Geistes auf

dem Wege, den er eben antreten wollte, flog von seinen Lippen empor, und er wähnte sich in seinem Herzen wunderbar erhört zu fühlen, als er wieder aufstand und sich zum zweiten Male aus der geweiheten Schale benetzte.

Wie kann eine Kirche ein Haus Gottes seyn, dachte er im Heraustreten bei sich selbst, wenn sie den Menschen nicht zu allen Stunden offen steht? Ist doch Gottes Herz uns immer aufgeschlossen, so oft wir das Verlangen fühlen, uns ihm zu nahen: warum soll denn sein Haus uns nur dann geöffnet werden, wann der Priester fertig ist mit seiner Predigt und der Cantor mit seiner Orgel? Welche selige Stärkung ist mir in diesem Augenblicke zu Theil geworden, weil der Augenblick danach verlangte und der Augenblick sie gewährte! Hundert lange Sonntagspredigten könnten mir eine solche augenblickliche Gabe des Himmels nicht ersetzen.

Unter ähnlichen Betrachtungen erreichte der Jüngling das Thor des Ghetto. Er trat hinein und erstaunte über die lebendige Bewegung auf der Gasse in einer so frühen Stunde. Männer, Frauen und Kinder liefen aus einem Hause in das andre, steckten die Köpfe zusammen, und gebehrdeten sich untereinander, als ob irgend ein Unfall ihre gemeinschaftliche Theilnahme ängstigend anspräche. Denn einige Weiber zerrauften sich die Haare, der ziegenbärtige Greis in dem schwarzen Kaftan riß diesen von oben bis unten auseinander, und die kleinsten Kinder verkrochen sich heulend unter die Mäntel ihrer Mütter. Arthur ließ sich durch diese abenteuerlichen Begegnungen nicht zurückhalten,

sein Ziel zu verfolgen, und wandte sich in den bedeckten Gang hinein, welcher nach der Wohnung des alten Aron führte.

Aber kaum hatte er seinen Fuß in diese enge Straße gesetzt, als eine rauhe Stimme ihm ein herrisches Halt entgegenrief. Er fuhr zusammen, blickte auf und erkannte zwei Soldaten, die den Paß mit gekreuzten Bajonetten gesperrt hielten. Halt! wiederholte die erste Stimme und streckte das Gewehr gegen den Vorschreitenden aus. Arthur, dessen Inneres sich noch sträuben wollte, zu errathen, was hier vorgefallen sey, stand eine Weile still, ohne zu wissen, was er beginnen solle, und entdeckte nun in dem Hintergrunde mehrere Sbirren, welche emsig beschäftigt waren, das fensterlose Gebäude zu lichten. Sie brachen Steine und Bretter heraus, und warfen durch die wiederhergestellten Oeffnungen Kleider und Geräthschaften auf die Gasse. Andre zählten und musterten die Stücke, und ein Barigello schien ein Register derselben in seine Schreibtafel einzutragen. Was ist denn hier geschehn? frug Arthur endlich die Wachen und erhielt eine Antwort, die er sich selbst hätte geben können. Der alte Aron war als der Mörder des jungen Spaniers entdeckt und eingezogen worden, und seine Wohnung wurde jetzt auf den Befehl des Governatore ausgeräumt. Der Bericht des Soldaten war sehr lakonisch und fertigte jede neue Frage des Jünglings, wie dringend sie ihm auch vorgelegt werden mochte, mit einem immer barscher werdenden Ich weiß nicht ab. Aber der ungestüme Frager war dadurch nicht zu beschwichtigen, und der Soldat mußte Anstalt

machen, sich durch einen handgreiflichen Bescheid Ruhe auf seinem Posten zu verschaffen.

Unterdessen hatte der laute Wortwechsel einen Sbirren herangezogen, und dieser erwies sich bereitwilliger, dem Unbekannten zu dienen. Er erzählte ungebeten, daß gestern Abend der alte Bluthund seine Tochter bei der Anbetung eines Crucifixes überrascht und ihr in seiner jähzornigen Wuth ein Messer in die Brust geworfen habe. Der Tumult, welcher dadurch in der Nachbarschaft entstanden sey, habe die Sbirren in das Haus des Mörders geführt und ihnen das Crucifix des frommen Schülers in die Hände gespielt. Darauf sey der Schuldige sogleich ergriffen und in Ketten gelegt worden, und seine unglückliche Tochter befinde sich, dem Tode nahe, in dem Hospital der Santa Catarina de Funari.

Arthur schien von einem Donnerschlage gerührt und wäre augenblicklich zu Boden gefallen, wenn nicht eine Wand seinem Rücken eine Stütze geboten hätte. So blieb er angelehnt stehen, einem Menschen ähnlich, den das Gesicht der Medusa in eine todte Bildsäule verwandelt hätte. Auch sein Herz wurde Stein und fühlte nichts mehr, als den erstarrenden Druck dieser Verwandlung. Er sah und hörte nicht, was um ihn vorging, der Boden unter seinen Füßen war in den tiefsten Abgrund versunken, und der Himmel über seinem Haupte hatte sich in die Oede des unendlichen Raumes verloren.

Der freundliche Sbirre, welcher den Eindruck bemerkt hatte, den seine Erzählung auf den jungen Fremdling gemacht hatte, hielt es für seine

Pflicht, sich desselben anzunehmen, und schleppte ihn mit großer Anstrengung bis an das Thor des Ghetto. Hier begegneten ihm zwei Franciskaner aus dem Kloster San Trinita de Monti, welche den Hülflosen als ihren Nachbar aus der Via Sistina erkannten und sich antrugen, ihn nach seiner Wohnung zu schaffen.

Achtzehntes Capitel.

Kaum fühlte Arthur sich nur einigermaßen aus seiner starren Betäubung gelöst, als er sich ohne Verzug in einer Sänfte nach Santa Catarina de Funari tragen ließ. Angelangt auf dem kleinen Platze vor der Kirche dieser Stiftung, mußten die Träger Halt machen und die Portechaise niedersetzen. Denn ein wimmelndes Gedränge des Pöbels, welcher das heilige Haus zu bestürmen schien, hemmte dem Kasten jeden Durchgang, und auch ein einzelner unbelasteter Mann würde nicht vermögend gewesen seyn, bis an die Pforte der Kirche oder des Klosters vorzudringen. Arthur ergab sich in die Nothwendigkeit, zu warten, bis der zusammengelaufene Schwarm sich wieder zerstreuet hätte, und befahl den Trägern, sich unterdessen nach der Veranlassung des Tumultes zu erkundigen. Diese mischten sich unter die Menge und kehrten alsbald mit der Nachricht zurück, daß die

verwundete Jüdin, welche gestern Abend in das Hospital des Klosters gebracht worden wäre, diesen Morgen gegen Sonnenaufgang als eine gute Christin nach dem Genusse der Hostie und dem Empfange der letzten Oelung aus dem Leben abgeschieden sey. Ein armes Mädchen aus der Anstalt sey durch die zufällige Berührung ihrer Hand in dem Augenblicke ihres Todes von dem Veitstanze geheilt worden, und sobald der Ruf eines solchen Wunders sich verbreitet habe, sey das Volk haufenweise nach dem Kloster geströmt, um die heilige Leiche zu verehren. Endlich habe die Polizei sich in das Mittel gelegt und die Eingänge des Gebäudes besetzt, und von der Zeit an werde keine Menschenseele mehr zugelassen. Nachdem die Träger diese Erzählung beendigt hatten, sank der Jüngling, ohne einen Laut von sich zu geben, in die Sänfte zurück und faltete die Hände über seine Brust zusammen. Dann winkte er mit seinem Taschentuche aus dem Fensterschlage, und als die beiden Männer um seinen Befehl baten, sprach er mit nachdrücklicher Betonung: Nach Hause!

Es schien mit diesem Augenblicke eine wunderbare Fassung über unsern Freund gekommen zu seyn, und der Tod Debora's hatte die kämpfenden Bewegungen seines Innern mit einem großen und entscheidenden Streiche geschlichtet. Er hatte abgeschlossen mit sich und dem Leben, Hoffnung und Furcht, Sehnsucht und Abscheu rannen friedlich ineinander, aufgelöst in das Gefühl jener Ergebung, die nichts mehr bedarf, nachdem sie Alles verloren hat, und so beugte er sich, umhergeworfen und zerschlagen, wie er war, vor der unsicht-

baren Hand der ewigen Gerechtigkeit, wie ein Kind, welches grausam gestraft, ohne noch zu wissen, warum, dennoch die züchtigende Rechte des geliebten Vaters mit Küssen und Thränen bedeckt. Man hätte diesen Zustand, wie er sich von Stunde zu Stunde immer sicherer in ihm entwickelte, für eine krankhafte Erschlaffung der Nerven halten können, so unempfindlich erschien sein ganzes Wesen gegen alle Berührungen, die ihn ehemals angezogen oder zurückgestoßen hatten. Selbst die Ergebnisse, welche der Proceß des Mörders ihm zu einer völligen Aufklärung der Räthsel seines eigenen Schicksals lieferte, konnten seinem Gesichte keinen Zug der Bewunderung oder des Entsetzens abgewinnen, und überhaupt nahm er Alles, was er Neues und Wichtiges hören, sehen oder erfahren mochte, nicht anders auf, als ob er damit schon längst bekannt und vertraut wäre. Auch zog er sich nach und nach aus allen Verhältnissen des geselligen Lebens zurück, und um die letzte Verbindung mit dem Professor, welcher durchaus sein Seelenarzt werden wollte, so entschieden als möglich abzubrechen, gab er seine große Wohnung auf und miethete sich eine Zelle in dem Kloster San Trinita. Hier ließ er sich von einem alten Franciskaner in der Lehre des katholischen Glaubens unterrichten, studirte die Kirchenväter und nahm Theil an den geistlichen Uebungen der Mönche. Also vorbereitet und geweihet, trat er am nächsten Charfreitage in der Taufkapelle des Constantinus zu der römischen Kirche über und kehrte unmittelbar nach der feierlichen Handlung als Novize in das Kloster der Franciskaner zurück.

Digitized by Google

Mittlerweile hatten die Geständnisse des alten Aron vor dem Richterstuhle des Governatore den wunderbaren Zusammenhang nachgewiesen, welcher die Liebe des Marquis mit der seines jungen Freundes und die mörderische Schuld der Donna Clara de Floridias mit dem Tode des unschuldigen Don Alonzo verknüpfte. Alles, was uns bisher in dieser Erzählung als ein launenhaftes Spiel des Zufalls erschienen ist, wird dadurch zu einem ernsten Plane des Schicksals erhoben, dessen Ziel wir in dem Fortgange und Verbande der Begebenheiten deutlich erkennen müssen, ohne jedoch in die Tiefe der bewegenden und lenkenden Weisheit und Gerechtigkeit schauen zu können.

Der alte Mörder war eine und dieselbe Person mit jenem Aronet oder Aron aus Perpignan, und seine Tochter Debora das kurz vor dem Tode ihrer unglücklichen Mutter geborene einzige Pfand seiner Ehe mit der schönen Malteserin, die wir aus der Lebensbeschreibung des Marquis kennen gelernt haben und im Innern wie im Aeußern, das treueste und vollständigste Abbild derselben. Aron hatte nach der Verhaftung seiner Gattin, um sich der auch ihm drohenden Inquisition zu entziehen, Spanien sogleich geräumt; und sein wenn nicht angeborener, doch schon mit der Muttermilch eingesogener und durch einen schwärmerischen Religionseifer gestärkter Haß gegen die Christen steigerte sich nunmehr, verbündet mit seinem hülflosen Schmerze, zu einem rachgierigen Ingrimme. Aber seine natürliche Feigheit ließ die grausamen Wünsche und Vorsätze, welche sein Herz mit unerschöpf-

licher Erfindsamkeit gegen die ganze Christenheit schmiedete, zu keiner Ausführung gedeihen, und er büßte seinen Blutdurst damit, daß er in Gedanken und Träumen marterte und würgte. Es schien auch aus allen seinen Aeußerungen hervorzugehen, daß der Verlust seiner schönen Gattin ihn an und für sich nicht so tief getroffen haben würde; denn er hatte nur ihren Körper gekannt und geliebt; aber daraus erwuchs ihm eine unverlöschbare Qual, daß sie als ein Opfer der christlichen Religion gefallen war.

Er begleitete in der Folge die Armee der französischen Republik in Lieferungsgeschäften nach Italien, und hier war es, wo sein arges Misgeschick ihn mit einem zweiten Streiche noch unmittelbarer, als durch den Tod seiner Gattin, daniederschlug. Sein christlicher Compagnon beraubte ihn durch einen eben so listigen als frechen Betrug seines ganzen Vermögens und machte in einer Stunde den reichen, handelslustigen und habsüchtigen Mann zu einem hülflosen Bettler. Er mußte sein elendes Leben durch die Almosen seiner Glaubensgenossen fristen, und bettelte sich auf diese Weise wohl ein halbes Jahr lang von Stadt zu Stadt, bis endlich eine alte entfernte Verwandte, die er in dem Ghetto von Rom entdeckt hatte, sich seiner erbarmte und ihn zu ihrem Geschäftsführer in einem Handel mit abgenutzten Kleidern und Geräthen annahm. Bald darauf starb seine Wohlthäterin und übergab ihm durch ihren letzten Willen die Mittel, ihr Geschäft in sein eigenes zu verwandeln

Seit dieser Zeit galt Aron für einen der vor-

nehmsten Bürger des Ghetto und machte sich besonders durch seine strenge Beobachtung der mosaischen Sitten und Gesetze in diesem kleinen Jerusalem allgemein verehrt. Aber in seinem Innern brütete die Rachsucht, die sich seit Jahren von seinem eigenen Fleische und Blute genährt hatte, auf ihren schwarzen Entwürfen fort, und während die Wunden zu verharschen anfingen, welche die Erbfeinde seines Glaubens ihm selbst geschlagen hatten, fühlte er desto ungetheilter den nie vernarbenden Schmerz, der sein heiliges Volk unter dem Joche der Nazarener in den Staub drückte. Mitten in der großen Hauptstadt der Christenheit in einem engen Winkel eingekerkert, ausgeschlossen von allen bürgerlichen Rechten und Freiheiten, und verdammt zu den schimpflichsten Leistungen der Sclaverei, mußte er jetzt ingrimmiger als jemals die Demüthigung der Seinigen und den Uebermuth ihrer Tyrannen verknirschen. So oft er den Ghetto verließ und an den prächtigen Tempeln und Palästen der Messiaspriester vorüberging, oder gar, von einer Procession in seinem Wege gekreuzt, das Haupt vor den verabscheueten Götzenbildern beugen mußte, eben so oft kehrte er mit neuen oft bis zu der kühnsten Abenteuerlichkeit gesteigerten Plänen des Mordes und der Zerstörung in seine Höhle zurück. Er wollte die Peterskirche in Brand stecken, die Brunnen des Quirinals vergiften, und es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß er einige Tage damit umgegangen sey, den Papst in der großen Procession des Frohnleichnamsfestes zu erschießen.

Das milde und klare Wesen seiner Tochter,

die er aus Perpignan nach Rom gezogen hatte, sobald er sich vermögend fühlte, die Pflichten eines Vaters an ihr zu erfüllen, konnte diesen bösen Geist in seinem Busen nicht besprechen, und je deutlicher sie sich zu einem Abbilde ihrer Mutter in Gestalt, Zügen, Augen, Sprache und selbst in kleinen Angewöhnungen und Eigenheiten entwickelte, um so aufregender schien ihre sonst so beruhigende Nähe für seine Leidenschaften. Der Engel des Friedens war ihm eine Furie der Rache, welche sich in die Gestalt seines gemordeten Weibes gekleidet hatte, um ihn als stumme Mahnerin zu der Erfüllung seiner blutigen Gelübde anzuspornen.

Indessen war der alte Aron, wie schon bemerkt worden ist, von einer so zaghaften Natur, wenn es darauf ankam einen gewagten Vorsatz in eine That zu verwandeln, und hing noch immer mit einer so muthlosen Liebe an seinem elenden Leben, daß die höllische Gluth seines Busens ohne Zweifel in sich selbst verkocht seyn würde, ohne nach außen in Flammen aufzuschlagen, wenn nicht durch eine seltene Schickung der Sohn jener Donna Clara de Floridias, welche die schöne Debora in die Hände der Inquisition geliefert hatte, von Valencia nach Rom geführt worden wäre. Dieser Sohn war nämlich, wie der Marquis in seiner letzten Stunde richtig geahnet hatte, der Schüler der Sapienza, Don Alonzo de Floridias.

Das Dunkel, welches über dem Verhältnisse dieses jungen Mannes zu der schönen Debora schwebt, wird durch die Bekenntnisse des Juden nicht ganz aufgehellt; aber so viel geht aus denselben

ben hervor, daß der Mörder, welcher durch zufällige Umstände von der Herkunft des Schülers unterrichtet worden war, diesen listiger Weise in sein Haus gelockt hatte. Er benutzte dabei sogar das Gesicht seiner Tochter, welches er sonst, als ob es dadurch verunreinigt würde, vor den Blicken christlicher Augen sorgfältig zu verstecken pflegte, als Köder des ausgestellten Netzes, und einige alte spanische Papiere, die er aus dem Schiffbruche seines Vermögens gerettet hatte, gaben ihm den ersten Vorwand, unter dem er sich mit seinem Schlachtopfer in Berührung setzte. Wie sich aber in der Folge das heimliche Verständniß zwischen Don Alonzo und Debora entwickelt haben mag, und ob der Schüler, nachdem er der Apostel der geliebten Jungfrau geworden war, das Herz derselben von der Liebe zu dem Glauben oder von dem Glauben zu der Liebe geführt habe, darüber ist uns keine sichere Kunde geworden. Indessen hat man in Santa Catarina de Funari erzählt, daß Debora in ihrem letzten Kampfe den Namen Don Alonzo ausgesprochen und dabei ihre Augen und Arme, wie nach einer himmlischen Erscheinung, emporgerichtet habe, was um so wunderbarer ist, da es dem Mörder gelungen war den Tod des Schülers vor ihr verborgen zu halten. Er hatte ihn nämlich in der Nacht des ersten Advents in jener oben beschriebenen Kammer des alten Nebengebäudes bei seiner Tochter überrascht, ohne in dieser geheimen Zusammenkunft etwas mehr zu vermuthen als einen gewöhnlichen Liebeshandel. Der Augenblick forderte dringend zu der Vollstreckung seines mörderischen Vorhabens auf: er

Digitized by Google

warf den Jüngling aus der Thüre, zog ihn in den verdeckten Gang, welcher durch die Ruinen einer Kloake mit der Tiber zusammenhing, erdrosselte ihn hier und schleppte dann die Leiche durch das unterirdische Gewölbe in den Fluß hinab. Debora wurde von jetzt an gleich einer Gefangenen eingeschlossen und durfte nicht über die Schwelle ihres Hauses treten. So erfuhr sie nicht das Mindeste von den Untersuchungen wegen jenes Mordes, was freilich nur durch ein mit Blindheit geschlagenes Verfahren der päpstlichen Justiz begreiflich werden kann, und daß sie ihren Jüngling nicht wiedersähe, mußte ihr unter solchen Umständen als eine leicht erklärliche Nothwendigkeit erscheinen. Aber in ihrer stillen Klause, vor seinem Crucifixe, welches sie in einer Oeffnung der alten Mauer hinter einem großen Steine versteckt hielt, setzte sie die christlichen Betrachtungen und Gebete fort, zu denen er sie angeleitet hatte, des erlösenden Augenblickes mit Sehnsucht und Ergebung harrend, wo sie, ohne ihren alten Vater zu verleugnen, ihren neuen Glauben frei bekennen dürfte. Der Himmel hatte anders über sie beschlossen, und sie unterzog sich der grausamen Prüfung desselben, ohne auch nur auf einen einzigen Augenblick das selige Vertrauen in dem Erlöser zu verlieren, welcher sich durch seinen Dornenkranz mit ihr vermählte. Man wollte sie auf ihrem Sterbelager taufen, aber sie betheuerte das Bad der Gnade schon empfangen zu haben, und verlangte nur noch die letzten Sacramente. Nachdem ihr diese gereicht worden waren, entfernte

ſie jeden geiſtlichen Beiſtand aus ihrer Zelle und verſchied unter ſtummen Gebeten.

Arthur hatte es zu vermeiden gewußt, als Zeuge in den Proceß gezogen zu werden, deſſen Ergebniſſe ihm jedoch bald nach den erſten Verhören bekannt wurden, aber, wie wir ſchon bemerkt haben, ohne einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen. Nachdem er ſein Noviciat in San Trinita vollendet hatte, ließ er ſich in das Kloſter Palazzuolo am Albanerſee aufnehmen, welches demſelben Orden angehört. Hier beſuchte ihn vor zwei Jahren einer ſeiner Jugendfreunde aus Berlin, dem ich die Mittheilungen verdanke, auf welche dieſe Erzählung gegründet iſt. Kaum erkannte dieſer den lebhaften, veränderungsluſtigen und launigen Schwärmer in dem ſtillen, abgeſchloſſenen und ganz in ſich zurückgeſunkenen Mönche wieder, deſſen Geſicht ebenfalls die ſtarre Ruhe ſeines Innern angenommen hatte. Nur dann und wann blitzte noch ein alter phantaſtiſcher Funke aus der ſpiegelglatten Eisfläche ſeines neuen Menſchen hervor. Er hatte das Portrait der Debora mit einer goldenen Glorie eingefaßt und betete in demſelben die heilige Jungfrau an. Wann er vor dieſem Bilde läge, ſo erzählte er ſelbſt, da ſchiene es ihm zuweilen, als ob auf einer Seite der Marquis in dem roſenrothen Sterbekleide, und auf der andern ein blaſſer Jüngling mit einem Strange um den Hals neben ihm knieeten. Ein andermal äußerte er: Es gibt nur eine Liebe, in welcher die erſte und die letzte ſich als eine und dieſelbe begegnen und umfangen. Der Tag

der Liebe hat nur eine Sonne, welche aufgeht, in die Höhe steigt und untersinkt, und doch zu allen Stunden dieselbe ist. Minna, Lureley, Debora und Maria sind nur verschiedene Strahlen desselben himmlischen Lichtes, in dessen unsichtbarem Mittelpunkte die Königin der ewigen Liebe thront.

II.

Der Ring.

Erzählung

aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges,

von

A. von Tromlitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ring.

1.

Am Palmsonntage des 1632sten Jahres war in der Residenzstadt München alles in Bewegung. Auf dem großen Platze vor dem Schlosse hielten Abtheilungen Reiter, Fußvolk marschirte in allen Straßen nach dem Thore, das nach Friedberg führt, und draußen vor der Stadt stand eine Reihe Feldschlangen aufgefahren, die Knechte mit der Bespannung hinter sich in Bereitschaft.

In dem fürstlichen Marstalle war man mit Anschirren und Satteln beschäftigt. Harnisch und Pferdegeschirr, was seit der prager Schlacht in der Rüstkammer geruht hatte, war hervorgesucht, geputzt und in Ordnung gebracht worden. Die muthigen Rosse, als ob sie ihre neue Bestimmung ahneten, wieherten freudig und stampften mit den Hufen den Boden, ungeduldig den Augenblick erwartend, wo sie der drückenden Halfter entledigt, muthig dem Schlachtruf folgen konnten, der heute von nah und fern in München tönte, hier wo man seit Jahren nur das Geläute der Glocken, nur das Klingeln des Knaben vernom-

Digitized by Google

men hatte, wenn das Venerabile zur Stärkung der Seele den Hülfsbedürftigen zugeführt wurde.

Auf dem kurfürstlichen Schlosse selbst liefen die Diener durcheinander, schwere Kisten auf die hohen Rüstwagen tragend, die auf dem Schloßhofe unter Bedeckung der Reiter aufgefahren wurden. Nur in dem hohen ehrwürdigen Rittersaal herrschte trotz dem, daß sich eine Menge Menschen darin befand, eine dumpfe Stille. Hier waren der Rath, die Abgeordneten der Stadt und viele vom Adel versammelt; diesen gegenüber stand die Geistlichkeit Münchens in verschiedene Abtheilungen gruppirt. Die Jesuiten bildeten ihren engen Kreis, sie schienen mit wichtiger Miene zu überlegen, was unter den Zeitumständen zu thun sey; unfern diesen standen die Väter, Kapuciner und Franciskaner, sie hatten weniger zu verlieren, deshalb auch weniger zu fürchten. Die übrigen Geistlichen, weltliche und Ordensbrüder, sahen mit angstvollen Blicken auf die Laien, die stillschweigend nach den großen Flügelthüren blickten, durch welche man die Ankunft des Kurfürsten erwartete.

Bis jetzt hatte das Baierland den verheerenden Krieg nur von fern erblickt. Die Geldsummen, welche Tilly in Deutschland erpreßte, waren ruhig in dessen Hauptstadt geflossen, und die mächtigen Rüstungen, die durch sie dem Fürsten möglich geworden waren, und welche dem Haupte der katholischen Ligue einen so mächtigen Einfluß in Deutschland errungen, hatten Wohlstand und Ueberfluß verbreitet. Jener unglückliche Krieg, der nun schon vierzehn Jahre das deutsche Vaterland verwüstete, hatte ihnen nur Segen gespendet. Aber

auch Baierns Stunde schlug. — Von Franken zog Gustav Adolph mit seinem sieggewohnten Heere der Donau zu, und die ihm voranschreitende Nemesis schüttelte jetzt über das Baierland ihre furchtbare Fackel.

Nach langem Harren öffnete sich endlich die Flügelthüre, und der Kurfürst, vom General Altringer, mehreren Officieren und dem französischen Gesandten St. Etienne begleitet, trat ein. Der Adel und die Abgeordneten von München neigten sich tief vor der edlen majestätischen Gestalt ihres Herrn, weniger die Geistlichkeit, die ihre Stellung gegen ihn genau kennend, dies nicht zu bedürfen glaubte.

Das Gesicht des Kurfürsten war ernst; noch sah man zwar dies feste Vertrauen auf sich und seine Kraft, das so Ehrfurcht gebietend aus seinen Augen strahlte, doch konnte er einen Zug von Unmuth nicht durch die Freundlichkeit verbergen, mit welcher er die hier Versammelten empfangen wollte.

Ich habe Euch hieher beschieden, werthe Herren, Euch Lebewohl zu sagen, begann er, nachdem er sich in dem Kreise, der ihn umgab, umgeschaut. Der Feind naht unserer Grenze und bedroht unser Friede gewohntes Land. Ich halte es für Pflicht mich selbst an die Spitze meines Volkes zu stellen, um, wenn es Gottes Wille ist, dieser reißenden verheerenden Fluth einen festen Damm entgegenzusetzen. Ihr, würdige Väter, sagte er sich zu der Geistlichkeit wendend, flehet zu Gott, daß er meinen Waffen, womit ich mich zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seines Namens umgürtet habe,

den Sieg verleihe. Euch, meine Vasallen, fordre ich auf mit mir zu ziehen, selbst den Friedliebenden, der bis jetzt auf seiner Burg den Segen der Ruhe genoß und nicht der Kriegstrompete folgte, die ihn in ferne Länder zu Ehre und Ruhm rief; auch er muß jetzt zur Vertheidigung des Vaterlandes dem Banner folgen; der Löwe ruft ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes, noch mehr die heilige Gottesmutter, des Landes Patronin. Zu ihrer Ehre ziehe er das Schwert.

Euch aber, Ihr Väter dieser Stadt, Euch möge Gott Weisheit verleihen, daß Ihr — sollte der Allbarmherzige Prüfung über uns verhängen — mit Klugheit das Unglück ertragen und mit treuer Anhänglichkeit auch in den Tagen der Noth Eurem Herrn und seinem Stamme zugethan seyn möget. Das Kriegsglück ist wandelbar, seit dem Tage von Leipzig hat der Himmel uns manche Sorge aufgelegt, die wir früher nicht kannten. Ihr werdet sie mir auch tragen helfen, und alle die uns noch betreffen sollten. Bleibet treu Eurem Gott, dem Glauben Eurer Väter und Eurem Fürsten.

Und nun, da ich mit meinem Volke von hinnen ziehe, und nicht weiß wann die Zahl meiner Tage wird beendet seyn und ob ich wiederkehren werde, so sage ich Euch vom Herzen ein Lebewohl. Es gehe Euch wohl! Mögen wir uns hier bald wiedersehen! — Seine Stimme wurde weich, er trat in den Kreis seiner Getreuen, reichte dem Pater Johannes Lanz von der Gesellschaft Jesu die Hand, sprach einige freundliche Worte zu dem alten Pater Philibertus des Kapuciner-Ordens, empfahl sich noch einmal im Allgemeinen ihrem Ge-

Digitized by Google

bete, wendete sich dann zu seinem Adel, nickte freundlich ihm zu: Auf Wiedersehen im Feldlager! rief er, und trat jetzt zu den Rathsherren. Der Abschied von diesen schien ihn am meisten zu rühren. Aus ihrer Mitte zu scheiden, gewissermaßen gezwungen seine Residenz zu verlassen, dieses München, von wo aus seit einer Reihe von Jahren Befehle gesendet waren nach Süd, West und Nord des deutschen Landes, ja selbst nach der Kaiserstadt, das schien ihn tief zu schmerzen; bei herannahendem Alter dem Schicksale des Krieges sich noch einmal in die Arme werfen zu müssen, wobei wenig zu gewinnen, alles zu verlieren war, das war hart. — Sorgt für die Stadt! sagte er zu dem alten Wolfgang Pranner von Prandhausen, erhaltet mir in jeder Lage meine Residenz, und vertraut auf meinen Muth und auf Gott! Als er an ihnen vorüberging, blieb er vor dem Rathsherrn George Starnberger stehen. Alter Mann, sagte er zu diesem, der nach des Kurfürsten Hand griff sie zu küssen, Euch steht, verhängt Gott Unglück über uns, die schwerste Prüfung bevor. Allgemeine Noth hilft jeder willig tragen, und findet den Muth dazu; tritt aber das Unglück aus dem engen Kreise der Unsern uns entgegen, dann ist es doppelt bitter, es greift ans Herz, und Niemand hilft es uns tragen. Nun ich hoffe mit Gott, so weit wird es nicht kommen. — Er neigte sich huldreich, und wie ein Vater aus dem Kreise seiner geliebten Kinder, so schied Kurfürst Maximilian. Die Trompeten schmetterten, er bestieg sein Roß und ritt die Straße nach Friedberg.

Digitized by

2.

Freundlich, als sey alles Friede und Freude um ihn her, blickte der Mond auf den Wald und das Feld am Lech, in dessen Mitte wie ein weißes Tuch die Zelte des kaiserlichen Heeres von ihm bestrahlt ausgebreitet lagen. Alles ruhte in tiefer Stille, nur von dem nahe gelegenen Kloster Thierhaupten weckte das Glöckchen zur Frühmette, und die einzelnen Wachen am Strande schritten in ihre Mäntel gehüllt sich zurufend auf und ab. Unbekümmert schliefen die übrigen Krieger, denn gestern erst war Maximilian von Baiern zu ihnen mit seinem Heere gestoßen, und noch waren so manche alte Schaaren in dem Heere, welche der Unglückstag von Leipzig nicht entmuthigt hatte; auch fern noch glaubte man Gustav Adolph und seine Schweden.

Nur einer stand sorgenvoll in seinem Zelte, hatte die dunkeln Vorhänge zurückgeschlagen, und sah von der Höhe herab über den Strom. Es war ein kleiner hagerer Mann mit funkelnden schwarzen Augen, in ein grünes Wams mit aufgeschlitzten Aermeln gekleidet. Ein kleiner Hut mit einer großen weit herunterhängenden rothen Feder deckte seinen ergrauten Kopf; ein schmales kaum zwei Finger breites Wehrgehänge hing über seine Schultern, das lange große Schlachtschwert aber lag mit den braunledernen Stolphandschuhen auf dem Tische. Am Eingange des Zeltes schlief ein Jüngling, sein blondes lockiges Haar bedeckte das geschlossene Auge, sein grauer Mantel, in den

er sich gewickelt, schützte ihn gegen die Kälte der Aprilnacht. Unbekümmert, nicht ahnend, daß sein Herr neben ihm stand und sein sorgenschweres Auge in die graue Ferne hob, blieb das seine geschlossen; er schlummerte sanft.

Solch ein Schlaf! sagte Tilly, denn er war es, den die Sorge des Schlummers beraubte, solch ein Schlaf wird mir nicht mehr; die Zeit ist vorüber! Wie ein Wanderer, der die steile Klippe heraufgeklommen, endlich auf der Höhe steht, und vor sich einen furchtbaren Abgrund, hinter sich mit Schaudern die Klippen erblickt, auf die er sich wagend hinaufgeschwungen, so steh' auch ich. Vorwärts schauend seh' ich den Abgrund; rückwärts blickend — Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und schwieg.

Und wie seine Arme sanken, sein Auge sich hob und es in Osten den ersten bleichen Strahl des Morgens erblickte, das Glöckchen des nahen Klosters zum heiligen Gebete rief, ergriff er seinen Rosenkranz, faltete die Hände, trat ins Zelt zurück vor seinen Betstuhl und verrichtete laut sein gewohntes Morgengebet.

Alles war wieder still geworden. Der junge Tag hatte noch nicht mit seinem Dämmerlicht die Augen der müden Schläfer geöffnet, das Glöckchen vom Kloster schwieg, und nur die festen Tritte der Schildwachen hallten noch durch die schweigende Dämmerung. Tilly hatte sein Gebet beendet, er erhob sich, und ein tiefer Seufzer drang aus des alten Feldherrn Brust. Und stünde ich am Ziele meiner irdischen Bahn, murmelte er dumpf vor sich hin, so thue ich doch mit Ver-

trauen den Schritt hinüber; denn was ich that, vollbrachte ich für meinen Herrn und für Gott. Das Blut das ich vergoß war zu seiner Ehre, die Fackel die ich zündete war die Kerze auf dem Altar seiner Herrlichkeit, und kein Tropfen klebt an meiner Hand, kein fremder Seufzer beengt meine Brust, keine Flamme der Reue brennt in meinem Innern — ich war das Schwert des Herrn!

Gestärkt durch diesen Glauben, wohl auch um seinen Gedanken nicht tiefer zu folgen, sprang er auf und trat wieder an den Eingang des Zeltes. Die Luft, die ihn hier erfrischend umwehte, die langsam vor seinem Zelte auf und abgehenden Wallonen, welche ihn jetzt bemerkt und ihre Spieße steif vor sich ausstreckend ihm so einen stummen Morgengruß brachten, ein dumpfer Hall gleich Kanonendonner aus der Ferne, weckte ihn wieder zu neuer Thatkraft. Golden schien eben der erste Strahl der Sonne am fernen Horizonte herauf, bleicher schimmerten die Sterne, und als fürchte der Mond sein Silberlicht vor der Sonne königlichem Strahl zu zeigen, so verschämt trat er bei des Tages hellerem Scheine zurück. Da sah Tilly in der Ferne jenseit des Lechs einzelne Punkte aus dem Halbdunkel emporsteigen, sie schienen sich zu bewegen; Bäume waren es nicht, sie wandelten. Immer aufmerksamer blickte der Feldherr dahin, und seinen Augen nicht trauend weckte er den schlummernden Pagen.

Steh' auf, Franz! rief er ihm zu und schüttelte den Erschrockenen, steh auf, Du Träger, reib Dein Auge und verjage den Schlaf! Blick dort hinüber, was siehst Du da?

Digitized by Google

Der Jüngling warf den grauen Reitermantel schnell von sich, und stand einem Antinous gleich in seinem braunen Wams vor der kleinen hagern Gestalt des Feldherrn.

Nun was siehst Du da? rief Tilly noch einmal.

Reiter, rief der Jüngling, eins, zwei — jetzt nahen aus dem Büschchen mehrere, — ein Haufen ziehet Nordheim zu; ich erkenne deutlich, wie er sich dort nach der Anhöhe zieht, ein Fähnlein weht in seiner Mitte — Es sind —

Schweden, Narr! unterbrach ihn der Feldherr, das weiß ich ohne Dich. Geh, weck den Stallmeister, er soll mir ein Pferd bringen, Du begleitest mich! — Der Page ging. — Also schon hier, ihr Herren, sagte er ernst, habt Euch nicht lange in dem eroberten Donauwerth aufgehalten. — Nun seyd willkommen!

Und wie jetzt im kaiserlichen Lager beim hervorbrechenden Morgen Trompetenruf das Heer zum neuen Leben erweckte, die Trommeln die Reveille wirbelten, war wie durch einen Zauberschlag die Fläche, der Wald belebt; aus der todten Stille entwickelte sich plötzlich das Leben, und wo vor Minuten die Ruhe ihren Mantel über die Müden gebreitet, wogten die Männer in stürmischer Eile, und die Rosse den Ruf wohl kennend wieherten dem Tage entgegen.

Da schickte eine halbe Karthaune von der Schanze an der Waldspitze den Schweden einen Morgengruß über den Lech entgegen; er traf seinen Mann, das Fähnlein stürzte, sein Träger mußte getroffen seyn, der Haufen sprengte aus-

einander. — Eine glückliche Vorbedeutung! rief Tilly, und sein Auge sah feurig hinüber. Vielleicht ehe der stolze Herzog aus Znaym hervorbricht, lächelt mir am Lechstrom das flüchtige Glück noch einmal. Er setzte sich auf das vorgeführte kastanienbraune Roß und sprengte seitwärts nach einer Höhe, von welcher er das ganze jenseitige Ufer übersehen konnte. Franz begleitete ihn.

3.

Das schwedische Heer zog jetzt über die sanfte Höhe herab, welche hier den Lech begrenzt. Die Vorhut führte General Banner, welcher erst bei Fürth zu dem Könige gestoßen war; das Mitteltreffen der König selbst, unter ihm Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn, die Nachhut Herzog Wilhelm von Weimar. Kaum die Hälfte des 45,000 Mann starken Heeres waren Schweden; die Herzöge von Weimar hatten eine bedeutende Truppenzahl geworben, der Rheingraf fast ein Heer gebildet, und aus dem bedrängten Deutschland strömte alles zu den siegreichen schwedischen Waffen, denn wer wollte nicht lieber der Unterdrücker als der Unterdrückte seyn? Aber alle belebte der Geist des Muthes und der Ordnung, welcher von dem Könige ausging. Der an Manns-zucht bei Wallensteins einst aufgelösten Heerhaufen

nicht gewöhnte Deutsche hielt sich bei Gustavs Heere streng an die bestehenden Befehle, die nicht allein gegeben, die auch pünktlich befolgt wurden.

Schon war es Mittag, als der König hinter Nordheim ankam. Ohne abzusteigen, ohne in sein Zelt zu treten, wo das Mittagsmahl ihn erwartete, ritt er längs der Höhe und untersuchte die feindliche Stellung. Feldmarschall! sagte er sich zu Horn wendend, als er einer Biegung des Stromes gegenüber kam, welche eine Art Halbinsel bildete, die von dem diesseitigen höheren Ufer wie von einem halben Monde umfaßt wurde, hier ist der Punkt. Rechts und links das Geschütz aufgefahren, und die wenigen Abtheilungen der Feinde die hier stehen in den Wald zurückgeworfen, und Niemand verwehrt uns hier den Uebergang. Denn hinüber muß ich zu den Baiern und dem Tilly, München muß mir ein Sühnopfer werden für Magdeburg. Laßt uns noch heute die Arbeit beginnen! — Der König ritt weiter.

Werden sich wacker wundern die Baiern, wenn sie die Kriegsfurie in ihrer Nähe sehen, begann Herzog Bernhard die eingetretene Stille unterbrechend.

Und dem Herzoge von Baiern wird es nicht munden, seinen Truppen die Befehle im Feldlager dort drüben zu ertheilen, ihm der gewohnt war aus seinem Schlosse zu München den Fürsten Deutschlands und selbst seinem Kaiser Gesetze vorzuschreiben, — sagte der König lächelnd. Jetzt kamen sie auf einen Punkt, von wo man die Höhe sehen konnte, auf welcher Tillys Zelt stand; auch erblickte man Thürme über die Waldspitze vorra-

gend. Dort scheint mir des Grafen Tilly Zelt, fuhr der König fort, aber was ist dies für ein Thurm dort über den Wald? Weiß Niemand mir Kunde zu geben?

Rittmeister Starnberger! rief der Herzog Bernhard, und ein Officier aus seinem Gefolge sprengte heran. Ihr seyd ja dieser Gegend kundig; welcher Thurm ist das?

Ich glaube, es sind die Thürme des Klosters Thierhaupten, gnädiger Herr, erwiderte dieser.

Ha! seyd willkommen Herr Herzog! rief der König lächelnd, seyd mir gegenüber willkommen Ihr Fürst der Liga, und sich zu dem Officier wendend sagte er nach einer Weile: seyd Ihr nicht des Herzogs Unterthan?

Ich war es, Majestät.

Und kämpft gegen Euer Vaterland und Euren Fürsten? fuhr der König fort.

Mein Glaube hat mir im Feldlager Eurer Majestät einen anderen Herrn und ein anderes Vaterland gegeben.

War nicht noch eine andere Ursache, die Euch aus München trieb? fragte der König.

Der Jüngling erröthete, doch ehe er antworten konnte, fuhr der König freundlich fort: Bleibt stets Eurem neuen Herrn treu wie bis jetzt, und zeichnet morgen Euch aus wie bei Bamberg gegen den Tilly, so werdet Ihr Glück, Ehre und ein Vaterland im schwedischen Lager finden. — Er winkte ihm, der Rittmeister ritt zurück.

Und klopft Dein Herz nicht, Max? fragte Gustav Wrangel, ein junger Schwede im Gefolge

des Feldmarschalls Horn, wenn Du das Schwert in der Hand in Dein Vaterland zurückkehrst?

Nein! erwiderte Starnberger.

Wenn ich mir denke, mein Schiff schwämm' über den Belt dem vaterländischen Ufer zu, und ich sollte dorthin eine Karthaune richten lassen, wo vielleicht mein alter Vater am Ufer meiner sehnsuchtsvoll wartete!

Er wartet meiner nicht, sagte der Baier dumpf vor sich hin.

Dann bedaure ich Dich, Freund, sagte Gustav Wrangel. Dir hat das Schicksal viel genommen.

Das hat es! sagte dieser, wendete sein Pferd seitwärts unter einen Baum und sah starr hinüber nach dem bairischen Lager. Erst nach einer Weile folgte er dem Könige und seinem Gefolge.

Dieser war von der Recognoscirung zurückgekehrt, hatte den verschiedenen Regimentern ihre Lagerplätze angewiesen, und die nöthigen Befehle zu Herbeischaffung der Materialien zum Bau der Schiffbrücke gegeben, und erwartete noch ehe er in sein Zelt trat, die Abtheilung des Herzogs Wilhelm von Weimar, deren Spitze eben aus dem hohlen Wege hervorrückte. Nachdem er auch diesen Theil seines Heeres gemustert und den Herzog zu sich zur Tafel geladen hatte, stieg er ab und genoß einige Stunden Erholung.

Nach Tafel wo die Heerführer ihn verlassen, winkte er dem Herzog Wilhelm zu bleiben. Unter allen Fürsten Deutschlands schien er zu diesem Edeln persönlich am meisten hingezogen. Achtete er auch den kühnen Bernhard als Soldat mehr, übertrug er ihm, dem jüngern Bruder, wohl öfters

Digitized by Google

die Anführung eines bedeutenden Heerhaufens, so theilte er sich doch dem biedern offenen Charakter Herzog Wilhelms eher mit; denn seiner bescheidenen Offenheit, seinem graden deutschen Sinne konnte er vertrauen und mußte ihn ehren.

Vetter! sagte er, als sie sich allein befanden, seht, so weit wären wir mit Gott, dem argen Feinde unsres Glaubens gegenüber! — Denn ohne diesen Maximilian den Baier, und ohne seinen Tilly, der uns noch seit der leipziger Affaire, wo wir ihn vernichtet glaubten, so manche unruhige sorgenvolle Stunden gemacht hat, wäre der Kampf längst beendet, und Deutschland genösse den Frieden.

Der Herzog schüttelte bedenklich den Kopf.

Ihr glaubt das nicht. Dieser Maximilian ist der Geist der Liga und ihre Kraft. Mit eisernem Willen und festem Schritte nach dem vorgesetzten Ziele gehend weicht er nicht. Gegen den böhmer König zog er das Schwert, und setzte den Kaiser in der prager Schlacht wieder ein auf seinen Thron. Gegen Eure Union schickte er seine Feldherren — er wußte, daß seine Gegenwart nicht von Nöthen sey. Gegen Wallenstein kämpfte er mit Muth den gefährlichen Kampf, und Schweden weiß ihm dafür Dank, Deutschland mag ihn dafür segnen; denn vielleicht hätte ohne ihn der Tag von Leipzig anders geendet, und Wallenstein stände als unumschränkter Machthaber seines allgebietenden Herrn, wo ich jetzt stehe. Und alles wäre anders, hätte nicht Maximilians Muth sich ihm gegenüber zu Regensburg in die Schranken gestellt und über ihn gesiegt. Und auch jetzt zieht er, ein Greis, meinem sieggewohnten Heere entgegen,

und wirft sich lieber seinem alten Feinde, dem Friedländer, in die Arme, als daß er sein Ziel, seine Glaubensbrüder verlassen sollte. Ohne ihn hätten wir den Frieden.

Und wo glaubte ihn Ew. Majestät zu unterzeichnen? fragte Herzog Wilhelm und sein freundliches Gesicht wurde ernst.

In Regensburg, in Wien, mir gleichviel! erwiderte der König.

Und mit wem? fragte der Herzog noch einmal.

Mit wem? — mit Ferdinand von Oestreich! erwiderte der König rasch — mit dem deutschen Kaiser, setzte er sich besinnend hinzu. Doch da wir nun einmal Krieg haben sollen, und Deutschlands Fürsten nur dem Sieger nachziehen — Herzog Wilhelms Blick traf den König — Euch meine Vettern von Weimar meine ich nicht, da sey Gott für, daß ich Euren edlen Sinn verkennen sollte — Da es nun einmal Krieg seyn soll, so will ich auch eine Fackel in Baiern anzünden, die durch ganz Europa leuchten soll, ich will als Rächer auftreten in Maximilians Land, und München soll mein Magdeburg seyn.

Dafür wolle Gott Euch behüten! rief der Herzog. Er gebe Eurem königlichen Herzen auch die königliche Milde. Die Schutthaufen Magdeburgs rauchen nicht mehr; weckt die Flamme in Süden nicht von neuem, daß sie nicht sich wieder gen Norden ausbreite. Das Schwert der Rache ruhe nur in der Hand des allbarmherzigen Gottes.

Diesen friedlichen Rath würde mir Euer Bruder Bernhard nicht geben, sagte der König leiser.

Digitized by

Risse ihn auch sein kriegerisches Gemüth fort solch Schreckliches zu wollen, erwiderte Herzog Wilhelm, würde ihn doch sein edles deutsches Fürstenherz zurückhalten es zu vollbringen. — Der König sah ernst vor sich nieder. Der Herzog betrachtete in diesem Augenblicke schweigend den großen Mann, in dessen Hand Gott des Vaterlandes Schicksal gelegt zu haben schien, und es war ihm als ob dies sein Inneres aufweckte zu sprechen. — Ew. Majestät! rief er begeistert, so lange die Milde Euren Ruhm begleitet, der Glaube das Ziel Euch steckt, nach dem Ihr ringt, so lange wird Gott Euch begleiten, und Deutschlands Fürsten, Edle und Bürger willig Eurer Fahne folgen. Zieht Ihr aber die Fackel in der Hand durch unsres Vaterlandes Fluren, soll der Glaube zu einem andern selbstgesteckten Ziele Euch führen — dann verläßt Euch Deutschland und Gott. Verzeiht meiner Rede. Mein Vaterland, Euer Ruhm, Euer Heil weckten diese Worte in meiner Brust, beherzigt sie und zürnt mir nicht.

Lange stand Gustav Adolph in sich gekehrt, dann den reinen herrlichen Strahl seines Auges auf Herzog Wilhelm richtend reichte er ihm die Hand, drückte sie bewegt und sagte mit Herzlichkeit: Ihr seyd ein wackrer, ein edler Fürst, ein deutscher Mann. Vertrauet mir, wie ich meinem Innern, meinem Gott und seiner Gnade vertraue.

Digitized by

4.

Zwei Tage waren im kaiserlichen Lager in banger Erwartung vergangen. Die Schweden hatten an den Ufern des Lechs Batterien aufgeworfen, unter deren Schutz sie wahrscheinlich eine Schiffbrücke schlagen wollten. Die Regimenter, welche auf der Landspitze vor dem Walde diesen Punkt vertheidigen sollten, hatten ihre Stellung verlassen und sich in den Wald zurückziehen müssen. Deshalb hatte sich ein Kriegsrath beim Grafen Tilly versammelt, um zu entscheiden ob man die Ufer des Lechs vertheidigen oder sich nach Ingolstadt zurückziehen solle. Altringer, Gallas und die übrigen Obersten hatten für den Rückzug und die Vereinigung mit Wallenstein gestimmt, und nur der Kurfürst auf der Vertheidigung des Lechs bestanden. Ihm war eine Vereinigung mit Wallenstein fast so schrecklich als eine verlorene Schlacht. Tilly hatte geschwiegen, und als der Kurfürst ihn um seine Meinung fragte, sagte er die wenigen Worte: Meine Ehre hält mich hier fest, wenn auch meine Vernunft mich nach Böhmen weist. — Den Feind zu erwarten wurde beschlossen.

Der Kurfürst war am Abend nach dem Kloster zurückgekehrt, und nur Tilly saß noch mit Altringer im Zelt, um über die zu treffenden Anstalten sich weiter zu berathschlagen. Der Kanonendonner hatte schon den ganzen Nachmittag geschwiegen, die Schweden schienen mit Bedacht die Arbeiten der Feldherren nicht unterbrechen zu

wollen, die eine vor ihnen liegende Landkarte betrachteten. Tilly bemerkte bald diesen, bald jenen Punkt, wo es nothwendig sey Verschanzungen anzulegen, während Altringer einen Becher nach dem andern hinunterstürzte, auf die Landspitze wies und sagte: Hier setzt er über den Fluß, dort dem Wald gegenüber. Der listige Schwede müßte das Kriegshandwerk nicht verstehen, und sein Geschütz, welches er dort aufgepflanzt, bezeichnet schon den Weg, den er nehmen will. Unsre Stellung taugt nicht einen Haufen der Union, geschweige das Heer der Schweden abzuhalten, und ich ärgere mich, daß Se. Kurfürstlichen Gnaden den Mönchen von Thierhaupten zu Gefallen die gute Stellung aufgab, die Ihr genommen, und uns hierher geführt hat.

Schweigt, General! unterbrach ihn Tilly. Der Kurfürst ist ein mächtiger Herr, groß im Cabinet wie im Felde.

Ich will es Euch glauben, Herr Feldmarschall, erwiderte Altringer. Hätte er aber bei Regensburg dem Friedländer kein Bein unterschlagen, wären wir bei Leipzig nicht geschlagen worden. Doch nichts für ungut. Ihr wißt, ich liebe weder Hof- noch Pfaffenränke, bin am liebsten wo ich mit dem Schwerte drein schlagen kann; drum wollt' ich es wäre schon morgen, denn da läßt der Schwede den Teufel los.

Kaum hatte Altringer das Wort gesprochen, so hallte der Donner aus 40 Geschützen von neuem vom jenseitigen Ufer herüber.

Er ist jetzt schon los, General! sagte Tilly

lächelnd. Mein Pferd! rief er Franz entgegen, der eben in das Zelt trat.

Lebt wohl! sagte Altringer ihm die Hand reichend. Zürnt mir nicht über meine Reden, Ihr wißt schon wie ich dergleichen meine, und wenn es auf dem rechten Flügel schwankt, vergeßt nicht mir die Kalenbergischen Reiter zu schicken. — Er ließ Tilly allein.

Dieser trat vor das Zelt und blickte nach dem schwedischen Lager, wo ihm die sternenhelle Mondnacht alles in reger Thätigkeit zeigte. Drei Batterien der Waldspitze gegenüber aufgeführt donnerten auf das kaiserliche Geschütz, welches aus dem Walde nur schwach die Begrüßung erwiderte. Der Feldherr sah mit forschenden Blicken durch die Nacht hinab nach den Ufern des Flusses, wo Blitz auf Blitz, Donner auf Donner sich folgte, da nahte Werdenberg der Stallmeister mit den Pferden; Tilly schien sie nicht zu bemerken.

Gnädiger Herr! begann der Stallmeister, alles ist bereit.

Tilly hörte nicht auf ihn. Nach dem linken Lechufer sah er, wo die Schweden, von ihrem Geschütze und der Nacht begünstigt, eine Brücke zu schlagen begannen. Gnädiger Herr! rief Franz, ihm näher tretend. Der Feldherr blickte jetzt auf und sah die Rosse.

Werdenberg! sagte er und sein funkelndes Auge glühte. Warum heute mir dieses?

Es war am frühsten gesattelt, erwiderte der Stallmeister.

Warum mir heute dieses Roß, dieses Unglück verkündende? rief er dumpf vor sich hin, und

schien die Umstehenden nicht zu beachten. — Dieses elende graue Thier trug mich nach Magdeburg meinem Schicksal entgegen, entriß mich bei der leipziger Schlacht dem Tode und dem Siege — und mir das heute! — Ein anderes Roß! rief er laut und heftig.

Da sprengte ein Officier heran. Oberst Gallas, rief er, läßt Euch aus dem Walde melden, daß die Schweden in Kähnen über den Lech setzen. Die Regimenter wollen nicht auf die Ebene, wo die feindlichen Karthaunen wüthen.

Mein Pferd! rief Tilly zornig.

Besteigt den Grauschimmel, gnädiger Herr, bat Franz. Wo, auf welchem Rosse Ihr auch seyd, Ihr steht in Gottes Hand!

Tilly blickte verwundert auf den Knaben, bedachte sich einen Augenblick, schwang sich auf das verhängnißvolle Roß und jagte hinunter in den Wald.

Dort war alles in Bewegung. Die Fläche zwischen dem Gehölze und dem Lech war von Kriegern entblößt. Das schwedische Geschütz wurde nun nach dem Walde selbst gerichtet, dort schleuderte es Tod und Verderben. Die hohen Fichten krachten von den schwedischen Kugeln getroffen zu Boden, die alten Eichen schleuderten ihre Aeste auf die Krieger, die hinter ihren Stämmen Schutz vor dem mörderischen Feuer der Feinde suchten, überall wohin man sich wandte folgte Tod und Verderben.

Mit dem kalten Blute, welches ihn auch in der größten Gefahr nicht verließ, ordnete Tilly so viel wie möglich die getrennten Haufen, und

als der Tag anbrach, hatte er sein Heer wieder in Schlachtordnung gestellt, das durch seine Anführer ermuthigt den Feind erwartete.

Dieser hatte während der Nacht 300 Freiwillige über den Fluß geschickt, die dicht am Ufer sich in Eile verschanzten, um den Bau der Brücke, der schon weit vorgerückt war, zu decken. Gustav Wrangel befehligte diese Abtheilung, und Max Starnberger hatte seinen Freund begleitet. Noch ehe es tagte war die Brustwehr aufgeworfen, und zwei kleine Geschütze, welche man damals Falkonets nannte, dahinter aufgestellt. Tilly, der nun wohl sah, daß der König von Schweden unter dem Schutze des kreuzenden Feuers seines Geschützes den Uebergang erzwingen wollte, ließ alle seine Kanonen unfern des Lechs versammeln, um sie in Masse den feindlichen entgegenzustellen und diese zum Schweigen zu bringen; zugleich befahl er den Angriff auf die am diesseitigen Ufer verschanzten Schweden. Aber kaum verließen die Regimenter den Wald und rückten gegen die Schanze vor, als von vorn und von beiden Seiten ein kreuzendes Feuer sie faßte und ihre Reihen niederschmetterte; sie wichen.

Tilly hatte während des Angriffes an der äußersten Spitze des Waldes auf seinem Grauschimmel gehalten. Max Starnberger gewahrte ihn dort. Sieh! rief er Wrangel mitten in dem heftigsten Gefechte zu. Sieh dort hält Tilly. O! nur näher, nur näher, hoher Schutzverwandter Angelikas, Du entgehst mir nicht so leicht, wie ich Deiner Haft. Aber Tilly hielt auf seinem Platz, sammelte die Flüchtigen um sich und ließ sie zu

neuem Angriffe anrücken, da jetzt das Geschütz auffuhr und die Brücke und ihre Arbeiter bestreichen konnte. Aber die schwedischen Konstabler richteten ihre Karthaunen nach den dichtgeschlossenen Haufen der Angreifer, nicht nach dem Geschütz. Das kaiserliche Fußvolk wich zum zweiten Male. Zum dritten Male führte sie Tilly selbst heran. Da jauchzte Max. Ein Falkonet richtete er und brannte es los; der Grauschimmel stürzte, Tilly sank zu Boden.

Das war ich! rief Starnberger, als ob der verwundete Feldherr, der von Franz aus dem Gefechte getragen wurde, den kreischenden Ruf seiner Stimme hören könnte; laut jauchzte er auf.

Tragt mich seitwärts und bedeckt mich mit einem Mantel, sagte Tilly, dem die Kugel das Knie zerschmettert hatte, zu seinen Trägern. Franz, begleite mich. Schon waren sie dem Zelte nahe, als der Kurfürst von Thierhaupten herangesprengt kam.

Wer ist der Verwundete? rief er dem Pagen zu, der schweigend den Mantel, der seinen Herrn bedeckte, abnahm. Seyd Ihr es, Graf Tilly! rief der Fürst ergriffen.

Ich bin es, gnädiger Herr! erwiderte Tilly, ich bin es, den die Nemesis hier ereilte. Zieht gen Böhmen, versöhnt Euch mit dem Friedländer und ehrt mein Gedächtniß! — Der Kurfürst reichte ihm die Hand. — Zieht Euch durch den Wald zurück, gnädiger Herr, fuhr er mit matter Stimme fort, nach Ingolstadt und bald — Der Schmerz erlaubte ihm nicht weiter zu reden.

Digitized by

Lebt wohl! rief der Churfürst und sprengte zu den Seinen in den Wald.

Dort fand er alles in der größten Verwirrung. Die Schweden hatten am jenseitigen Ufer Stroh angezündet; der dicke Rauch, der sich nach dem kaiserlichen Heere zog, verbarg ihre Bewegungen; das kaiserliche Geschütz hatte keinen Zielpunkt. Auch hatten die Schweden eine Furth gefunden, durch welche die Reiterei setzte. Altringer wurde am Kopfe verwundet. Da beschloß der Churfürst den Rückzug.

5.

Groß war zwar der Verlust des kaiserlichen Heeres nicht gewesen, aber seine bedeutendsten Generale hatte es verloren, den Schweden war das Thor, durch welches sie in Baiern eindringen konnten, geöffnet. Als sey eine Hauptschlacht gewonnen, so freudig lagerten sie sich auf dem Wahlplatz, und während der Churfürst mit seinem Heere, nur von einiger Reiterei verfolgt, sich nach Ingolstadt zog, ruhten die Schweden, durch die Vorräthe des nahen Klosters und die, so sie im kaiserlichen Lager fanden, sattsam gestärkt.

Gustav Wrangel und Max Starnberger waren mit ihren Freiwilligen noch in der Schanze am Lech. Vor ihnen breitete sich das Heer, das nun die Schiffbrücke passirt war, in frohem Jubel aus. — Schon seit einem Jahre hatte Freund-

schaft sie verbündet. Das sanftere Gemüth des Schweden hatte sich dem lebhaften, fast wilden Sinne des Deutschen angeschlossen, und wenn auch Wrangel das ungeregelte Treiben seines Freundes oft nicht ansprach, sah er doch aus allem diesen Thun ein edles Gemüth, einen so vorzüglichen Geist hervorschimmern, daß er gern diese stete Leidenschaftlichkeit mehr für das Gepräge des Schicksals als den Ausdruck seines Innern erkennen mochte.

Nie hatte Wrangel den Baier um sein früheres Leben befragt. Zu sehr, zu innig an seinem Vaterlande hängend, hatte er gefürchtet von dem Freunde zu erfahren, weshalb er gegen seinen Fürsten das Schwert ziehe. Zwar war es in damaliger Zeit nichts seltenes, den Pfälzer im kaiserlichen Heere, den Oestreicher im schwedischen zu finden. Der Geist der Zeit, selbst der Druck des Elends führte alles dem Kriegshandwerke zu, und hier folgte alles dem Glücklichen. Mit dem Augenblicke daß der Küraß umgeschnallt, der Helm aufgesetzt ward, hatte der Soldat kein Vaterland mehr, und selbst der Glaube konnte ihm seinen Platz nicht anweisen. Der Lutheraner folgte den Fahnen, auf welchen die Mutter Gottes mit dem Jesusknaben prangte, der Katholik dem schwedischen Löwen.

Doch heute wo das Benehmen des Freundes bei dem Anblicke Tilly's so sonderbar, so leidenschaftlich war, konnte Wrangel nicht länger die Stimme in seinem Innern unterdrücken. Sag mir, Max, fragte er diesen, was ist es, das Dich so sehr gegen den Eroberer Magdeburgs aufbringt,

das in Dir eine so wilde Freude erweckte, sonst bei dem Anblicke des gefallenen Feindes dem Kriegsmanne nicht eigen, als Tilly's Roß und er mit ihm von Deiner Kugel getroffen stürzte? Theile mir Dein früheres Leben mit, und gewiß Du wirst mich dadurch über so manches beruhigen, was mir oft in Deinem Betragen auffallend war.

Max schwieg; er schien sich zu bedenken. Endlich nachdem sein wilder Blick beruhigt schien, sagte er, seines Freundes Hand erfassend: Gustav, Du reißest eine fast vernarbte Wunde wieder auf, doch so nahe der Vaterstadt würde die Erinnerung mir überdies alles zurückführen, und so sey's. — Er schwieg und schien Muth und Ruhe zu sammeln, dann begann er:

Mein Vater, Rathsherr in München, ist ein reicher Handelsherr, brav und gut, den alten Sitten anhängend und dem alten Glauben. Meine Mutter ist todt! — mein Bruder, des Vaters Liebling, ein freundlicher, herziger Knabe, hat so wie ich höre auch das Kriegshandwerk ergriffen und ist dem Tilly gefolgt. Er hätte besser gethan sich einen andern Herrn zu wählen. Ich habe die Handlung gelernt, bin viel gereist nach Italien und den Niederlanden, habe dort so manches von dem altbürgerlichen Sinne abgelegt, der auch in München zu Hause ist; und in Rotterdam, wo ich mich lange aufhielt, wurden mir andere Glaubensansichten. So kehrte ich zu meinem Vater zurück, der mit meinen Geschäften zufrieden mich freundlich und herzlich empfing, mich als Theilnehmer seiner Handlung annahm, und als ich auch späterhin seinem Lieblingswunsche nicht ent-

Digitized by Google

gegen war, mich mit ausgezeichneter Liebe behandelte.

Unserm Hause gegenüber war das kleine Häuschen einer stillen Wittwe, deren Mann einst ein reicher Kaufherr in Augsburg gewesen, dann verarmt und gestorben war. Die Wittwe, in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, hatte sich von dem Reste ihres Vermögens das Häuschen gekauft, und lebte mit ihrem einzigen Kinde, so wie man mir sagen wollte, von dem was meines Vaters Milde ihr gab. Auch berichtete mir ein alter Diener unsres Hauses, mein Vater habe sie in seiner Jugend geliebt, doch da er damals arm gewesen, habe man sie ihm verweigert. Jetzt sollte die Liebe des Vaters auf den Sohn übergehen, und er sagte mir offen, daß es sein sehnlichster Wunsch sey, daß ich Marien, welche damals in Augsburg abwesend war, ehelichen möchte. Ich hatte vor meiner Geschäftsreise das Mädchen wohl gekannt; sie war ein lieblich stilles, frommes Kind, das mir wohlgefallen hatte, und wenn sie in den drei Jahren, daß ich sie nicht gesehen, schön aufgeblüht war, was konnte ich den Wünschen meines Vaters entgegenstellen, da keine andere Neigung mich abhielt, und mir bis jetzt die Weiber ziemlich gleichgültig geblieben waren. Ich versprach meinem Vater, daß, wenn ich Marien gesehen und sie mir nicht mißfiele, ich seinen Wünschen nichts entgegen stellen würde.

Das Mädchen kam. — Max hielt ein und suchte sich zu fassen. Nach einem kurzen Schweigen fuhr er so wie es schien im gleichgültigen Tone fort: — Denke Dir, eine Heilige, die der

Digitized by Google

Himmel auch mit irdischem Glanze geschmückt hat, trete vor Dich — so war es mir, als sie eines Nachmittags an der Hand meines Vaters in unser Haus trat. Das lieblichste Bild einer Jungfrau, schlug sie die dunkelblauen Augen vor mir nieder, und als ich sie anredete, sie das Auge hob, den Kopf mit seinen blonden Locken nach mir richtete, die purpurnen Lippen sich öffneten mich zu grüßen, und die schlanke Jugendgestalt so vor mir stand, war es als ob scheue Ehrfurcht mich ergriff, das Heilige dem Irdischen nahe. — Nur kurze Zeit blieb sie bei uns, und als sie ging, ich von ihrer Begleitung zurückkehrte, sagte ich meinem Vater: Sie ist schön, aus ihrem Auge strahlt die Sanftmuth, auf ihren Lippen thront die Güte; ihr habt zu lieblich für mich erlesen, Vater, um solch Geschenk aus eurer Hand nicht anzunehmen.

So vergingen Monate in stiller heitrer Gleichförmigkeit. Nichts fand ich zu tadeln als den zu frommen Sinn, der zu sehr mit den äußern Formen ihres Glaubens sich beschäftigte und der meinen Ansichten nicht mehr entsprach, denn in meinem Herzen hing ich schon damals der Lehre Luther's an. So blieb mir nichts übrig zu wünschen, denn damals kannte ich die Wonne und den Schmerz des Lebens noch nicht. Ich entdeckte Marien meine Wünsche, sie waren längst die ihrigen, und hätte mein Vater nicht selbst den Tag unserer Verbindung weit hinaus verschoben, damit wir einen Freudentag seines Lebens durch unsern Bund feiern sollten, ich läge nicht hier beim prasselnden

Digitized by Google

Feuer Hand in Hand, Herz an Herz neben einem schwedischen Krieger.

Bis zu diesem Zeitpunkte, mein Gustav! war mir das Leben eintönig, aber freundlich vergangen. Die Liebe, wenn ich mein wohlwollendes auf Hochachtung gegründetes Gefühl für Marien so nennen kann, hatte mit sanftem Licht den Tag meines Lebens erhellt, nicht seine Nacht erleuchtet — ich war glücklich! Das schöne Mädchen that meinen Sinnen wohl, ihr Besitz war mir wünschenswerth, ihr frommes, sanftes Gemüth ließ mich freundliche Tage hoffen, und die Schwärmerei, mit der sie den Gebräuchen ihrer Kirche anhing, hielt ich für Gewohnheit und Schwäche, der mein überwiegender Geist schon eine andere Richtung geben würde. — Doch das Feuer brennt so matt, Gustav, es verlischt. Ehe ich fortfahre, muß ich es anschüren, daß es zur Flamme auflase und meinem Innern gleiche. Er stieß mit seinem Schwerte in die glimmenden Kohlen, warf das Holz übereinander, und hoch und knisternd stieg die Flamme empor.

So geschah auch mir, sagte er ernst. Eines Augenblicks bedurfte es, und meines Lebens stiller Friede war dahin, ich flammte auf, um mich selbst verzehrend zu Asche zu werden.

In dieser Zeit, fuhr er endlich fort, und Gustav Wrangels Auge ruhte besorgt auf dem Freunde, in dessen Gesicht eine Leidenschaft die andere verjagte: in dieser Zeit sah ich zufällig auf einem Spaziergange ein Mädchen. Ich weiß nicht, ob Euch wohl je dergleichen begegnet ist, daß der Anblick eines menschlichen Wesens wie ein

Blitzstrahl Euer Innres durchfuhr. Als ob die Natur Marien zum Trotz ein Gegenbild geschaffen habe, schwebte diese Gestalt vor mir. Voll und üppig, das Auge schwarz und glühend, der Mund halb geöffnet als ob er Liebe geben, Liebe einsaugen wolle, ein Wesen, an welchem die Natur alle ihre Reize, alle ihre Lockungen verschwendet hatte. Ich sah sie und mein Blut wallte. Ich eilte ihr nach, durch einige Gassen folgte ich ihr, bald trat sie in ein Haus das ich wohl kannte; ihr Blick traf mich, freundlicher als er den kurzen Augenblick auf mir, und mein Schicksal entschied mein Schicksal.

Es giebt Momente im Leben, so glaub' ich, wo der Himmel den Menschen verläßt und ihn sich selbst überlassend dem Schicksale Preis giebt. Wer in solchen Augenblicken nicht Kraft hat auf sich selbst zu stehen, der ist verloren. Ein solcher Moment war es, wo ihr Blick mich traf. Ich kehrte nach Haus, Marie kam mir entgegen — mein Auge war verblendet, sah nicht mehr in ihr das liebliche Wesen, kalt, matt war der fromme Blick ihres Auges, hager die schlanke Gestalt, und selbst der sanfte Ton ihrer Stimme, mit welchem sie mich willkommen hieß, hatte für mich seine Melodie verloren.

Doch warum Dir die Thorheit meines Herzens ausmalen! Schweig! rief er grimmig, und pochte mit seiner Linken wild auf das klopfende Herz. Schweig, wenn Du nicht Muth hast ihr ganz anzugehören, wenn du nicht Kraft hast das Gewissen zu tödten, so schweig. Er hielt inne, dann fuhr er fort. — Ich vergaß Marien, Angelika's Blick hatte mich entflammt, ihr suchte ich

Digitized by Google

zu nahen. In dem Hause einer Verwandten des gefürchteten Tilly wohnte sie, eine weitläufige Verwandte von ihm glaubte sie zu seyn, ihre Eltern kannte sie nicht. Unsere Herzen fanden sich; eine alte Frau die sie bediente, gab uns täglich Gelegenheit uns zu sehen. Den Kelch der Liebe hatte mir Marie mit Hoffnung geschmückt; Angelika reichte mir ihn in vollen Zügen ihn zu leeren, und je gieriger ich trank, desto zauberischer ruhte sie in meinen Armen, desto schneller welkten die Rosen auf den Wangen meiner Braut.

In dieser Zeit, es war, ehe er nach Magdeburg zog, kam Tilly nach München, wahrscheinlich, um die Pläne zu dem kommenden Feldzug mit dem Churfürsten zu bereden. Angelika rieth während seiner Anwesenheit Vorsicht, doch ihre Warnung achtete ich so wenig wie des Vaters Bitte, der mein Geheimniß erspäht, eben so wenig wie Mariens Thränen, die den Verlust meines Herzens ahnen mußte. Ich schlich jeden Abend zu ihr; ich war ganz selig, denn auch der Glaube einte uns. Angelika war heimliche Protestantin; schon längst hatte ich ihr entdeckt, daß auch ich diesem Glauben in geheim anhing, und Glaube und Liebe einten uns unzertrennlich.

Eines Abends saßen wir nichts ahnend im trauten Verein; wir wußten Tilly bei einem Bankett auf dem Schlosse, dies machte uns sicher. Da überfiel uns wider Gewohnheit eine düstere Stimmung, und Angelika nahm diesen Ring vom Finger, den ich als das Einzige bewahre, was ich von ihr mein nennen kann, gab ihn mir und sagte traurig: so lange du ihn trägst, wirst du liebend

meiner gedenken; gieb ihn nie von dir, bewahre ihn treu, denn könntest du mich je vergessen, würd' ich kommen ihn zurückzufordern, und dann — Ich drückte sie an mein Herz, schwur ihr ewige Liebe, ewige Treue; da holte sie plötzlich aus einem verborgenen Schränkchen die Bibel und sagte mit feierlichem Ernst: Männerschwüre nimmt die flüchtige Zeit auf ihre Schwingen und entführt sie, drum muß man sie fest halten mit den Banden, die nur Verdammniß löst oder Tod. Schwöre mir, diesen Ring, der uns vor Gott eint, wenn auch nicht vor Menschen, treu zu bewahren, so daß, wenn ich ihn zurückfordre, du mir ihn zurückgeben kannst. Schwöre es mir bei diesem heiligen Buche, bei deiner Ehre, so wahr du ein edler Mann, ein Christ bist, so wahr du hoffest makellos vor Menschen, rein vor Gott zu stehen. Aus ihm, so sagte mir meine Mutter, würde aus Tod Leben, aus Schmerz Freude entstehen, er würde auch jenseit des Grabes die Herzen verbinden; drum gebe ich ihn dir. Auch jenseits sey noch mein. — Schwöre auf dieses heilige Buch. — Ich schwor, und wie ich noch so vor ihr stand, die Rechte auf die Bibel, die Linke auf mein Herz gelegt, trat durch eine Tapetenthür Tilly herein. Ich sah ihn nicht, doch ein Schrei Angelika's verkündete mir seine Nähe.

Ohne zu reden, schellte er, Frauen und Bewaffnete traten ein. Er winkte nach der Thür, die Frauen führten Angelika hinweg. Mich umzingelten die Bewaffneten, und ehe ich mein Schwert zu ihrer, zu meiner Vertheidigung ziehen konnte, war ich wehrlos. So stand ich zähne-

Digitized by Google

knirschend. Die Krieger erwarteten ihres Herren Befehl, der mit Verachtung aufblickte und schwieg. Doch jetzt leuchtete aus seinen Flammenaugen der Hohn, und mit verachtendem Tone sagte er zu den Bewaffneten: Laßt ihn laufen, der Krämersohn ist für eines Soldaten Hand zu schlecht, er sey Futter den Mönchen. — Er drehte mir den Rücken zu, ging durch die Tapetenthür zurück, und mich warfen die Rohen wie einen schäbigen Hund hinaus auf die Straße.

Da stand ich in meinem Grimm und Schmerz, ein machtloser Knabe neben diesem Manne, der mich zu achten nicht einmal für werth hielt. Zähneknirschend in meiner Ohnmacht eilte ich fort, von tausend Plänen begleitet, wie ich die Geliebte dem Schicksal und dem mächtigen, allgebietenden Feldherrn abtrotzen wollte.

Ich kam nach Hause, warf mich auf mein Lager, doch der Schlaf floh, nur riesenhafte Bilder umgaukelten mich. Da öffnete sich leise die Thür, mein Vater trat, eine Kerze in der Hand, herein; auf seinem Gesichte malte sich Gram, Unmuth und Schmerz.

Steh auf! sagte er, und als ich aufgestanden, reichte er mir eine Brieftasche und einen Beutel. Dein Roß ist gesattelt, deine Sachen sind gepackt. Hier ist Geld, hier sind Wechsel, ziehe schnell von dannen, ehe das heilige Gericht den Ketzer erreicht. Ziehe ohne Segen davon. Er wollte gehen, doch wendete er sich noch einmal. Unten im Zimmer weint eine Unglückliche, sie wird ihn dir nicht verweigern.

Noch betäubt von diesen Worten blickte ich

nur dunkel in die Zukunft, konnte anfangs keinen Entschluß fassen, doch, daß ich fort mußte, sagte mir endlich meine Vernunft. Zu meinem Vater ging ich, sein Zimmer war verschlossen, zu meinem Bruder schlich ich, dem freundlichen Franz, den ich immer so lieb gehabt, drückte einen leisen Abschiedskuß auf den sanft Schlummernden, und wie ich an jenem benannten Zimmer vorüberging, zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt hin; ich öffnete es und bei dem Scheine einer kleinen Lampe sah ich Marien, die mir schnell entgegentrat. — Ich konnte ihr nichts sagen, sie war verstummt; so standen wir uns stillschweigend gegenüber. Da hob sie ihren Arm und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über mich. Es gehe euch wohl, meine Vergebung begleite euch, rief sie und stürzte aus dem Zimmer.

So habe ich mein Vaterhaus, mein Vaterland verlassen, ein Märtyrer meines Glaubens, ohne Vatersegen, ohne die Geliebte weder gesehen, noch von ihr gehört zu haben. Tilly schwur ich Rache, als ich durch das düstre Thor ritt, und Gott sey gedankt, ich habe die tausend Opfer an ihm gerächt, die durch ihn bluteten, und auch mich. Ich habe mich Euren Heeren beigesellt, mich für Eure Sache brav geschlagen, und will es, bis Gott auch mir eine Kugel schickt, die meiner Qual ein Ende machen wird.

Wrangel war aufgestanden und sah mitleidsvoll dem Freunde in das düstere Auge. Arme Marie! rief er dann aus, armer Freund, der wähnt als Märtyrer seines Glaubens die Vater-

Digitized by Google

stadt verlassen zu haben, da doch nur sein böser Geist ihn von dannen trieb, von dem Engel zu dem Versucher! Wähnt nicht, Max, Ihr wärt Eurem Glauben ein Opfer vertrieben; Eure Schuld trieb Euch fort. Marien habt Ihr unglücklich gemacht. Sie hat Euch vergeben, Gott nicht. — Und lebt sie noch?

Sie lebt!

So machet gut was Ihr übel gemacht. Bald ziehen wir nach München — dann —

Kalter Mensch, dem seines Nordlandes Eis durch die Adern rinnt! rief Max. Kannst Du Dir nicht die glühenden Flammenaugen Angelika's denken, kannst Du nicht fühlen, wie die Rückerinnerung an die Wonnetage meines Lebens alle Sehnsucht nach ihr zieht?

Nein! sagte Wrangel kalt. Ich kann nur denken, daß mein Gefühl mich nach meiner Pflicht, nach dem Heiligen ziehen würde.

Er schürte das Feuer an, hüllte sich in seinen Mantel, und überließ Max Starnberger seinen Betrachtungen und seinem Gewissen.

6.

Die unterdrückten Glaubensverwandten riefen den König von Schweden nach Augsburg, das ihm seiner Lage und seiner Hülfsmittel wegen zu wichtig war, um seine Rache an dem Churfürsten nicht noch aufzuschieben, der, dies vorausseh end, die

kaiserliche Besatzung noch mit zwei Regimentern Landvolkes verstärkt hatte. Gustav rückte vor diese, durch das Bekenntniß der Protestirenden in der Religionsgeschichte so merkwürdig gewordene Reichsstadt. Die kaiserliche und bairische Besatzung, den Bürgern selbst nicht trauend, capitulirte, die Schweden zogen ein, die Protestanten wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt. Von hier zog das schwedische Heer dem Churfürsten nach, der auf dem linken Donauufer mit seinem Heere nach Ingolstadt, der Vereinigung mit Wallenstein gewiß zu seyn, sich gewendet hatte. Auf dem rechten Ufer traf der König von Schweden ein, als der Churfürst noch auf dem linken stand. Der verwundete Tilly lag in der Stadt und ordnete alles zur Vertheidigung an.

Wohl nur um zu versuchen, ob die Baiern gänzlich entmuthigt wären, begann der König die Stadt zu beschießen; doch die Besatzung, die immer durch frische Truppen aus dem churfürstlichen Lager verstärkt wurde, hielt sich tapfer, und selbst die große Schanze die auf dem rechten Ufer der Donau die Brücke deckte, konnten die Schweden nicht gewinnen. Der König schickte mittlerweile den Feldmarschall Gustav Horn gegen Regensburg, wo nur 1300 Mann Kreistruppen lagen; der Churfürst aber, sobald er dies erfuhr, hob das Lager auf, ließ drei Regimenter in Ingolstadt zur Besatzung, versicherte sich Regensburg's, und hiemit der Communication mit Wallenstein.

Es war am 30. April des Nachmittags, als der König aus allen Batterien den Brückenkopf beschießen ließ. Das finnländische Regiment griff

die äußere Schanze so lebhaft an, daß sie sogleich genommen wurde. Der Sturm auf den Hauptwall begann. Mit gewohntem Muthe rückten die Schweden an, sie mußten weichen; noch einmal stürmten sie, ihnen ward ein gleiches Loos. Da führte der König selbst zum dritten Male die Stürmenden an, aber auch ihres Königs Gegenwart ließ sie den Sieg nicht ertrotzen, ganze Reihen sanken, dem Könige ward sein Pferd getödtet, und neben ihm sank, von einer Kanonenkugel getroffen, Markgraf Christoph von Baden in der Blüthe seines Alters. Der König ließ zum Rückzug blasen, und wie er neben des Prinzen zerschmettertem Leichnam stand, den man ins Lager zurückgebracht, und wohl manche ernste Betrachtung in seiner Seele aufstieg, sagte er zu den bei ihm stehenden Fürsten und Heerführern: Ich bedaure das Schicksal dieses hoffnungsvollen fürstlichen Jünglings. Er starb einen zu frühen, aber ehrenvollen Tod; auch mir steht es bevor, ehe ich mein Werk vollbracht. Doch, rief er und hob sein Auge gen Himmel, doch ist es Dein Wille, allmächtiger Gott, daß ich das Heilige nicht vollenden soll, so wirst Du schon den Arm auswählen, der beenden wird was ich begann. Dein Wille geschehe!

Und wie der König schwieg, begannen alle Glocken in Ingolstadt zu lauten; der Kanonendonner von den Wällen der Stadt schwieg, und es war feierlich anzusehen, wie der König die Hände gefaltet still vor sich betete, seine Umgebung dem frommen Beispiel folgte; das feierliche Geläute aller Glocken trug auf seinen Schwingungen das stille Gebet zum Himmel.

Digitized

Was bedeutet wohl dies Geläute? fragte jetzt der König, da er sein Gebet beendet hatte.

Irr' ich nicht, sagte Banner, und sah mit seinen Falkenaugen nach der Stadt, so weht die Todtenfahne von dem Thurme der Jesuiten.

Ha! rief König Gustav, so bist Du heimgegangen und stehst vor dem Richterstuhle, wo Du einem strengeren Richter Rechenschaft geben mußt, als Dein Kaiser, als Dein Herzog war. Gewiß ist der Tilly gestorben.

Laut aufjauchzend rief eine Stimme aus dem Gefolge des Königs. Keine Barmherzigkeit ihm, Gott im Himmel!

Schnell wandte sich der König nach dem Orte, von wo die unbedachte Rede kam. Er sah noch, wie Max Starnberger die Hand gen Himmel streckte, das letzte Wort schwebte noch auf seinen Lippen. Junger Mann, sagte der König, und sein Gesicht sah ernst und strafend auf ihn. Dem Todten gönne man die Barmherzigkeit, damit sie uns auch dereinst werden mag. Uebrigens geziemt es Euch nicht den Heimgegangenen zu verwünschen, gegen dessen Größe Ihr klein und erbärmlich dasteht. Er war dem ganzen Deutschland eine Geißel, die Gott ihm sandte; er nimmt sie zurück, drum danket ihm!

Noch einen Blick warf er auf den Markgrafen, und trat sinnend in sein Zelt.

Schon während des Nachmittags erwartete ihn der Herr von St. Etienne, Ludwigs des Dreizehnten Gesandter am bairischen Hofe. Er hatte den Auftrag, wo möglich für Baiern und die übrigen katholischen Fürsten die Neutralität zu unter-

Digitized by Google

handeln; da aber Tilly während der Unterhandlungen die Schweden in Bamberg angegriffen, das Treffen am Lech und Maximilians Zug nach Böhmen, um sich mit Wallenstein zu vereinen, deutlich seine Anhänglichkeit an das Haus Oestreich und dessen Sache zeigte, so war wohl jetzt nicht mehr der rechte Zeitpunkt, den König mit dergleichen Unterhandlungen im Laufe seiner Siege aufzuhalten. Aber schon in damaliger Zeit begannen die französischen Gesandten den Ton römischer Proconsuln anzunehmen, der ihnen späterhin unter Ludwig dem Vierzehnten so eigen wurde.

Der Gesandte, in des Königs Zelt eingelassen, fand diesen von dem Churfürsten von der Pfalz, den Herzögen, Fürsten und Kriegsobersten umgeben; er begann seinen Vortrag mit einer hochtrabenden Rede, zeigte dem Könige die Nothwendigkeit mit Baiern Waffenstillstand zu schließen, zeigte ihm die Gefahr die ihn bedrohe, und gab hierbei nicht undeutlich zu verstehen, daß der König, nur wenn er hierin den Wünschen Frankreichs Gnüge leiste, die Freundschaft seines Monarchen erhalten könne. Die Art des Vortrages, der Ton in welchem der Gesandte sprach, selbst die Manieren deren er sich hiebei bediente, waren frei, ungeziemend und nicht geeignet einem Könige zu gefallen, der in der Mitte seiner Kampfgenossen dem Siege entgegenschritt.

Als der Herr von St. Etienne seine lange Rede geendet, welche der König mit keinem Worte, mit keiner Bewegung unterbrochen hatte, sah er ihn lächelnd an und fragte mit scharfem Tone: Habt Ihr geendet, Herr von St. Etienne?

Dieser neigte sich schweigend.

Nun so habt die Güte auch mich anzuhören. Hier leset diese Briefe. Dieser von dem Kaiser an den Herzog von Baiern spricht bestimmt von des Herzogs Vereinigung mit des Wallensteins Heer, dieser des Herzogs an das Gouvernium seiner Stadt München predigt Mord und Verderben gegen meine Soldaten; beide zeigen mir, daß entweder Ihr der Getäuschte seyd, oder daß Ihr mich täuschen wollt. Und hat der Baier, fuhr der König heftiger fort, nicht dem Tilly den Befehl gegeben, meine Truppen in Franken anzugreifen, während ich mit ihm in Friedensunterhandlungen war?

Der Gesandte wollte den Churfürsten dadurch entschuldigen, daß Tilly ohne seinen Befehl den Zug nach Franken unternommen habe; doch der König unterbrach ihn. War nicht der bairische Ausschuß, waren nicht die Regimenter der Liga bei Tillys Heer?

Und doch, erwiederte der Gesandte, und glaubte des Königs schwache Seite zu fassen, doch ist vielleicht kein Fürst in Deutschland, der mit so viel Hochachtung von Euch spricht als der Churfürst; er nennt Euch nur den nordischen Löwen, und selbst nach der Schlacht bei Leipzig —

Herr von St. Etienne, unterbrach ihn der König ungeduldig. Ich kenne nunmehr den Herzog und seine Umgebungen zu gut, um mich von ihnen oder von Euch täuschen zu lassen; er trägt ein doppeltes Kleid, heute blau, wenn er die Schweden fürchtet, morgen roth, das burgundische Kreuz auf seinem Herzen, wenn es dem Hause

Digitized by Google

Oestreich gilt. Drum spart Eure Ueberredungskunst, die Ihr in München bei den Jesuiten mögt gelernt haben."

Die Eitelkeit des Gesandten war beleidigt. Sire! sagte er sich vergessend, die Kunst zu reden habe ich am Hofe meines Königs zu Paris erlernt, den Eure Majestät durch Dero Weigerung und durch die Art wie Ihr seinen Gesandten aufnehmt, wohl leicht zum Zorn reizen könnte.

Des Königs Gesicht wurde bei diesen Worten des Gesandten ernst. Er maß ihn mit seinem sprechenden Auge eine Weile, dann sagte er wieder lächelnd: Ich verzeihe Eurer Unwissenheit, Herr von St. Etienne, Ihr gebraucht der französischen Freiheit in Euren Reden zu viel und am unrechten Orte. Ueberdies, fuhr er immer ernster werdend fort, seyd Ihr von Eurem Herrn nicht zu mir gesandt, habt kein Creditiv aufzuweisen das Euch berechtigt hier vor mir zu stehen, was Euch meine Gnade, meine Nachsicht nur erlaubt. Vergeßt nicht, mit wem und wo Ihr redet, denn ich möchte nicht lange die Geduld mehr haben Euch anzuhören.

Der Gesandte, durch die Würde und den Ernst des Königs entmuthigt, suchte sich zu entschuldigen, doch der König unterbrach ihn. Laßt das, was Eure Person betrifft ist abgemacht; was Eure Sendung betrifft, so sagt dem Herzog, daß ehe er nicht das Schwert aus der Hand legt, seine und der Liga Truppen abdankt, mir Ingolstadt einräumt und meinen Freunden und Bundesgenossen das Abgenommene wieder zurückgiebt, an keinen Waffenstillstand oder Neutralität zu denken ist; sagt ihm, sobald er es redlich mit mir meine,

könne er auf mich zählen wie auf seinen treusten Freund, und fern sey es von mir, seinen Glauben molestiren zu wollen, denn nicht Euren Glauben will ich bekriegen, sondern den meinigen schützen.

Noch einmal suchte der Gesandte den König zu milderen Gesinnungen zu bewegen, er wagte es sogar noch einmal den Zorn seines Königs zu berühren.

Herr von St. Etienne, erwiederte Gustav mit ruhigem festem Tone: Es scheint ich kenne meines Bruders, Eures Herrn, Gesinnungen besser als Ihr. Doch sollte ich auch hierin irren, sollte der König von Frankreich dem Baier Hülfe senden, so hoffe ich, Gott wird mir auch hier beistehen wie bei Leipzig, und mir den Muth lassen, der mich vom Belt bis an die Donau bis jetzt begleitet hat. Nun Gott befohlen, mein Herr! Er winkte, der Gesandte wollte sprechen, da winkte der König noch einmal, sein Auge zeigte zornig nach dem geöffneten Ausgang des Zeltes, Herr von St. Etienne empfahl sich. — Des Baiern List hielt den König keinen Tag in seinen Operationen auf. Nur kurze Zeit verweilte er noch vor Ingolstadt, dann hob er die Belagerung auf und zog tiefer in das Baierland ein. Vor Landshut rückte das Heer.

Dem Feldmarschall Horn, der mit seiner Abtheilung einen Tagemarsch voraus war, verweigerte die Stadt die Thore zu öffnen und die 20,000 Thaler zu zahlen, die er von ihr verlangte. Einige bairische Reiterei die in die Stadt gerückt war, hob den Muth der Bürger, doch als erstere

Digitized by Google

das ganze schwedische Heer anrücken sahen, verließen sie schnell die Stadt, und nun erst öffneten die Bürger die Thore und ließen die Schweden ein. Gustav Horn und der Oberst Hebron hielten gute Mannszucht, und riethen den Bürgern dem Könige entgegenzuziehen und seine Gnade anzuflehen, denn auf ihm allein beruhe das Schicksal der Stadt; er nur könne die harten Befehle ändern, die er ihnen gegeben und die sie bis jetzt noch nicht in Ausübung gebracht.

Nach einigen Tagen kam der König über Mosburg an. Es waren der Churfürst Friedrich von der Pfalz, die Herzöge von Weimar, und der Pfalzgraf August in seinem Gefolge. Der Adel, die Klerisei und der ganze Magistrat von Landshut empfingen ihn an der Judenpforte, überreichten ihm die Schlüssel und baten auf ihren Knieen um Schonung. Der König, ohne ihnen zu antworten, ritt der Stadt zu, und alle folgten ihm bittend. Da sagte er endlich ergrimmt, drohend den Arm gen Himmel streckend. Bedenke ich, wie grausam Eures Herren Völker mit den protestantischen Städten umgegangen, wie Ihr selbst meine Soldaten verstümmelt und gemordet habt, so weiß ich bei Gott nicht, wie ich Euch behandeln soll. Ich habe Eurem Fürsten Friede geboten, und hätte keinen Tritt in sein Land gethan; doch während ich mit ihm tractire, schlägt sein Tilly meine Truppen in Bamberg: ist das redlich? Er gab seinem Pferde unwillig die Sporen und ritt, ohne seine Gnade den Bürgern versichert, ohne sie beruhigt zu haben, auf das Schloß. Dort sah er

hinab auf die Stadt, wo die Bürger noch in Furcht die Arme bittend nach ihm hinaufstreckten.

Es ist dies doch allerdings eine feine und schöne Stadt, sagte der König zu dem Churfürsten von der Pfalz, der neben ihm stand.

Deshalb, unterbrach ihn schnell Herzog Wilhelm von Weimar, deshalb wäre es ewig Schade, wenn sie in Asche gelegt, und Ew. Majestät Gnade und Milde unter ihr begraben würde.

Nicht so freundlich wie sonst nahm der König Herzog Wilhelms wohlgemeinte Worte auf. Er antwortete nichts, befahl ein Pferd vorzuführen, und ritt nur von dem Feldmarschall Horn begleitet in starkem Trabe durch die Stadt.

Als er eben zu der Judenpforte, zu welcher er hereingekommen war, hinausritt, zuckte aus heiterer Luft ein Blitzstrahl schlängelnd vor ihm nieder, ein heftiger Donnerschlag folgte. Des Königs Pferd wurde scheu, es wendete sich. Einen Augenblick hielt der König an. Du weckst mich, gütiger Vater! sagte der edle Fürst still vor sich hin, befahl Gustav Horn mit der Stadt wegen der Ranzion zu tractiren, gute Mannszucht zu halten und ihm morgen nach Freisingen zu folgen. Er ritt noch am Abend, ohne nach Landshut zurückzukehren, nach Mosburg, und betrat Landshut nie wieder.

7.

Es war am 17ten Mai, als das schwedische Heer vor den Thoren von München hielt und die

Digitized by Google

Ankunft des Königs erwartete. Eine dumpfe Stille herrschte in der Stadt, die thörigerweise die ihren Abgeordneten in Freisingen vom Könige vorgeschriebenen Bedingungen ausgeschlagen hatte, und sich nun bei Annäherung des schwedischen Heeres ohne alle Bedingungen übergeben mußte. Des Nachmittags traf der König ein, mit ihm Friedrich von der Pfalz, Pfalzgraf August von Neuburg, die Herzöge Wilhelm und Bernhard von Weimar, Johann von Holstein, der alte Feldmarschall Horn, Banner, und fast alle Generale und Kriegsobersten. Das blaue, gelbe und das finnländische Reiterregiment folgten dem Könige, der unter dem Läuten aller Glocken über die Isarbrücke seinen feierlichen Einzug in diese Residenz seines bittersten Feindes hielt.

Obgleich die Milde des Königs, die er zu Landshut bewiesen, die Stadt München wohl nicht das Aeußerste fürchten ließ, so zweifelte sie doch, ob das grausame Schicksal Magdeburgs nicht den Zorn des Königs zur Rache aufreizen werde, denn nur Wien oder München konnte ein würdiges Opfer für diese eingeäscherte Stadt seyn. Doch der König zog, die Bürger freundlich grüßend, nach dem Churfürstlichen Schlosse, Officiere und Soldaten bezogen ruhig ihre Quartiere, und wären des Wallensteins Truppen, wäre Tillys Heer bei ihnen eingezogen, sie hätten strengere Manns-zucht von ihren Freunden nicht erwarten können.

Vor dem Hause des Rathsherren Starnberger hielt ein schwedischer Officier mit seinen Dienern und seinem Gepäcke. Ein junger Handlungsdiener trat ihm entgegen und entschuldigte, daß

der Hausherr ihn zu begrüßen nicht selbst erscheine; noch befände er sich auf dem Rathhause, wohin sein Amt ihn berufen habe. Er wies ihm seine geräumige Wohnung an, mit welcher der Schwede zufrieden schien, und stand seine weiteren Befehle erwartend ruhig an der Thüre, als der Schwede, kaum in das Zimmer getreten, das Fenster öffnete und nach einem kleinen gegenüberstehenden Hause sah. Wem gehört jenes Haus? fragte er.

Einer Wittwe, erwiederte der Diener.

Sie wohnt dort allein mit ihrer Tochter?

Ja Herr!

Und wie geht es dieser?

Der Mutter oder der Tochter? fragte der junge Mann.

Marien mein' ich, die Tochter! rief der Schwede.

Kennt Ihr die Jungfrau, Herr?

Antwortet lieber statt zu fragen! unterbrach ihn der Officier.

Die Arme liegt gefährlich krank danieder.

Also lebt noch! rief der Officier heftig.

Sie lebt, doch glaub' ich ihre Tage sind gezählt.

Der Schwede schwieg, trat vom Fenster und besah von neuem seine Wohnung.

Habt Ihr noch mehr Zimmer? fragte er den Diener.

Dieser zauderte mit der Antwort. Nun? fuhr der schwedische Officier fort, jedoch lag mehr Ungeduld als Unmuth in dieser Frage.

Unser Haus ist nicht klein, aber Speicher und Vorrathskammern beengen den wohnlichen Raum.

Digitized by

Wir hätten zwar noch ein Zimmer und ein Kämmerchen daran, — aber — seit länger als einem Jahre ist es nicht geöffnet.

Und warum nicht? fragte der Schwede.

Das Zimmer bewohnte des Herren ältester Sohn, der mußte das väterliche Haus plötzlich verlassen, und um nicht die Wunde von neuem aufzureißen, hat es der Herr verschlossen gehalten und es seitdem nicht wieder betreten.

Es bekommt noch ein Officier aus des Herzogs Bernhard von Weimar Gefolge sein Quartier in Eurem Hause, sagte der Schwede, drum öffnet für diesen nur das Zimmer, selbst ehe Euer Herr zu Hause kömmt, damit jener alles in Ordnung findet; und ohne auf den jungen Mann weiter zu achten, trat er wieder an das Fenster und sah hinüber nach dem Häuschen der Wittwe.

Wohl war eine Stunde vergangen, das anstoßende Zimmer war geöffnet, der Schwede hatte von dem Inbiß den man ihm gebracht nur einen Becher Wein getrunken, als die Thür sich öffnete und eine lange hagere Gestalt hereintrat. Das weite, schwarze, faltenreiche Gewand, der weiße Kragen der den langen Hals umgab, das dunkle, düstere, schwermüthige Auge, der eisgraue, fast kahle Scheitel, den ein schwarz sammtnes Käppchen bedeckte, mußte bei seinem Anblicke die Ehrfurcht erwecken, welche die Jugend so gern dem Alter, noch mehr dem Unglücke zollt.

Seyd mir in meinem Hause willkommen! sagte der Greis, das Käppchen von seinem glatten Scheitel ziehend. Nehmt vorlieb wie ein alter Mann es geben kann, der allein unter Fremden

steht. Ein friedsames Gemüth, das auch in unsern Feinden den edlen Menschen ehrt, ein guter Trunk und kräftige Speise soll Euch werden, und wäre Euer Seckel leer, so fülle ich ihn nach Nothdurft und Kräften gern, wenn Ihr freundlich mein Haus vor fremder Unbill schützen wollt.

Ihr seyd Herr Georg Starnberger, Rathsherr hiesiger Stadt? fragte der Schwede.

Der bin ich, Herr.

So seyd mir von Herzen willkommen, auch ohne daß Ihr mir den Seckel füllt. Die Wrangel haben, Gott gedankt, was sie bedürfen. Euer Haus soll geschützt werden. Ihr habt einen Sohn, der als Page dem Tilly folgte?

Ja Herr! er folgte den Fahnen seines Vaterlandes, und ich meine, er that daran Recht.

Und habt sonst keine Kinder?

Der Alte seufzte und schwieg. Da hörte man die Hausthür sich öffnen, Tritte, Klirren der Sporen vernahm man auf der großen Hausflur. Wrangel stürzte ans Fenster. Die Tritte kamen die Treppe herauf immer näher. Der Greis horchte auf, er bebte. Gott! rief er, Gott steh mir bei! Und als die Thür sich öffnete, die hohe Gestalt Max Starnbergers hereintrat, des Vaters Linke sich fest an den Sessel drückte, die Rechte wie abwehrend dem Sohne entgegenstreckte, stand dieser gebannt an den Eingang des Zimmers. Aber schnell stürzte ein Jüngling an ihm vorbei, hin zu des Alten Füßen, die er krampfhaft umklammerte. Vater! rief er, lieber alter Vater! es ist ja unser Max, Euer Sohn!

Mein Sohn! rief der Alte, schloß den Jüng-

Digitized by Google

ling an sein Herz und schien des Aelteren nicht zu achten, der das Auge düster auf den Vater heftend immer noch unverwandt an der Thür stand. Der Greis schob jetzt seinen Franz sanft von sich, das Auge auf Max richtend, der, wenn ihn nicht Wrangels stumme Bitten festgehalten, vielleicht schon jetzt von Verzweiflung getrieben das Zimmer verlassen hätte.

So kehrst Du in Dein Vaterhaus zurück, geziert mit blau und goldner Feldbinde? so trittst Du Deinem Vater gegenüber? donnerte dieser ihm entgegen.

Max schwieg, doch ruhte sein Blick fest und düster auf dem Vater.

Soll ich Dich willkommen heißen, der Du Gott auf fremde Weise dankst, daß Du mit dem Schwerte in der Hand in Deine Vaterstadt zurückkehren konntest.

Thut es, Vater, thut es, herzlieber Vater! rief Franz sich an den Alten schmiegend.

Soll ich, fuhr der Alte immer heftiger werdend fort, ohne auf des Jüngeren Schmeichelworte zu achten, soll ich mich freuen Dich wiederzusehen, an dessen Händen vielleicht das Blut der Unsren klebt?

Ja, ja! rief Max und trat rasch auf den Vater zu. Tillys Blut klebt an meinen Händen, ich richtete, ich brannte das Geschütz ab, ich schickte ihm die tödtende Kugel!

Wie vom Blitz getroffen sank Franz auf den Sessel nieder und bedeckte das Gesicht mit seinen zitternden Händen, während der Greis erstarrt den Blick zum Himmel erhob. Du hast ihm das

Racheschwert übergeben, Gott im Himmel! rief er endlich aus. Du hast das Vaterland gestraft durch einen seiner Söhne. Sey barmherzig mit dem Sünder. — Dort, sagte er jetzt mit kalter Ruhe, dort ist Dein Zimmer, Du findest es wie Du es verließest, mein Fuß hat es nicht betreten, beziehe es, und was der schwedische Officier in meinem Hause befiehlt, soll ihm gereicht werden, — dem Sohne nichts! — Dort Dir gegenüber, fuhr er nach einer Pause mit schneidender Kälte fort, während welcher er starr auf des Sohnes trotziges Gesicht geschaut hatte, dort drüben liegt Marie auf ihrem Todtenbett! Schicke ihr schnell Deinen Abendgruß, denn über Nacht könnte sie schon in die Heimath zurückgegangen seyn, vor Gottes Thron stehen und Dich anklagen.

Verzeiht, Herr Wrangel, sagte er nun, sich würdevoll zu diesem wendend und nicht mehr des Sohnes achtend, der wie ein Verzweifelter in sein Zimmer stürzte, verzeiht, daß mein Empfang so traurig ist. Wohl ist es schmerzlich, so sein Kind empfangen, so am Abend seiner Tage sich zur Ruhe legen zu müssen. Darum verzeiht! — Er hob den weinenden Franz vom Sessel. Komm, Du guter Sohn, komm, Du treues bairisches Herz, komm mit mir, daß ich nicht ganz verlassen bin! Er ging, Franz folgte.

Wrangel eilte nun zu seinem Freunde. Er fand ihn am Fenster auf einem Sessel sitzend, das Auge nach der Wohnung Mariens gerichtet, wo die zusammengesteckten grün leinenen Vorhänge ihm die Krankenstube zeigten. Unbeweglich, ohne auf

Wrangels Eintritt zu achten, saß er da und starrte hinüber. Der Schwede blieb vor ihm stehen und weckte ihn nicht aus seinem dumpfen Brüten, er hoffte, die Sehnsucht werde sein inneres Gemüth ergreifen und ihn hinüber nach Marien ziehen. Da sah er große Thränen plötzlich aus den Augen des Freundes stürzen, die Boten des rückkehrenden Gefühls. Max! rief er, Freund! ermanne Dich.

Max blickte auf, schüttelte heftig die herabgefallenen Locken aus dem Gesichte und blickte starr auf Wrangel, der seine Hand ergriffen hatte und ihn vom Fenster wegzog. Ermanne Dich! wiederholte er. So lange der Tod nicht zwischen dem Leben die Kluft gezogen hat, so lange läßt sich alles wieder gut machen, was nicht in den Händen des Satan ruht. — Auf das Sterbelager hat die Untreue das Mädchen geworfen, zum Leben rufe die Treue sie zurück. Geh hinüber, geh ein tröstender Engel zu ihrem Krankenbette, und wenn der Himmel Dein reuiges Gebet erhört und sie geneset, dann kehr' an der Hand dieses Engels zum Vater zurück; er wird Dir den Segen nicht versagen, der Dich dann zu Deinen Glaubensbrüdern nach fernen Gegenden begleiten wird, denn hier darf Deines Bleibens nicht seyn.

Als ob ein neues Lebensbild vor ihm aufgezogen sey, so verwundert sah Max dem Freunde ins Auge.

Ermanne Dich! sagte dieser noch einmal. Der Mann bedarf nur des Muthes zu jeder edlen Handlung und des festen Schrittes, um an ein ruhiges Ziel zu gelangen. Geh hinüber, Max!

Digitized by Google

Und Angelika! murmelte dieser dumpf vor sich hin.

Zürnend, fast verächtlich sah der Schwede ihn an. Angelika, rief er endlich, ist Dein böser Geist. Fliehe ihn, da es noch Zeit ist. Wie ein feindliches Gespenst mit dem Zauber eines lockenden Weibes umflossen, tritt sie auf Deiner Lebensbahn Dir entgegen. Wo ich den Teufelsblick unter den ringelnden Locken hervorschimmern sehe, erblickst Du, Getäuschter, Himmelsstrahlen. Und was kannst Du noch von Tillys Verwandtin erwarten? Nur die Nemesis kann sie Dir seyn, die über seinem Grabe in die Hochzeitkammer schreitet.

Ich werde hinüber zu Marien gehen, sagte Max Starnberger, nachdem Wrangel schon lange geschwiegen. Ich fühle, das Heilige ist noch nicht so ganz von mir gewichen, daß ich mich ihr nicht nahen könnte. Zieht mich auch die Liebe nicht hinüber, so thue es das Mitleid!

Max! rief Wrangel heftig. Unglücklich Verblendeter! Glaubst Du, diese Märtyrin bedürfe auf ihrem Heimgange zum Himmel des Mitleids mehr als Du? Nicht Mariens wegen bat ich Dich; was bedarf sie Deiner im Kreise der Engel, die sie schon jetzt mit der Friedenspalme umwehen? Deines Seelenheils wegen bitt' ich Dich, geh hinüber, und Mariens Vergebung wasche Dich rein von Deinen Sünden und bewahre Dich vor wilder Verzweiflung!

Wrangel! rief Starnberger bebend vor Zorn. Doch des schwedischen Mannes edler frommer Blick traf des Wilden Auge so sanft und doch so kräftig, daß, als habe ihn eines Engels Lilienstab

berührt, die Erkenntniß in sein Inneres drang, und er die Arme ausbreitend ausrief: Ich werde gehen, den Segen der Heiligen dem Sünder zu holen. Begleite mich!

Wie könnt' ich das? erwiederte der Schwede. Warum sollt' ich ein lästiger Zeuge Deiner Reue, warum ein Störer der Wonne des Wiedersehens seyn? Aber laß mich hinüber zur Mutter, damit sie die Tochter auf Deinen Anblick vorbereite, bezähme Deine Sehnsucht und gehe nicht eher, bis die Mutter Dich durch mich rufen läßt.

Wie Du meinst, sagte Max sanft. Geh! ein freundlicher Engel führe Dich zu mir zurück.

Nach einer Stunde kehrte Wrangel wieder. Heute Abend sey es unmöglich, läßt Dir die Mutter sagen. Der Schall unserer Trompeten habe einen so wehmüthigen Eindruck auf ihre Tochter gemacht, daß schon die Kunde Deines Hierseyns für Mariens Leben fürchten ließe. Sie bittet Dich den morgenden Tag zu erwarten, und Du mußt es. Zähme Deine Ungeduld, vielleicht ist die Jungfrau morgen beruhigter.

Sehr ungern unterdrückte der Leidenschaftliche seine aufgeregte Sehnsucht. Er mußte Wrangel versprechen heute keinen Versuch zu wagen, Marien zu sehen.

8.

In dumpfer Abgeschlossenheit hatte Max Stunden lang auf seinem Zimmer gesessen, nicht der Bruder kam, nicht der Vater, nur die Diener

Digitized by Google

zeigten sich zuweilen, seine Befehle zu vernehmen. Schon war es Abend geworden, noch saß er so in seiner qualvollen Einsamkeit. — Da sprang er plötzlich auf. Schicksal! rief er ergrimmt, und stampfte mit den Füßen den geglätteten Boden; tückisches Schicksal, höre auf dein Spiel mit mir zu treiben, tritt offen in die Schranken mir gegenüber und zeige Dich als mein Feind, damit ich dir Trotz bieten oder unter deinen Streichen enden mag. Lächle mir nicht. Wenn ich nach deinem Lächeln hinblicke und wieder hoffe und bete, grinsest Du mich an mit teuflischem Blick. Wie freudig schritt ich Thor an der Hand des Bruders in das väterliche Haus! ich glaubte, er sey ein Engel, der den verlorenen Sohn dem Vater zurückführen werde, der mir seinen Segen erbitten solle, und auch der Engel wendet sich von mir, weil ich seinen Herrn tödtete, und durch ihn ward der Fluch mir doppelt. Fort! fort! rief er, hinaus in die stürmische Nacht, daß unter ihren Toben und Brausen die Erinnerung schweige, und die Gegenwart wie eine dunkle Wolke vor der Mondscheibe an mir vorüberfliege. — Er warf seinen Mantel über den Panzer, setzte die Pickelhaube auf, und das breite Schlachtschwert unter dem Arme verließ er das Vaterhaus.

Von dem fernen Alpgebirge herüber zogen dunkle Wetterwolken, die Blitze leuchteten und erhellten die düstre Nacht, noch rollte kein Donner. Der Wind sauste, die Wetterfahnen klirrten, einsam und menschenleer waren die Straßen von München, nur einzelne Abtheilungen der Schweden zu Fuß und zu Roß durchzogen sie in ernster

Digitized by Google

Stille. Max Starnberger schritt in seinen Mantel gehüllt, nichts um sich beachtend durch die Einsamkeit; sein Weg führte ihn unwillkürlich nach der bekannten Straße, an dem Hause vorüber, wo er so manche selige Stunde der Liebe gelebt und aus ihrem Becher sich berauscht hatte. Er blickte hinauf, dunkel war das Fenster in dem einsamen Stübchen, dem Zeugen geheimer Liebe, dunkel das ganze Haus. Wohl mehrere Minuten stand er da, blickte hinauf, und es war ihm als ob die alte Dienerin die Thür öffnen, ihn einlassen müsse. Aber sie blieb verschlossen, niemand kam ihm die Himmelspforte aufzuschließen, nur der immer näher und näher rollende Donner, die dicken Regentropfen die auf seine glühende Stirn fielen, weckten ihn aus den düstern Erinnerungen. Unmuthig ging er weiter, an der Jesuiterkirche vorüber, bog nach dem Augustiner-Kloster und wollte dem Wetter ausweichen, das in Blitze sich aufzulösen schien, und den Weg nach seinem Hause nehmen, als eine weibliche Stimme seinen Namen rief; wie er sich umschaute, stand eine lange Frauengestalt neben ihm, drückte ihm einen Zettel in die Hand und entschlüpfte in ein Seitengäßchen.

Nachdenkend stand Starnberger in der Finsterniß da; das Leuchten des Blitzes zeigte ihm noch einmal in der Ferne die Gestalt, die an den Häusern fortschlich, ein zweiter Blitz zeigte sie ihm nicht mehr. Was soll dies? rief er unmuthig; wer kennt mich in dieser Tracht hier in München? wer verfolgt mich bei diesem Wetter? An ein Fenster klopfte er, wo er durch den ge-

Digitized by Google

schlossenen Laden Licht sah, es wurde geöffnet; ein armer Schuster, der bei dem Schein seiner Glasglocke noch am späten Abend arbeitete, sah heraus und fragte nach seinem Begehr. Reicht mir Euer Licht auf einen Augenblick, bat Max, entfaltete das Papier und fand von unbekannter Hand die wenigen Worte:

„Mit dem Schlage 11 Uhr lacht Euch an dem Haupteingange der Jesuiten ein freundliches Abenteuer entgegen. Habt Ihr bei den Schweden nicht die Galanterie verlernt, so erwartet man Euch nicht vergebens."

Thorheit! rief er, den Zettel wegwerfend. Wäre jetzt schlecht aufgelegt zu dem Liebesabenteuer, eine Dirne bei den Jesuiten aufzusuchen. Gute Nacht, Alter, rief er dem Schuster zu, hüllte sich fester in seinen Mantel, denn der Regen goß in Strömen herab, und schritt eilig nach seiner Wohnung.

Immer näher kam das Gewitter. Als ob der Himmel die Schweden mit seinem Donner hätte begrüßen wollen, so furchtbar ununterbrochen hallte er aus den schwarzen Wolken herab. Jetzt nahte Max seinem Hause, wo auch kein Licht mehr brannte; nur auf den oberen Dachstübchen, gemeinhin der Aufenthalt fremder Diener, schien ein halb erloschenes Lämpchen zu glimmen. Aber auf der andern Seite schimmerte noch ein bleiches Licht durch die grünen Vorhänge. Zuweilen zogen Schatten an ihnen vorüber; doch jetzt blieb das Fenster frei, nichts mehr wanderte in dem kleinen Zimmer, welches er noch genau kannte und das ihm seine

Einbildungskraft jetzt so lebendig malte. Da hörte er oben leise Stimmen, ein eintöniges Gemurmel vernahm er, als ob Mehrere leise beteten, und wenn der Donner schwieg schien es ihm als könne er deutlich das Gebet vernehmen. Unwillkürlich faltete er, an sein elterliches Haus sich lehnend, die Hände. Vater! rief er durch das Rollen des Donners. Vater! habe Barmherzigkeit mit mir, daß die Verzweiflung mich nicht fasse. Sende einen Deiner Blitze! — Da fuhr ein zackiger Strahl herab, der Donner rollte schmetternd, und wie von dieser furchtbaren Himmelsstimme ergriffen Max starr vor sich hin sah, öffnete sich die Thür von Mariens Wohnung. Ein Knabe, das Lämpchen in seiner Linken, die Klingel in der Rechten, trat heraus, ihm folgte der Priester das Venerabile tragend. Folgt nicht, würdige Frau! sagte er im Heraustreten, wen das Heilige schützt, der braucht Gottes Blitze nicht zu fürchten.

Fortschreitend klingelte leise der Knabe. Auf seine Knie sank Max.

9.

So fand ihn der Wächter bewußtlos liegen. Noch brannte Licht in Mariens Wohnung, dort schellte er, man öffnete, und er bat, einen schwedischen Officier, der dem Hause gegenüber todt oder ohnmächtig läge, aus Milde aufzunehmen. Die gutmüthige Wittwe willigte bei der eigenen

Digitized by Google

Noth aus Menschlichkeit in sein Begehren, der Wächter und die Magd brachten ihn in das Haus, legten ihn in ein kleines Stübchen auf das Bett, und da eben Marie entschlummert war, ging die Mutter hinunter, für den Kranken zu sorgen.

Bleich, leblos lag Max Starnberger vor ihr. Ein lauter Schrei entfuhr ihr, als sie ihn erblickte. Doch nur eines Blickes zum Himmel, der jetzt seine Wetter weitergesendet hatte, bedurfte es, um sie an ihre Pflicht zu mahnen. Stärkende Essenzen holte sie, hielt sie ihm vor, rieb ihm Schläfe und Stirn, und weckte so die schlafenden Lebensgeister. Als er die Augen aufschlug, entfernte sie sich, daß ihr Anblick ihn nicht überrasche; nur der Wächter blieb an seinem Lager.

Wo bin ich? rief Max im Zimmer umherblickend. War ich nicht im Unwetter auf der Straße, trat nicht ein Priester mit dem Heiligen mir entgegen? Schweigt denn der Donner, fallen die Blitze nicht mehr hernieder, mich zu zerschmettern?

Das Wetter ist vorüber, Herr, sagte der Wächter, den Max bis jetzt nicht bemerkt hatte.

Wer seyd Ihr? rief er sich aufrichtend dem Manne entgegen, der in einen kurzen Mantel gehüllt, eine Regenkappe von schwarzem Linnen auf dem Kopfe, den eisenbeschlagenen Knotenstock in der Hand, mit seinem langen buschigen Bart, ein ächter Sohn der Nacht vor ihm stand. Was wollt Ihr hier?

Gottlob, daß Ihr wieder bei Sinnen seyd, sagte der Wächter, während der Donner nur noch dumpf in der Ferne rollte, und zündete seine

Leuchte an dem Lämpchen an, welches auf dem Tiſche ſtand. Morgen früh will ich mir mein Trinkgeld ſchon holen, ſagte er, ging und ſchloß die Thür hinter ſich zu.

Max war indeß aufgeſtanden und wußte ſich noch nicht zu faſſen; oft glaubte er, alles ſey nur ein Traum geweſen, die lockende Einladung, der Blitz, der Geiſtliche mit dem Venerabile; doch er wachte, fand ſich ja hier in dem kleinen Zimmer, wo er alles deutlich ſehen, unterſcheiden konnte. Er nahm das Lämpchen, leuchtete im Zimmer umher, da traf ſein Auge ein kleines Oelgemälde, über welchem ein verwelkter Strauß von Maßlieben hing; er betrachtete es näher — ja es war — es war das nämliche Muttergottesbild, das ihm in Augsburg Herr Fugger verehrt und das er vor zwei Jahren ſeiner Marie mitgebracht hatte. Den Strauß von Maßlieben hatte er damals für ſie gepflückt. Alles trat nun lebendig vor ihn, Tiſche, Stühle, Zimmer erkannte er wieder; er ſah nun, daß er in dem Hauſe Mariens ſey.

Ein ſonderbares Gefühl ergriff ihn bei dieſer Entdeckung. Es war nicht Schmerz, es war nicht Freude die ihn durchbebte, ein Schauer durchrieſelte ihn; wohl mochte es anfangs ein Wonneſchauer ſeyn, doch bald ſtand der Geiſtliche vor ihm, und das Schreckliche ſeiner Lage trat mit dieſer Erinnerung ihm ſchaudernd gegenüber. Er wollte hinaus, hin zu ihr, die Thür war verſchloſſen, er konnte nicht. Er wollte niederſtürzen auf ſeine Knie, zu Gott beten, aber die Verzweiflung ſtahl das Gebet von ſeinen Lip-

Digitized by Google

pen, er vermochte es nicht. Da nahten leise Tritte, die Thür öffnete sich, die alte Margarethe trat ein. Ohne daß sie verwundert schien, ihn, den sie so gut kannte, hier zu sehen, fragte sie: ob er sich wieder wohl befinde, und ob sie die Diener in seines Vaters Hause wecken und ihm hinüberleuchten solle.

Margarethe! rief er unwillig, glaubst Du, ich ginge von hier, ohne Marien gesehen zu haben?

Die schläft, erwiederte die Alte, und schläft bald den ewigen Schlaf, setzte sie schluchzend hinzu, stört sie nicht.

Ich gehe nicht von dannen! rief Max.

Nur stille lieber Herr, unterbrach ihn die Alte schon versöhnter. Hörte sie Eure Stimme, wär' es um das Bischen erquickende Ruhe geschehen. Verhaltet Euch nur still, ich werde die Frau rufen. Sie eilte hinaus, und ehe Max es hindern konnte, hatte sie die Thür wieder hinter sich verschlossen.

Nicht lange blieb Starnberger allein. Mariens Mutter trat ein, eine jener ehrwürdigen Frauengestalten, deren immer gleichen Zügen das Schicksal nur sanft die Furchen der Leidenschaften eingräbt.

Ein schwedischer Officier, der gestern zu mir kam, begann sie, nachdem sie Max höflich gegrüßt hatte, hat mich mit dem Wunsch bekannt gemacht, daß Ihr meine Tochter sehen, sprechen möchtet. Wißt Ihr, wie Ihr sie finden werdet?

Ich weiß es, Mutter, erwiederte Max mit dem Gleichmuthe eines Verzweifelten.

Digitized by

Was wollt Ihr bei uns? Die Blüthe ist verwelkt, die Rose geknickt, es geht zu Ende.

Erschüttert stand Max vor der Matrone, deren Blick so schmerzvoll zur Erde sah, als ob sie dort ihr einziges Kind schon im Grabe ruhend erblickte. Gönnt ihr, fuhr sie fort, gönnt Marien einen sanften Tod: das ist alles was sie von Euch erwarten, was ich von Euch erbitten mag.

Mutter, Mutter! rief er hastig aus und ergriff ungestüm ihre Hand.

Laßt mich, sagte diese ernst. Ihr habt alle Bande zerrissen die uns einst ketteten, Ihr habt getrennt was die Liebe, was eine lange unglückliche Liebe so gern geeint hätte. Laßt meine Hand los, Herr! rief sie heftiger, die Eure brennt als hätte sie — Doch was ist der Schmerz den ich in diesem Augenblicke fühle, gegen die Qual der Armen, die auf ihrem letzten Lebensathem die Sehnsucht nach Euch noch mit hinüberträgt!

Frau! schrie Max auf.

Ich bitte Euch um Gott und aller Heiligen willen, unterbrach ihn die Matrone, schweigt, daß die Arme Eure Stimme nicht höre. Ein sanfter Schlummer erquickt sie jetzt, nachdem sie den letzten Trost der Religion empfangen, stört ihn nicht. Denn hörte sie Eure Stimme, schrie sie auf vor Schreck und Wonne, und — es wäre geschehen.

Da sank Max vernichtet auf einen Sessel und weinte bitterlich. Alle Leidenschaften, alle wilden tobenden Gefühle hatte das Bild der sterbenden Marie in Schmerz aufgelöst, selbst sein Schluchzen suchte er zu unterdrücken, damit er ihre Ruhe nicht stören möchte. Die Mutter sah ihn weinen

und vergaß in diesem Augenblicke, daß es nicht mehr der Eidam sey der um seine Geliebte trauere, sie vergaß alle Sorgen, allen Kummer den er ihr bereitet. Seine Thränen führten die Versöhnung in ihr Herz zurück. Sie trat freundlich zu ihm. Suchet Trost bei Gott, Max Starnberger, sagte sie ihre Hand auf sein gesenktes Haupt legend. Sie hat Euch vergeben, und der letzte Gedanke ihrer scheidenden Seele seyd Ihr, Euer Bild schmückt sie sich immer noch lieblich aus und nimmt es so mit sich hinüber.

Kann ich denn nichts mehr für sie thun? fragte er aufspringend.

An ihrem Grabe beten, sagte sie still vor sich hin, das könnt Ihr noch.

Und ist denn keine Rettung, keine Hoffnung mehr?

Keine.

Nun dann, rief er heftiger, dann ist alles verloren, alle Hoffnung, alles dahin; was nützt mein leiser Jammer, mein leises Klagen, warum soll meine Stimme sie nicht aufschreien aus ihrem Schlummer, was sollen ihr die Secunden die sie dem Tode noch abgewinnt? Eine Secunde in meinen Armen, an mein liebendes Herz gedrückt, gilt mehr als die schleichende Zeit, auf deren Schneckengange der Tod sich tückisch heranschleicht. Mutter, ich muß sie sehen! Kein Bitten, kein Hinderniß! Ich schreie sie auf mit meinem Angstruf, und läg' sie schon entseelt auf ihrem Bette, der Tod sollte erschrecken vor meinem Schmerzensgeschrei, seine Beute verlassen, ohne sie entfliehen. — Führt mich zu ihr!

Max! bat die Mutter, warum dieſe unbändige Leidenſchaft, die Euch ſo manches Unglück, Eurem Vater ſo manchen Gram bereitet hat? Erwartet mit Ruhe Mariens Erwachen, ich will ſie auf Eure Gegenwart vorbereiten; oder, ſetzte ſie tief erſchüttert hinzu, genügt es Euch nicht ſie langſam getödtet zu haben, ſoll Euer unverhoffter Anblick dem Schickſale vorgreifen? — Setzt Euch, ich gehe indeſſen hinauf, kurz ſind nur die Stunden der Ruhe — ſie wird bald erwachen, und dann komme ich wieder, Euch zu ihr zu führen. Verſprecht mir bis dahin ruhig zu bleiben.

Er ſetzte ſich und drückte der Mutter Hand, die ihn verließ.

In ſich verſchloſſen ſaß er nun in dem kleinen Zimmer, über ſich die ſchlummernde Marie, um ſich in dunkeln Farben die Bilder der Erinnerung. Vergangenes und Gegenwärtiges ſchwebte an ihm vorüber, die Wonne der erſten Liebe mit der Qual der Verzweiflung; jede leiſe Bewegung die er über ſich vernahm weckte die Hoffnung, jeder ſtille Moment der Betrachtung die Verzweiflung in ihm auf. Qualvoll war ſein Zuſtand. Reue fühlte er, ſein Gewiſſen war ein ſtrenger unerbittlicher Richter, ſein Leben hätte er für Mariens Leben freudig geopfert. Aber nicht der Liebe heiliger Quelle entſprang dies Gefühl, nur das duldende durch ihn an den Grabesrand geführte Mädchen, nicht die Geliebte ſah er in ihr. So verging eine peinliche Stunde. Die leiſen Tritte die er über ſich vernahm ſagten ihm, daß ſie wache, und immer noch kam die Mutter nicht, ihn zu ihr zu führen. Endlich erſchien Marga-

rethe und bat ihn sich noch zu gedulden, die Jungfrau wache zwar, doch müsse sie erst in einem frommen Gebete den Muth suchen ihn zu empfangen.

Da brachen die ersten Strahlen der Morgensonne durch die eisernen Fenstergitter, und mit ihnen hörte er die Mutter nahen. So sehnsuchtsvoll er sie auch erwartete, so ängstlich klopfte ihm das Herz, als sie eintrat. Kommt, sagte sie, und die Thränen erstickten fast die Stimme, kommt zu ihr, sie wünscht Euch zu sehen; nur verweilt nicht lange bei ihr, es könnte sie tödten.

Nur indem er allen Muth sammelte, vermochte Starnberger der Mutter zu folgen; als hielte ihn sein Gewissen fest, als zög' es ihn von dem Krankenlager zurück, so schwer wurde es ihm das Zimmer zu verlassen, und als sie vor der wohlbekannten Thür standen, als sie sich öffnete, er hereintrat, starrte das tobende Blut in seinen Adern.

Da lag auf schwanenweißem Lager das Mädchen seiner ersten Liebe, bleich, die Wangen hohl, gebrochen das Auge. Margarethe unterstützte sie, so daß sie sich etwas aufzurichten vermochte. Ich danke Euch, Herr! sagte sie mit leiser Stimme, daß Euch das Mitleid hieher führt. — Max trat dem Lager näher, unwillkürlich sank er zu ihren Füßen nieder und barg das Gesicht in seinen Händen. — Ihr seyd mir eine freundlich tröstende Erscheinung, und mir wird nun leichter dem Leben ein Lebewohl zu sagen, fuhr sie fort; doch mußte sie inne halten, sie vermochte nicht weiter zu sprechen. Sie wollte weinen, der Quell der Thränen

war mit dem Lebensquell versiegt. Max lag noch immer schweigend vor ihr.

Ach nur ein Wort, Max, nur ein freundliches Wort, daß ich den Ton noch einmal höre! bat sie jetzt leise.

Marie! rief er schluchzend, doch wagte er nicht aufzublicken; Marie, vergieb! Bei diesen Worten lächelte sie freundlich, legte ihre Hand auf sein Lockenhaupt und sagte mit der Stimme eines Engels: Ich vergab Dir schon längst, mein Geliebter.

Da faßte er stürmisch ihre Hand, drückte sie an sein Herz, an seine Lippen.

Laß mich! rief sie leise, zünde die irdische Flamme nicht an in meinem Innern, sie darf mir auf meinem Himmelswege nicht leuchten.

Verlaßt sie! bat die Mutter. Geht, lieber Herr! sagte Margarethe.

Doch ehe Du gehst, sagte die Kranke heftig zitternd, laß mich noch einmal Dein Auge sehen, ehe das meine sich schließt.

Max Starnberger, unterbrach sie die Mutter ernst, wenn Ihr ein menschliches Herz habt, so geht!

Da sprang er auf, blickte mit der Gluth der erwachten Liebe sie an, ihr Auge ruhte verklärt auf dem seinigen. Sein Arm umschlang sie, seine Lippen preßten die ihrigen, und nun erst stürzte er hinaus.

Marie, die Hände faltend, sank auf ihr Lager zurück.

10.

In dem nämlichen Saale des churfürstlichen Schlosses, in welchem die Stände bei der Abreise ihres Landesherrn sich vor kurzem versammelt hatten, sahen sich heute am frühen Morgen die nämlichen Abgeordneten des Adels, der Geistlichkeit und der Residenzstadt vereinigt, um dem Könige von Schweden aufzuwarten. Eine drückende Stille herrschte in dem Saale, der Gnade des Monarchen sollten sie sich empfehlen, der ihres Herren Feind, ihres Landes Schrecken, ihres Glaubens Geißel war; aber die Nothwendigkeit zwang sie ihren Unmuth, ihren Schmerz zu unterdrücken, demüthig mußten sie den Sieger empfangen.

Er nahte. Von den Fürsten, Kriegsobersten und seinen Officieren umgeben trat er in den Saal und grüßte freundlich. Ich freue mich, Ihr Herren, Euch hier zu sehen, wohl mehr als Ihr, mich in Eurer Mitte zu finden, sagte er huldreich. Doch im Kriege fallen die Würfel verschieden, heute dem Einen zum Glück, morgen dem Andern. Ihr Herren vom Adel, fuhr er nach einer Pause fort, haltet Eure Bauern in Ordnung, ich höre, sie rottiren sich zusammen; haltet sie ab von dieser Thorheit. Was will ein zusammengelaufener Haufe gegen regulirtes Kriegsvolk? sich und sein Land verderben, weiter nichts; haltet sie zurück, damit ich nicht an ihnen ein scharf Exempel geben muß, Ihr seyd mir für sie verantwortlich. Ihr Abgeordneten der Residenz werdet wohl mit der Mannszucht meiner Soldaten zufrieden seyn; habt

Ihr gerechte Klage, soll sie streng untersucht, und aller Unbill abgeholfen werden. Ich bin mit der Aufnahme meiner Krieger in hiesiger Stadt wohl zufrieden, und danke Euch dafür. Ihr geistlichen Herren, die Ihr so oft das Anathema über mich gesprochen und mich mit Worten und in Schriften verflucht habt als der Höllischen einen, laßt das Wort des Herrn, dessen Diener Ihr seyd, fürder ein Wort des Friedens und der Versöhnung seyn. Euren Gottesdienst werde ich nicht stören; wir glauben ja alle an einen Gott, den Gott der Milde und Barmherzigkeit, der Nachsicht mit den Irrenden hat und ein Hirt ist, der das verlorene Schaf freudig wieder aufnimmt in seiner Heerde. Predigt das Evangelium des Friedens, und ich werde Euch schützen. Doch Ihr Väter der Gesellschaft Jesu, sagte er sich mit ernstem Blicke zu den Jesuiten wendend, laßt alle weltlichen Praktiken ruhen, mischt Euch nicht in die Welthändel; denn ich sage Euch, für alles was während meiner Anwesenheit in München vorfallen könnte, seyd Ihr mir verantwortlich mit Leib und Gut.

Euch, Pater Philibertus, sagte er, sich zu einem alten ehrwürdigen Kapuziner wendend, Euch reiche ich meine Hand zum Willkommen; oft habt Ihr mit Flammenworten von der Kanzel auf mich herabgedonnert, doch wie Ihr seht, haben Eure Blitze mich nicht getroffen. Da aber Euer Wandel, wie ich vernommen, heilig, rein und gottesfürchtig ist, bin ich überzeugt, daß Eure Worte nicht aus Eurem Herzen kommen, und nur der furchtbare Glaube, daß, wer Euren Formen und Gebräuchen nicht anhängt und Euren Papst nicht

für Gottes untrüglichen Gesandten erkennt, ewig verdammt ist, nur dieser Zweifel an Gottes Barmherzigkeit und Milde läßt Euch fehlen, und Ihr glaubt Segen zu spenden, wenn Ihr Blitze schleudert. Ihr seyd ein offener, ehrwürdiger, grader alter Mann, deswegen sage ich Euch hier vor Allen, daß ich Euch schätze und achte.

Ehrfurchtsvoll neigte sich der Pater; eine stille Freude über des Königs Worte drückte sich zwar auf seinem Gesichte aus, doch strahlte noch die Würde seines Amtes und der feste Glaube seines Berufes auf seinem ehrwürdigen Antlitz.

Majestät! erwiederte er, wer so freundlich mit einem alten Manne reden kann, der wohl mannichmal im Gefühl seiner Pflicht gegen ihn öffentlich gepredigt, der hat auch Kraft die Wahrheit zu hören, wo er sie vernimmt. Ja, König der Schweden, begann er, der Eifer trieb ihn an, und er glaubte, ein Gottgesandter stehe er vor Gustav Adolph. Du den Gott mit so Edlem, so Seltenem begabt, Du Vater Deines Volkes, Freund dem Freunde, gütiger Herr Deinen Dienern, Erster in Deinem furchtbaren Heere, Du milder Sieger, Dir fehlt nichts ein Gideon zu seyn den christlichen Völkern, als daß Du zurückkehrst zu dem wahren Glauben, der Deine Ahnen zu dem Throne Gottes führte, daß Du in den Schoos der heiligen Kirche Dich bettest als ihr reuevoller Sohn. Denn ich sage Dir, und Gott giebt mir die Kraft im Angesicht Deiner Kriegstrabanten es Dir sagen zu können, nicht lange mehr wirst Du die Geißel seyn, womit Gott der Herr seine treuen geliebten Kinder züchtigt, nicht

lange wird die Scheinglorie um Dein Haupt glänzen, womit die Thaten der Welt Dich schmücken; denn was ist irdischer Glanz, wo das himmlische Licht verloschen ist! Gustav Adolph! Fürst über Tausende! höre mein warnendes Wort, nur im Arm der rechtgläubigen Kirche strahlt Dir die Palme, die für die Ewigkeit grünt, wenn längst schon Dein irdischer Lorbeer verwelkt ist. — Kehre zurück zum Glauben der katholischen Kirche!

Ernst, ihn nicht unterbrechend hatte der König des Kapuziners Rede angehört. Herr Pater! sagte er, nachdem dieser schwieg, gelassen, mein Glaube steht so fest in meiner Brust wie der Eure. An Gottes Vaterherz lege ich ihn getrost, wenn Ihr den Euren zu den Füßen eines irdischen Menschen legt. Ich ehre den Muth, mich im Angesicht meiner Kriegsgenossen bekehren zu wollen; doch geht bei Euch, Pater Philibertus, die Klugheit nicht gleichen Schritt mit Eurem Eifer. Mäßigt ihn künftig und sucht unter dem Pöbel die Proselyten, die Ihr auf dem Throne schwerlich finden werdet.

Er trat aus dem Kreise der Geistlichen zu einigen vom Adel, sprach dies und jenes, dann unterhielt er sich von der Stadt und ihren Einrichtungen mit den Abgeordneten des Rathes, und als er dem alten Georg Starnberger nahte, sagte er freundlich zu diesem: Euer Sohn, welcher Page des Feldmarschalls Tilly war, ist unweit Regensburg gefangen. Er ist doch wieder in Eurem Hause? denn ich gab ihn frei und zahlte die Ranzion für ihn, die für einen unbärtigen Gefangenen nicht bedeutend ist.

Starnberger verneigte sich dankend.

Auch habt Ihr noch einen Sohn in meinem Heere. Ein tüchtiger Soldat, der das schwere Handwerk in kurzer Zeit tüchtig gelernt hat, nur ist er etwas wild und rauh. Saht Ihr ihn schon?

Ich sah ihn, Majestät.

Ihr scheint darob nicht sehr erfreut, könnt ihm wohl nicht verzeihen, daß er die gelb und blaue Feldbinde trägt?

Sie birgt dem Vater des Sohnes Herz, erwiederte der Alte finster.

Ei, ei, alter Mann! unterbrach ihn der König kopfschüttelnd. Wer wird in einer Zeit wie die jetzige, wo Vorurtheile und alte Gewohnheiten aus den Angeln gehoben sind, so streng Ansichten und Meinungen verdammen! Unter der schwedischen Binde schlägt wahrlich manch wackeres Herz, und der Glaube allein macht nicht den Frommen.

Wie würde Ew. Majestät den schwedischen Mann empfangen, erwiederte Starnberger bescheiden, der mit der rothen Feldbinde und dem burgundischen Kreuz auf der Brust vor seinen König träte? Wie soll der Vater seinen Sohn empfangen, der dem Vaterlande, seinem Glauben untreu, als Feind in das Vaterhaus zurückkehrt, der — doch verzeihen Ew. Majestät; es giebt Handlungen, die nur vor den Richterstuhl des Familienvaters gehören.

Ich verstehe Euch, sagte der König ernst. Kann ich bei meiner Anwesenheit in Eurer Stadt Euch nützlich seyn, selbst in dem beschränkten Kreise Eurer Häuslichkeit, so thue ich es gern; wendet Euch an mich. — Er trat zu seinen Officieren

zurück, entließ die Abgeordneten und ging nach dem nahe gelegenen Zeughause.

Auf dem kurzen Wege dahin sprach er mit dem Herzoge Bernhard von Weimar, und wahrscheinlich betraf die Unterredung den Rittmeister Starnberger, der in des Herzogs Gefolge war; denn kaum in dem Zeughause angelangt unterhielt sich der Herzog mit Gustav Wrangel angelegentlichst.

Der König setzte sich, nachdem er sich überall dort umgesehen, in dem untern Geschoß auf eine zerbrochene Lafette, der Zeugwärter stand ehrfurchtsvoll vor ihm, Feldmarschall Horn und Wilhelm von Weimar in einiger Entfernung. Der Churfürst von der Pfalz besah die aufgehängten Rüstungen und die erbeuteten Fahnen, worunter manche aus der Schlacht bei Prag traurige Erinnerungen in ihm erweckten.

Habt ja wacker ausgeleert, Ihr Herren von Baiern, sagte der König zu dem alten Zeugwärter, denn Euer Herr soll das Zeughaus ziemlich gefüllt gehabt haben. War auch kein Wunder. Die Städte Norddeutschland's haben manches schöne Stück geliefert, die prager Schlacht, die von Lutter am Barenberge haben manche Karthaunen nach München gebracht; sagt mir, wohin habt Ihr alle das Geschütz geführt?

Nach Augsburg, erwiederte der Zeugwärter.

Habe wenig dort gefunden, unterbrach ihn der König.

Und nach Znaym zum Herzog von Friedland, fuhr jener fort.

Dem wird Euer Herr wahrlich nicht viel gesandt haben, sagte Gustav lächelnd.

Und die oberen Säle sind noch alle gefüllt, Majestät, brach der Alte schnell das Gespräch ab.

Ja, ja, rief der König lächelnd, mit der ganzen Zurüstung zu dem landshuter Krieg, mit Rüstungen aus den Zeiten Kaiser Ludwig des Baiern, und mit Donnerbüchsen Kaiser Maximilians. Und sagt mir nur, fuhr er fort, wie habt Ihr die doppelten Karthaunen ohne Lafetten fortgeschafft? denn diese haben wir bei den Franziskanern und Jesuiten gefunden. Der Alte wurde verlegen. Feldmarschall Horn, sagte der König, laßt die zur Schanzarbeit beorderten Bauern kommen. Euch aber, alter Mann, fuhr er fort, sich zu dem Zeugwärter wendend, Euch frage ich noch einmal: wo habt Ihr das Geschütz verborgen? Finde ich es, so büßt Euer Kopf dafür.

Der ist grau, und überdies ist es bald mit ihm zu Ende, erwiederte der Alte muthig. Er steht in Gottes, in Ew. Majestät Hand. Lieber aber mag er vom Blocke in sein Grab rollen, nur nicht als Verräther vor Ew. Majestät erröthen müssen.

Brav gesprochen, Alter! sagte der König ihm auf die Schulter klopfend. Ich werde nachsuchen, und damit, wenn ich finde, es Euch nicht zu sehr schmerzt, Eure alten Freunde in Ketzerhänden zu sehen, so geht ruhig nach Haus. Ihr habt Eure Pflicht gethan, und das ehre ich.

Er entließ den Alten, die Bauern rückten mit Hacke und Schaufel ein, und der König befahl nun den Fußboden aufzuwühlen.

Digitized by Google

Fest und in schönster Ordnung lagen noch die dicken eichenen Bohlen, auf denen die ganzen und halben Karthaunen gestanden hatten, und niemand hätte glauben können, daß sie so Kostbares verbärgen. Doch als die Erde mehrere Fuß tief durchwühlt war, glänzten die metallenen Stücke den Suchenden entgegen. Zuerst, als ob ihnen die Ehre gebühre, stiegen die zwölf Apostel — Stücke, die nach jetzigem Kaliber 48 Pf. schossen — aus ihrem Grabe herauf. Sie waren in München gegossen, die schönste Arbeit zierte sie, und auf jeder war einer der Apostel und die Jungfrau Maria, die Schutzpatronin Baierns, abgebildet. Doppelte, ganze und halbe Karthaunen, zusammen 140 an der Zahl, wurden ausgegraben; die meisten waren mit dem Wappen der Pfalz geziert, in diesem unglücklichen Lande und in der Schlacht bei Prag erbeutet. Selbst schwedische halbe Karthaunen fand der König, die in früherer Zeit seinen Vorfahren von den Dänen abgenommen und dann von diesen wieder an Tilly verloren waren. Seyd mir willkommen! rief der König bei ihrem Anblicke. Im Baierland begraben, sollt ihr in Stockholm wieder auferstehen. Auch diese, sagte er auf acht Stück weisend, die des heldenmüthigen Christians von Braunschweig Wappen trugen, auch ihr sollt in mein Vaterland wandern, um dort zum Andenken dieses Heldenjünglings aufgestellt zu werden.

Schon glaubte man mit dem Schatzgraben zu Ende zu seyn. Der König ging von Stück zu Stück, untersuchte woher es war, und an so manches reihte die Erinnerung Thaten und Begeben-

Digitized by Google

heiten. Nur der Churfürst von der Pfalz war unmuthig, denn er hatte das Meiste zu diesem Schatze beigetragen. Auch der Feldmarschall Horn ward verdrießlich, als ihm der König zwei Feldschlangen zum Geschenk machte, die ihm Tilly bei Bamberg abgenommen hatte. Grabt nur noch tiefer, befahl der Feldmarschall, seinen Unmuth zu verbergen, hier scheint mir der Boden so locker, und wirklich stießen die Arbeiter noch auf ein Geschütz, das größte das man bis jetzt gefunden. Der König eilte herbei, besah das mächtige Stück, das trotz der Menge Hände nur mit Maschinen aus seinem Grabe herausgebracht werden konnte; das bairische Wappen zierte es, und unter dem Wappen ruhte ein fettes Schwein. Ha! ist dies die berühmte Sau, dieses Meisterstück der Stückgießerei! sey mir willkommen! rief der König.

Aber noch willkommener war es, als man zufällig sein Kaliber untersuchend in dem Rohre einen Schatz verborgen fand, der für die damalige Zeit bedeutend war. 300,000 Dukaten waren darin, und dieser Fund freute den König fast mehr als das übrige Geschütz, das er zum Theil dem Churfürsten von der Pfalz als sein Eigenthum zurückgab, theils zum Gebrauch in Stand setzen und seinem Heere folgen ließ. Alles bairische und pfälzische Geschütz wanderte nach Augsburg, wo es jedoch nach einigen Jahren wieder in die Hände der Baiern fiel.

Digitized by

11.

Während der König in dem Zeughause so viele Mittel zur Fortsetzung des Krieges gefunden, stand der Arzt mit bedenklichem Gesichte an dem Krankenbette Mariens, deren matter Puls heute heftig und ungeregelt schlug. Die sorgsame Mutter winkte ihn bei Seite, erzählte ihm das Vorgegangene, und wie sehr diese Begebenheit das Gemüth und den Körper ihres Kindes angegriffen habe. Der Arzt hörte aufmerksam zu und schien, als die Mutter schwieg, über etwas zu sinnen. Hört, würdige Frau, sagte er endlich, die Krankheit Eurer Tochter liegt mehr in dem Gemüth als im Körper, der wahrlich kräftig seyn mußte, um so lange der Einwirkung des Grames zu widerstehen. Den Körper zu retten, kenne ich kein Mittel als das Herz. Auf dieses aber könnte nur der Bräutigam heilbringend wirken. Fürchtet deshalb die Gemüthsbewegung Eurer Tochter nicht, legt ihm nichts in den Weg sich der Kranken zu nähern, laßt ihren Empfindungen freien Lauf. Vielleicht schickt der Himmel uns durch ihn ein Mittel der Genesung; wo nicht, so enden ihre Leiden schneller; denn daß Ihr den Himmelstrost ihr schon in dieser Nacht habt reichen lassen, war voreilig und gegen meinen Willen.

Aber wenn die Freude, der Schmerz sie plötzlich hinwegruft? sagte die Besorgte.

So denkt, würdige Frau, der Arzt habe Eurem Kinde eine Arznei gereicht, die einzige, die sein Wissen ihm noch als heilend oder schnell

Digitized by Google

tödtend zeigte. Würdet Ihr mir verwehren sie zu reichen, wenn keine andere Hülfe vorhanden wäre?

Er kehrte zu Marien zurück. Lieber Herr, sagte diese leise zu ihm, die Mutter hat Euch gewiß gesagt, daß er hier war. Ach ich sehne mich so unaussprechlich nach ihm, laßt ihn doch herüberkommen, daß sein Anblick mich stärke und mein Tod sanft sey; denn nun ich ihn hier weiß, könnte ich nur in seinen Armen sterben.

Der Arzt schickte Margarethen hinüber zu Max Starnberger, den sie allein und sanft und ruhig gestimmt fand. Der Anblick der Kranken hatte ihn tief erschüttert. Sein Leben, sein unstetes wildes Leben lag hell vor ihm ausgebreitet, und die bleiche welkende Gestalt des Mädchens, diese geknickte Rose war ihm werther, als da sie noch in Jugendfrische aufgeblüht sich an ihn schmiegte. Er folgte Margarethen. Es war nicht mehr der wilde Schmerz der ihn in dieser Nacht festgebannt und ihn dennoch fortgetrieben hatte, es war die Wehmuth die ihn hieher begleitete.

Als er eintrat, streckte ihm Marie die Hand entgegen; sie wollte lächeln und vermochte es nicht. Eine Thräne rann aus ihrem Auge, dem Arzte schien sie der erste Bote der Genesung zu seyn. Seyd mir willkommen, Herr! sagte sie endlich mit leiser Stimme und winkte, daß er sich neben ihr Bett setzen sollte, und wie er nun mit mitleidsvollem Blicke sie anschaute und die schmerzvollen Züge so ganz lebhaft die dahingeschwundene Lieblichkeit der Jungfrau in ihm zurückriefen, drückte er sanft ihre Hand, führte sie zu seinem Herzen, seinen Lippen. Das Mädchen bebte vor Wonne.

Digitized by

Mutter, — bat er ſich nun zu dieſer wendend, die an der anderen Seite des Zimmers weinend ſaß, während die alte Margarethe mehreres ordnete, um nur im Zimmer bleiben und die Beiden ſehen zu können, — Mutter, laßt mich mit Marien allein. Ich habe zu meinem Heil, zu ihrer Ruhe mit ihr zu reden; gönnt mir den Frieden des Lebens, wenn ich es ferner noch ertragen kann, und ihr — einen ſanften Tod, ſetzte er leiſe hinzu.

Die Mutter blickte auf den Arzt, er winkte bejahend. Die Drei verließen das Zimmer, Max und Marie waren allein.

Marie, ſagte dieſer, ich habe Unrecht an Dir gehandelt, habe Deine Jugend zerſtört, Dein treues Herz gebrochen, habe die Treue gebrochen, die ich vor Gottes Angeſicht Dir ſchwur. Höre mich an, Unglückliche, höre mich an und verſage mir nicht die Bitte, die allein nur noch den Frieden des Herzens mir wiederzugeben im Stande iſt. — Das Mädchen ſah ihn freundlich bejahend an, er fuhr fort. — Ich habe zwar den katholiſchen Glauben abgeſchworen, Du biſt dem Glauben Deiner Väter treu geblieben; aber was die Herzen eint, darf der Glaube nicht trennen. Ich habe an dieſem Morgen deshalb reiflich nachgedacht, Marie, habe die Fälle erwogen mit Beſonnenheit, und dabei die Treue und Unwandelbarkeit meines Herzens geprüft. Erhört der Himmel das Gebet eines reuigen Sünders und ſchenkt Dir Geſundheit und Leben, oder nimmt er Dich zurück in ſeinen heiligen Schoos, wohin ich Dir bald folgen würde, gleichviel für beides liegt Troſt und Wonne, wenn Du mein wirſt noch heute, wenn der Brautkranz

Deine Locken ſchmückt, und Du an meinem Herzen erwarmend von meinen Lippen neuen Lebensodem einſaugſt. Werde die Meine, Marie! Sprich ja!

Ein Blick in welchem die Verklärung einer Himmliſchen lag, ſtrahlte aus des Mädchens Augen. Ich danke Dir, Max, ſagte ſie gerührt; nicht für dieſe Welt nehme ich Deine freundliche Gabe, als letzte Lebensblüthe nehme ich ſie für jene mit hinüber, damit wir uns dort für die Ewigkeit finden; und wenn auch nur das Mitleid ſie mir reicht, nicht die Liebe, iſt es doch für mich beruhigend, daß wenigſtens ein Gefühl in Deinem Herzen noch für mich ſpricht.

Darf ich Deiner Mutter es verkünden? fragte Starnberger und bog, einen Arm um ihren Nacken legend, ſich ſanft über ſie.

Thue es, mein Geliebter, lispelte ſie leiſe, und die Sehnſucht der beglückten Liebe, die aus ihren Augen ſtrahlte, hieß ihn willkommen. Da beugte er ſich tiefer, ſein Mund berührte ihre bleichen Lippen, er nahm den bräutlichen Kuß.

Habt Ihr auch alles wohl bedacht, Herr Starnberger? fragte die Mutter, als Max ihr ſein Glück verkündet. Es ſollte mir wehe thun, wenn die Arme vielleicht am letzten Tage ihres Lebens noch ſo bitter getäuſcht würde, und Ihr herzlos, blos in der Hoffnung, daß es nur eitle Ceremonie ſey, die der Tod zum Gaukelſpiel macht, um Eures Gewiſſens willen, Eure Hand der Sterbenden bieten wolltet.

Mutter! ſagte Max bewegt: Gebe Gott zu meinem Heil, daß der Brautkranz den Tod ver-

scheuchen und das Leben ihr zurückrufen möge! Eurer Tochter trauernde Gestalt, der Todesschatten, der wie eine düstre Wolke über ihre Himmelssterne zieht, hat mich tief ergriffen, mein Unrecht mir lebhaft gemalt, und ich will mit Gott deshalb wieder gut machen so viel ich kann.

Ist das Euer fester Wille?

Ja, Mutter.

So kehrt zum Schoos der allein seligmachenden Kirche zurück, gebt mir am Sterbebett meines Kindes dies Versprechen, und der Segen des Herrn wird Euch begleiten.

Mutter, sagte Max ernst, ich habe wild gelebt, leichtsinnig meine Stunden und mit ihnen mein Glück verscherzt. Aber was so tief in des Menschen Brust, in seinem gottverwandten Geiste liegt, der Glaube — der nimmt seinen eigenen Flug, wohin ihn die innere Stimme ruft; der meine ging ostwärts. Ein jeder hofft ja das Himmelsziel zu erreichen, und doch beginnt ein jeder seinen Flug nur in der Dämmerung. Wohl dem, welchem der Sterne Licht den rechten Weg bezeichnet! Von dem Pfade, Mutter, wank' ich nicht, so wenig als Marie den ihren verlassen wird. Laßt uns davon schweigen. Bestellt den Priester und laßt es meinen Vater wissen, vielleicht daß er kommt seine Kinder zu segnen; ich gehe mich festlich zu kleiden. Noch einmal kehrte er ans Krankenbett zurück, drückte noch einen Kuß auf die flüchtig geröthete Wange. — Leb' wohl, Geliebte! rief er, die künftige Stunde vereine uns auf immer!

Digitized by Google

Als er an dem Zimmer seines Vaters vorüberging, hielt er an — lange kämpfte er mit sich, dann pochte er leise.

Wer ist draußen? rief der Vater. Euer Sohn, erwiederte Max. Der Vater schwieg und öffnete nicht. — Max ging; ein bitteres Gefühl hatte sich mit der Wehmuth vereint, als er in sein Zimmer trat. Hier befahl er seinem Diener ihm sein Festkleid zu bringen, und alles ordnend hoffte er den finstern Eindruck aus seinem Gemüthe zu scheuchen, den des Vaters Schweigen in ihm aufgeregt hatte. Noch war er mit seinem Anzuge beschäftigt, als Gustav Wrangel rasch eintrat. Max! rief er ihm entgegen, doch wie er ihn mit dem Festkleid angethan, die schwere goldne Kette sich umhängen sah, stutzte er und fragte: Warum so festlich, Starnberger?

Auch Du, mein Freund, mußt Dich schmücken und mich zur Trauung hinüber begleiten, erwiederte dieser.

Zu Marien? rief Wrangel.

Zu ihr.

Da sank der Schwede an seine Brust, drückte ihn innig und fester an sich. Nun erst fühle ich, daß Du mein Freund bist, denn nun erst bist Du mir gleich im Gefühl und Handeln. Ich gehe und folge Dir bald, meine Warnung wäre jetzt nur vergebens.

Welche Warnung? fragte Max.

Geh nur hinüber, versäume keinen der köstlichen Augenblicke, geize mit der Zeit, sie ist Dir

Armen vielleicht kärglich zugemessen. Noch einmal drückte er den Freund an sein Herz und eilte sich auch festlich zu schmücken.

12.

Als wenn nach tobender Sturmnacht ein Strahl der Morgensonne die halb entblätterte weiße Mairose bescheint und ihren bleichen Kelch mit Aurorafarben röthet, so hatte des Geliebten Wort, sein Kuß die Lebensgeister wieder auf Mariens Wangen hervorgezaubert, und eine zarte Röthe hauchte ihren Lebensodem über das jungfräuliche Antlitz.

Seht nur, sagte die Mutter leise zu dem Arzte, der die Kranke nicht verlassen hatte, seht nur, wie erfrischt sie daliegt, lebhaft ihr Auge, die Wange geröthet, die Lippen nicht mehr so bleich! ich glaube selbst, Ihr hattet Recht, als Ihr sagtet, aus ihm schöpftet Ihr Hoffnung.

Liebe Frau, erwiederte der Bedächtige, seyd auf Glück, seyd auf Unglück gefaßt, auf Leben, auf Tod. Der Liebe Macht hat die Geister des Lebens, die sich nur ungern von der zarten Hülle trennen wollten, heraufbeschworen; doch wie das Lämpchen in schweigender Nacht, dem Verscheiden nahe, noch einmal den letzten Tropfen Oel aufsaugt, aufflackert und verlischt, so könnte es auch hier seyn.

O seht nur, sagte die Mutter ihn unterbrechend, wie sorgsam ihre matte Hand den Schei-

tel zieht, wie sie die dunkelblonden Locken zurückschiebt und alles sorgfältig ordnet, daß, wenn die Freundin kommt den Brautkranz einzuflechten, alles bereit ist, seht nur, wie sie sich aufmerksam im Spiegel betrachtet!

Dem Tode selbst tritt die Jungfrau nur sauber, rein und sittsam entgegen, erwiederte der Arzt, wie könnte die Braut versäumen sich zu schmücken, wenn der Bräutigam naht. Hofft nicht zu viel von dieser Schwäche menschlicher Eitelkeit, sie begleitet uns ja bis zum Grabe.

Da trat Mariens Freundin ein, den Myrtenkranz in der Hand, die Thräne im Auge, den Schmerz in der mitfühlenden Brust. Sanft beugte sie sich über die holdlächelnde Braut, drückte den Schwesterkuß auf die jungfräuliche Stirn und sagte: Dich mit dem Brautkranze zu schmücken, komme ich, Marie. Gott verleihe Dir Segen und Gesundheit!

Amen, sagte die Kranke, und während jene die Myrte in das Haar flocht, die Mutter der Tochter Haupt hiebei unterstützte, betete diese mit matter Stimme: Gieb mir Kraft, barmherziger Vater, daß ich die Wonne ertrage und der Tod mir nicht überraschend den Kranz raube, ehe der Segen des Priesters ihn geheiligt hat. Schenke mir nur so lange des Lebens verlöschendes Licht, dann geschehe Dein Wille, Herr!

Wie sie das Gebet beendet, trat der Bräutigam von Gustav Wrangel gefolgt ein, und als habe ihr sein Erscheinen die Erfüllung ihres Wunsches bestätigt, so beruhigt, so heiter begrüßte sie

ihn, der Wrangel als seinen treusten Freund ihr vorstellte.

Der Kranz war jetzt in ihren Locken befestigt; noch einmal mußte ihr Margarethe den Spiegel reichen, noch einen flüchtigen Blick warf sie hinein, da winkte sie Maxen näher zu ihr sich zu beugen und sagte ihm leise: Selbst die Myrte bringt die Rosen nicht zurück, mein Geliebter, ich bin eine entblätterte Blume, welche Du Armer in Deinen Lebenskranz flichst.

Auch bleich und entblättert bist du mir theuer, rief er laut, und aus meiner Brust soll des Lebens Gluth in Dich strömen, mit Dir theilen will ich jeden Funken des Lebens.

Da wollte sie die Rechte heben, ihm die erglühte Wange dankbar zu streichen, doch matt sank sie auf die seidne Decke nieder. Nicht einmal habe ich Kraft Dich liebkosen zu können, sagte sie traurig, schloß das Auge und entschlummerte.

Still ward alles und lautlos. Den Blick unverwandt auf sie gerichtet saß Max am Bett und lauschte ängstlich auf jeden leisen Lebensodem, er fürchtete, der Tod möchte seinen freundlichen Bruder verdrängen. Die Mutter stand an den Füßen des Bettes; im Stillen betend mochte sie wohl des Bräutigams Furcht theilen; hinter ihr stand die weinende Margarethe. An das andere Ende des Zimmers hatten sich Wrangel und der Arzt zurückgezogen, beide sahen theilnehmend, aber schweigend auf die Kranke.

Herr, unterbrach endlich Wrangel die Stille, sich leise zu dem Arzte wendend, seh' ich so recht starr auf die entschlummerte Jungfrau, so ist mir

als ob sie schon hinübergegangen sey, denn immer seh' ich den Tod, nicht den furchtbar Gräßlichen, nein so wie ihn die Alten sich dachten, einen freundlichen wehmüthigen Jüngling hinter ihr stehen, die eine Hand nach dem Kranze streckend, mit der andern die Fackel löschend.

Es ist nur der Schlaf, lieber Herr, antwortete ihm der Arzt. Gebe Gott, daß seine sanft bewegten Schwingen mit Erquickung ihre matten Augen anwehen! sie schläft recht ruhig. —

Während der Arzt noch sprach, öffnete sich leise die Thüre, Franz trat ein. Auch er war festlich geschmückt, und wie er dem Bette sich näherte, bog er leise das Knie, sank zu Mariens Füßen, und helle Thränen stürzten aus seinen Augen.

Max hatte dem Knieenden die Hand gereicht, dieser preßte sie an sein Herz, sein thränenfeuchtes Auge sah dankend nach dem Bruder, in dessen Blick eine Frage lag die seine Lippen nicht zu thun vermochten. Franz verstand die stumme Sprache, nickte bejahend mit dem Kopfe, und Maxens Auge umstrahlte Heiterkeit.

Der Schlummer der Jungfrau war erquickend, aber kurz. Sie schlug bald die Augen wieder auf, begrüßte den Geliebten freundlich, und als sie Franzen noch an ihrem Bette knieen sah, sagte sie leise zu Max, doch so daß Franz es hören konnte, das ist ein treues Herz.

Jetzt trat Margarethe hastig ein und sagte einiges der Mutter ins Ohr. Diese eilte hinaus und kehrte bald mit dem Priester zurück; ihnen folgte die edle Gestalt Georg Starnbergers, der,

Digitized by

ohne sich um die Umstehenden zu kümmern, auf seinen Sohn zuschritt und mit festem ernstem Tone ihn fragte: Willst Du dieser Jungfrau Deine Hand reichen als Dein ehelich Gemahl, und fühlst Du dessen Dich würdig?

Ja! erwiederte Max, den der Ernst des Vaters und der feindliche Blick den er ihm zuwarf mißstimmte.

So kehre mein Segen zu Dir zurück und begleite Dein frommes Beginnen! fuhr der Alte fort dem Sohne die Hand reichend. Maria sey der Engel, der Dich zur Seligkeit zurückführt! Und nun, sagte er sich zu dem Priester wendend, mögt Ihr beginnen, ehrwürdiger Herr.

Der Priester, ein Greis, trat zu dem Bette der Kranken. Ehe ich die feierliche Handlung beginne, hob er an, frage ich Euch, Max Starnberger, einst mein Schüler, mein Beichtkind, jetzt — doch Gott ist gnädig auch gegen die Verirrten — ich frage Euch, ob Ihr recht und mit Gott den Schritt überlegt habt, den Ihr thut. Die Himmelspforten stehen der frommen Märtyrin offen, die irdische Pforte kann Gott ihr wieder mit Blumen des Lebens schmücken, wenn seine Barmherzigkeit es will.

Wozu diese Frage! erwiederte Max unmuthig und ergriff Mariens Hand. Hat mein Thun Euch gezeigt, Herr Pater, daß ich den einmal begonnenen Weg nicht beenden kann? daß ich einem Knaben gleich schwankend bin wie ein dünnes Rohr?

Es hat mir gezeigt, Herr Starnberger, entgegnete der Priester, daß das Herz eines Mannes schwankend ist wie ein dünnes Rohr, welches der

Sturm der Leidenschaften hin und her bewegt, daß Ihr nur fest seyd auf dem Wege der Sünde, auf den Weg des Heiles aber nur Gottes Gnade Euch zurückführt.

Denkt an die Kranke, Herr Pater, sagte der Arzt. Meine Pflicht ist Euch daran zu erinnern.

Und auch die meine, sagte Max mit gepreßter Stimme, während Mariens Auge bittend auf den Priester schaute.

Dieser faßte sich, legte die Hände Beider in einander und sprach: Friede sey mit Euch, Friede und Versöhnung! — Dem Sünder sey vergeben. Amen!

Vater im Himmel! begann er nach einer langen Pause, Vater der Barmherzigkeit, der Du nach Deiner Weisheit noch die Myrte in die Locken dieser Jungfrau schlingen ließest, nachdem Du ihr schon die Stärkung zu ihrem Himmelsweg gereicht, blicke mit Milde auf sie herab, gieb ihrer Seele den Muth, ihrem Körper die Kraft, in diesem wichtigen Augenblicke ihres trüben Lebens mit dankbarem Gemüth auf zu Dir sich zu schwingen. Gieb, wenn Deine Allwissenheit es zu ihrem Frommen finden mag, gieb ihr die Blüthe wieder und die Gesundheit, damit sie noch lange des Lebens Glück zu Deiner Ehre und Preis genießen möge. Wo nicht — so nimm sie auf in Deinen heiligen Schoos. Dein Wille geschehe!

Sende, so fuhr er fort sich zu Max wendend, sende einen Strahl Deines heiligen Lichtes in das Herz dieses Mannes, ihn zu erleuchten, ihn zurückzuführen. Laß Deine Barmherzigkeit sich über ihn breiten um jenes Engels willen.

Digitized by

Als die Ringe gewechselt werden sollten, der Priester den Ring der Braut verlangte, welche einen kleinen goldnen Reif vom Finger zog, da erbleichte der Bräutigam; an dieses heilige Symbol der Ewigkeit, der Unzertrennlichkeit hatte er nicht gedacht, nur ein Ring war an seiner Hand, er zauderte ihn abzuziehen um ihn dem Priester zu geben. Gieb ihn mir, rief Marie, und mit fast geisterhaftem Blick ruhte ihr Auge auf dem Ringe. Gieb ihn mir, Geliebter, er gefällt mir so wohl, und es ist als ströme Ruhe und Hoffnung aus ihm auf mich über. Doch Max zögerte; der Vater zog einen Brillantring vom Finger, gab ihn dem Sohne. - Nimm diesen Ring, mein Sohn, sagte er, er ist ein Geschenk Deiner Mutter und wohl dieses Tages werth.

Nein, nein! bat Marie, jener ist mein Ring; jenen gebt mir mit der Schlange und dem Vergißmeinnicht, keinen Diamant!

Wrangel, den Ring kennend den sein Freund am Finger trug, stand lange in banger Erwartung, endlich nahte er sich Max und sagte leise: gieb ihn, ihr Leben ist in Gefahr!

Max zog den Ring von seinem Finger und reichte ihn dem Priester, der, indem er die Ringe wechselte und sie dem Brautpaar ansteckte, feierlich rief: Segne Gott diesen Bund, und wie dieser einfache Reif ohne Anfang und Ende sich um den Finger der Braut zieht, so ziehe sich ununterbrochen der Friede des Herrn um Eure Tage. Wie diese Schlange das doppelte Symbol der Ewigkeit und des Bösen, das Symbol der Erinnerung gefaßt hält, so möge aus Gift Euch Heil, aus Tod Euch

Digitized by Google

Leben entſtrömen, und die Erinnerung die ſie für Euch trägt nie von der Reue begleitet ſeyn.

Hoch klopfte das Herz der Braut, hell ſtrahlte ihr Auge von Liebe und Hoffnung, und als habe der Arzt wahr geſprochen, einte das Leben alle ſeine Funken zur Flamme, da ſie den Ring an ihrem Finger ein feſtes vernehmliches Ja! aus-ſprach. Das liebende Weib lag in des Gatten Arm, nur erſt am Rande des Grabes ward ihr dieſe Wonne. Des Vaters, der Mutter Segen heiligte den Bund.

Da unterbrach ein Diener Max Starnbergers die eingetretene Stille, er meldete ſeinem Herrn, daß drüben ein Officier auf ihn warte, der ihn im Namen des Königs zu ſprechen wünſche.

Alles war erſtaunt; Max ging eilig hinüber. Wrangel, welcher die Botſchaft ahnete, ſuchte die Gemüther zu beruhigen, und als Max bald wieder zurückkehrte und ihnen den erhaltenen Befehl mit-theilte, ſogleich vor dem Könige zu erſcheinen, als er Marien umarmend von ihr ſchied, da vermochte nicht ſie, nicht die Umſtehenden ihre Angſt zu ver-bergen, und nur Wrangel war im Stande wenig-ſtens in etwas die Sorgen durch freundlichen Troſt zu mildern.

13.

Als der Rittmeiſter im Vorzimmer des Kö-nigs erſchien, ward er ſogleich angemeldet und ein-gelaſſen. Er fand den König allein, in ſeiner

Digitized by Google

gewöhnlichen Kleidung vor einem Tische stehen, auf welchem mehrere Landkarten und Bücher lagen. Gustav Adolph blätterte in einem Buche und schien etwas darin zu suchen, dann sah er nach Starnberger auf, nickte nur ein wenig mit dem Kopfe und setzte seine Nachforschungen fort. Wohl mehrere Minuten war er so beschäftigt, dann schien er das Gesuchte gefunden zu haben, las aufmerksam das Blatt hinunter, wendete um, legte das Buch vor sich auf den Tisch und trat auf Max zu.

Rittmeister, begann er, diesen von Fuß bis auf den Scheitel genau beschauend, wahrscheinlich seines festlichen Anzuges wegen. Ihr sollt ja ein so guter Constabler seyn.

Ich habe ein sehr scharfes Auge, Majestät, erwiederte dieser.

Am Lech habt Ihr das Falkonet auf Tilly gerichtet und ihn niedergeworfen.

Ja, Sire. Ich glaube Ew. Majestät und meinen Religionsverwandten einen wichtigen Dienst geleistet zu haben.

Mit nichten, Rittmeister, unterbrach ihn Gustav Adolph. Lebte der Tilly noch, würde an keine Vereinigung mit dem Wallenstein und dem Baier zu denken seyn. Doch was kümmert das Euch! Als die Glocken in Ingolstadt des Tilly Tod verkündeten, jauchztet Ihr auf. Wohl nicht Eurer Glaubensgenossen wegen. Ihr haßtet den Feldherrn persönlich?

Ja, mein König.

Digitized by Google

Und weshalb? Ich kenne so manches aus Eurem Leben, daß ich auch dies wohl wissen möchte.

Max schwieg.

Redet! rief der König ernst.

Ich liebte ein Mädchen, sie wurde von einer Verwandten des Grafen Tilly erzogen, war wahrscheinlich von ihm abhängig. Er traf uns, behandelte mich mit Verachtung, das Mädchen verschwand, ich mußte flüchten.

Und ließet die Braut zurück. —

Starnberger wußte nicht, wie er des Königs Antwort deuten sollte.

Ihr ließt die versprochene Braut zurück, die um Euch trauernd am Rande des Grabes steht. Doch was kümmert das Euch! — Jetzt sagt mir, wen fandet Ihr in vergangener Nacht bei den Jesuiten?

Ich, mein König? fragte Max verwundert, welchem der Monarch einen Zettel reichte. Es war der nämliche den ihm in vergangener Nacht die Frauengestalt in die Hand gedrückt und welchen er am Fenster des Schusters weggeworfen hatte. Ich bin dieser Einladung nicht gefolgt, sagte er mit Ruhe.

Nicht? fragte der König und sah ihn mit durchbohrendem Blicke an.

Nein! bei Gott nicht! rief Max im Gefühle seiner Unschuld. — Des Königs Auge ruhte lange auf dem Rittmeister, es schien ihn durchschauen zu wollen. Starnberger, sagte er endlich, Ihr seyd ein braver Soldat, sollt auch ein wackrer Mann seyn, und doch lastet eine Schuld auf Euch,

die Euch in meinen Augen entwürdigt. Ihr seyd wortbrüchig; einen Wortbrüchigen kann ich nicht achten.

Sire! rief Max sich vergessend und trat einen Schritt zurück.

Ja, Rittmeister, sagte der König entrüstet. Wer einer edlen Jungfrau die Ehe verspricht, sie verläßt, sie dem Tode nahe bringt, der ist schlecht; wer die Mittel in Händen hat wieder gut zu machen und es nicht thut, der ist ehrlos. Ihr habt Euren Bescheid und könnt gehen.

Mein König! rief Starnberger durch die Worte des Helden erschüttert. Ich habe gut gemacht so viel ich konnte; seit einer Stunde ist die Unglückliche meine Gattin.

Des Königs Gesicht erheiterte sich. Das freut mich um Euch, um Eures alten Vaters willen. Es thut mir immer weh, wenn die Tapferkeit, wenn die Ehre des Soldaten nicht immer mit der bürgerlichen Ehre vereint geht. Was ich wünschte, darin seyd Ihr mir also entgegengekommen, und ich glaube auch jetzt Euren Worten, daß Ihr der Einladung dieses Zettels nicht gefolgt seyd. Doch solltet Ihr noch einmal aufgefordert werden zu den Jesuiten zu kommen, so befehle ich Euch hinzugehen. Seht, wer Euch dort sprechen will, hört ihn an und gebt mir Kunde. Ich fürchte, die Herren lieben mich nicht sehr und treiben allerhand geheime Praktiken, und solltet Ihr vermißt werden — ich kenne ihre Art — so weiß ich Euch zu finden.

Ich werde Ew. Majestät Befehle gehorchen, sagte Starnberger sich neigend.

Digitized by Google

So geht. Gebe Euch der Himmel heute einen frohen Tag und schenke Eurem Weibe die Gesundheit wieder. Er reichte Maxen die Hand zum Kusse und entließ ihn huldvoll.

14.

Als Max zu Marien zurückkehrte, fand er noch Alles in gespannter Erwartung; die Mutter, der Vater und Franz waren noch da, Marie sehr ermattet suchte dennoch ihren Gatten so freundlich als möglich zu empfangen. Was wollte der König? fragte sie ihn.

Geschäfte, liebe Marie, die den Soldaten betrafen, nichts was Dich beunruhigen könnte. — Der Vater fragte ihn ernster, auch er erhielt die nämliche Antwort.

Mutter, bemerkte Max, nachdem er die herabgezogenen Vorhänge etwas zurückgebogen und Mariens Gesicht mehr vom Licht erhellt gesehen hatte, Mutter, sie ist sehr blaß, das Auge sehr trübe; kommt der Arzt bald wieder?

Erst am späten Abend versprach er zu kommen.

War sie sehr unruhig während meiner Abwesenheit?

Die Sehnsucht störte den Schlummer, sobald er sie zu überraschen suchte.

Laßt mich mit ihr allein, bat er. Meines Vaters Unglück verkündendes Gesicht, des Bruders

Thränen, Eure ängstliche Besorgniß beunruhigen sie gewiß. Zudem wünsche ich über so manches mit ihr zu reden, wo jeder Zeuge, und wären es geliebte Eltern, lästig seyn muß.

Die Mutter nickte bejahend, und eben wollte sie mit den Übrigen das Zimmer verlassen, als Max herausgerufen wurde. Einer seiner Diener gab ihm ein Briefchen, das so eben eine lange hagere Frauengestalt für ihn in seine Wohnung gebracht habe. Starnberger, fast ahnend was es enthielt, brach es auf und las:

„Ihr habt Euch gestern vergebens erwarten lassen, deshalb sollte ich fast zweifeln Euch an Eurem Hochzeittage zu sehen. Doch verlangt es mich Euch zu sprechen. Um 11 Uhr am Portale der Jesuiterkirche erwarte ich Euch noch einmal.

Thöriges Wesen das mich zu necken wagt, steh so lang du willst und harre meiner, rief er aus, ich komme nicht! Zwar fiel ihm des Königs Befehl ein, selbst der Gedanke stieg in ihm auf, der König habe diesen Brief schreiben lassen um ihn zu prüfen; doch zerriß er ihn und kehrte wieder an das Krankenbett der Neuvermählten, die mit sonderbarer Ungeduld seiner zu warten schien und sich mit ihrem Trauringe beschäftigte.

Der Vater mit den Uebrigen verließ nun das Zimmer, und Max setzte sich an das Bett. Durch die grünen Vorhänge des Fensters schienen eben die letzten Strahlen der Abendsonne, die Glocke von den Jesuiten schlug acht, und nicht ein Fußtritt hallte von der Straße herauf. Er hatte

Digitized by Google

Mariens Hand gefaßt, die glühend in der seinen ruhte, der Dämmerschein der Abendröthe umfloß ihr bleiches Gesicht, und wie eine Glorie bildeten sich die Strahlen um den Myrtenkranz, den sie noch nicht abgelegt hatte. Wie er sie da liegen sah, war es ihm als läge ein Engel des Himmels vor ihm, der mit verklärtem Blick die Schwingen lüftete und sich auf nach seiner Heimath schwingen wollte. Marie, die bisher den Blick nach dem Lichte der Abendsonne gewendet und in stiller Andacht vielleicht dem Gedanken nachgehangen hatte, dies könne wohl das letzte Mal seyn, daß die Abendgluth vor ihren Blicken ausströme, wandte jetzt das angegriffene Auge nach Max, drückte leise seine Hand und fragte mit sanfter zagender Stimme: Liebst Du mich wirklich, mein Geliebter, treu, innig und heilig? O! sprich und sag es mir, daß dieser süße Ton mich in Schlummer wiege, denn sieh, ich fühle mein Auge will sich schließen — und ich möchte so gern diese Ueberzeugung mit in meine Träume verflechten und sie mit hinüber-nehmen.

Marie! rief Starnberger und legte seinen rechten Arm sanft um sie, während der linke ihre Hand gefaßt hielt. Wie kannst Du noch zweifeln? Heißer liebe ich Dich wie je, inniger als in den ersten Tagen unsres Glücks.

Ich danke Dir, sagte sie leise, hob seine Hand zu ihren Lippen und küßte sie. Ich war Dir treu in Glück und Unglück, kein Wunsch, kein Gedanke worin Du nicht webtest ist in mir aufgestiegen; Du kannst mir's glauben, sagte sie bittend, bog den Kopf und reichte ihm den Mund

Digitized by Google

zum Kuß; dann faltete sie die Hände und betete mit leiser Stimme: Vater, vergieb mir meine Schuld; hab' ich gefehlt aus Schwachheit, so richte mich nach Deiner Barmherzigkeit! — dann wie neu gestärkt fuhr sie plötzlich auf, sah nach dem Geliebten. Mein Max! rief sie laut und heftig, doch schloß der Schlaf schnell ihre Lippen, ihre müden Augen; ermattet sank ihr Haupt an des Geliebten Brust — sie war entschlafen.

Die Glocke der Jesuiten schlug neun, sie ruhte noch an seiner Brust. Fest mußte der Schlummer seyn, denn sie lag so ruhig wie ein eben entschlafenes Kind. Die Mutter öffnete die Thür, Max winkte ihr, sie zog sich leise zurück, kehrte jedoch bald wieder, und immer schlief Marie noch. Da trat der Arzt ein. Er hatte draußen schon erfahren, daß sie so erquickend schlummre, er nahte sich leise dem Bett, nahm die kleine Lampe vom Tisch und beleuchtete das heitere, ruhige Antlitz der Schlafenden. Laßt sie ruhen, Herr Starnberger, sagte er ernst, legt ihr Haupt zurück auf's Kissen. So! die Hände sind noch gefaltet, die Augen schon geschlossen. Nun geht und stört sie nicht.

Starr sah dieser den Arzt an, der die gefalteten Hände berührte und sich über die Entschlafene bog. Herr! rief Max mit gepreßter Stimme, wie meint Ihr das?

Sie schlummert sanft, erwiederte dieser, und träumt, sie sey heimgegangen zu den Engeln und liege eine gebrochene Lilie an den Stufen des göttlichen Thrones, — und — so ist es.

Wie vernichtet sank Starnberger nieder.

Digitized by Google

15.

Am andern Abend war in dem Hause der Wittwe das Zimmer, in welchem Mariens irdische Hülle im Sarge ruhte, mit Blumen und Blüthen geschmückt. Lieblich wie sie in der Stunde des Todes gewesen, soll sie auch bleiben, bis ihre Hülle der Erde gegeben ist, so hatte Max gebeten und angeordnet, und ihre Freundinnen und Gespielinnen zogen von allen Theilen der Stadt herbei, um die bräutlich Geschmückte im Sarge zu sehen und der Todten die Blumen des Lebens zu weihen. Selbst der offene Sarg war mit Kränzen umwunden, die Myrte grünte noch frisch in den Locken der Entschlafenen, als ob sie dem Tode spotte, der sie zu berühren nicht vermochte. Eine einfache Rose lag schon halb entblättert an ihrer stillen Brust, die kein Seufzer mehr hob, kein Lebensodem. Maasliebchen ruhten an ihrem Herzen, und Tausendschönchen, Zweige von dunkelm Rosmarin waren über das weiße Sterbelager gestreut. Als sey sie entschlafen, als ob ein lieblicher Traum sie umgaukelte, als ob noch die letzten Liebesworte „mein Max" auf ihren Lippen schwebten, so sanft schien der Mund zu lächeln und das nahe Erwachen zu verkünden. Nur das kleine Crucifix welches sie in den Händen hielt, mahnte an den Tod, die Kerzen die um den blumenumwundenen Sarg standen, an die Auferstehung; und wenn man sah, wie die weißgekleideten Jungfrauen die sie bewachten, alles ordnend um den Sarg sich bewegten, bald hier den verwelkten Kranz mit

einem frischen vertauschten, dort die entblätterte Lilie mit einer duftenden Rose ersetzten, leise über die Entschlafene sich bogen und die stille Thräne der Trauer ihr weihten, hätte man meinen können, es sey ein Engel entschlafen und die andern Engel bewachten seinen Schlummer.

Mit dem Blicke der Verzweiflung trat jetzt Max in den Saal, noch einmal wollte er sie sehen. Ach nur noch wenige Augenblicke, und der Sarg sollte sich schließen. Denn mit der zehnten Stunde, hatte die Mutter befohlen, müsse das Irdische weggenommen, und die Todte dem Himmel allein geweiht seyn, nur bis zu dieser Stunde hatte sie den Bitten des Sohnes nachgegeben. Mit der zehnten Stunde schloß sich der Sarg, die Blumen schwanden, der Tod trat an die Stelle des Lebens. Die heiligen Gebete sollten beginnen, das Weihwasser statt Thränen den Sarg beträufeln.

So lebe wohl, Engel des Lichts! rief Max und sank über sie hin. Lebe wohl, Du versöhntes Herz! Die Myrte im Haar gehst Du hinüber wo die Palme des Sieges Dir winkt. Er drückte einen Kuß auf die kalten Lippen und nahm die Rose von ihrer Brust. Verwelkt wie sie, sey Du mir ein Talisman, der mir den Weg zeigt den sie vorangegangen. Da schlug die Glocke ihre dumpfen zehn Schläge. Noch einmal blickte er dem schlummernden Engel auf das geschlossene Auge, auf den sanft lächelnden Mund, und als der Deckel sich schloß und dem Tode die Gewalt gegeben war zu zerstören, stürzte er hinaus.

Ohne Ruhe, ohne Rast jagt' es ihn Straß' auf, Straß' ab. Bewußtlos, ohne irgend einen

Gedanken ordnen zu können, von tausend dunkeln Gefühlen getrieben, schritt er unaufhaltsam durch die finstern Gassen, und wenn er sich umsah, war es ihm als sähe er hinter sich einen langen Schatten, als sähe er die rächende Nemesis ihm folgen; er verdoppelte dann seine Schritte, doch auch der Schatten verdoppelte sie, und als er jetzt auf dem großen Marktplatze ankam, auf sich selbst und seine Zagheit zürnend still stand und sich nach dem Gespenst wendete, trat die Gestalt die er für seinen Schatten gehalten, plötzlich an ihn heran und sagte mit dumpfer Stimme: Max Starnberger, ein Soldat, ein Ehrenmann löst sein Wort. Ihr habt es verpfändet, und seyd ein Elender, Ehrloser, folgt Ihr mir nicht zu der Pforte der Jesuiten, wo man Euch erwartet, es zu lösen.

Steh! rief Max, doch die Gestalt eilte voran und winkte ihm zu folgen. Die Rede des Unbekannten der ihn einen Ehrlosen gescholten, spornte ihn, er gedachte des Befehls seines Königs, und die Gefahr welcher er entgegenging, war ihm ja willkommen. Er folgte. Er hatte Mariens Sarg verlassen, jetzt konnte ihm nichts mehr furchtbar seyn.

An dem hohen Portal der Jesuiten verschwand der dem er gefolgt; die weibliche Gestalt die ihm vor einigen Tagen den Brief in die Hand gedrückt, trat hinter einem Pfeiler hervor auf ihn zu.

Kommt mir nach, sagte sie freundlich, öffnete eine Nebenthür der Kirche, nahm das Lämpchen unter dem weiten Mantel hervor, schritt durch das hohe Schiff und hob die Leuchte hoch, als sie an einer offenen Gruft vorbeischritt. Er erkannte sein Familiengewölbe, hieher sollte am Morgen

Digitized by Google

Mariens Sarg gebracht werden, alles war schon zu ihrem Empfange hier bereitet. Wißt Ihr, wessen Ruhestätte dies ist? sagte die Gestalt. — Voran! rief Max, voran, Du Unhold! und schweigend ging die Gestalt weiter. In den Kreuzgang der Kirche traten sie jetzt, das Lämpchen verlosch. Eure Hand, muthiger Ritter! sagte das Weib, und Trepp' auf, Trepp' ab ging der Weg — er mußte ihr folgen. Jetzt hielt sie an, klopfte leise an eine Thür, sie öffnete sich, doch Dunkel und Nacht blieb vor ihm. Die Führerin ließ seine Hand los, und wie er um sich tappte, hörte er die Thür hinter sich schließen, lange stand er in der Finsterniß allein.

Als wenn in dunkler sternenloser Nacht im Osten der Mantel der Finsterniß ergraut und heller und heller sich besäumt, ein Dämmerlicht noch wie mit Nebel umflort dem sehnenden Auge die Gegenstände nur düster zeigt, bis endlich die Strahlen des jungen Tages ihn freundlich begrüßen, so hellte die Nacht die Starnberger umgab allmälig sich mehr und mehr, bis die Gegenstände um ihn wie im Nebel schwammen, und er sie jetzt im Halbdunkel deutlich sehen konnte. Wie er nun den Blick auf ein Ruhebett heftete, von wo aus das Licht zu dämmern schien, erhob sich eine schwarz verschleierte weibliche Gestalt, schritt auf ihn zu, und da im nämlichen Augenblicke das Zimmer erhellt war, warf sie den Schleier zurück, und Angelika stand vor ihm.

In einem Augenblicke unsres Lebens wo der Schmerz uns furchtbar erfaßt und alle unsre Empfindungen zerrissen hat, trifft selten das Ueber-

Digitized by

raschende tief und erschütternd unser Gemüth. Auch Max, der noch vor wenig Tagen vor diesem Anblicke erbebt wäre, sah zwar erstaunt, doch mit Fassung Angelika an. Vielleicht auch stand Mariens Todesbild neben dieser schwarz umschleierten Gestalt.

Kennt Ihr mich nicht mehr, Max Starnberger? fragte sie, und in ihrem Tone lag Stolz und Schmerz.

Ob ich Euch noch kenne? erwiederte dieser.

Fast scheint es mir Ihr kennt mich nicht. Doch zur Sache. — Die Zeit ist da wo ich das Recht habe mein Eigenthum zurückzufordern. Ihr seyd vermählt. Nur meinen Ring, weiter habe ich also von Euch nichts mehr zu fordern.

Das Blut stockte bei diesen Worten in Starnbergers Adern.

Nun, tapfrer Kämpfer am Lech, edler Mann, Christ nach Luthers thöriger Weise, wo ist mein Ring? Gebt ihn zurück, oder Ihr seyd beschimpft durch Meineid und verfolgt durch meinen Fluch und meine Rache.

Eurer Rache spotte ich, sagte Max mit Würde, dem die Worte, der Blick des Weibes jede sanfte Erinnerung verwischt hatte. Doch meinen Schwur möchte ich lösen, wenn es noch in meiner Macht stünde. Ich gab den Ring dem Priester als Pfand der Weihe; er ruht an meines Weibes Hand.

So nehmt ihn zurück, sagte Angelika höhnisch; gebt Ihr einen Ring von Diamanten, sie wird willig den einfachen zurückgeben, der Euch einst feierlich an mich band.

Digitized by Google

Sie nahm ihn mit in ihr enges Haus, sagte er dumpf vor sich hin.

Glaubst Du, Treuloser, ich wisse das nicht? sagte Angelika lachend. Mit in die Gruft nimmt sie das Pfand der Liebe, dorthin wo die Liebe selbst ruht. Das ist mein Triumph, daß Du mir ihn nicht wiedergeben kannst, daß Du noch einmal meineidig werden mußt, da wo Dein Meineid Dich entehrt vor Menschen, Dich verflucht vor Gott. Denn einem Weibe den Schwur brechen und mit ihm ihr Herz, ist Euch Tand, der Ehre den Schwur brechen, unauslöschliche Schande!

Kann ich Euch nichts bieten, Angelika, mein Wort, meinen Schwur zu lösen? sagte Max besonnener. Fordert was Ihr wollt, ich habe Euch noch nie einen Wunsch versagt, versagt mir auch diesen nicht.

Wagt Ihr es selbst meine Erinnerung zu wecken? Daran thut Ihr wohl, daß das Mitleid mich nicht beschleiche, sagte sie finster. Hört, eitler Thor, und bötet Ihr mir Euer Herz und Eure Liebe, ich gäb' Euch Euer Wort nicht zurück; sie hatten so längst den Werth für mich verloren, daß sie mir für den Schlangenkopf meines Ringes nicht feil wären. Deine Ehre, Deine Seele will ich, nicht Dein Gold, nicht Deine Liebe!

Max schauderte zusammen; wild blickte er auf die Furiengestalt. Um diese konnte ich den Engel verlassen! dachte er. Dank Dir, Gott, daß Du mich gerettet, und mit diesen Worten kehrte Ruhe und Besonnenheit zu ihm zurück. — Dame, sagte er mit Ernst und Festigkeit, Ihr sollt den Ring wieder haben, morgen, übermor-

gen, wenn es seyn kann; an die Zeit bindet mich mein Schwur nicht. Ich danke Euch, daß Ihr mir ihn abgefordert, daß Ihr mich ganz enttäuscht und mir die Ruhe meines Lebens doch einigermaßen wiedergegeben habt. Wen verschmähte Liebe zur Furie machen kann, der war der Liebe nicht werth.

Ihr irrt, werther Herr, erwiederte Angelika mit einem Gleichmuth, der sonderbar mit der Heftigkeit des vergangenen Augenblickes abstach. Verschmähte Liebe befiehlt mir nicht Euch zu martern, denn wißt, ich liebte Euch schon lange nicht mehr. Eure kräftige Gestalt, Eure Schwärmerei zog mich an. Sinnlichkeit führte mich in Eure Arme, nicht die Liebe. Ueberdies bin ich Katholikin, hatte nur Euch zu täuschen die Maske der Irrlehre angenommen; wenige Tage nach Eurer Flucht habe ich Euch schnell vergessend mich vermählt, und würde an Euch und meinen Ring nicht mehr gedacht haben. Aber, tapfrer Held! — der Gleichmuth war dahin und die Furie stand wieder vor ihm — die Falkonetkugel am Lech welche Tilly traf, rief die Tochter auf zur blutigen Rache, und sie werde mir!

Eure Rache erwarte ich, ächte Tochter des Zerstörers von Magdeburg, und der Ring soll Euch werden! rief der Jüngling mit Stolz.

Wißt Ihr denn so gewiß, daß Ihr mir den Ring wiedergeben könnt? fragte sie bedeutsam.

Ja, erwiederte Max.

Ganz gewiß? fragte sie noch einmal.

Ich habe den Muth ihn zu holen, ihn Euch zu bringen.

Digitized by Google

Angelika erbleichte. Schweigend stand sie vor ihm, sinnend blickte sie vor sich nieder. Plötzlich ergriff sie eine Schelle und klingelte.

Was beginnt Ihr? rief Max.

Der Rache schnelles Gift Euch reichen will ich, da das langsame unnütz ist. Und in dem nämlichen Augenblicke traten mehrere Bewaffnete ins Zimmer. Ergreift den Abtrünnigen, rief sie, und thut wie Euch befohlen!

Halt! donnerte Starnberger sein Schwert ziehend ihnen entgegen. Mein Leben verkaufe ich Euch theuer. Und daß ich noch Mitleid mit Euch habe, Ihr herzlose Frau, so erfahrt, der König weiß, daß ich hieher geladen bin, Euer erster Brief kam in seine Hand. Nur auf seinen Befehl bin ich hier; mein Tod stürzt das Collegium der Jesuiten in Trümmer und begräbt Euch mit. Diese Schonung dankt der Erinnerung; Ihr aber entfernt Euch oder fühlt den Arm eines Mannes!

Noch einen Augenblick bedachte sich Angelika, dann gab sie ein Zeichen, die Männer entfernten sich. Laßt mich zurückführen, sagte Max kalt. Ich muß mein Weib, mein durch Euch gemordetes Weib zur Ruhe begleiten, und ich mag nicht länger in Eurer Nähe seyn. Euren Ring stelle ich morgen dem Pater Rector zu. Eilt aus München, ehe der Schweden Arm Euch faßt, das ist mein letztes Wort. — Er wendete ihr verächtlich den Rücken. Das Weib das ihn hergeleitet hatte führte ihn auch jetzt zurück, jedoch durch die Kirche ging der Weg nicht wieder.

Digitized by

16.

Die irdische Hülle Mariens ward am frühen Morgen in Georg Starnbergers Familiengruft in der Kirche der Jesuiten beigesetzt. Max war ihr gefolgt, hatte dem jungfräulichen Weibe die Thränen des Kummers und des Schmerzes geweint, und von seinem Schicksal zerschmettert war er nach seiner Wohnung zurückgekehrt. Wrangel hatte ihn begleitet; ihm hatte der Unglückliche sein Herz ausgeschüttet, an seiner Brust sich ausgeweint, doch hatte er über die Begebenheiten der vorigen Nacht gegen ihn geschwiegen.

Grausig war es ihm sein Wort lösen, auf solche Weise lösen zu müssen, noch hatte er gehofft es zu können, ehe die Geliebte bestattet sey, aber verschlossen war der Sarg, umgeben von Wächtern. Nun aber blieb ihm nur noch ein Weg übrig, und so sehr auch sein Herz sich sträubte, zwang ihn sein Schwur, sein gegebenes Wort, das Schauderhafte zu unternehmen. Einmal zwar war er schon im Begriff zum König zu gehen, ihn wie er es wohl eigentlich sollte von dem Vorfalle mit Angelika zu unterrichten, doch fühlte er, daß, wenn auch der König ihn seines Wortes entbinden könnte, seine Ehre zu fest ihm angehöre, um einen andern Richterstuhl als sein eigenes Gefühl anzuerkennen. Ueberdies da er dem König nichts die Sache des Glaubens Betreffendes melden konnte, hielt er es auch nicht für Pflicht, von Begebenheiten aus seinem Privatleben ihn zu unterrichten.

Am Mittag trat Wrangel in sein Zimmer und sagte ihm, daß der Feldmarschall Horn im Auftrage des Königs ihm sagen lasse, daß Se. Majestät von allem bei den Jesuiten Vorgefallenen schon unterrichtet sey, und er an dem heutigen Trauertage nicht nöthig habe Sr. Majestät deshalb Rapport zu machen. Ich glaube, Max, — fuhr er nach einer Pause fort, während welcher dieser untheilnehmend vor sich hinblickte, — ich glaube, es wäre gut, wenn Du Deine Vaterstadt so bald als möglich verließest, denn in München darfst Du doch nicht bleiben, wenn wir es verlassen sollten. Ich glaube, Herzog Bernhard zieht gegen den Rheinstrom hin, er begiebt sich schon morgen nach Augsburg; zieh mit ihm.

Morgen kann ich nicht, unterbrach ihn Max. Zwischen jetzt und dem morgenden Tage liegt eine bedeutungsvolle Zeit. Erst muß ich hier beenden, und dann wohin Gott will! Mein gnädiger Herr von Weimar wird mir wohl vergönnen, so lange hier zu verweilen, als mein Schicksal, mein Wort es fordert.

Und was fordert es von Dir noch? fragte Wrangel theilnehmend.

Das Ungeheure was ich selbst meinem treusten Freunde verschweigen muß.

Wrangel fühlte wohl, daß ein Geheimniß so schwer auf des Freundes Herzen liege; zu bescheiden, weiter in ihn dringen zu wollen, beschloß er ihn bis zu seiner Abreise keinen Augenblick außer Acht zu lassen.

In dumpfer Stille brachte Max die übrige Zeit des Tages zu. Mit seinem Vater hatte er

Digitized by Google

eine lange versöhnende Unterredung gehabt, der Bruder in seinen Armen geruht und seinen Schmerz mit ihm getheilt, bei Mariens Mutter hatte er den Abend gesessen, sie und sich zu trösten. Aber nicht allein der Schmerz der Verzweiflung malte sich in seinem Gesichte, es war eine Unruhe in seinem Blicke, die, jemehr die Nacht sich nahte, desto stärker wurde.

Um die neunte Stunde verließ er die trostlose Mutter, doch kehrte er nicht in seine Wohnung zurück. In seinen Reitermantel gehüllt schritt er durch die Straßen der Vaterstadt, setzte sich auf die Stufen des großen Brunnens und sah den Wolken nach, die vor der Mondscheibe traurig vorüberflogen.

Fackel der Nacht! rief er aus, auch du bist nicht Herr deines Glanzes. Der Sturm treibt die Wolken an dir vorüber und birgt dein Strahlenhaupt; nur wenn diese vorüber sind, kannst du es wieder in den schaukelnden Wellen baden, oder es breiten über den Mantel der Nacht. Doch du bleibst und wenn tausend Wolken dich bargen, du vergehst nicht zu Staub so lange der Dom des Himmels nicht stürzt, Du bleibst mit deinem Lichte ewig und gehst nie unter. Einer andern Welt strahlet dein Licht, und morgen bist du auch uns wieder erstanden. — Sie aber ging unter, ihr Strahlenlicht verlosch, die Wolke des Todes beschattete sie und ging nicht vorüber; dieses Himmelsauge, dieser Blick der Sanftmuth, dieses Engelslächeln sollte vergehen? Staub sollte es werden, und nur jenseit auferstehen und nie wieder hier? — O furchtbare Kluft voll Ahnen und

Sehnen, die kein Lebender übersprungen, der Tod nur überschritten hat, trennst du mich ewig von ihr? Nein, nein! rief er, noch einmal werd' ich sie sehen; heute noch beim Schein der heiligen Ampel; noch hat der Tod nur die Augen sanft geschlossen, nicht mit seinen tausend Händen sie zernichtet. Und dort! —

Er hob sich von seinem Sitz und schritt nach der Kirche der Jesuiten, kein Schatten folgte, keine verhüllte Gestalt erwartete ihn hier. So still war es in diesem Gotteshause, daß man das eintönige Schlagen der Stundenuhr in des Küsters Wohnung deutlich vernehmen konnte. — Zu diesem ging Max und klopfte an das Fenster. — Oeffnet einem schwedischen Officier, bat er; der Küster riegelte die Hausthür auf und lud ihn ein näher zu treten. — Was ist Euer Begehr, gestrenger Herr?

Oeffnet mir die Gruft meiner Väter, sagte Max und warf den Mantel zurück. Ihr werdet mich wohl kennen. Oeffnet sie mir, denn ich fühle mich dahin gezogen, um an dem Sarge meines Weibes zu beten.

Ihr wollt in unserm Gotteshause beten? fragte der Glöckner.

Ich will! Hier ist Geld für Eure habgierige Seele, und nun öffnet bald. Bei dem Pater Rector vertrete ich Euch.

Kopfschüttelnd nahm der Küster das Lämpchen vom Tisch, zündete die Laterne an und bat Starnberger ihm zu folgen. Die Thür zur Kirche schloß er auf, und das Gewölbe seitwärts dem

Altare mit dem Mutter-Gottesbilde. Als er dort hineintreten wollte, hielt ihn Max zurück.

Allein will ich hier eingehen und ungestört mein Gebet verrichten; in zwei Stunden kehrt zurück und ruft mich ab, sagte er ernst.

Der Herr erhöre Euer Gebet und schütze Euch! erwiederte der Küster und schritt durch die Kirche zurück. Starnberger lauschte auf jeden seiner Tritte, die dumpf durch das hohe Gewölbe schallten; jetzt öffnete er die Thür, jetzt schloß er sie wieder. Allein stand Max nun in der Kirche, vor ihm die geöffnete Gruft.

Vater im Himmel! betete er nun die Hände faltend. Stehe ich auch mit sündigen Gedanken in Deinem heiligen Hause, so vergieb dem schwachen Menschen, der um irdischer Ehre willen das Himmlische zu betreten, den Schlummer des Todes zu stören wagt. Vergieb mir sündigem Menschen meinen Frevel.

Ermuthigt schritt er hinab in die Gruft, welche die brennende Ampel sattsam erleuchtete. Ohnfern der Stufen stand Mariens Sarg; die jungfräuliche Krone lag frisch und unverwelkt auf seinem Deckel. Zu ihrem Haupte war der Sarg des alten Großvaters, auf dessen Schooße er sich so oft gewiegt, den er so lieb, so werth gehalten hatte. Neben ihm ruhte seine Mutter, die zehnjährige Schwester zu ihrer Rechten. Rings umher standen die Särge seiner Ahnen, die früh zerknickt oder spät entblättert der Tod abgemäht hatte. Alle waren vorangegangen nach dem Dämmerungsland, und keiner wieder zurückgekehrt. Der Tod mit seinem Stundenglas und seiner Hippe,

Digitized by Google

der, ein hölzernes Bild, über dem Eingange schwebte, ließ jeden ein, doch niemand heraus aus seinem furchtbaren Reiche.

Und soll ich denn wirklich Deinen Schlaf stören, unglückliche Marie? Soll ich um jener Furie willen nochmals den Strahl des Lichts in Deine Finsterniß senken, Du sanft Entschlummerte? Um der Ehre Wahn noch einmal Dich wecken? Frommes versöhntes Herz, vergieb mir. — Und das Werkzeug nahm er unter dem Mantel hervor. Willig gaben die eisernen Schrauben nach, und so sehr auch seine Hand zitterte, war der Deckel doch bald gelöst.

Muth! rief er jetzt, Muth, mein Herz! Er hob leise den Deckel ab, lehnte ihn an den Sarg der Mutter, und wie er sich wendete, wie er sie erblickte, — freundlich als sey sie eben entschlummert lag sie da, fest hielt sie das Crucifix in ihren weißen gefalteten Händen, noch lächelte der Mund, nur einzelne Blätter des Myrtenkranzes waren verwelkt und lagen über das weiße Kissen gestreut. Schläfst Du noch? rief Max in ihr Anschaun versunken, oder betest Du und Dein Auge hat sich in heiliger Andacht geschlossen, fromme Jungfrau? Erwache, erwache!

Doch sein Ruf, seine Sehnsucht hob die gesunkenen Augenlieder nicht, die Wolke jagte der Sturm nicht vorüber, das Auge blieb verschlossen.

Er kniete an dem Sarge nieder. Lautlos, aber innig schwang sich sein Geist auf den Schwingen der Andacht hinauf zu Gott, das sündige Herz hatte die Sterbende erhoben, die Todte geheiligt. Und wie er aufstand, noch einmal die holden

freundlichen Züge betrachtete, sagte er leise, als fürchtete er immer noch ihren Schlummer zu stören: Vergieb, Geliebte, vergieb! das einzige was ich Dir gab zum Pfand der Treue, nehme ich Dir wieder. Vergieb! Er faßte ihre Hand, drückte die Erstarrte an seine Lippen, zog leise an dem Ringe; als ob er treuer sey als das Herz, so fest hielt er und wollte nicht lassen, der leise Druck konnte ihn nicht lösen. Eiskalte Schweißtropfen rieselten von seiner Stirn, verzweifelnd zog er jetzt stärker und heftiger; da zuckte der Todten Hand — —

Erstarrt, doch seiner Sinne noch mächtig blickte er auf die Todte, deren Hand noch immer krampfhaft die seine hielt. Hältst Du mich fester im Tode, als Du es im Leben vermochtest! rief er. Nun wohl, Marie, ich komme!

Und als wenn der schaukelnde West zur schwesterlichen Lilie leise die Rose beugt, vor deren Purpurgluth die Bleiche sanft erröthet, so überflog bei diesem Ruf eine leichte Röthe die Wangen der Entschlafenen, die Wimpern zuckten, die Lippen schienen sich öffnen zu wollen, sanft schien der Strauß von Maaslieben an ihrem Busen sich zu bewegen, jetzt hob er sich schneller, ein tiefer, langgehaltener Seufzer entstieg der stillen Brust. Das Auge, das Himmelsauge strahlte wieder, sah starr auf ihn, der vor Schreck, vor Entzücken regungslos auf sie blickte.

Ich habe lange geschlafen, mein Geliebter, sagte sie sanft, aber der Schlummer hat mich wunderbar gestärkt, doch mich friert.

Marie! rief er und sank über sie hin. Ma-

Digitized by Google

rie! Marie, Du lebst! gelobt sey Gott, Du bist mir wiedergegeben! Du bist wieder mein, mein nun für ewig. O laß uns im frommen Gebet ihm danken dem Vater der Barmherzigkeit! Laß uns ihm danken mit reuigem Herzen!

Warum so stürmisch, Max? fragte sie verwundert, wollte ihre Arme um ihn schließen und bemerkte das Crucifix. Warum so außer Dir, mein Geliebter? Was soll dies Heilige, wer gab mir es, während ich schlummerte? und wie sie sich in dem einfachen Sterbegewand liegen sah, sagte sie beschämt: Lieg' ich so vor Deinen Blicken? Großer Gott wo bin ich, in einer Gruft, in einem Sarge? Gerechter Gott! rief sie aus, und sprang aus dem engen Hause des Todes. Hat man mich begraben, oder bin ich schon auferstanden vom Tode?

Max schloß sie innig an seine Brust, warf seinen Mantel um sie, suchte sie zu beruhigen und benachrichtigte sie mit wenigen Worten von dem Geschehenen. Da begann der Thränenquell sich zu öffnen, sie stürzten herab auf ihre wallende Brust. O Gott! sie haben mich lebendig begraben, getrennt von dem Geliebten für immer. Und Du wolltest mir das Einzige rauben was ich von Dir mit hinübernahm, diesen Ring?

Auch mein Herz, mein Glück, meine Ruhe nahmst Du ja mit, rief Max. Gottes Führung, seine Barmherzigkeit erkenne. Die Rache wollte mich unglücklich machen, die Rache trieb mich an Deine Gruft, dem Tode seine Beute zu stehlen, und ich habe sie ihm entwunden, ich habe Dich zum Leben aufgeweckt!

Digitized by

Und großer Gott! rief Marie, was wäre aus mir geworden, wenn Du nicht erschienen und den Deckel nicht gehoben und die Wohnung des Todes mir nicht geöffnet hättest! Einen qualvollen Tod wär' ich gestorben.

Auf ihre Knie sank sie an dem Sarge nieder, Max neben ihr; auf zu Gott stieg ihr dankbares Gebet.

So fand sie der Küster; auch er dankte Gott, daß er ihn zum Werkzeuge seiner Barmherzigkeit gemacht. Fröhlicher schloß er nun die Kirche, als er sie früher geöffnet hatte, hinter den Glücklichen, die immer noch zweifelten, ob alles nicht ein Traum sey. Er besorgte eine Sänfte, und bald hielten sie vor der Mutter Wohnung.

Nur allmälig ward ihr die Kunde des Glücks, und als Marie wieder in ihrem Zimmer war, Vater, Mutter, Bruder, die alte Margarethe um sie standen, sie alle begrüßt, umarmt hatten, bat sie sanft verschämt, sie nur einen Augenblick mit der Mutter allein zu lassen.

Und als die Ungeduldigen wieder eintreten durften, lag sie mit dem knappen weißleinenen Korset, mit dem Nachthäubchen angethan in ihrem Bette, die grünen Vorhänge zurückgeschlagen, den Myrtenkranz neben sich auf dem Nachttisch. Mein Geliebter, sagte sie, des Todes Hülle mußte ich von mir werfen und ihm zurückgeben was sein ist, den Myrtenkranz aber verwahren. Er war mir ein Kranz des Lebens und des Todes zugleich.

Als der Arzt eintrat, Alle dem theilnehmenden Freunde entgegenstürzten, schien er sie alle nicht zu bemerken. Zu dem Bette trat er mit

freudestrahlendem Gesichte, faßte den Puls und blickte in das lächelnde Auge. Gott ist barmherzig! rief er aus, er schenkt der Welt seine Engel wieder, sie zu beglücken. Verhaltet Euch ruhig, sagte er nun sich zu Marien wendend, überlaßt Euch nicht zu sehr der Wonne, sie könnte Euch noch einmal tödten. Der Tod als er entfliehen mußte, hat seinen Köcher mitgenommen und seine verwundenden Pfeile. Das Lämpchen des Lebens brennt matt, aber dauernd.

17.

Dem Herzoge Bernhard war Max nicht gefolgt. Einige Tage vorher ehe die Schweden von München abgingen, gab Feldmarschall Horn ein großes Bankett. Marie konnte ihren Gatten dahin begleiten. Auch der König erschien nach Tafel, die Neuvermählte zu sehen, die obgleich noch bleich, doch schön und lieblich vor ihn trat, ihm die Hand zu küssen. Er reichte ihr einen kostbaren Ring und sagte lächelnd: Diesen schickt Euch durch mich der Pater Rector der Jesuiten, dem Euer Gatte den Ring mit der Schlange eingehändigt hat. Nehmt ihn als Trauring aus meiner Hand. Wollt Ihr nach Schweden ziehen, so werdet Ihr dort freundlich aufgenommen werden; doch besser, Ihr zieht nach den Niederlanden, wohin Euch mein Kanzler Empfehlungsschreiben geben wird, dort tolerirt man jeden Glauben.

Den alten Starnberger winkte der Monarch

Digitized by Google

bei Seite. Auch Ihr müßt München verlassen; leicht könnte man Euch des Sohnes wegen nicht wohl wollen. Ihr zieht übermorgen mit den Geiseln die ich von hier mitnehme, bis der Rest der Contribution bezahlt ist, nach Augsburg. Seyd vorsichtig ehe Ihr wiederkehrt und bestellt Euer Haus auf jeden Fall.

Als der König am andern Tage München verließ, folgte ihm wohl kein Fluch. Menschlich hatte der edle Fürst in der Hauptstadt seines Feindes gehandelt und die Flammen von Magdeburg nur durch Milde versöhnt.

Angelika war noch in der nämlichen Nacht die Marien zum Leben rief verschwunden. Späterhin erhielt Max aus Mailand Kunde von ihr, ihr Leben war trüb', das Glück hatte sie nicht nach Italien begleitet.

In Harlem ließ sich Max nieder. Das Schwert legte er ab und durchlebte als ein fleißiger Handelsherr seine Tage. Marien, die ihren Glauben nicht verließ, fürchtete der Tod noch einmal zu nahen, sie schloß der Mutter, des Gatten Auge; das ihrige schloß keine kindliche Hand.

Wrangel sahen sie noch oft; dem Gesandten im Haag zugesellt, war er Zeuge des häuslichen Glücks seines Freundes.

Der Vater war nach München zurückgekehrt. Sein Churfürst zürnte ihm nicht ob des Sohnes — wie konnte er auch? — Ritterlich focht Franz unter seinen Fahnen und sank für ihn in der nördlinger Schlacht.

Digitized by

Digitized by Google

III.

Gianetto, der Africaner.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Novelle

von

Carl Borromäus von Miltitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gianetto, der Africaner.

Die See ſpülte warme kleine Wellen an's Ufer und brach ſich mildrauſchend an den Klippen, auf denen der alte Fiſcher Tommaſo mit ſeiner Angel ſaß, während ſein Gehülfe Gianetto, mit Pippo dem Burſchen im Nachen, das große Netz führte. Der Mond ſchien ſilberhell und blickte wie mit neugierigem Auge in die hohen offnen Fenſterbögen der Villa von Terracina am neapolitaniſchen Golf. Myrten und Piſtaziengeſträuch nickte im lauen Winde bald zwiſchen den Felſenſpalten, bald in der Hinterpforte des halb verödeten Palaſtes.

„Kommt zurück!" rief der Alte den beiden Fiſchern zu. „Ich habe einige gute Züge gethan, und Ihr müßt, war der Fang halbweg günſtig, ja noch weit Mehreres und Beſſeres zuſammengebracht haben. Kommt, kommt, es wird nah an Mitternacht ſeyn!" — „Ja, komm, Gianetto!" — ſo rief die holde ſechzehnjährige Niſida, Tommaſo's Enkelin — „komm und bring mir hübſch bunte Corallen und Muſcheln mit! — Der Nachen ſchwebte den Klippen zu und legte bald an dieſelben an; Gianetto und Pippo zogen mühſam das

volle schwere Netz aus den warmen Wellen. Silbern blinkten mehr als hundert glanzschuppige Fische darin, Seepferdchen sprangen hier empor, willens sich über des Netzes Rand hinaus zu schnellen, dort kroch langsam die breitschaalige Seespinne umher und der ungeheure Hummer faßte langsam die festgedrehten hänfnen Schnuren zwischen seine scharfen Scheeren und machte tausend vergebliche Versuche sie zu durchkneipen. — „Heiliger Januar!" rief der alte Tommaso die Hände voll Verwunderung zusammenschlagend, „was habt Ihr für einen herrlichen Zug gethan! Sanct Peter kann nicht glücklicher gefischt haben. Neben zwanzig Sool- und Plattfischen, die ich auf den ersten Blick übersehe, glänzen vier — meiner Treu' — vier große Silberbäuche, wie ich sie dem leckern Domherrn Cristoforo längst nicht mehr schaffen konnte. Die Strömung treibt sie immer nach Africa hinüber und da fangen sie die ungläubigen Hunde weg, die nur gar zu genau wissen, was gut schmeckt. Der geistliche Herr hat mir für jedes Stück eine Zechine versprochen."

„O laßt mich sehen, Oheim!" rief Nisida mit ihrem Silberstimmchen, hob das leichte Gewand höher auf, es fest mit der linken Hand rückwärts zusammennehmend, und schritt, die weißen Füßchen behutsam auf den weichen Silbersand setzend, in die Fluth hinein, der nahen Klippe zu. Als aber hier das Wasser tiefer ward und die tanzenden Wellchen küssend nach dem runden weißen Knie des Mädchens hinanhüpften, da schrie sie laut: „Hilf, Gianetto, ich sinke!" — Aber der sah nicht vom Netze empor; dagegen faßte sie Tommaso's

Digitized by Google

rauher, magrer Arm und zog sie die Klippe hinan. „Wie unfreundlich!" schalt sie ernstlich böse, „wie unfreundlich, mir nicht die Hand an der bösen Stelle zu reichen, Gianetto, da ich Dir doch rief! Ich konnte ja untersinken!" — Gianetto richtete sich von der Arbeit empor, strich die schwarzen Locken aus den glühenden Augen — „Hm!" erwiederte er spöttisch, „hier ist noch keiner ertrunken, und überdies, Vater Tommaso war Euch ja näher als ich." — „Ist denn mir das so gleichgültig als Euch, Fühlloser?" erwiederte Nisida halbweinend. Allein Gianetto fuhr in seiner Arbeit fort, ohne sich weiter um das Mädchen zu kümmern. Die Fische waren jetzt alle aus dem Netze in sauber aus Pistazien- und Rosmarinruthen geflochtene Körbe übergeladen, und das Netz, noch voll Muscheln, Meersand und Corallenzinken hängend, sollte ausgewaschen werden. „Wohlan, Nisa!" rief der Alte, „willst Du Muscheln und Corallen, hier sind deren mehr, als zu zwanzig Halsbändern nöthig." — „Ich mag gar nichts," schmollte das Mädchen, „werft den Plunder in's Meer." — „Mir recht," erwiederte der Alte, „ich trage keine Collana." Ein lautes Gelächter der drei Männer, worunter Nisida Gianetto's Stimme am deutlichsten zu unterscheiden wähnte, flog in die Luft und hallte vom Felsengestade wieder. Leis schluchzend stieg Nisida über die Klippe zurück, setzte vorsichtig, daß kein Plätschern sie verrathe, den Fuß in's Wasser, und nicht achtend, daß sie die rechte Stelle versehen und bis über das Knie in der Flut stand, schritt sie eilig dem Ufer zu. Kaum war es erreicht und der Strand erstiegen, so floh sie wie

Digitized by

ein gescheuchtes Reh der Hütte zu. Die Männer hatten geendet und fuhren nach dem nahen Eiland, wo in den Trümmern des myrtenumbüschten uralten Tempelgewölbes, das die Meereswellen durchplätscherten, die Fische kühl und sicher bis zum Morgen stehn konnten. „Nun um die Insel herum gesteuert," erinnerte der Alte, „und nach Haus! Hier ist das Meer hundert Faden tief, und der Wellenschlag trägt unsere Nußschaale, ohne daß wir rudern dürfen, ans Land." — „Ha willkommen, krystallene Tiefe!" schrie Gianetto, gewaltig von seinem Sitz emporfahrend, „in deinem Schooße kühl' ich mir wohl die heiße Brust." Und mit ungeheurem Satze schnellte er sich Kopf über in die klare Flut. Im Zwielicht des Mondes sah man, wie er mit Armen und Beinen kräftig nach der Tiefe hinabrang, den Wellen entgegen, die ihn hülfreich nach oben tragen wollten. „Braver Kerl!" rief Tommaso bewundernd. — „Hm," murrte Pippo, „toller Kerl, hättet Ihr rufen mögen. Wem frommt der verrückte Sprung etwas? Zudem, er kann schwimmen wie eine Wassermaus, an seinen Kleidern ist nichts zu verderben, so wenig wie an seiner Herkunft, was ist denn also groß Bravo zu schreien bei der ganzen Sache? Er kann von Glück sagen, wenn ihm die Haysische Arm und Bein nicht abzwicken, denn hier im Tiefen ist das Wasser stau und das lieben die Bestien. Nachher kann sich Euer künftiger Schwiegersohn nur gleich bei den Blaumänteln des heiligen Januar einkaufen. Doch vielleicht ist das der schönen Nisida grad recht, und Euch wohl auch. Denn

Ihr gehört ja alle beide zu den großherzigen, gewaltigen Menschen.“ —

„Pippo,“ erwiederte der Alte, gelassen die Flut mit seinem mächtigen Schlagruder theilend, „die Wuth spricht aus Dir. Die Eifersucht jagt Dir die heiße Galle in's Blut, daß Du irre redest. Deshalb verzeih' ich Deinen Schmähungen. Wärst Du bei Sinnen, so könnte ich nichts anders thun als Dir mit meinem Ruder Deinen viereckigen Schädel entzweischlagen und Deinen Leichnam über Bord werfen, damit die Fische noch heut zum Nachtisch ein Eselsgehirn und ein Rabenherz fressen könnten. Pestbeule Du, mit Deiner saubern Jacke am Sonntage, Deinen funfzig Piastern im geerbten Kasten Deiner Mutter, die wohl schwerlich von reinem Zucker die Darmgicht bekam, die sie in drei Tagen wegraffte — mit Deinem glatten Gesicht, auf dem nichts steht als „zu schlecht für den Galgen,“ — mit Deiner feisten Gänsebrust, in der ein Schurkenherz hämmert, geh' hin wie Gianetto in's Heer, laß Dir die Brust von feindlichen Säbelhieben durchfurchen, lauf hin wie er, als das Theater San Carlo gleich des Teufels Brautgemach in Millionen prasselnder Flammen aufloderte, klettre ihm nach in's fünfte Stockwerk des qualmenden Gebäudes, wo oben im Eckzimmerchen eines Malers vergessenes Töchterlein mit herzzerreißendem Angstgeschrei um Rettung fleht, weil über des Kindes Haupt, Allen sichtbar, ein ungeheurer, roth anglühender Dachbalken liegt, der im nächsten Augenblicke zusammenzuschmettern droht — klettre ihm nach, fasse

wie er das herabhängende Seil mit der Linken, das verzweifelnde Kind mit der Rechten, gleite blitzschnell, von Flammen über dem Haupte, Flammen unter den Sohlen, die das Seil zu lecken beginnen, verfolgt herab, daß Dir die wundgeschnittne Hand vom heißen Blute raucht, wirf dann das weinende Mädchen den jammerbleichen Eltern in die Arme und stürze Dich, Dank vermeidend, aufs neue in die Glut, um aufs neue zu retten — — — o mein Gott, mein Gott!" unterbrach sich der Alte beide Hände faltend vor Bewunderung und Rührung, „flog er denn nicht unter den Flammen rettend umher wie Gottes heiliger Engel? Doch genug — thu das — oder vielmehr, thu es nicht, denn Dein Mäusegehirn vermag solche Gedanken nicht einmal im hitzigen Fiebertraum zu gebären — aber dann wundre Dich auch nicht, wenn der freie, stolze, volle Busen eines Mädchens wie Nisida voll Sehnsucht schlägt, an Gianetto's rauher, durchnarbter Brust zu ruhen, das Maal auf seiner Stirn zu küssen, das ihm die Höllenglut einbrannte. Und was schmähst Du seine Herkunft? Er ist der Sohn der Liebe eines edlen Nordländers und einer schönen Araberin, die mit ihm aus dem Serail eines Mächtigen von Algier entfloh. Auf einer Oase in der Wüste Werder geboren, heißer Sand war seine Windel, Gebrüll der Löwen sein Schlaflied. So lebten die Verfolgten zehn Jahr in gänzlicher Verborgenheit, da führte Sehnsucht des Gatten nach europäischem Verkehr die Entflohenen aus ihrem Schlupfwinkel heimlich nach Algier, die Barke, die sie nach Spanien hinüberführen sollte,

ſtieß ab, allein ſie waren verrathen worden, Rachſucht lebte noch in dem Herzen, das ſonſt von Liebe für Elmaide geſchlagen hatte. Auf offnem Meere wurden ſie von blutdürſtigen Schergen ereilt. Kampf wäre Tollheit ohne Zweck geweſen — da ſenkte der Gatte den Dolch in der Gattin Bruſt und warf den Knaben über Bord. Er ſelbſt fiel unter den Säbeln der Barbaren. Der alte neapolitaniſche Corallenfiſcher Gritti war gerade mit ſeiner Barke in der Nähe. Er fiſchte den Kleinen heraus und brachte ihn wieder zum Leben. Mit Mühe und nur als ein alter Bekannter erhielt er die Gunſt, ihn mit ſich nach Neapel zu nehmen. Das ſchlechte Jäckchen hatten die Raubfiſche dem Kinde nicht abziehn mögen. Im Futter ſtak ein Blatt mit zitternden Zügen geſchrieben. Es enthielt dieſe Nachrichten, vielleicht mehr; der kluge alte Gritti mochte das Uebrige verwiſcht haben, da er den Knaben nur zum Marinaro erziehen konnte. So wuchs Gianetto heran, wild, kräftig, ſtolz, hervorragend an Geiſt wie an Körper. Gritti ſah wohl, daß der nicht zum Rudern geboren war, und gab ihn in die Militairknabenſchule. Feuer und Geiſt ſprühten überall hervor, aber auch die unbändige Glut ſeines Vaterlandes. Mit zwölf Jahren war der Knabe ein Burſch und entlief dem Inſtitut, weil er Soldat werden wollte. In Salern lag Artillerie, dorthin bettelte er ſich und ward — wem hätte der kräftig ſchlanke Knabe nicht gefallen ſollen — angenommen. Dort lernte ihn Poëvio, der wackere Hauptmann, kennen; den ſeltenen Geiſt durchſchauend, ließ er ihn in der Caſern, behielt ihn aber unter ſeiner Aufſicht.

Digitized by Google

Was er angriff, Wissenschaft und Körperübung, es gelang ihm bald. Mit sechzehn Jahren nahm ihn Poëvio mit sich auf's Meer. Er ward Seecadett und hörte zeitig feindliche Kugeln pfeifen. Der Friede zur See trieb ihn nach der Terra firma; dort gab es Krieg, sein Element. Er trat ein. Klug wie eine Schlange, brav wie ein Löwe, hätte es ihm nicht fehlen können sich emporzuschwingen — wenn er schweigen und dulden gekonnt hätte. Aber er nannte schlecht was schlecht, einen Schurken wer einer war, und so kam er denn nach zehn Jahren als verabschiedeter Officier mit einem Kreuz an der Brust und drei oder vier Stichen darin zurück, wilder, menschenfeindlicher, düstrer als je. Sein Nährvater Gritti war todt. „Laßt mich euch helfen, Vater Tommaso," sagte er eines Tags zu mir, „ich bin ja zum Marinar erzogen, mir ekelt vor allem, nur das Meer gnügt mir." Ich war des heilfroh, und so lebt er nun seit einigen Jahren bei mir. Zum Fischer ist er nicht geboren, das ist klar, aber Gott wird wissen, was noch aus dem wilden herrlichen Menschen werden soll. Sieh, Du Schuft! das ist meines Gianetto's Geschichte, an dem Du Wanzengesicht zu mäkeln wagst. Und nun schweig und laß Dich heut Abend nicht mehr vor mir sehen, sonst käme mir doch noch die Lust an, Dich tüchtig durchzubläuen, wenn ich es anders vermag Dich nicht noch eh' wir landen über Bord zu werfen." — Pippo schwieg mäuschenstill, als der Alte geendet hatte, und glaubte nichts besseres thun zu können als sein Ruder fleißig zu brauchen, damit sie bald anlanden möchten. Das

Digitized by Google

glückte ihm, obgleich der Alte, gleich einem fernen Gewitter, dumpfe Flüche vor sich hinmurmelte. Das aber konnte er weder vorausſehen noch verhindern, daß, als er jetzt dienſt- und eilfertig aus dem Nachen an's Land ſpringen und dieſen anketten wollte, der alte Tommaſo ihm mit dem Schmeichelworte „Rabenaas!" von hinten her einen ſo 'gewaltigen Fußtritt verſetzte, daß er wie ein Ball auf den Strand und mit der häßlichen Kolbennaſe tief in den ſcharfen Quarzſand hineinfuhr. Heulend raffte er ſich auf und kroch in den finſterſten Winkel der Hütte, wo ihm die mitleidige Niſida, nachdem ihr der Vater alles erzählt, dennoch das Abendbrot zuſteckte. Der Alte war finſter und einſylbig, trotz der herrlichen Seequappe, die ihm die Mutter gebraten und worauf Niſida's weiße ſchlanke Finger den kühlenden Saft aus einer ungeheuern Limonie preßten. „Wo nur Gianetto bleibt?" ſagte er kopfſchüttelnd. — „Wo er nur bleibt?" fragte die Mutter. — „Ach wo er nur bleibt!" ſeufzte mit trübem Aug' die Enkelin. Bald darauf ward's wieder ſtill, daß man es deutlich hörte, wenn eine Thräne Niſida's auf das Weinblatt tropfte, das ihr zum Teller diente. Ha, da tönten draußen kräftige Tritte, eine Männerfauſt ſchlug auf die Thürklinke. — „Gianetto!" riefen alle und das heitre Lächeln der Hoffnung ſtand jung und ſchön auf ihren Geſichtern. Er war's, als ſich die niedre Thür jetzt öffnete und der ſchlanke Mann, ſich tief bückend, eintrat, ſtolz ſich emporrichtete, freundlich grüßte und dann am Tiſche neben Niſida Platz nahm. „Wo bliebſt Du denn ſo lang, wackrer Jung?" fragte der

Digitized by Google

Alte. — „Ich fuhr, um mich zu kühlen, schnurstracks in die Tiefe nieder, als ich Euch verließ," entgegnete Gianetto, „schwamm dann noch ein Stück in die hohe See hinaus, und da bin ich wieder!" — „Mein Gott!" rief Nisida, plötzlich ihr Messer vor Schreck fallen lassend — „Du bist ja mit Blut befleckt, Deine Jacke, Dein Kragen — ja wahrhaftig, aus Deinem Halse quillt das helle Blut!" — „Nur ruhig, Töchterchen!" tröstete Tommaso, „eine kleine Schlägerei — „Nein, Vater Tommaso, ich bin kein Händelsucher. Eine Bestie von Hayfisch war es, die mich in der Weiche faßte. Zum Glück hatte ich mein tüchtiges Messer im Gurt, das sich nicht umlegt, und so gelang es mir dem Unthier den Bauch, so tief als ich hineinstoßen konnte, der ganzen Länge nach aufzureißen. Da das Vieh nicht so gar groß war, so schwamm ich mit einer Hand und zog es mit der andern mir nach." — „Mordbraver Kerl, Du," rief Tommaso ihn umarmend; „aber wo hast Du ihn denn?" — „Ich schenkte ihn dem armen Teufel dem Cettari hier daneben, er kann sich sein Lampenöl auf den ganzen Winter daraus sieden. Nur die beiden Fangzähne ganz vorn habe ich ihm ausgebrochen; dem Hay nämlich, nicht dem armen Cettari, der so keine mehr hat." — „Versteck' nur Deine That unter Scherz," sagte Tommaso den Gianetto mit inniger Rührung betrachtend, „ich weiß doch was sie werth ist, so dem kräftigen Manne als dem edeln Menschen." — „Ihr seht immer alles zu schön an mir, Vater," lachte der junge Mann heiter und begann von etwas anderm zu sprechen. Unter dem Tischtuche stahl sich

Nisida's warme Hand zu der seinen — er drückte sie flüchtig, kalt. Seufzend blickte sie ihn an, schüttelte traurig das Haupt und schlich nach ihrem Kämmerchen, die Großmutter ihr nach. Stumm saßen die Männer noch einige Augenblicke beisammen, dann hob Tommaso an: „Gianetto, Du weißt ich liebe Dich, weil Du brav, edel, kräftig, genug, ein Mann im vollen Sinne des Wortes bist. Ich will aufrichtig mit Dir sprechen, antworte mir eben so; keine Besorgniß dem alten Manne weh zu thun müsse Dich abhalten mir die reine Wahrheit zu sagen. Versprichst Du mir das? Schwörst Du es in meine Hand?"

„Ich schwöre es. Verletzt Euch meine Freimüthigkeit, so klagt Euch dann selbst an. Ihr habt es so gewollt."

„Das habe ich, und nun zur Sache. Wie stehst Du mit Nisida? Du weißt, das Mädchen ist mein Herzblatt. Mein liebster Gedanke war immer, sie Dir zum Weibe zu geben. Ich werde gewaltig stumpf, mein Name und mein Wort gelten noch, wenn die Marinaris zum Innungsschmause sich versammeln, aber ich selbst lebe nur in der Erinnerung, mein Auge wird trübe, meine Hand kraftlos. Dir hätte ich so gern Nisida, mein Haus, meine Barken, meine Geräthschaften hinterlassen. Auch gebe ich Dir das Mädchen nicht ganz arm; unter meinem Bett, ohngefähr drei Ellen tief, liegt ein Sack mit harten Piastern. Hundert Stück stehn beim Wechsler Calamata im Basso Mercato. Jetzt weißt Du das Eine. Höre weiter. Ich habe Dich in Traum und Wachen belauscht. Was ist's das Dich quält, treibt, hetzt,

Dich nicht zur Ruhe kommen, an keiner Freude theilnehmen, Nisida's zärtlichen Blick nicht sehen, ihren Händedruck nicht erwiedern läßt? Liebst Du eine Andre? Beim heiligen Januar, da gäbe es Blut. Ich leide es nicht, daß Du einer Andern angehörst. Für Dich habe ich das Mädchen wie eine Prinzessin erziehen lassen. Plagt Dich Ehrgeiz? Was suchst Du? Willst Du Vorstand der Innung werden? Meiner und funfzig Andrer Stimmen bist Du gewiß. Reizt Dich der bunte Rock unsrer Königsgarde? Ich kaufe Dir eine Hauptmannsstelle, und den wildesten calabresischen Schimmelhengst den Du finden kannst, suche Dir hinter Reggio bei meinem Schwager, dem Procuratore, aus, der selbst ein Gestütt hat. Nun weißt Du alles. Antworte jetzt und sey Deines Schwures eingedenk!"

„Ich will es, Vater, so wahr meine Seele lebt," erwiederte Gianetto, sich mit einem Kuß auf des Alten Hand bückend. „Seht, mein Unglück ist, daß ich nicht sagen kann was mir fehlt, obgleich Ihr Recht habt zu sagen, daß eine innere Unruhe mich verzehrt, ewige Sehnsucht nach einem unbekannten Etwas mich stachelt. Steh' ich endlich an der Schwelle irgend eines Genusses odemlos angelangt, so fühle ich mit Grabesschauer, mit entnervender Kälte — das war es nicht was ich suchte. Und so begegnet es mir überall, wo Glück oder Lust mir entgegentreten, und so jagt es mich wieder auf und ich renne fort und renne, bis ich am Ende todtmüde niederstürzen werde, ohne etwas erreicht, etwas genossen zu haben. Glaubt mir, ich kann nicht glücklich seyn, noch vielweniger An-

Digitized by

dern Glück bringen. So wie das Schicksal mir die Schaale des Genusses beut, verliere ich die Lust sie zu leeren, und ein tiefer Ekel, ein bittrer Groll füllt meine Brust. Ein Beispiel laßt mich statt mehrerer Euch erzählen: Ihr wißt, ich bin kein Geck. Graf Campioni der Generaloberst unserer Garden hatte mir's nicht vergessen, daß ich vor'm Jahr, als das Pferd mit seiner Tochter, die sich im Cabriolet fuhr, durchging und schnurgrad auf den häusertiefen schroffen Abhang am Vomero *) losjagte, dem rasenden Gaul in's Gebiß fiel und mich schleifen ließ, so daß er nicht fort konnte und Menschen Zeit gewannen das halbtodte Fräulein im Carrikel **) zu retten. Ich sah aus wie ein geschundener Bartolomäus. Ein gewisser Marinar Gianetto habe ihm die Tochter gerettet, so hatten Eilfertige es dem Vater gemeldet. Man brachte mich in den Palast. Er hatte geboten mir auf jede Wunde zehn Dublonen zu legen. Dreißig hatten sie mir aufgezählt. Ich schleuderte sie von mir. „Mein Blut laß ich mir nicht für Geld abzapfen; sagt das dem Grafen!" So rief ich. Er gebot mich vor ihn zu führen. Da stand der alte stolze Krieger mit Narben und Orden bedeckt, auf dem Sofa an der Wand lag ein blasser Engel, Elfride, seine Nichte. Ihr wißt, ob sie schön ist. Sie und Nisida nennt das Volk die beiden reizendsten Mädchen in Neapel." — „Es ist edel," hob der Greis an, „daß Du

*) Vomero. Ein steiler, hoher Erdwall in Neapel.

**) Carricolo. Die leichten zweirädrigen Wagen daselbst.

kein Geld nehmen mochtest; aber das dankbare Vaterherz sehnt sich zu vergelten. Was soll ich Dir thun, sprich? Was Du verlangen kannst, glaube ich geben zu können." — Es lag eine vornehme Kälte in den gütig klingenden Worten, die mir das Blut siedend heiß nach der Stirn jagte. „Ich weiß," entgegnete ich bitter, „Ihr seyd Generalcapitain beider Königreiche, Generalobrist der Garden und allmächtig. Ich könnte die Hand Eurer Nichte verlangen. Ihr schicktet mich höhnisch gewährend in die Vicaria, ließet mir funfzig Streiche geben um mir den Kitzel zu vertreiben, mir die Taschen voll Gold stecken und hießet mich dann laufen. Seyd ohne Sorgen, den Spaß mache ich Euch nicht. Damit Euch indeß die unbefriedigte Dankbarkeitssehnsucht keine schlaflose Nacht zuziehe, so gestattet, daß ich mir von Gräfin Elfride einen Kuß ausbitte." Dem stattlichen Manne zuckte es durch alle Glieder, Elfride ward roth wie eine Lorbeerrose. Ich stand ruhig. „Es sey Dir gewährt," rief der Graf. „Elfride, gieb Deinem Retter einen Kuß!" — Die leichte Röthe auf des Mädchens Wangen stieg zum hohen Brand bei diesen Worten. Sie erhob sich, ihr Odem wehte wie Blütenhauch mir entgegen, ein Andrer wäre vergangen vor Seligkeit, ich wußte schon, daß es so kommen würde, und eisig stieg mir die Kälte an's Herz. Nicht um mein Leben hätte ich das Mädchen geküßt. „Da sey Gott vor," rief ich ein Knie beugend vor der Gräfin — „daß ich, der so glücklich war Euch das Leben zu retten, einen Lohn fordern sollte, der Euch, Donna Elfrida, ein Schamerröthen kostet. Ich nehme

den Kuß für empfangen an, Madonna, und danke Euch, Graf, daß Ihr es der Mühe werth hieltet meinethalben Euern gerechten Stolz zu bezwingen.“ Ich schritt nach der Thür. — „Jüngling,“ rief der Greis, „nimm eine Lieutenantsstelle in meinem Regimente an, ich schenke sie Dir!“ — Da riß ich meine Jacke auf: „Herr,“ rief ich, „diese Narben erhielt ich vom Feinde. Was kann mir Eure Garde mehr geben?“ — Er drückte mich an sein Herz, Elfride schnitt sich eine volle Locke ihres schönen Haares ab und gab mir sie. Urtheilt nun, ob mich der Vorsitz in der Innung, Eure Piaster und des Königs bunter Rock sehr reizen können. Aber auch Nisida — verzeiht mir — kann ich nicht lieben, wie ich überhaupt kein Weib lieben kann; aber ich habe kein Herz für die Empfindung, die sie zu verlangen berechtigt ist. Alle geistige und körperliche Reize der schönsten Frauen in einem Kelche gesammelt und von mir ausgeleert, würden mich im Augenblick berauschen, aber hintennach desto kälter machen. Das empörte Meer im Donnerwetterſturm, die Brandung im Vollmondsschimmer, der feuerspeiende Vesuv im Sternenlicht einer Sommernacht, die Natur allein kann auf Momente meine Sehnsucht stillen. Ein weibliches Wesen ist dazu zu wenig. Darum gebt Nachsicht, wenn ich Eure so väterlich gemeinten Vorschläge ablehne. Ihr wißt es, im heißen Africa, auf heißem Sande, unter Palmen ward ich geboren, Löwen brüllten mir das Wiegenlied — dorthin muß ich, um Ruhe zu finden. Dahin laßt mich ziehn, eh' ich den Frieden des Hauses trübe. Die Engländer rüsten gewaltig gegen Algier —

Digitized by

dort will ich hin. Algier ist mein Vaterland. Den Knaben hat es ausgestoßen, vielleicht nimmt es den Jüngling dankbarer auf."

„Wie, Gianetto? Du wolltest weg von mir, hin zu jenen ungläubigen Hunden, die unsre heiligen Lehren verachten, wolltest gegen Christen kämpfen?"

„Weg von Euch muß ich; das ist das Einzige was mich kümmert. Das Uebrige laßt auf sich beruhen. Ob jene Ungläubigen wirklich nur Hunde, ob jene Engländer, die aus Geiz und Herrschsucht allein Algier verbrennen wollen, sich aber um Wohl und Weh der europäischen Mitwelt nur dann kümmern, wenn es ihnen Vortheil bringt, ob die ächte Christen sind, das mag Gott richten und wissen, der auch weiß, warum ich so bin, wie ich bin. Genug davon. Ich gehe, weil ich hier nicht bleiben kann, es lebendig fühle, ich bin nicht bloß zum Fischer geboren."

„So geh denn," seufzte der alte Tommaso, „so geh denn, ich fühle, daß Du Recht hast. Möchtest Du jenseit des Meeres Ruhe finden!"

Nicht weit von Tommaso's Hütte war ein altes Avanzo. Einige schlanke Säulen, die kein Gebälk mehr trugen, das zwischen sie hinabgestürzt war und eine Art von roher Mauer darstellte, bildeten, von Myrten und Pistazien, Lorbeerrosen und Erdbeerbäumen umgrünt, von einer gewaltigen Pinie überdacht, ein liebliches Plätzchen, auf welchem der Greis oft seine Cigarre rauchend saß, wenn er feierte; die Gattin neben

Digitized by

ihm mit ihrer Spindel, zu ihren Füßen Niſida, die Guitarre im Schooß. Gianetto hatte für das Mädchen ein Ruhebette darin von Seegras und Tang, weich und ſchwellend, zuſammengetragen, großblumigen Jasmin umhergezogen und mit wildem Wein verflochten. Die Ausſicht ging auf das Meer. Wenn alle menſchliche Thätigkeit ſchwieg, hörte man das ſanfte Rauſchen der Wellen bei Windſtille; der laue Seewind trug Kühlung in die Laube mit dem ſüßen Duft der weißen Jasminblütenbüſche ſich miſchend. Glückliche Liebe, die in Erinnerung oder in Hoffnung ſchwelgen wollte, Melancholie, der es Bedürfniß war im Schatten der Nacht ſich zu verbergen, Schmerz, der hier ſich im Stillen auszuweinen ſehnte, ihnen allen bot dies Plätzchen was ſie bedurften — Einſamkeit. Auch Gianetto kam eines Abends, er wußte ſelbſt nicht wie, dahin. Vom lieblichen Gedüft berauſcht, vom Seewind eingelullt, ſank er in leichtem Schlummer auf's Ruhebett nieder. Da fühlte er heiße Küſſe auf ſeinen Lippen, eine warme, milde Hand ſpielte mit ſeinen Locken, liebkoſte ſeine Stirn, eine weiche, lebendige Laſt drängte ſich an ſeinen Körper. Er erwachte und fuhr auf, denn das helle Mondlicht zeigte ihm Niſida, die holde Niſida im leichten, loſen Gewande der Nacht, romantiſch vom ſchwarzen, aufgelöſten Lockenhaar umfloſſen, auf dem Lager ſitzend. „Niſida," ſtammelten ſeine Lippen, „Madonna, was habt Ihr gewagt? Denkt an die ſtrenge Zucht der neapolitaniſchen Mädchen!" — „Ruhig, mein Freund!" flüſterte Niſida. „Ich bin, wie Du weißt, von griechiſchem Stamme, aus der Inſel Niſida,

Digitized by

und wir rühmen uns gleicher Tugend als die Neapolitanerinnen. Was ich heut thue, ich habe es wohl überlegt; was immer erfolge, ich habe es vorausgesehn. Sieh, mein Freund, Du weißt nicht, wie sehr ich Dich liebe. Dein Blick lenkt meine Seele, läßt Wunsch und Hoffnung, Sturm und Windstille in mir entstehn, gebiert Schmerz und Lust — wie Du es willst. Ich kann nicht leben ohne Dich; noch hatte ich Dir das nicht gesagt, des Glaubens, Du würdest das selbst merken. Aber ich harrte vergebens. Ohne es zu wollen, habe ich Dein Gespräch neulich mit dem Vater belauscht, Deine Qual, Deine Sehnsucht, Dein ruhloses Treiben Dich schildern hören. Tief ergriff das meine Seele, und Dein Vorsatz, uns zu verlassen, auf Algiers Mauern den Tod zu suchen, zerriß mir das Herz. Plötzlich fiel mir ein, — wer weiß, ob Liebe nicht dennoch alle diese Zweifel lösen, diese quälende Unruhe beschwichtigen, diesem Drang nach außen Glück in der Heimath zuführen könnte? Du hast wohl noch nicht geliebt, bist noch nicht geliebt worden; so höre es denn, ich liebe Dich, ja ich liebe Dich mit all der Innigkeit und Glut, der ein griechisches Mädchen fähig ist. Du weißt es, meinen Ruf tastete noch kein zweideutiges Wort, kein zweifelnder Blick an. Dir bringe ich ihn zum Opfer. Sey mein, Gianetto, wie ich Dein bin, so wird Deine Seele beruhigt, mein Herz beglückt und Segen und Wonne thauen auf das ehrwürdige Haupt meines Großvaters herab!"

„Nisida," entgegnete der bestürzte Jüngling, „wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mich quält — Nisida

ich beschwöre Dich, geh, verlaß mich — ich müßte sonst fürchten —"

„Was, mein Freund, was fürchtest Du von Deiner Nisida? — Halt — ein Gedanke durchblitzt mich. Oft habe ich den Großvater scheltend sagen hören, Weiber wären Eisenschellen am Fuße des Mannes, die jede freie Bewegung hinderten, jeden kühnen Sprung lähmten. Fürchtest Du die Fessel? Bangt Dir vor der Gattin? Sieh, für Dich ertrag' ich alles, ich will Dir Gattin seyn, sey Du nur mein Geliebter. Quälen würde mich die Vorstellung, Dich in irgend etwas zu hindern, aber beseligend ist der Gedanke, daß Du ohne Zwang, aus Liebe zu mir kämst, bei mir aushieltest. Willst Du es so?"

„Nisida, Engel der Liebe und Unschuld, Du wärst eines tausendmal besseren Herzens würdig, als das meinige ist. Und dennoch — o fühltest Du die Qual — dennoch kann ich, darf ich nicht auf Deine verführerischen Vorschläge eingehn — weil ich Dich täuschen würde — weil ich es nicht vermag Dich nach Deiner Weise zu lieben."

„Herzloser Mann!" fuhr Nisida, vom Lager emporspringend, auf; „welche Weise zu lieben ist die meinige, welche die Deinige? Ich biete meine Seele dem Manne von Eis an, ich werfe meine Unschuld dem nimmersatten Ungeheuer der Männersinnlichkeit vor, ich gebe ihm Freiheit mich in den Staub zu treten, meine Jungfräulichkeit zu beschimpfen, ich will nicht von ihm lassen, während er an nichts gebunden seyn soll, und er weiß noch nicht, welche Weise zu lieben die meinige ist? Elender Spötter, wißt Ihr auch, daß im griechi-

schen Mädchenbusen Haß und Liebe dicht neben einander hausen? daß dieselbe Hand die die Spindel dreht, auch den Dolch zu führen weiß?"

„Madonna," unterbrach Gianetto das Mädchen, sie kräftig erfassend und mit ihr aus der beengenden Laube in's Freie tretend, „dankt es dem Himmel, daß Ihr an keinen Schlechtern gekommen seyd. Spötter war ich nie, ein Elender wäre ich, hätte ich Euern Rausch benutzt, Eure köstlichste Blume gebrochen aus frevler, eigensüchtiger Lust. Wer Euch besitzen will, soll Euch lieben. Ich kann es nicht, weil ich überhaupt kein Herz für Frauen habe, weil die Liebe der Holdesten mich auf Augenblicke entflammen, aber nicht ein Leben hindurch zu erwärmen vermag. Hätte ich Jammer über Tommaso's graues Haupt, Schmach über Euch gebracht, dann wäre ich das Ungeheuer von Sinnlichkeit das Ihr nanntet. Euern Haß habe ich nicht verdient, Euern Dolch fürchte ich nicht. — Geh' schnell, Nisida, der Mond ist unter, Dunkel deckt Deinen Weg, niemand sieht Dich — eile nach Tommaso's Hütte!" — Still und heiß weinend floh das Mädchen. — Der Jüngling schritt im Gefühl der edelsten That ruhig seiner Wohnung auf einem Umwege zu. Eine hohe Empfindung trieb ihm das Blut heiß nach Kopf und Herzen. Er riß die Jacke herab und ging mit entblößter Brust der Nachtkühle entgegen. Da raschelte es im Sande neben ihm. „Wer da?" rief er, aber im Nu empfing er einen gewaltigen Stoß auf seinen linken Arm, über welchen er die Jacke geschlagen. Das hervorströmende heiße Blut beurkundete den Messerstich, der, schützte nicht das Kleid,

Digitized by Google

gerad' in's Herz gefahren wäre. Aber im selben Augenblick saß auch Gianetto's Rechte in des Meuchelmörders Gürtel, seine Linke in dessen Haar. Mit einem Ruck riß er ihn vorn über, daß er zu Boden stürzte, und gewaltig ihm das Knie zwischen die Schultern setzend, rief er: „Wer bist Du, Schuft? Deinen Namen, oder mein Messer fährt Dir durch den Rücken ins Herz und pfählt Dich an den Boden!" — Keine Antwort. — „Wer bist Du, frage ich?" — und ein scharfer Messerriß über des Gegners entblößten Nacken gab der Frage blutigen Nachdruck.

„Höll' und Teufel!" ächzte der Verwundete, „bin Pippo, der Euch für den Liebesdienst den Ihr ihm bei der schönen Ex-Jungfrau Nisida gethan, danken wollte."

„Haha, also ein Nebenbuhler; und was für ein niederträchtiger Lump!" — Er brach ihm den Dolch aus der Hand. — „Den Messerriß nimm zum Andenken. Ein Mann meines gleichen schleudert die Kröte die ihn im Schlafe beschleicht, das erste Mal von sich, das zweite Mal tritt er ihr den Kopf entzwei. Merk Dir das, Schurke — und lauf!" Er ließ den Gefangenen los, der sporenstreichs davonrannte. Ruhig trat Gianetto in die Hütte, warf sich auf sein Lager und entschlief.

Als er mit Tagesanbruch erwachte, war schon lebendige Bewegung im Hafen. Hier wurden Flaggen aufgezogen, dort Anker gelichtet, Taue aufgewunden, Segel gerichtet, genug, alles deutete auf

Digitized by Google

irgend etwas Besonderes. Gianetto war zu gut bekannt mit dem was zum Seewesen, zu den Kriegs- und Friedensgebräuchen der Marine gehört, um nicht in diesen Zurüstungen den militairischen Charakter zu erkennen. Ob of- oder defensiv, darüber schwebte er so lang in Zweifel, bis ihm sein scharfes Auge am fernen Horizonte eine algierische Fregatte von mehreren africanischen Piroguen umschwärmt erkennen ließ. Alle diese lagen noch am Tage vorher im Hafen, und da sie die ersten waren die ihn verließen, so ließ sich denken, daß die schon längst erwartete Kriegserklärung erfolgt sey. Mit Mühe unterdrückte er einen Freudenschrei, für ihn war die Zeit zu handeln gekommen und auch kein Augenblick zu verlieren. Er eilte zu Vater Tommaso hinüber, der noch sanft schlummerte. „Leb wohl, ehrwürdiger Greis," lispelte er ihm zu, sein Silberhaar küssend ohne ihn zu wecken, „leb wohl, Deinen Segen, ich weiß es, nehm' ich mit mir." — Im Heraustreten begegnete ihm Pippo, ein gewaltiges Pflaster auf dem Nacken. — „Nun, Don Gianetto" — grinste er widrig — „noch gestern Abend haben alle africanische Fahrzeuge Befehl bekommen, heut mit Sonnenaufgang den Hafen zu verlassen. Die englische Kriegserklärung gegen Algier mag wohl unterwegs seyn und der Corsar Hassan, der hier immer den neapolitanischen Tribut einhob, liegt draußen auf der Rhede und zahlt tüchtig jedem der sich als Soldat oder Matros anwerben lassen will. Neapel bleibt neutral. Nun blüht Euer Weizen; nun geht's hinüber nach Africa, um die Christen an die Ungläubigen zu verrathen. Nicht wahr? Nun,

das ist recht; Ihr seyd ja ein geborner Africaner, bei denen heißt's, wo der Wind herbläst, da hält man hin." — „Schuft, Du hast gehorcht!" antwortete Gianetto. „Dafür gebührte Dir ein blutiger Lohn, aber Du weißt seit gestern Abend, daß Du zu schlecht für mein Messer bist. Nimm indessen damit fürlieb!" Er gab ihm bei diesen Worten mit dem Ruder das er eben in der Hand hatte, einen Stoß in die Rippen, daß er lautbrüllend zusammenstürzte. Gianetto wußte nun was er wissen wollte. Daß Hassan, den er genau kannte, mit dem er, so oft er in Neapel war, und das geschah nicht selten, sich im Arabisch sprechen geübt, noch auf der Rhede lag, war ihm lieb zu erfahren. Er suchte daher eiligst seine militairischen Zeugnisse zusammen, sprang in's Boot, dessen Segel er nach africanischer Weise auf beiden Seiten flach über dem Meere aufstellte, und flog so, da ihm der Wind günstig war, mit Vogelschnelle zum Hafen hinaus. Der jetzt herrschende Dey, Omar Pascha, hatte den Ruf eines thätigen, kraftvollen Herrschers, eines kampflustigen Heerführers. Dem sollte Hassan ihn vorstellen und ihm sein Gesuch, Kriegsdienste zu nehmen, vortragen. Seine Kenntniß mehrerer Sprachen, seine Kriegserfahrung, seine Zeugnisse, mehr noch die Narben auf seiner Brust, ließen ihn eine günstige Aufnahme hoffen. Hassan's Schiff war bald erreicht, und der Capitain nahm den Jüngling wie einen Freund auf. „Du hast brav gedient, Gianetto," so antwortete er, als er seine Absichten kannte. „Du bist klug und geschickt. Algier braucht Köpfe, und Omar weiß sie zu erkennen.

Ich will Dich ihm vorstellen und Du sollst sehen, daß ein Africaner, wenn er sich für jemand verwenden will, kein lauer Freund ist. Komm mit an meinen Bord und laß Deine Nußschaale an mein Boot anhängen." Es geschah und Gianetto segelte mit Hassan der africanischen Küste zu, die bekanntlich von Neapel aus in einigen Tagen erreicht wird. Mit wunderbarer Macht ergriff Gianetto der Anblick von Algier, das im hellsten Sonnenscheine, amphitheatralisch mit seiner blendend weißen Häusermasse an einem ziemlich steilen grünhüglichen Ufer hingelagert, emporstieg und dunkle Erinnerungen aus seiner Kindheit wieder in ihm auffrischte. Weithin glänzten die silbernen und goldnen Halbmonde der Minarets und mitten aus einem Kranze dichter, dunkelgrüner Cypressen, die den Palast des Deys umgaben, ragte schlank mit funkelndem Goldknopf die Flaggenstange mit Algiers grünem Wimpel, worin drei silberne Monde, empor. Das Schiff segelte näher an die Stadt heran und längs den Ufer- und Festungsmauern hin, die mit unzähligen Christenköpfen auf eisernen Spießen von Alters her besetzt waren, und aus welchen hier und da die großen, spitzigen, eisernen Haken hervorragten, an welchen ehemals die todeswürdigen Verbrecher lebendig angehakt und unter den entsetzlichsten Schmerzen dem Hungertode Preis gegeben wurden. Bald war die Marina, der Kreis von Gebäuden die zur Aufbewahrung und Anfertigung aller Gegenstände des Seewesens gehören, erreicht und Gianetto stieg mit Hassan an's Land. „Wo ist der Dey?" fragte Hassan einige algierische Männer die am Ufer standen. „Im

Arsenal" — war die Antwort — „wohin er den Großrais (Admiral) und alle anwesenden Unterrais und Corsarencapitaine beordert hat." — Die Beiden wanderten sogleich die lange, dunkle, breite, obschon mit Kaufmannsbuden versperrte Straße hinab. Die vielen Brunnen mit ihren angeketteten Schöpfeimern, zum Theil architektonisch verziert und eine oder ein paar Cypressen daneben, erinnerten ihn an das Haus des Mannes, bei dem seine Eltern, als sie aus der Wüste zurückkehrten und nach Europa schiffen wollten, einige Zeit hindurch einen Zufluchtsort gefunden hatten. Gedankenvoll das Launenhafte seines Schicksals überlegend, bat er Hassan ihn einige Augenblicke an einem dieser Brunnen verweilen zu lassen, allein ein gewaltiges Volksgeschrei trieb sie vorwärts. Es war der Dey, der eben die Straße langsam heraufritt und dem die Menge laut ihr: „Hoch lebe Omar, Dey von Algier!" zurief. Mehrere hohe Würdenträger folgten ihm, theils zu Pferd, theils zu Fuß, unter diesen letztern waren auch sechs, vom Kopf bis zu den Füßen grüngekleidete Chiaux oder Staatsboten, die theils zu Sendungen, theils dazu gebraucht werden, Executionen die der Dey bei seinen Tag- oder Nachtspaziergängen anordnet, auf der Stelle auszuführen, weshalb sie außer einem Dolch und breitem schwerem Schwert, auch noch mehrere lederne Schnuren zum Erwürgen am Schwertgriff hängen haben. Gianetto und Hassan warfen sich nach africanischer Sitte vor Omar nieder, der ihnen aufzustehn gebot. Hassan meldete hierauf sein Wiedereinlaufen und den Erfolg seines Zugs. Dann trat Gianetto vor und reichte dem

Dey einige Papiere. Gestalt, Haltung und Blick des jungen Mannes erregten Omar's Aufmerksamkeit, er fragte ihn arabisch: „Wer bist Du, Fremdling?" — „Ein geborner Algierer, Herr, meinen Eltern geraubt und nach Neapel verschlagen. Dort zum Marinar aufgezogen, ward ich im sechzehnten Jahre Soldat und zwar Artillerist. Wie ich im Felde gedient habe, darüber geben diese Zeugnisse und mehr noch diese Narben," er riß sein Hemd auf, „Zeugniß. Der Wunsch als Soldat, zu Wasser oder zu Land, jetzt wo man vom Kriege zwischen Algier und England spricht, thätig zu seyn, führt mich hierher. Ich schmeichle mir, Dir o Herr, nützlich seyn zu können, da ich außer Arabisch auch noch Französisch und Italienisch verstehe." — „Auch ich, großer Omar," nahm Hassan das Wort, „erkühne mich zu erwähnen, daß ich Gianetto als einen braven, zuverlässigen Menschen und tüchtigen Seemann kenne." — Der Dey hatte indessen die Papiere durchgesehen. „Diese Blätter," redete er zu Gianetto, „sprechen sehr vortheilhaft von Dir, und Deine Wunden bekräftigen die Wahrheit der Schrift. Auch des tapfern Hassan's Zeugniß ist mir wichtig. Das Vaterland bedarf Männer, zeige Dich des Vertrauens würdig das ich Dir schenke, so wirst Du Dir zugleich ein Recht auf meine Dankbarkeit erwerben. Wo ist der Seeminister?" — Ein Mann mit silbergrauen Haaren und den Zeichen seiner Würde geschmückt trat vor. — „Alfareb Esseby," nahm der Dey das Wort, „ich befehle Dir diesem jungen Manne von heut an Gehalt und Kleidung eines Rais anzuweisen. Ich will ihn täglich auf

dem Molo finden und behalte mir vor, ihn nach Willkür zu verwenden. Hier, Gianetto, sind Deine Zeugnisse. Ich habe nicht nach Deinem Herkommen noch nach Deinem Glauben gefragt. Belohne mein Vertrauen durch Thaten!" Alfareb Esseby, Hassan und Gianetto warfen sich zur Erde, daß ihre Stirnen den Staub berührten, und der Dey ritt vorüber. „Nun, Hassan" — nahm Alfareb Esseby mit spöttischer Miene das Wort — „Ihr seyd ja ein alter Rais, nehmt nur Euern Schützling mit in die Marine und laßt ihn einkleiden. Beruft Euch nur auf mich. Uebrigens, hoffe ich, sollt Ihr Euch selbst vorsehen, eh' Ihr eine Schlange im Busen wärmt!" Er wendete sich von ihnen. — „Der alte Wackelbart," erklärte Hassan, „ist neidisch auf Euch, Gianetto, weil er gern alle Wohlthaten des Deys für das Heer seiner Verwandten in Anspruch nähme, von denen einer immer dümmer ist als der andre. Zum Feinde habt Ihr ihn nun schon, das ist klar. Laßt Euch das indessen nicht kümmern. Der Krieg ist der Prüfstein des Mannes, und wir werden ja sehen, was Alfareb Esseby's Verwandten leisten." — Gianetto war nicht der Mann sich sehr um die Gunst Andrer zu bemühen, und so ließ er auch sein Verhältniß zu seinem Chef Alfareb auf sich beruhen. Geschah ja doch alles unter den Augen des Deys, und war er ja doch schon als Rais auf vollem Wege zur Thätigkeit. Zwar glückte es dem Omar Pascha, seine Differenzen mit den Seemächten so auszugleichen, daß das Ungewitter mit welchem er bedroht war, diesmal noch vorüberging. Der Friede blieb ungestört, wodurch Gianetto's Hoff-

Digitized by Google

nungen sehr herabgestimmt wurden. Indessen hatte Omar beschlossen seine Zurüstungen so zu vervollkommnen, daß er jeden Angriff mit Gelassenheit erwarten konnte. Hier eröffnete sich für Gianetto ein weites Feld seine Brauchbarkeit zu beweisen. Zumal waren die Algierer in allem was zum Artillerieweſen gehörte, noch sehr zurück, und Gianetto, der zehn Jahr in dieser Waffengattung gedient hatte, konnte ihnen überaus große Dienste leisten. Er that es mit ehrgeizigem Eifer und ward vom Dey dafür belohnt und befördert. Zwei Jahre vergingen ihm schnell, und wenn er jetzt als einer der ältern Raja's sein Schicksal überlegte, so fand er wenigstens keinen Grund seinen Entschluß zu verwünschen. Noch glimmte zwar der Zunder unbefriedigter Sehnsucht in seiner Brust, indessen konnte wenigstens sein Ehrgeiz durch die freundliche und vertrauensvolle Art geschmeichelt seyn, mit welcher ihn der Dey behandelte und seiner Brauchbarkeit wegen, zum großen Aerger Alfareb Esseby's, immer näher an seine Person fesselte. Endlich, nachdem er drei Jahr in Algier zugebracht, schien auf einmal die Kriegsflamme wieder auflodern zu wollen, und da der Dey nicht nachgeben konnte oder wollte, so war es bald entschieden, daß die englisch-holländische Flotte der Stadt Algier einen blutigen Besuch machen werde. Welche Aussicht für Gianetto, der sich heilig versprach Blut und Leben nicht zu schonen, um des Deys Aufmerksamkeit und Wohlwollen immer mehr sich zu erwerben! Das Schicksal hatte beschlossen ihn zu unterstützen. Schon in den nächsten Wochen fand sich eine günstige Gelegenheit. Um

den Dey zu erwarten, fand er sich eines Tages beim Festungsbau auf dem Molo ein, wo gewaltige Werke angelegt werden sollten. Sechs tausend Mann Sclaven hatte der Dey aus dem Innern des Landes kommen lassen, um zwei große Bastionen und ein verschanztes Lager anzulegen. Gianetto bemerkte eine ganz falsch abgesteckte Batterie. Er setzte den Unteraufseher der Schanzgräber darüber zur Rede, dieser entschuldigte sich mit dem Befehl des Oberaufsehers der Arbeiten Musselim. Gianetto suchte diesen auf, machte ihm den Fehler bemerklich und rieth ihm ohne Zeitverlust anders abzustecken, eh' der Dey käme. Mit wüthender Miene bedeutete ihn der Algierer sich nicht um Dinge zu kümmern die nicht seines Amtes wären. Gianetto verwies ihm seine Ungeschicklichkeit, wogegen Musselim den Stab gegen ihn aufhob. In dem Augenblick erschien der Dey. Gianetto, tief in seinem Ehrgefühl verletzt, eilte ihm entgegen, zeigte die Sache dem Alfareb Esseby an und da dieser ihm keine Genugthuung geben wollte, so warf er sich dem Dey selbst zu Füßen, sein Urtheil in Anspruch nehmend. Omar wollte den Verlauf wissen, Gianetto erzählte die Begebenheit und erbot sich durch einen Schuß den Beweis zu führen, daß Musselims Batterie, anstatt dem Feinde zu schaden, im Gegentheil durch ihr Feuer den eigenen Truppen den größten Nachtheil zufügen würde. Es ward auf Omar's Befehl sogleich ein Kanon eingeführt. Gianetto lud es selbst, zielte und feuerte ab, nachdem er die Stelle bezeichnet hatte, wo die Kugel einschlagen würde. Der Erfolg bewies die Richtigkeit seines Tadels

Digitized by Google

auf's vollständigste. Mit zornflammenden Blicken, mit donnernder Stimme wandte sich der Dey gegen Musselim, der erblassend und zitternd auf die Knie gesunken war. „Elender, Unwissender, gieb sofort Deinen Säbel und die Strausfeder auf Deinem Tulban an Gianetto und laß Dich nie wieder vor mir sehen, wenn Dir Dein Leben lieb ist. Dich, Gianetto, erhebe ich zum Rais der ersten Classe und befehle Dir die Schanzarbeiten auf diesem Puncte zu leiten. Zeige Dich täglich am ersten Thor des Palastes, um mir Bericht zu erstatten!" — Ehrgeiz, kräftigster Hebel im Mannes- wie im Jünglingsherzen, Dir muß selbst die Liebe weichen! Kein Wunder daher daß Gianetto, der Nisida nicht geliebt, ihrer mit keinem Odemzug gedachte und sich Glück wünschte seinen Vorsatz ausgeführt zu haben. Nichts beschäftigte ihn jetzt, als der Wunsch sich auszuzeichnen, Omar sich geneigt zu machen. Wie bleichende Schatten vor der Ankunft des Tages, so sank Neapel, Tommaso und sein liebes Fischerleben vor dem Glanz der Gegenwart nieder. Diese begann indeß von Tag zu Tage ernster zu werden: theils durch die Nachrichten die von außen her über Englands und Hollands mächtige Rüstungen einliefen, theils dadurch daß er sich einen der wichtigsten Männer zum fürchterlichen Feinde gemacht. Es war dies eben jener Alfareb Esseby, der als Seeminister sein Chef und ein naher Verwandter jenes ungeschickten Ingenieurs Musselim war. Wo er es vermochte, da war er von nun an dem jungen Manne hinderlich. Die Gerüchte von der Stärke des Feindes wuchsen zu so fabelhafter Höhe, daß

Omar es für nöthig hielt eine Fregatte auslaufen zu lassen, die den Feind aufsuchen, recognosciren und möglichst genaue Nachricht über seine Zahl und Stärke einziehen sollte. Gianetto, von Ruhmdurst gestachelt und des Vorfalls mit Musselim nicht mehr gedenkend, bat beim Seeminister um das Commando dieser Expedition. Alfareb Esseby lächelte bitter, indem er sich selbstgefällig den langen weißen Bart strich: „Noch hat Algier brave und verständige Rais genug, um nicht zu einem ausländischen Glücksritter seine Zuflucht nehmen zu müssen, der wie ein Pilz über Nacht emporgeschossen ist. Musselim, mein Schwiegersohn, hat, laut des Deys Bestätigung, den Befehl über die Fregatte Dongola erhalten. Freilich, solche Wunderdinge wie Ihr damit ausgeführt haben würdet, vermag er nicht zu Stande zu bringen. — Dies Euer Bescheid.“ — Gianetto glühte vor Zorn; als er auf die Straße trat, begegnete ihm sein Freund Hassan, der Rais. „Nun, Du kömmst vom Seeminister? Hast Du das Commando einer Observationsfregatte bekommen? O dann nimm, ich bitte, mein Schiff. Es ist stark und schnell, meine Mannschaft erprobt, mit Vergnügen will ich unter Dir stehn, wenn ich nur Gelegenheit finde dem Dey meine Dankbarkeit für das reiche Geschenk zu beweisen.“ — Gianetto nahm Hassan unter den Arm, erzählte was ihm begegnet und fragte was er thun solle. Hassan hörte aufmerksam zu. „Die Dongola ist ein braves Schiff,“ nahm er endlich das Wort, „seine Steuerleute sind brav, seine Mannschaft geübt, allein Musselim ist ein Feiger und ein Tropf. Ich habe ihn

Digitized by Google

an meinem Bord gehabt, und wär' der Seeminister nicht sein Schwiegervater, so hätte ich ihn unfehlbar erschießen lassen. Indessen ist dennoch mein Rath, laß die Sache ruhen. Alfareb Esseby steht aus alter Gewohnheit gut bei Omar. Du bist ein Fremder, der Dey hat Dich schnell, auf Kosten eines Verwandten Alfareb's, obschon höchstverdienterweise, erhoben. Kämst Du auf's neue mit einer Klage gegen denselben Mann, das würde Dir Schaden thun, Dich zudringlich, überdreist erscheinen lassen. Mag Alfareb Esseby erfahren, was ganz Algier weiß, daß sein Geiz, der ihn veranlaßte sich nur mit den reichsten Familien zu verbinden, um der seinigen desto größern Glanz zu verschaffen, ohne zu bedenken, daß Reichthum ohne Kopf nur nährt aber nicht ehrt, mag er erfahren, daß diese blinde Habsucht seinem Namen statt Ehre nur Schande und Spott bringt, und daß das Heer von Schwächlingen und Weichlingen, die er Schwiegersöhne, Vettern und Neffen nennt, trotz ihrem vielen Golde, da wo es Kopf und Muth gilt, wie leichte Spreu vor dem Winde zerstieben. Laß den aufgeblasenen Gecken Musselim, laß ihn versuchen, was er als Soldat, als Führer einer Fregatte vermag. Glaub mir, er nützt Dir am Ende dadurch, daß er die Expedition commandirt, mehr als wenn Du ihn durch eine Vorstellung beim Dey verdrängt hättest. Auch Omar mag immer sehen, was sein Günstling dem Staate für tüchtige Männer empfiehlt." — Gianetto sah sich gezwungen den höchst vernünftigen Vorstellungen seines Freundes Gehör zu geben und begleitete ihn an Bord seines Schiffes, um bei einem freundschaft-

lichen Mahle die letzten Trübsinnswolken zu verscheuchen. Es gelang ihm und er fühlte sich am Morgen so sehr Herr seiner Stimmung, als er es wünschen konnte. Er eilte an das erste Thor des Palastes, wo er den Fürsten zu erwarten verbunden war. Omar erschien bald, von einem Schreiber begleitet, der ihm ein goldenes Schreibgeräth nachtrug. Er selbst las so aufmerksam eine Rolle, die eine Depesche schien, daß er Gianetto nicht bemerkte, der sich niedergeworfen. „Wo ist Gianetto, der Rais?" fragte er lebhaft. „Zu Deinen Füßen, Herr!" war Gianetto's Antwort. „Steh auf," fuhr Omar fort, „und vernimm meinen Befehl. Es ist mir eine Kunde gekommen, daß sechs Stunden von hier, im Lager der Araber, das ich dort bei den sieben Brunnen versammelt habe, ein Aufstand ausgebrochen ist. Es sind junge Soldaten, unwillig daß sie noch nicht im Angesicht des Feindes stehn. Sie haben sich indeß Frevel erlaubt, die ich nicht ungerochen lassen kann, so sehr ich den Beweggrund ehre. Untersuche genau den Zusammenhang, laß die Rädelsführer verhaften und die Ueberwiesenen sofort erschießen. Wem aber ein Schein von Verführung oder Ueberredung zu gut kömmt, dem möge Gnade angedeihen, denn es sind muthvolle junge Männer, die mich jammern. Nimm hier diesen Firman, der Dich als meinen Abgesandten bekräftigen wird." — Der Schreiber warf sich bei diesen Worten auf Hände und Füße nieder, damit Omar mit dem goldnen Schreiberohr auf des Schreibers Rücken den Befehl unterzeichnen könne. Omar fuhr fort: „Vorher aber eile in die Wohnung des französi-

Digitized by Google

schen Gesandten, dessen Volk mir und den Algierern lieb ist. Er wohnt am Hafen; benachrichtige ihn, daß uns ein harter Kampf bevorsteht; die feindlichen Feuerbälle könnten leicht ihm und den Seinigen gefährlich werden. Er soll sein Haus verlassen und landeinwärts ziehn. Ich würde ihm eine Sicherheitswache senden, setze hinzu. Ich schicke Dir indessen einen Renner an den Hafen, besteige ihn und fliege in's arabische Lager. Dort aber sey klug und wo immer möglich gelinde!" — Gianetto that wie ihm geboten war. Das Haus des französischen Gesandten lag, lieblich von Cypressen und Palmen beschattet, eine kleine Strecke vom Hafendamme, landeinwärts, mit einem schönen europäischen Garten umgeben. Da ihm niemand im Vorsaal begegnete, so trat er in die Sala Terrena ein. Zwei Frauen saßen auf der Ottomanne, ihm den Rücken kehrend, die eine auf der Guitarre spielend, die andre beschäftigt Blumen zu ordnen die vor ihr aufgethürmt lagen, und sie in prächtige crystallne Vasen zu stecken. Das Geräusch des Springbrunnens, der in der Mitte des Saales plätschernd auf seinem schlanken Strahle goldne und silberne Kugeln schaukelte und sie über die Blumengefäße und Papageyen hinaustrieb die an den Gewächsen auf und niederstiegen, verhinderte daß man Gianetto's Eintreten hörte. Er klirrte mit dem Säbel, und mit einem lauten Ruf der Ueberraschung flogen die beiden schlanken Gestalten von ihren Sitzen. Gianetto unterschied auf den ersten Blick die Französin und entschuldigte sich in ihrer Sprache wegen seines ungestümen Vordringens mit der Eile

seines Auftrags. Das heitre, gewandte Mädchen versicherte ihn, daß der Zwang africanischer Sitte aus ihrem Hause verbannt sey; sogleich auch wolle sie ihren Vater holen und bitte ihn im Salon zu bleiben und ihrer Gefährtin Gesellschaft zu leisten. Hätte in Gianetto's Busen Liebe Platz finden können, so hätten der Araberin dunkle Gazellenaugen, die unbeschreibliche Anmuth ihrer Züge, der herrliche Wuchs ihres schönen Körpers diesen Sieg davongetragen. Sie hieß, wie er von ihr erfuhr, Zaraime und war eine vom französischen Gesandten zur Gesellschafterin für seine Tochter losgekaufte Sclavin. Er hielt es für einen schuldigen Tribut, ihr einige anerkennende Worte über ihre seltne Schönheit zuzuflüstern. Die Art wie sie diese aufnahm, verrieth kein Misfallen an dem Sprecher. Aber eben trat der Herr des Hauses herein. Gianetto entlud sich seines Auftrags, der mit großer Erkenntlichkeit aufgenommen und dem pünctlich nachzukommen verheißen ward. Er verabschiedete sich und frug im Gehn Zaraime auf arabisch: „und Du, schöne Gazelle, werd' ich Dich je wiedersehen?" — Zaraime legte die Hand auf's Herz, sah ihn fest und durchdringend an, dann lispelte sie: „Du sollst von mir hören, Fremdling." — An der Schwelle des Hauses fand er den Renner nebst einigen eben so flüchtig berittenen Mamelucken des Deys, und so flog er die grünen Hügel hinab landeinwärts dem Lager zu. Er fand hier Gelegenheit, Muth, Ueberredungskunst und Geschicklichkeit im Unterhandeln zu beweisen. Mehrmals stand sein Leben auf dem Spiel, da die Rebellen sich anfangs durchaus nicht bedeuten lassen wollten

Digitized by Google

und schon Anstalten zum Abbrechen des Lagers gemacht hatten. Indessen gelang es ihm die nicht kleine Zahl der Gutgesinnten zu vereinigen, die Schwankenden für sich zu gewinnen, durch Drohung hier und da zu erschrecken oder durch Versprechungen zu bestechen, und nach mehrern im Lager zugebrachten Tagen konnte er es mit der Ueberzeugung verlassen, seinen Auftrag gewissenhaft erfüllt und den Dey auch nicht um einen Kopf ärmer gemacht zu haben. Unaufgefordert stellten ihm die Chefs eine Schrift aus, worin sie seiner Geschicklichkeit so wie seiner Gelindigkeit allein den guten Erfolg der Sache zuschrieben. Er hatte ein schwieriges und ein gutes Werk vollbracht. Dies frohe Bewußtseyn begleitete ihn, indem er das Lager verließ. Die Sonne war noch nicht aus dem Meere herauf, als er Algier zueilte, allein die Sterne verschwanden schon vor der aufdämmernden Helle. Ein feiner, weißer Thau lag auf den breiten Blättern des stachlichten Cactus, und die großen weißen Blumen der nächtlich blühenden Aloe hauchten ihm süßen Duft entgegen. Bald in einem dunkelgrünen Capernstrauch, dessen rosenfarbne Blumen mit silbernen Thauperlen geschmückt waren, bald in einem Pistazien- oder Myrtengesträuch ward eine Vogelstimme laut. Nach und nach erwachte die thierische Schöpfung, hier und da ringelte eine bunte Schlange durch das zarte Grün das den Boden bedeckte, und in dem Palmenwäldchen das er durchschnitt, segelte bald ein hochbeiniger, rothäugiger Straus, neugierig nach ihm blickend, vorüber, bald jagten sich streifige Zebra's munter durch die grünen Hallen. Eben

wie er jetzt den letzten Hügel vor Algier hinauf sprengte, schwebte die Königin des Lichtes purpurglühend aus den grünen Meereswellen herauf. Millionen Glanzpuncte vergoldeten die See, hell funkelten die metallnen Monde auf den Moscheen, und lustig flatterten die Schiffswimpel im frischen Morgenwinde. Mit einem Blicke übersah er die Werke die der Dey anlegen ließ und fühlte es mit stolzer Gewißheit, wäre ihm die Vertheilung und Benutzung der Streitkräfte auf dem Molo anvertraut, so würden die Feinde jedesmal mit blutigen Köpfen abziehn müssen. Von diesem Punct gesehn, lag es klar vor seinen Augen, daß nur, wer sich vorher des verschanzten Molo's bemächtigt, es wagen könne die Stadt Algier selbst anzugreifen. Der Eingang dazu ward von einer Batterie von vier und zwanzig schweren Vierundzwanzigpfündern beherrscht. Hinter derselben waren noch mehrere Batterien treppenartig angelegt. Die unterste war der Hauptpunct, weil sie, in den Felsen gehauen, senkrecht über dem Meere erhaben, weder erstiegen noch eingeschossen werden konnte, auch wegen der Enge des Hafens den Schiffen, wären sie auch wirklich eingedrungen, das Manoeuvriren sehr erschwert wird. Eine kühne, kriegslustige Stimmung voll Feldherrneinsicht kam über ihn. Wäre ihm nur die Recognoscirung mit der Fregatte aufgetragen gewesen, er würde sie sicher viel nutzreicher als Musselim, der weder Soldat noch Seemann war, ausgeführt haben! Er war indessen in der Stadt angelangt. Eine Ausgestorbenheit, eine Stille, wie er sie noch nie in den Straßen von Algier gesehen, fiel ihm

auf. Alle Magazine waren verschlossen, alle Kaufläden gesperrt, nur hier und da schlich ein africanisch-jüdischer Händler an den Häusern hin, aber kein Europäer war zu sehen. Er sprengte vor den Palast. Der Dey, so berichtete ihm der Aga der die Wache hatte, sey die ganze Nacht theils auf dem Molo, theils in den andern Werken gewesen, um die Beendigung der Werke zu beschleunigen, indem die Nachrichten die Musselim gebracht, Schrecken und Bestürzung in der ganzen Stadt verbreitet hätten. „So ist er eingelaufen?" frug Gianetto, „und ist vermuthlich mit allgemeinem Jubel empfangen worden, hat sicher Großes geleistet?" — „Euer Spott ist so bitter als treffend," erwiederte der Aga, „die ganze Expedition ist mislungen. Einem feindlichen Schiffe ist er wohl begegnet, da ihm eine Kugel durch's Tauwerk geflogen und ein paar Leute leicht verwundet hat. Nun aber hat sich solch ein panisches Schrecken seiner bemächtigt, daß er, alles Zuredens ungeachtet, sein Schiff zur Flucht gewendet und mit vollen Segeln im Hafen hier wieder eingelaufen ist. Sein Steuermann will nur zwei leichte Schiffe, Musselim deren zwanzig gesehen haben. Daß er über Stärke, Stellung und Absicht des Feindes nichts berichten konnte, liegt bei solch einem elenden Anführer zu Tage. Der algierischen Flagge aber, die nicht leicht zu streichen pflegt, bleibt es immer eine große Schande. Auch hat ihm der Dey alle Ehrenzeichen genommen, ihm die Haare abscheeren lassen und ihn in die Gefängnisse geschickt. Bringt Ihr nun nicht bessere Nachrichten aus dem Lager, so werdet Ihr ihm

Digitized by Google

schwerlich ein freundliches Gesicht abgewinnen." — Gianetto hörte die letzten Worte kaum, scharfgespornt flog sein Renner durch die Straßen, dem Molo zu. Er sah den Dey finstern Blickes, den blanken Säbel unter'm Arm, bei einem Trupp Menschen stehn, die beschäftigt waren, eins der schweren Geschütze in die Felsenbatterie einzuführen. Eilig warf sich Gianetto aus dem Sattel und dem Fürsten zu Füßen. „Beherrscher der Gläubigen!" redete er ihn an, „Deine Befehle sind erfüllt und Gelingen krönt alle Deine Unternehmungen. Die Unruhen sind gedämpft, die Anführer und die Mannschaft geloben Dir auf's neue Gehorsam und Treue. Allzugroße Kampfbegierde hatte sie verlockt, und um des edeln Beweggrundes willen habe ich geglaubt Milde walten lassen zu dürfen. Kein Mensch hat geblutet. Hier diese von den Chefs freiwillig ausgestellte Schrift bezeugt die Wahrheit meiner Worte." — Omar entfaltete die Schrift, ohne Gianetto anzublicken. Nachdem er sie gelesen, warf er den blitzenden Säbel klirrend in die goldbeschlagene, mit Juwelen besetzte Scheide. „Ein Europäer," rief er verächtlich auf die Arbeiter blickend aus, „ist mehr werth als tausend solche africanische Dickköpfe! Ich danke Dir, Gianetto, Du hast mir einen wichtigen Dienst geleistet, nimm hier diesen Beweis meiner Erkenntlichkeit." — Er hakte den prächtigen Säbel los und reichte ihn Gianetto — „Führ' ihn mit Ruhm und Glück! Allein ich kann Dir keine Ruhe gönnen. Musselim's Fahrt ist durch seine Dummheit und Feigheit nutzlos geworden. Rasch, junger Mann, wähle Dir eine Fregatte,

Digitized by Google

gewinne eilig das hohe Meer und suche den Feind zu Gesicht zu bekommen. Ich kann Dir nicht befehlen ein Gefecht anzunehmen oder zu vermeiden, die Umstände müssen dies bestimmen, und Deiner Klugheit und Tapferkeit ist es überlassen, jene zu benutzen. Vergiß nicht, daß Du sichre Kundschaft bringen mußt, denn durch Musselim's feigherzige Berichte ist eine Stimmung verbreitet worden, die nicht taugt. Deine Sendung ist wichtig, übereile Dich daher nicht und kehre nicht eher zurück, als bis Du mit Ehren vor mir erscheinen kannst. Ich habe Dich schnell erhoben und Dir gezeigt, daß ich zu belohnen verstehe. Mach' mich auf's neue zu Deinem Schuldner und ich verspreche Dir mich fürstlich auszulösen. Ich weiß, Ehrgeiz verzehrt Dich; übersieh nicht, daß ich und ganz Algier, Alfareb Esseby, seine Freunde und Deine Feinde mit gespannter Aufmerksamkeit Deine Rückkehr erwarten. Geh, mit Einbruch der Nacht kannst Du auslaufen!" — „Mein sehnlichster Wunsch ist erfüllt;" rief Gianetto entzückt. „Du siehst mich nie wieder, o Herr, oder mit einer Kunde wie Du sie nur wünschen kannst." — Noch einige Stunden waren sein, und er bedurfte ihrer, sein Kopf brannte, seine Pulse flogen. Er schickte den ihm zugegebenen Chiaux in den Hafen, um den Corsarencapitain Hassan, seinen Freund, zu benachrichtigen, daß er seine Fregatte zu diesem Zuge sich erwählt habe, und als dies besorgt war, warf er sich auf die Ottomanne, um zu ruhen. Da pochte es an der Jalousie, unwillig öffnete er. Eine alte Zigeunerin stand draußen und hielt ihm einen Pergamentstreifen hin, worauf mit goldner

Nadel die Worte geschrieben standen: „Sclaverei war hart, Knechtschaft im Hause des Befreiers ist gelinder, aber noch immer keine Freiheit. Liebst Du mich, so sprich ein Wort und ich folge noch heut dem Ruf der Liebe. Hundert Zechinen koste ich meinem Herrn. Zaraime.“ — Gianetto antwortete flüchtig: „Kannst Du mit so viel Liebe Dich begnügen, als ein ruhmsüchtiger Abenteurer Dir zu beweisen Zeit hat, so komm in Knabentracht eine Stunde vor dem Gebet in mein Haus. Nach Sonnenuntergang geh' ich unter Segel. Das Gold gebe ich Dir selbst.“ — Die braune Botin war abgefertigt, und Gianetto warf sich zum zweiten Male auf die schwellenden Polster nieder. Als er erwachte, strömte Abendkühlung durch das hohe gewölbte Gemach. Süße Gerüche balsamischer Blüten schmeichelten seinen Geruchsnerven. Leise erhob sich der harmonische Klang einer Laute, die herzbewegend durch die reizendsten Arpeggio's einer Molltonleiter ein arabisches Lied präludirte. Bald trat eine weiche, melancholische Altstimme hinzu, die den erwachten, halbtrunknen Schläfer entzückte. Alle Geister der Liebe und Lust wurden wach in ihm. Er sprang auf. Da saß zehn Schritt von ihm im Dämmerlicht ein Jüngling, schön wie die Griechen den Eros malen. Gianetto stutzte, aber ein scharfer Blick zeigte ihm den schmalen, kleinen Fuß, den üppigen Schwung der runden Hüften, die hoch aufschwellenden Hügel des Busens, der den weißen Musselin ungestüm von sich trieb. „Zaraime!“ stammelte er wonnetrunken die Arme ausbreitend, und der Sänger warf die Laute von sich und stürzte an Gianetto's Brust. — „Mädchen!“ stam-

Digitized by Google

melte er, „der Ruhm ist mein Abgott, aber auch der Liebe bin ich hold. Beide lächeln mir, wer weiß wie lange. Morgen vielleicht trennt eine feindliche Stückkugel mir das Haupt vom Rumpfe. Darum rasch das Glück des Augenblicks genossen, so lange beide noch unser sind!" — Stunden verflossen den Seligen wie Momente; da rief das Horn des Hafenwächters den Anbruch der Nacht aus. Dumpf schallte der Signalkanonenschuß hinterdrein und zerriß unfreundlich das Netz, das Sehnsucht und Gewährung um Gianetto gewoben hatten. Er sprang auf, nüchtern, kalt und besonnen; flüchtig nahm er von Zaraimen Abschied und eilte geflügelten Schrittes nach dem Hafen, wo Hassan ihn erwartend auf der Ufermauer saß. Still und ruhig lag die See, als die Fregatte den Hafen verließ. Tiefe Dämmerung sank immer dunkler auf die langen braunen Wogen, die mit heimlichem Murmeln an des Schiffes Rippen schlugen. Ganz im Vordertheile des Verdecks hatte Gianetto seinen Platz genommen, um ganz allein seinem Auge, seinem Ohr, beide scharf und geübt, zu vertrauen. Wie er so in der Stille und Dunkelheit der Nacht da lag, ging sein Leben in bunten Bildern an ihm vorüber. Mit Wohlgefallen hatte er die letzten Lichtblicke des Tages auf den Juwelen des Säbels, den ihm der Dey geschenkt und der nicht mehr von seiner Seite kam, bemerkt. Jeder Blick auf die glänzende Waffe hatte ihm sein Glück zugerufen. Jetzt konnte ihn kein Aeußeres mehr ergötzen, und auf sein Inneres wies ihn das Dunkel das um ihn lag. Der Rausch war vorüber und je ruhiger er sich selbst durchschauete, je kla-

rer ward ihm, daß er auch Zaraimen so wenig liebe als er Nisida geliebt, sondern daß nur sinnliches Wohlgefallen an ihrer Schönheit ihn in ihre Arme geführt habe. Auch Nisida trat aus dem Hintergrunde seiner Seele hervor, als wolle sie eifersüchtig mit ihm rechten, daß er der Araberin den Vorzug gegeben. „Holde Gestalten," lächelte er vor sich hin, „vergebt mir, wenn ich bekenne, daß ich für keine von euch Liebe empfinde. Du, schöne Nisida, wolltest mich an ein einfaches, stilles Leben fesseln, für das ich bis jetzt noch keinen Sinn habe; du reiztest meinen Stolz, regtest mein Pflichtgefühl auf, und so ward es mir nicht schwer in deiner Umarmung kalt zu bleiben. Du, Zaraime, begegnetest mir, jung und nicht minder reizend als jene Italienerin, nachdem ich mit gewognem Winde in die Bahn des Glückes eingelaufen war. Die ersten nagenden Forderungen des Ruhmdurstes waren gestillt, ich fing schon an etwas zu gelten. Neben der herrschenden Empfindung in meiner Seele fingen auch andere Gefühle an ihre Stimmen wieder geltend zu machen. Deine Schönheit entzückte mich, deine Zeilen eröffneten mir den zweiten Himmel — der Sinnlichkeit. Ich liebte Dich, wie man in solchen Augenblicken liebt, heiß, glühend, verzehrend, aber nur auf Augenblicke, ja auch inniges Wohlwollen empfinde ich noch jetzt für Dich, allein Dein Bild erfüllt nicht meine Seele und es verdämmert wie ein Schatten vor dem Tageslichte, so vor der Sonne des Ruhmes die in meinem Innern flammt. Mir sagt's mein Gefühl, ich muß mancherlei erleben, eh' häusliches Glück und Gattenliebe Reiz für mich gewin-

Digitized by

nen können. Jetzt wären sie nur Fesseln an die Fittige, die Glück und Kühnheit mir verliehn. Möglich daß, wenn ich einst Liebe zu empfinden vermag, ich welche einzuflößen nicht mehr taugen werde. Möglich; indessen, von meiner Liebe kömmt schwerlich eine Kunde auf die Nachwelt, aber von meinem Ruhme kann etwas nach mir übrig bleiben, und dafür habe ich dann gelebt. So vergebt mir dann, holde Geschöpfe, wenn ich Euch im Plane meines Lebens keine andere Stelle anweisen kann als der Maler den reizendsten Farben seiner Palette, auf dem Gemälde — hier und da — zu einem Lichtblick! Aber zu dem Grundton des Bildes müssen kräftigere, obschon weniger glänzende Farben gewählt werden, mögen sie dann auch bisweilen in's Blutrothe übergehn!" — Er hatte kaum seine Meditation geendet, als ihm ein ferner Lichtstrahl in's Auge fiel. Scharf blickte er nach dem unbeweglichen Puncte hin — es konnte nur ein Schiff seyn, das dort vor Anker lag. Er ließ sogleich das Boot aussetzen, bemannte es mit einigen Bewaffneten, stieg selbst hinein und gebot so nah und so leis als möglich heranzurudern. Hassan sollte ihn mit der Fregatte erwarten. Es glückte ihm unter dem Schutz der Dunkelheit sich heranzuschleichen. Das Schiff war ein Wachtschiff, das quer hinter einem von der spanischen Küste ins Meer auslaufenden Felsenriff Posto gefaßt hatte. Daß das feindliche Geschwader nicht weit davon vor Anker liege, war gewiß. Noch einige hundert Schritte rückwärts glänzten mehrere Lichtpuncte. Wohl wissend, daß man vom Licht aus im Dunkel nichts, dagegen aus dem Dunkel nach dem Lichte

zu jede Gestalt unterscheiden könne, ließ Gianetto nach der Stelle rudern und — wer schildert sein Entzücken — als er hier in weiter Bucht die ganze vereinigte holländisch-englische Flotte vor Anker liegen sah. Mit gierigen Blicken sog er dies kostbare Schauspiel ein und grub Anzahl und Stärke der Schiffe tief in sein Gedächtniß. Er wußte was er wissen wollte und ruderte nun still und heimlich zurück. Gegen Morgen meldete ihm Hassan, es werde ein Schiff am Horizonte sichtbar, das ihnen entgegensegle und, so viel sich nach der Stellung der Segel aus der Ferne beurtheilen lasse, ein feindliches seyn dürfe. Die beiden Anführer beriethen sich, und man ward einig das Gefecht zu vermeiden, wenn es ein Kriegsschiff vom ersten Range sey, und sein Heil in der Flucht zu suchen. Alles Uebrige, Kauffahrer, Fregatte, Brigg oder Schooner, sollte genommen werden. Es dauerte nicht lange, so kam die gewisse Kunde, daß es eine leichte englische Fregatte sey, die wahrscheinlich die Gewässer habe recognosciren sollen. „Erwünscht, erwünscht!" jubelte Gianetto Hassan umarmend, „so bekommen wir noch ein glorreiches Gefecht. Nun, brave Algierer," rief er unter die Mannschaft tretend, „scharf drauf zu! Es ist eine kleine Fregatte und wir können es mit jeder aufnehmen!" — Während Hassan Branntwein austheilen ließ, lief Gianetto durch alle Räume, gab überall selbst die nöthigen Befehle, sah dort nach den Kanonen, hier nach den Pumpen, ließ Cartouschen für das Geschütz, Patronen an die Mannschaft austheilen und gleich zum Entern eine Menge Beile, Piken, Aexte und Säbel zusammenbringen.

Ein lautes „hoch lebe Omar, hoch Gianetto unser Führer!" schallte ihm entgegen. Jetzt endlich in den ersten Strahlen des heraufsteigenden Lichtes erschien der Feind in seiner ganzen Gestalt. Es war allerdings eine englische Fregatte von mittler Stärke, die ein guter Segler schien. Kaum gewahrte sie die Algierer, als sie nach Marinengebrauch außerhalb der Schußweite einen blind geladnen Kanonenschuß abfeuerte, um den Fremden aufzufordern in seiner Fahrt anzuhalten und näher heranzukommen. Gianetto nahm keine Notiz davon. Der Engländer fuhr hierauf nach Seemannssitte fort alle fünf Minuten eine Stückkugel erst neben den Algierer, dann in sein Tauwerk einschlagen zu lassen. Zwar krachte hier eine Segelstange auf's Verdeck nieder und riß dort ein Segel von einander, allein Gianetto begnügte sich statt aller Antwort noch mehr Segel beizusetzen, um schneller heranzukommen, und jetzt als sie, die feindlichen Kugeln nicht achtend, die sie in ihrem Laufe aufhalten sollten, bis auf Pistolenschußweite aneinander gekommen waren, befahl Gianetto dem Feinde eine volle Lage zu geben. Die Wirkung war fürchterlich. Da es aber nicht um bloßes Kugelwechseln zu thun war, sondern Gianetto handgemein mit dem Feinde werden wollte, so ließ er die Enterhaken auswerfen und das Schiff dicht heran an das seinige ziehn. Es geschah und die Mannschaft, Gianetto an ihrer Spitze, begann einen wüthenden Kampf, Mann gegen Mann. Jeder Stoß der scharfen Piken, jeder Hieb der schweren Beile hatte den Tod zur Folge. Der Engländer, dem Algierer an Anzahl der Mann-

schaft überlegen, wehrte sich hartnäckig. Allein der blinden Tapferkeit Gianetto's und seiner Africaner mußte alles weichen, nach kurzer Zeit war das Verdeck des Feindes mit Todten und Verwundeten bedeckt, die englische Besatzung theils niedergehauen, theils gefangen gemacht und die stark beschädigte Fregatte in's Schlepptau genommen. Um Gianetto's Glück zu vollenden, erhob sich ein günstiger Wind, der ihn bald der Besorgniß, es möge ihm von Seiten der Flotte nachgesetzt werden, überhob. Mit welchen Empfindungen sah er jetzt die englischen Officiere ihre Degen in seine Hände abgeben! Mit welchen Empfindungen sah er Tags drauf die Spitze des Molo's von Algier im Nebel emporragen! Was er früher für eine Gnade des Deys würde angesehen haben, das durfte er jetzt als schuldige Vergeltung erwarten. Er hatte weit mehr gethan als von ihm verlangt worden, und großmüthig wie er den Dey kannte, durfte er eine glänzende Anerkennung erwarten. O wahrlich, es war ihm zu verzeihen, wenn Selbstgefühl ihm die Brust schwellte und eine innere Stimme ihm zuflüsterte, er sey ein Günstling des Schicksals! Endlich war die Rhede erreicht. Algier lag im hellen Sonnenglanze vor ihnen. Stolz flatterte die grüne Flagge in die blaue Luft und majestätisch wirbelten die Dampfsäulen aus den Geschützen empor, als das Schiff jetzt Stadt und Hafen salutirte. Omar, der Dey, stand von seinen Großen umgeben auf der großen Hafenbatterie, als Gianetto mit der gemachten Prise einlief. Ein lautes Hurrah der Besatzung scholl ihm glückwünschend entgegen. Er eilte sich dem Dey zu

Digitized by Google

Füßen zu werfen und ihm sowohl den genauen Bestand der vereinigten Flotten als den ganzen Verlauf seiner Expedition anzuzeigen, wobei er nicht vergaß des braven Hassans Tapferkeit sowohl als die der ganzen Mannschaft auf's glänzendste zu schildern. Der Kopfwunde die ihm ein feindlicher Soldat beigebracht und die, wäre der Tulban nicht gewesen, unfehlbar den Kopf gespaltet haben würde, erwähnte er nicht, da sie quer über die Stirn herablief und laut genug für sich selbst sprach. Der Dey betrachtete mit glänzenden Augen die feindliche entmastete Fregatte, die ihm ein glückliches Anzeichen schien; mit Entzücken vernahm er Gianetto's erschöpfenden, sachverständigen Bericht. „Junger Mann!" redete er ihn an, indem er einen prächtigen Diamantring an Gianetto's Finger schob, „Du hast nicht nur die feigherzige Unwissenheit Musselim's auf eine glänzende Weise wieder gut gemacht und den erhaltenen Auftrag gewissenhaft ausgerichtet, nein, Du hast weit mehr gethan als der strengste Gebieter von Dir verlangen konnte. Ich und der Staat von Algier sind Deine Schuldner und das sey ferne, daß wir diese Verpflichtung nicht freudig anerkennen, nicht fürstlich erfüllen sollten. Aufseher meiner Marställe, laß alle meine persischen, arabischen und barbischen Leibrosse in ihrem besten Schmucke bereit stehn, das beste und reichgeschmückteste soll sich Gianetto für sich wählen. Ich erhebe Dich ferner zum Großraja, setze Dich dem Seeminister im Rath und im Kriege zur Seite und grüße Dich als Pascha von zwei Roßschweifen. Den jüngsten der gefangenen Officiere schenk' ich Dir. Steh' auf

und erscheine fortan täglich im Innern meines Palastes. Geh in die neue Wohnung die ich Dir und Deiner Freundin habe bereiten heißen, laß Dich verbinden, erhole Dich und begleite mich morgen, wenn Deine Wunde es erlaubt, an's Thor der Wüste, wo ich die arabischen Truppen die vor der Stadt angekommen sind, mustern will!" — Gianetto erhob sich, ihm schwindelte, der Boden wankte unter ihm. Betäubt vermochte er kaum die Glückwünsche der Großofficiere zu beantworten, noch die Bewillkommungsformel Alfareb Esseby's, die dieser mit zornfunkelnden Augen und wuthzitternden Lippen stammelte. Nur Hassan's Umarmung brachte ihn zu sich, den der Dey zum Raja der ersten Classe ernannt und ihn sowie die Mannschaft reichlich beschenkt hatte. „Großmächtiger Pascha, erhabner Günstling des Beherrschers der Gläubigen!" so redete ihn ein Mohrensclav mit auf der Brust gekreuzten Händen an, „der Aufseher der Marställe erwartet Deine Befehle!" — „Ich komme, Sclav," erwiederte Gianetto ganz sich seiner selbst und seiner hohen Würde bewußt, „geh voraus und verkünde meine Ankunft!" — Zaraime erwartete indeß ihres Freundes Rückkehr mit Ungeduld. Nach einer Stunde trat er ein. Sie, von seiner Erhebung schon unterrichtet, sank vor ihm nieder. Gütig zog er sie an sein Herz und steckte den Diamantring an ihren Finger. „Laß mich die Stunden die mein sind, an Deiner Seite zubringen und erzähle mir Mährchen oder Stadtgeschwätz, damit mein Geist sich von all dem Ungeheuren erholen und sammeln möge. Auch laß einen Wundarzt holen,

Digitized by

der meine Wunde verbinde. Sie ist übrigens leicht und hat nur die Stirnhaut geschlitzt." — Er warf sich auf die goldstoffnen purpurdurchwirkten Polster und winkte der schwarzen Sclavin ihm mit dem ungeheuern Fächer, aus den Federn des Rubinpapageys gemacht, Kühlung zuzuwehen, indeß ihm Zaraime, während die Wunde verbunden ward, Sorbet und Zuckerwerk zubereitete und eine prachtvolle Tabakpfeife, deren langes Rohr aus rhodiser Holz, die Spitze aus weißem Bernstein, der Wedel daran von grünem gewässerten, golddurchschoßnem Seidenstoff mit schweren Goldquasten und Schnuren gefertigt war und deren Kopf, aus der feinsten rothen Boluserde von Lemnos, sie mit duftenden Macubablättern gefüllt, mit ihren Purpurlippen angeraucht und ihm hingegeben hatte. „Beliebt es Dir vielleicht," frug Zaraime, „Deinen Gefangnen zu sehn? Man hat ihn hierher gebracht und er steht noch in der Sonnenhitze im Hofe." — „Beim ewigen Gott!" fuhr Gianetto auf, „warum hast Du mich nicht früher daran erinnert? Tomba, man soll augenblicklich den Engländer vor mich bringen!" — Die Schwarze flog hinaus und kam nach einigen Augenblicken mit dem Gefangnen zurück. Ein bildschöner Jüngling, den einen Arm in der Binde tragend, voll Würde ohne Trotz, voll Kraft ohne Roheit. — „Wie heißen Sie, Camrad?" frug Gianetto auf italienisch, dessen der Engländer sowohl als Zaraime mächtig waren. — „Richard Sinclair, Hauptmann eines Marineregiments." — „Der Dey hat Sie mir geschenkt." — „Ich weiß es und erwarte mein Geschick mit Ergebung." — „Sie sind frei, Hauptmann, von

Digitized by Google

dem Augenblicke an, da Ihr Schicksal in meine Hand gelegt war. Algier können Sie unter diesen Umständen nicht verlassen, da man Ihnen keinen Paß geben würde. Welchen Ausgang der bevorstehende Kampf gewinnen möge, betrachten Sie mein Haus als das Ihrige und mich als Ihren Freund, wenn Sie es vermögen." — Sinclair, Gianetto's Edelmuth tief empfindend, dankte ihm mit aller Wärme eines gerührten Herzens, und die beiden Männer waren von dem Augenblicke an innige Freunde. Der erste Abend den sie zusammen zubrachten, verfloß ihnen im traulichsten Gespräch, bisweilen von Zaraime's Gesang und Guitarrenspiel lieblich unterbrochen. Am folgenden Morgen verließ Gianetto seinen neugeworbenen Freund, um sich an's Thor der Wüste zu begeben. Herrlich, groß und schlank stand der prächtige arabische Hengst Mirza vor dem Hause; weiß wie nur eben aufgebrochne Jasminblüten war sein Haar und weich wie Flaumen eines jungen Schwanes. Sein großes schwarzes Auge blitzte wie eine Quelle im Schatten, dabei muthig, stolz, doch treu; die schlanken Beine mit ihren feinen Hufen schienen mehr zu tanzen als zu gehn, und wenn er den Schweif, den er hoch und lang ausgestreckt von sich trug, kräftig emporwarf, so glänzte er im Sonnenglanze wie Millionen Faden gesponnenen Silbers. Neugierig blickte er nach Gianetto, als wolle er fragen: ist's dieser, der mich besteigen soll? Aber kaum saß Gianetto im zierlich mit Wulsten gesteppten blausammtnen Sattel, kaum stand sein Fuß in der breiten Sohle des blankpolirten goldnen Steigbügels und näherte

dessen hintere scharfe Spitze der Flanke Mirza's, so stieß dieser ein helles Freudengeschrei aus, stieg gerad sich bäumend in die Höhe, griff dann zum gewaltigen Sprunge nach vorwärts und flog nun die Straße nach dem Thor der Wüste zu, daß der gelbe Sand wie eine Goldwolke vor und hinter ihm aufwirbelte. — Der junge Engländer blieb indeß bei Zaraimen.

Das große Trauerspiel, dessen Aufführung die verbündeten Mächte von Holland und England Algier zugedacht hatten, verzog sich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, weil Stürme und Ungewitter die Flotten hinderten auf der Rhede zu erscheinen. Dagegen ging es in Algier, wie überall wo ein Unglück das man lang erwartet, immer zögert sich zu begeben — man ward gleichgültiger dagegen. Die furchtbaren Verschanzungen waren beendigt, die Geschütze überall eingeführt, die Truppen in's verschanzte Lager gerückt, Vorräthe von Munition aufgehäuft, mit denen man ganz Algier hätte in die Luft sprengen können, — aber dabei blieb es, kein Feind ließ sich sehen. Man übte die Truppen fleißig, woran Gianetto, der in der Gunst und dem Vertrauen Omars immer höher stieg, einen höchst thätigen Antheil nahm; täglich zogen die Posten mit scharf geladenen Gewehren auf, standen die Artilleristen mit brennenden Lunten neben ihren Geschützen, — nur das Ziel aller dieser Anstalten wollte nicht erscheinen. Nun wußte zwar jedermann, daß Sturm

und Ungewitter an jedem nächsten Tage aufhören und dann eben so schnell das nicht minder furchtbare Ungewitter der Belagerung eintreten könne: indessen dann war es Zeit beim ersten Kanonenschuß sein Haus zu verschließen, sein Gewölb zu sperren, die Wandrung landeinwärts anzutreten, oder was immer für Vorsichtsmaasregeln zu ergreifen. Der Dey selbst, der sonst bis zum Einbruch der Dunkelheit auf den Wällen, in den Zeughäusern und Werkstätten umhergegangen, ja selbst, die Wachsamkeit der Truppen zu prüfen, mitten in der Nacht am Hafen und in den verschanzten Werken erschienen war, zog sich jetzt, bei den Stürmen, die das Meer von unten aufwühlten und alle Annäherungsversuche der kühnsten Seefahrer vereitelt haben würden, sobald der Imam das Abendgebet ausgerufen hatte, in das Innere seines Palastes zurück, wohin, wenn es die Wichtigkeit der Umstände erheischte, Gianetto den Zutritt hatte. Auch dieser brachte die Abende in seiner Wohnung zu, und so unangenehm ihm ein Aufschub war, der seinem Ehrgeiz und seinem Thätigkeitstriebe Fesseln anlegte, so mußte er sich dennoch darein fügen, und Sinclairs Gesellschaft war ihm auch in dieser Beziehung willkommen, da sie ihm, während die Schwerter ruhten, wenigstens zu geistigen Kämpfen Veranlassung gab. Es war nämlich nicht möglich verschiednere Ansichten zu haben, als sie Sinclair und Gianetto über Liebe, Ehe und das Verhältniß des männlichen Geschlechts zu dem weiblichen gegen einander aussprachen. Sobald daher Gianetto in seiner Wohnung angekommen, im Innern der mosaikgepflasterten Sala-

terrena die bunten Lampen angezündet waren, die den vom Fußboden bis zur Decke mit blühenden Gewächsen und grünenden Sträuchen angefüllten Halbkreis um den Springbrunnen her mit ihrem bunten Lichte zu einem wahren Zaubergarten umschufen, so ließ er Zaraime und Sinclair seine Heimkehr wissen. Dann wurden die goldnen Polster näher zusammengeschoben, neben jedes derselben ein rundes Tischchen von Ebenholz, mit Elfenbein verziert, gestellt, worauf für Gianetto Tabak und Eiswasser, für Zaraime Zuckerwerk und Sorbet, für den Engländer duftender Thee in Schaalen von Feigenbaumholz, bereit standen. Zaraime nahm zwischen beiden Männern Platz, und nun begann, nach wenigem hin und her reden, das eigentliche Gespräch — oder vielmehr der Streit. Gianetto und Sinclair hatten fast nichts als Edelmuth und Tapferkeit mit einander gemein. Der Erstere, von flammendem Ehrgeiz verzehrt, hätte immerwährend Krieg gewünscht, weil nur Krieg in seiner immer neuen Gräßlichkeit ihm Anlaß zu neuer Darlegung von Kälte, Unerschrockenheit und der glänzendsten Bravour geben konnte. Ein Leben ohne Krieg, ohne Factionenstreit, ohne Intriguen konnte er sich, seit er mitten drin sich aufgeschwungen, nicht anders als matt und langweilig denken. Sinclair dagegen war der Krieg das erste aller Uebel, der Erzeuger aller übrigen. Ihm war er ein die Menschheit entehrender Gräuel, und nur weil er unbemittelt war, hatte er Dienste genommen, die ihm, kehrte er einst zurück, einen ehrenvollen Abschied mit sorgloser Existenz im Schooße des Friedens sicherten. Er war Mitglied

einer zahlreichen Familie, ihm lebten noch beide Eltern, mehrere Brüder und Schwestern hofften mit zärtlicher Besorgniß auf seine glückliche Rückkehr. Ihm waren die Frauen der schönste und kostbarste Schmuck des Lebens, die beßre Hälfte der Menschheit; der Besitz einer liebenswürdigen Gattin ein Ziel, werth mit allen Beschwerden und Gefahren eines vielbewegten Lebens erkauft, aber dann auch in Frieden genossen zu werden. Eben hierüber dachte Gianetto, der finstre, heiße, stets ehrgeizige Pläne auskochende Halbafricaner ganz anders: die Art wie die Frauen in Algier behandelt wurden, sagte ihm — er hatte des kein Hehl — nur zu sehr zu, und diese verschiedne Ansicht war der Mittelpunct ihres Streites.

„Wahrhaftig," brach Sinclair eines Abends los, „ich begreife Sie und Ihre Landsleute nicht. Durch die Art wie Ihr die Frauen haltet, setzt Ihr nicht nur diese Eure Mitgeschöpfe auf die widerrechtlichste Weise tief herab, sondern Ihr bringt Euch selbst um all die köstlichen Geistesgenüsse die sie Euch zu gewähren bereit und berufen sind. Ja selbst um die feinste Blüte der Sinnlichkeit bestehlt Ihr sie und Euch. Hierbei will ich den Anfang meiner Controverse machen. Ihr sucht Genuß. Aber was schärft ihn? — Entbehrung. Was adelt ihn? — die geistige Ekstase, deren Nachklang und Nachschlag die physische ist. Wo kämt Ihr zur Entbehrung! Ihr haltet vier, sechs, zehn, zwanzig Frauen. Ihr winkt mit den Augen und die Bestimmte fliegt in Eure Arme oder ihr Kopf von Eurem Säbelhieb an den Boden. Das weiß jede die einmal im Harem ist,

und daher ist auch von Weigerung unter den Unglücklichen, die Lüste ihres Zwingherrn zu befriedigen, gar keine Rede. Was aber haltet Ihr denn nun in Euren Armen? Entweder ein scheues, zitterndes Geschöpf, dem Todesgedanken durch das Herz zucken, wenn der Tyrann zufällig bei einem Fliegenstich die Stirn runzelt, oder eine jener herzlosen, kopf- und herzensarmen Creaturen, die von den erbärmlichen Intriguen des Serraglio's erfüllt, nur die Demüthigung ihrer Mitschwestern im Sinne hat und im Moment des süßesten Rausches sich nüchtern erhält, um Euch den bunten Shawl oder den blitzenden Kiesel abzulocken, den Ihr der Mitschwester Tags vorher versagtet. Ihr wißt das selbst und seyd daher, sobald Ihr genossen, bis zur Grausamkeit höhnend, verachtend, kalt gegen die Armen. Allerdings verdienen sie diese Schmach, aber Ihr seyd dennoch die Urheber, weil Ihr an Geschlechtswürde und Eigenthümlichkeit der Frauen weder glaubt, noch, träft Ihr sie irgend einmal an, sie ehren und anerkennen würdet. Weib und Sclavin fällt bei Euch in der Bedeutung zusammen. Weiblichkeit an sich und nun noch in unendliche Reizesstufen in jeder Einzelnen tingirt, ist Euch ein leeres Wort. Daher habt Ihr keine Ehe, sondern nur Serraglio's — nicht viel mehr als ein kostbares Bagnio — keine Gattinnen, sondern bezahlte Buhlerinnen, keine Liebe, sondern nur ungezähmte Begier."

„Ihr übertreibt, Freund," fiel ihm Gianetto in's Wort, „oder vielmehr Ihr haltet nach gewöhnlichem europäischen Dünkel Eure europäische Sitte für den nothwendigen Normalmaasstab der

Digitized by Google

ganzen Welt. Laßt Euch das von einem Europäer beweisen. Als die Natur das Weib erschuf, wies sie ihm den doppelten Beruf an, des Mannes Leben durch seine eigenthümlichen Reize zu versüßen und ihm Kinder zu gebären. Diese beiden Beziehungen hält der Orient fest. Ihr vermischt und vermengt durch Eure Erziehung das Gepräge der Natur so sehr, daß Ihr kluge, unweibliche Weiber, schwache unmännliche Männer und elende Kinder zieht. Weil Eure Frauen gebildet sind, ist ihnen ihr natürlicher Berufskreis zu eng und sie pfuschen in die Eurigen, und Ihr, weil Ihr weniger pfiffig seyd als jene, werdet darüber zu Pfuschern in Euerm Thun. Der Soldat zittert bei uns nicht, weil er eine geliebte Gattin oder hülfsbedürftige Kinder zurücklaßt, der Beamte ist nicht gezwungen zu stehlen, um die Putzsucht der Gattin zu befriedigen. Ist er reich, so hält er ein Serail, das seine Wünsche befriedigt und ihm Kinder giebt, die, wenn sie taugen, der Staat versorgt, wenn sie nicht taugen, untergehn. Ist er arm, so hat er eine Gattin im orientalischen Sinne, das heißt, ein weibliches Geschöpf, die frei von abendländischem Dünkel und Aberwitz, in ihrem Manne ihren Herrn unterwürfig verehrt, seine Kinder erzieht, sein Hauswesen führt. Ihr Europäer, mit Euern gebildeten Frauen, die Euch mit Pantoffelschlägen zu schmiegsamen Hausthieren erniedrigt haben, mit Eurer Moralität, Euern Spitälern, Euern Schutzpocken und Eurer monogamischen Ehe, zeugt doch nur Krüppel gegen die Söhne von Africa und Asien, das alle Eure moralischen Maulkörbe und Kappzäume entbehrt und

noch den Fluch der Peſt trägt. Aber ganz natürlich. Indem Ihr Euch abſchleift und klein macht um Eure Frauen zu bilden, macht Ihr Euch ſchwach und ſie ſtark. Zur Neugier, zur Launenhaftigkeit, zur Frivolität, kurz zu allen Naturfehlern des Geſchlechts bringt Ihr noch Eitelkeit und Dünkel auf erbärmliches Halbwiſſen hinzu und verkehrt das Weib zur wahren Caricatur, die, weder mit Euch noch mit ſich zufrieden, Gott und Menſchen ihres verfehlten Berufs wegen anklagt. Indem Ihr Euch unauflöslich an Eine kettet, erſtickt Ihr in ihr auch jedes Beſtreben Euch immer liebenswürdig zu erſcheinen. Warum ſoll ſie denn gefällig, ſanft, nachgebend ſeyn, da Ihr ſie nicht nur bis an's Ende behalten, ſondern, wollt Ihr nicht ganz und gar die Hölle auf Erden haben, auch zu allem dem Jammer der Euch das Herz abfrißt, lächeln und ſchweigen müßt? Und ſo wird der goldne Reif zur eiſenſchweren Kette und die Geliebte zum Block an der Kette, der Euch früh oder ſpät über Bord reißt. Träfe nun all das Elend nur allein die Generation die da lebt! Aber in Eurer ſtillen Verzweiflung zeugt Ihr Kinder, die die Schwäche und Erbärmlichkeit des Vaters, die Verſchrobenheit der Mutter von Glied zu Glied fortpflanzen. Freilich hilft ſich Eure Immoralität durch Verletzung fremden Gebiets, durch Meineid, durch moraliſchen und phyſiſchen Ehebruch und ſucht ſo friſches Blut, Kinder der Liebe herbeizuſchaffen, aber ſtellt Ihr das auch auf das glänzende Zählbret der europäiſchen Moralität? Euern himmelblauen Minnedienſt kennt der kräftige, feurige Orient nicht,

Digitized by Google

denn selbst seine Dichter malen ihm keine solche wesenlose Liebe. — So beschreibt uns nun einmal, wie man in England so recht englisch liebt."

„O ja," fiel Zaraime mit leuchtenden Augen ein, „sagt uns, wie man in England liebt."

„Sehr gern will ich das," erwiederte Sinclair, „und will mich nicht aufhalten das mancherlei Wahre Eurer Schilderung von dem mancherlei Unwahren und Uebertriebenen zu sondern. Ihr findet das einst noch selbst oder seyd überhaupt nicht berufen es je zu finden. Was ich von England sage, gilt übrigens doch wohl vom ganzen cultivirten Europa. Im Orient fällt das Bild eines reizenden weiblichen Geschöpfes durch die Augen in die Sinne, die nun wieder den Trieb der Begehrlichkeit entzünden, mit dessen Befriedigung alles so ganz und gar beendigt ist, daß die Seele durchaus gar nichts von dem Handel erfährt, den ihre untreuen Geschäftsträger für sich allein abgemacht haben, und daher auch völlig neutral bei der Sache bleibt. Ganz anders bei uns. Der junge Mann, der zehn Jahr lang hundert ja tausend Mädchen gesehn und gesprochen hat, ohne sich mehr als ihre Namen gemerkt zu haben, erblickt plötzlich eins, dessen Züge ihn durch und durch mit einer unbeschreiblich süßen Sehnsucht durchzucken. Die Empfindung währt fort, er mag das reizende Geschöpf sehen oder nicht sehen. Immer gewaltiger bildet sich die Sehnsucht aus, mit der Geliebten in geistige Beziehung zu kommen. Kaum weiß er, ob sie groß oder klein, weiß oder braun ist. Aber ihrem Auge hat er begegnet, und sie hat Augen — ach, voll der sanftesten Theilnahme,

voll frommen Mitleids — Züge, voll der süßesten Anmuth. — Besitzen! — der Gedanke erschreckt ihn, er wagt es nicht ihn auszudenken, nur wissen möchte er, ob sein reiner Minnedienst, seine keusche Huldigung misfällt oder geduldet wird. Im ersten Falle bleiben Wunden zurück, die bald schneller, bald später — bisweilen nie heilen. Im zweiten haben Himmel und Erde kein seligeres Geschöpf. Mit Thränen süßer Bedrängniß hat ihm die Erwählte ihre Liebe eingestanden, mit Wonneschauern hat er dies Geständniß vernommen. Seit diesem Augenblick — mag die Geliebte Wangen und Augen haben wie sie immer will — der blaue Himmel scheint ihm den Krystall ihres Auges, Morgen- und Abendroth den Schmelz ihrer Wangen zu borgen; jedes Schöne trägt die Farbe der Geliebten. Er bebt beim Klang ihrer Stimme, sein Odem stockt, wenn sie naht, seine Pulse setzen aus, wenn ihr Blick auf ihr ruht. Sie spricht, und in seiner Antwort liegt die zärtlichste Liebe, die feinste Sitte, die zarteste Hochachtung. Bald sind die Beiden auf Zeit und Ewigkeit verbunden und nun beginnt ein Leben, würdig von Engeln beneidet zu werden. Durch Liebe erzeugt, auf Liebe gegründet, nur Liebe immer verlangend und immer gebend, entwickelt sich die weibliche Eigenthümlichkeit, veredelt, verfeinert sich die männliche, und beide tragen die wunderschöne Blüte der durch den Geist auf's Höchste gesteigerten edeln Menschlichkeit. Natürlich erwachen in so inniger Gemeinschaft auch die Sinne — sie sollen es ja — aber da jede Gunst die die Geliebte gewährt, ein Band mehr ist das sie um den

Digitized by Google

Geliebten schlingt, so kann es nie geschehn daß dieser die Gabe höher als die Geberin schätzte. Beide fühlen, im Physischen wie im Geistigen, daß sie zusammen nur Glück, Lust und Leben genießen. Der Himmel schenkt ihnen Kinder. Dieselben Beziehungen die die Gatten unter einander verknüpfen, umschlingen auch ihre Nachkommen. Hochachtung, Liebe, Dankbarkeit und Verehrung ranken sich wie Blütenzweige eines Hauptstammes zur Nachkommenschaft herab, von ihr wieder hinauf und so gestaltet sich das ehrwürdigste, uralteste Verhältniß — das einer Familie, in der sich alle lieben." —

„Entzückendes Bild!" seufzte Zaraime wehmüthigen Blickes und richtete an den Engländer die Frage, ob er so glücklich vermählt sey.

„Ich war nie verheirathet," erwiederte Sinclair, „allein wenn ich die Stufe im Dienst, die mir ein sorgenfreies Einkommen als Pension zusichert, noch im rüstigen Alter erreiche, so trete ich aus der Armee und suche in den Armen einer liebenswürdigen Gattin das Glück das ich Ihnen eben geschildert habe."

„Ach, schönes, schönes England, wo man so zu lieben versteht!" seufzte Zaraime. Gianetto's Blick ruhte einen Moment mit durchbohrender Schärfe auf ihr. Hocherröthend schlug sie die Augen nieder.

Es war die letzte friedliche Unterhaltung in Gianetto's Wohnung gewesen. Der Sturm hatte

Digitized by

sich gelegt, des Meeres unabsehliche Fläche war ruhig, nur wenig von einem gemäßigten Winde gekräuselt, der, der feindlichen Expedition günstig, ihr Erscheinen jede Stunde erwarten ließ. Und in der That liefen von allen Seiten Berichte ein, daß die combinirte Flotte auf der Höhe von Algier gesehen worden sey und daß sie mit vollen Segeln der Rhede zueile. Gleich beim ersten Gerücht hatte sich Gianetto zum Dey begeben und ward von diesem nicht wieder entlassen. Stets an seiner Seite, Zeuge von Omars seltnem Scharfblick, seiner Sachkenntniß, seiner strengen Gerechtigkeit sowohl als seiner fürstlichen Milde und Großmuth, hatte sich eine innige Anhänglichkeit an ihn in Gianetto's Brust erzeugt, die in wahre Verehrung überging. Omar Pascha fühlte dies und vergalt es durch Offenheit und Herzlichkeit, da die hartnäckigen Weigerungen Gianetto's, seine glänzenden Geschenke anzunehmen, wo er sie nicht verdient zu haben glaubte, ihm denselben nur noch höher achten hießen. Zaraime und Sinclair blieben indeß sich selbst überlassen und brachten den ganzen Tag, da der jetzt so freundliche Himmel sie dazu einlud, zusammen auf dem platten Dache von Gianetto's Wohnung zu, das ihnen eine herrliche Aussicht auf's Meer gewährte. Endlich, am 26sten August des Jahres 1816 fuhr mit Tagesanbruch die ganze vereinigte Flotte, von welcher allein die englische dreißig Kriegsschiffe, zusammen mit neunhundert acht und achtzig Kanonen, zählte, auf der Rhede auf. Aber auch von algierischer Seite war man nicht müßig geblieben. Die ganze Stadt glich einem Lager, ein Armeecorps von 20,000 Arabern war

Digitized by Google

zusammengezogen, die Wälle mit zwölfhundert Kanonen besetzt. Besonders war der Hafen stark vertheidigt. Zwölf mit schwerem Geschütz besetzte Batterien waren bestimmt die Rhede und den Hafen zu schützen. Ueber alles führte der Dey den Oberbefehl; Gianetto commandirte unter ihm; dem Seeminister Alfareb Esseby war die Vertheidigung des Hafens aufgetragen. Von allen Batterien wehte die schwarze Kriegsfahne, und die wüthenden Africaner erhoben von Zeit zu Zeit ein fürchterliches Kampfgeschrei. Sinclair und Zaraime hatten beim Erscheinen der Flotte ihren gefährlichen Posten verlassen. Da plötzlich eine Windstille einfiel, so sandte der englische Admiral Lord Exmouth ein Boot mit der Friedensflagge an's Land. Gianetto begleitete den englischen Officier, der Friedensvorschläge zu machen hatte, zum Dey. Wie schlug sein ehrgeiziges Herz so bang, daß Omar die Bedingungen annehmen und auf diese Weise eine Gelegenheit Ruhm zu erwerben, wie sie sich vielleicht in einem Menschenalter nicht wieder ereignen möchte, von ihm unbenutzt entschlüpfen möge. Dieser Kampf sollte dem Gebäude seines blutig errungenen Glückes die Krone aufsetzen, in ihm wollte er todt auf dem Platze bleiben oder — Alfareb Esseby verdrängen und dann, sowie er bereits durch Gunst dem Dey am nächsten stand, auch durch Rang und Ansehn diesen Posten einnehmen. „Der Mensch ist sein eignes Schicksal!" rief er sich zu, allen Erinnerungen hohnsprechend, die von der Trüglichkeit menschlicher Hoffnungen, von dem unbegreiflichen Gange der dunkeln Gewalt die wir Schicksal nennen, in ihm aufdämmerten, „und mein Geschick heißt Sieg

oder Tod!" — Jubelnd warf er sich in den Sattel und flog die Straße hinab, als ihm der Befehl ward, vom Molo und von der nächsten Flankenbatterie Feuer auf die Feinde geben zu lassen. Während der Unterhandlungen hatten die schlauen Engländer einen Versuch gemacht, ihr stärkstes Schiff, Queen Charlotte von 100 Kanonen, dicht an dem Eingang des Molo, etwa funfzig Schritt vom Ufer Anker werfen zu lassen, und Alfareb Esseby, dem die Hafenbatterien untergeben waren, hatte unbegreiflicher Weise dies Manöuvre, ohne nur durch einen Schuß es zu stören, geschehn lassen; mochte er nun thöriger Weise geglaubt haben, es werde nicht zur Schlacht kommen, oder die Engländer würden durch sein Feuer gezwungen seyn ihren Posten zu verlassen, welches Letztere doch keinesweges denkbar war, da sie durch das Gelingen dieses Unternehmens sich schon unter den Kanonen der Batterien befanden. „Unsinniger!" rief ihm Gianetto zu, der ihm den Befehl zum Feuern brachte, „Dich jückt's vermuthlich den Kopf vor die Füße gelegt zu bekommen. Was wird Omar Pascha sagen, wenn ich ihm Deine Tollheit berichte, die uns den Verlust der Schlacht kosten kann?" — „Ihm," brüllte Alfareb Esseby, „habe ich Rechenschaft zu geben, nicht Dir, verworfner Christenhund! Allein Dir soll diese Kugel das verruchte Lästermaul für immer verschließen!" Mit diesen Worten riß der wuthentbrannte Greis ein Pistol aus dem Gürtel und feuerte es auf Gianetto ab, jedoch ohne ihn zu treffen. Höhnisch lachend sprengte dieser davon und gab dem Dey davon augenblicklich Nachricht, der den Schritt

zwar misbilligte, aber doch, vielleicht aus Schonung für seinen alten Günstling, die Folgen nicht so bedenklich finden wollte. Desto mehr fürchtete Gianetto. Während er nach allen Puncten mit Omars Befehlen umherflog, begegnete ihm einer seiner Sclaven. „Herr!" rief dieser neben dem Pferde herkeuchend, „der Engländer und Zaraime sind entflohen und haben alle Kostbarkeiten mit sich genommen." — „Schweig, Verleumder!" antwortete Gianetto. „Der Engländer war frei und kann nichts entwendet haben; was Zaraime betrifft, so ist sie ein Weib und was ist mir an solch einem Geschöpf gelegen?" — Das Feuern ward allgemein und ging bald in eine der fürchterlichsten Kanonaden über. Die Engländer setzten Truppen an's Land, um die, tiefer als der Molo liegenden, Erdwerke zu bestürmen. Sobald dies dem Dey gemeldet ward, flog er an die Stelle, sprang vom Rosse, setzte sich mit Gianetto an die Spitze von einigen tausend Africanern und begann einen Kampf, in welchem von beiden Seiten mit der hartnäckigsten Anstrengung und wahrem Verzweiflungsmuthe Mann gegen Mann gekämpft wurde. Gianetto that Wunder der Tapferkeit; schon aus mehreren Wunden blutend, konnte ihn selbst der Befehl des Deys nicht vom Platze bringen. Jetzt aber sah man erst, welchen entsetzlichen Schaden Alfareb durch seine Fahrlässigkeit angerichtet: denn die Queen Charlotte beschoß nicht nur die Africaner im Rücken auf's wirksamste, sondern sie streckte auch auf dem Hafendamme, wo sich eine ungeheure Anzahl von Menschen aus Furcht oder Neugier zusammengedrängt hatte, mit einer

einzigen Lage tausend solcher Tollkühnen oder Kopflosen auf einmal nieder, weil in dieser Nähe auch keine einzige Kugel verloren ging. Vergebens hatte Lord Exmouth selbst, auf dem Vorderdeck stehend, eh das Feuern begann, mit dem Tuch in der Hand sie zurückgewinkt. Vergebens, sie standen wie Schafe in einander gedrängt und fielen auch wie erwürgte Schafe zu Boden. Vergebens wüthete Omar, als er jetzt erst ganz von der Wahrheit der Befürchtungen Gianetto's sich überzeugte — es war zu spät. Das Wuthgeheul der Truppen, als sie dies Schauspiel und sich im Rücken angegriffen erblickten, das Geschrei der Verwundeten, das Zischen der Congreve'schen Raketen, die gleich feurigen Schlangen in der Luft umherfuhren, das Prasseln der Kartätschen, der Donner der sechsunddreißigpfündigen Schiffskanonen und der Mörser welche mehr als achtzehn hundert Bomben in die Stadt warfen, das Einstürzen der steinernen Mauern und Häuser aus welchen Dampfsäulen von Schutt und Staub emporstiegen und den Tag verfinsterten, machten eine fürchterliche Wirkung. Dabei hörte die Queen Charlotte nicht auf zu donnern und zerschmetterte alles was auf der See oder auf dem Lande in ihren Bereich kam *). Wie ein Höllenrachen war dies unheilschwangre Schiff anzusehen, wie ein Feuermeer der Hafen. Das Schrecklichste indessen sollte erst noch geschehn. Gegen Abend wagten zwei englische ver-

*) Nach damaligen officiellen Berichten, verfeuerte dies Schiff allein innerhalb acht Stunden 27,000 Pfund Pulver.

Digitized by Google

kleidete Officiere das mit Brennmaterialien aller Art vollgeladne Explosionsschiff mitten unter die algierische Flotte zu führen, es anzuhängen und anzuzünden. Es glückte, das nächste Schiff fing Feuer, und in wenig Minuten vom Winde angehaucht stand die ganze Flotte in hochauflodernder Flamme. Gräßliches Schauspiel!! Dicke Rauchwolken, schwarz wie Nacht, qualmten empor von Millionen Flammenzungen zerrissen, Donner des Geschützes das sich selbst entzündete, Krachen des stürzenden Segel- und Tauwerks, Angstgebrüll der rettungslos verlornen Mannschaft, alles das schmolz zum entsetzlichsten Moment zusammen, wenn die Lohe ein Pulvermagazin erreichte. Dann zuckte ein blendend weißer Lichtblitz durch den Dampf, und ein Knall als ob Himmel und Erde zusammenstürzten, war die Folge. Die Vernichtung der Flotte war entschieden und der Dey geneigt auf einen Waffenstillstand anzutragen. Nur Gianetto, der leicht verbunden schon wieder neben ihm hielt, ließ es nicht geschehn. „Ich beschwöre Dich, Beherrscher der Gläubigen," rief er mit übermenschlicher Anstrengung, „gieb nicht nach. Noch ist nicht alles verloren und an Munition kein Mangel. Dagegen schweigen die meisten feindlichen Schiffe, weil sie sich verschossen haben. Sie müssen nun zurück, allein der Wind der sie hereinführte ist ihnen zur Rückfahrt ungünstig, und nun beginnt unsre Aernte. Während sie im Feuer unsrer Batterien liegen, werfe ich mich in einen Brander, fahre mitten unter sie hinein und sprenge mich mit ihnen in die Luft." — „Rasender, bleib hier!" so gebot der Dey — aber vergebens. Wie

Digitized by Google

ein Pfeil flog er dahin. Indessen der Himmel hatte es anders beschlossen, denn ehe er noch das Brandschiff bestiegen, sprang auch urplötzlich der Wind um. Tausende von Händen auf der englischen Flotte, die mit Sehnsucht den Augenblick erwartet haben mochten, arbeiteten mit Anstrengung aller Kräfte, die Anker wurden gelichtet und die stolze Verderberin flog mit ihren Helden und ihren Todten Abends neun Uhr aus dem Bereich der Batterien hinaus auf die Rhede, wo sie Ruhe und Sicherheit zu finden gewiß war. Gianetto aber, der vom Verfolgen nicht ablassen wollte, ward mit einem Kartätschenhagel zurückgewiesen, der nicht nur ihn und die meisten seiner Leute niederstreckte, sondern auch sein Fahrzeug zertrümmerte. Mit Mühe retteten die Uebrigen sich und ihren in Blut schwimmenden Anführer. So endete der furchtbare Kampf; nach einer Stunde war alles ruhig. Der Dampf war verflogen, die Sterbenden todt, die Verwundeten in den Hospitälern. Der heitre Sternenhimmel einer lauen Augustnacht ruhte auf der stillen See, und der Mond leuchtete freundlich in die blassen Gesichter der Leichen, die im Hafen umherschwammen, bis sie eine leckere Beute der Hayfische wurden. Blumendüfte und Nachtigallenlieder aus den Gärten der halbzertrümmerten Stadt hauchten die Winde nach Spanien hinüber, als Ersatz für den Pulverdampf und Kanonendonner, den sie noch vor wenig Stunden dahin getragen.

Digitized by Google

Der Geschicklichkeit eines europäischen Wundarztes war es gelungen Gianetto in's Leben zurückzurufen. Die Kugel die sich den Weg durch seine Brust gebahnt, hatte das Herz nicht berührt, und die zweite die in der Schulter saß, wußte die geschickte wundärztliche Hand glücklich zu entfernen. Dieser letztern so wie mehrerer Säbelhiebe, die alle frisch bluteten, achtete der Arzt nicht, wenn es ihm gelänge die Brustwunde zu heilen. Als Gianetto die Augen aufschlug, stand der Dey an seinem Lager, Sinclair neben ihm. „Blume des Heldenthums!" sprach Omar, „mein theurer Freund — kehre in's Leben zurück. Erhole Dich, pflege Deiner Wunden. Wisse, Alfareb Esseby, der Schuldige, ist nicht mehr. Im Gefühl seiner schändlichen Verrätherei hatte er den Tod im Kampfe aufgesucht, allein das Loos der Helden durfte keinen Elenden beglücken. Meine Hand erreichte ihn und zog ihn zur Rechenschaft. Hier schenke ich Dir die Schnur, die er sich auf meinen Befehl selbst umlegen mußte." — Ein Chianx legte eine lederne, mit grüner Seide umsponnene Schnur auf Gianetto's Lager. Omar fuhr fort: „Zu seinem Nachfolger als Seeminister ernenne ich Dich. So weit der Dey. Dem Freunde wirst Du es nicht abschlagen, Dir ein Andenken des heutigen Tages verehren zu lassen. Allah verleihe Dir Leben und Gesundheit!" — Mit diesen Worten drückte er mit Herzlichkeit Gianetto's Hand und verließ das Gemach, während einer seiner Begleiter ein schwarz ebenholznes Kästchen auf das Lager des Kranken niedersetzte. Gianetto's Blicke voll Dankbarkeit und Freundschaft folgten dem Herrscher. Worte ver-

Digitized by Google

mochte seine wunde Brust noch nicht hervorzubringen. Sinclair nahm ihm gegenüber Platz, dessen Augen fragend auf ihm zu ruhen schienen. Er schwieg einige Zeit, besorgt, daß, was er zu berichten hatte, den Kranken schmerzlich verletzen möchte, doch nach reiflicher Ueberlegung hob er an: „Es quält mich, Gianetto, Ihnen nicht ganz schuldlos gegenüber zu sitzen. Indeß betheure ich, daß mein Enthusiasmus rein aus meiner Ueberzeugung hervorging und, in Beziehung auf Zaraime, völlig absichtslos war. Möglich ist es, ja sogar höchst wahrscheinlich, daß meine Schilderung der Seligkeit durch Liebe und eheliches Glück ihr das Entwürdigende ihres Verhältnisses hier in Africa lebhaft vor Augen gerückt und sie zu dem Entschluß nach Europa zu flüchten bewogen habe. So oft sie mir davon sprach und mich dringend bat sie auf einem der englischen Schiffe unterzubringen, habe ich ihr das nicht minder Entehrende als Unmögliche davon vorgestellt, da bekanntlich keine Frauen auf den englischen Kriegsschiffen geduldet werden und sie, selbst im möglichen Falle, doch immer als die Maitresse eines Officiers erschienen wäre. Sie muß mir aber keinen Glauben beigemessen und in der Gesellschaft eines jungen Europäers, den sie im Hause des französischen Gesandten kennen lernte, ihr Glück haben versuchen wollen, denn mit ihm ist sie, wie ich erfahren, entflohen. Ich bedaure ihr Loos: sie hatte sich am Arme jenes jungen Mannes unter die Zuschauer, die sich in unbegreiflicher Verblendung auf dem Hafendamme zusammendrängten, gemischt und beide wurden die ersten Opfer der eng-

Digitized by Google

lischen Kugeln. Sie ward hierher gebracht, da sie sterbend sich als Ihr Eigenthum nannte. Ihren Anblick Ihnen zu ersparen, habe ich sie hier im Garten beerdigen lassen und hoffe Ihre Billigung damit verdient zu haben." — Gianetto lächelte mühsam und drückte schweigend dem Engländer die Hand.

Die völlige Wiederherstellung des Verwundeten erfolgte aber erst nach einem halben Jahre. Der Arzt hatte es für höchst wichtig erklärt, alle Gemüthsbewegungen zu verhüten, und Sinclair, ihn gewissenhaft pflegend, gestattete nicht die geringste Uebertretung dieses Gebotes. Als er aber den Genesenen das erste Mal in die Cypressenschatten seines Gartens geleitete, da konnte er nicht verhindern, daß der Ruf: „Hoch lebe Jussuf, Dey von Algier!" an sein Ohr schlug. Erblassend stand Gianetto, horchte, dann frug er mit mühsamer Fassung: „Herrscht denn Omar, der so tapfre als edle Fürst, nicht mehr über Algier?"

„Er hat geherrscht;" war Sinclair's Antwort. „Des strangulirten Alfareb Esseby's zahlreiche und mächtige Verwandten knüpften ihre Rachsucht an die Unzufriedenheit des Volks über die erlittene Niederlage und die Zerstörung der Stadt. Es bedurfte nur eines Anführers und Goldes, um den Aufstand überall loszuketten. Muselim, der Beschimpfte und Verwiesene, schaffte beides, und so war in wenig Stunden Jussuf, des Deys Neffe, zum Herrscher ausgerufen und Al-

Digitized by Google

fareb Esseby's Freunde im Besitz der angesehensten Stellen."

„Wie fiel Omar Pascha?" frug Gianetto dumpf.

„Bei Nacht, auf seinem Lager, unter Musselim's Dolchstichen. Eben so Hassan, Mehemed Ibrahim und mehrere Redliche."

„Und ich lebe noch und bin frei?"

„Der neue Herrscher hat in Anerkennung Ihrer Verdienste ein Beispiel seiner Unparteilichkeit geben wollen —"

„Dem ich," fiel Gianetto bitter lachend ein, „keine Secunde länger traue. Genug von ihm. Was ist Ihr Plan, mein Freund und Pfleger?"

„In den nächsten Tagen mit dem auf der Rhede liegenden neapolitanischen Schiffe nach Sorrent abzugehn, wo sich der englische Gesandte zu Neapel, mein naher Verwandter, aufhält. Könnten Sie sich entschließen —"

„Topp, Sinclair, ich reise mit Ihnen. In Sorrent will ich sehen, was ich aus den Trümmern meines Lebens für eine Existenz zusammenflicke. Lange wird's — das hoffe ich und fühle es auch — nicht mehr dauern."

„Muth gefaßt, Gianetto! Mit Ihrem Kopf, Ihrer Tapferkeit können Sie überall —"

„Unterlieutenant werden," fiel Gianetto ironisch ein. „Vergessen Sie gütigst nicht, daß ich hier in vier Jahren vom Marinar zum Pascha von zwei Roßschweifen, ja zum Seeminister gestiegen bin. Das konnte nirgends als hier, unter meinem heißgeliebten Omar, geschehn, und so kann ich nirgends wieder dienen. Das Glück hat mich gehoben, aber

Digitized by Google

es ist unbeständig — wie ein Weib, darum stellen es auch die Maler so vor. Sorgen Sie für die Ueberfahrt. Mein Eigenthum besteht nur in den Kostbarkeiten und einigen tausend Zechinen, die mir die Gnade des vorigen Herrschers verlieh. Diese Wohnung gehört der Regierung. Gepäck habe ich nicht und kann in der nächsten Stunde abreisen. Eilen Sie daher, Sinclair, damit ich hier, wo ich ruhmvoll gelebt, nicht noch der Spott meiner Feinde werde!" — Sinclair eilte von ihm. — „Elendes Ding," brach er los, als er sich allein sah, „das wir Schicksal nennen! Der Dummkopf, der Feige, der Schuft, sie dürfen deines Schutzes gewiß seyn. Sie verläßt du nicht, fesselst Glück und Gold und Genuß an ihre Fersen, wändest auch den Lorbeer des Ruhms um ihre engen Stirnen, wenn sie nicht zu elend wären ihn zu wünschen. Nur dem Geistreichen, dem Tapfern, dem Ruhmdurstigen, nur dem stellst du Fallen, wirfst ihm Hindernisse aller Art entgegen. Das Talent verkümmert in Hunger und Schmutz, während die feistbrüstige Dummheit und Niederträchtigkeit in Seide prunkt, luculliſche Schmäuse hält. Und glückt es dem Geiste einmal sich Bahn zu machen, heulen Dummheit, Vorurtheil und Haß, die er niedergetreten, unter seinen Füßen — o dann hast du schon lang vorher den Boden unter ihm durchwühlt, und urplötzlich bricht er mit dem Gebäude seines Ruhmes zusammen, stürzt in die Tiefe hinab und seine Feinde lachen laut auf und scharren den Boden zu, Albernheit und Herkommen treten die Stelle wieder glatt, in einigen Monaten ist Gras darüber gewachsen und der

Digitized by Google

Hinabgesunkne vergessen. Jeder weiß das, jeder der Beruf zu etwas Großem in sich fühlt, und geht dennoch hin und bleicht sich in Nachtwachen durch Studien zur Leiche ab, oder leimt sich mit seinem Herzblute einen Namen zusammen, bis er kalt und starr auf der Bahre liegt — ein früh Gestorbner, oder bis ein neuer Herrscher ihn mit einem Fußtritt verächtlich bei Seite wirft. O meine dreizehn Wunden, wie lieb seyd ihr mir als sichre Bürgen, daß ich dies elende Puppenspiel, Leben genannt, nicht allzulang werde tragen müssen!

Gegen Abend kam Sinclair zurück, mit der Nachricht, alles sey zur Abfahrt am nächsten Morgen bereit, und in der That begaben sich die beiden Freunde mit dem ersten Sonnenstrahle an Bord der neapolitanischen Tartane, die sie vogelschnell davontrug. Mit wehmüthigem Ernst blickte Gianetto noch einmal auf Algier, seine hohen Minarets, seine Gärten und Landhäuser, seine Palmen und seine noch in Schutt liegenden Zeughäuser und Werften — den Schauplatz einer ehrenvollen Thätigkeit. Hätten ihn Tulban, Knebelbart und Omars prächtiger Säbel der an seinem Gurt funkelte, nicht überzeugt, er würde in Zweifel gewesen seyn, ob er mehr gethan als einen schönen Traum geträumt habe. Die Ueberfahrt nach Sorrent war kurz und glücklich. Nach einigen Tagen trennten sich die Freunde, Freunde die sich wohl schwerlich wiederzu-

Digitized by Google

sehen hoffen durften. Gianetto unter dem Beinamen Zaccar's, eines arabischen Kaufmanns der in Algier Glück gemacht, bezog eine prächtige Villa am Meer. Sinclair hatte es übernommen seine Juwelen theils in Neapel theils in London umzusetzen, den einen Theil in der englischen Bank anzulegen und ihm für das Uebrige Wechsel zu schicken. Gianetto begann hier ein Leben, dessen Wahl nur aus tiefer Menschenverachtung und Bitterkeit, aus dem Hang eines gekränkten Geistes alles auf die Spitze zu treiben, erklärt werden kann. Er richtete die Villa fürstlich ein, organisirte einen orientalischprachtvollen Hausstand, hielt täglich große Tafel, an welcher alle Fremden die nach Sorrent kamen, ungebeten erscheinen durften, und lebte hier das Leben eines Schwelgers der sich vorgenommen hat mit seinen Schätzen fertig zu werden und sich dann eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Der ungeheure Aufwand den er machte, von dem theils mittelbar theils unmittelbar durch seine unbegränzte Freigebigkeit gegen Nothleidende sowohl Sorrent als die Umgegend großen Vortheil hatte, machte die Autoritäten auch dann geneigt ein Auge zuzudrücken, wenn er aus herzlicher Verachtung alles Herkömmlichen manches in seinem Hause gestattete, was besser unterblieben wäre. Dabei saß er, äußerst mäßig im Essen und Trinken, mitten unter seinen Gästen, mehr hörend als selbst sprechend, finster und stumm oder vom bittersten Hohn und Spott überfließend. „Schwelgerei!" rief er dann aus, „du bist der wahre, angeborne Beruf des Menschen. Dazu hat er immer Lust, immer Kraft, darin gefällt sich der

Klügste wie der Dümmste. Auch erweckt das weder Feinde noch Neider. Läßt man nur fleißig die Herren Gewaltigen an seiner Tafel mitspeisen, brav Wein trinken, verwehrt man ihnen nicht, wenn ihnen der Spiritus zu Kopfe steigt, eine hübsche schwarze Sclavin zu kitzeln die ja so nicht roth werden kann, verehrt man ihnen von Zeit zu Zeit ein flimmerndes Andenken für Frauen oder Töchter, so krümmt einem kein Mensch ein Haar, und die hochweisen gestrengen Herrn sind es die am lautesten über die albernen Vorurtheile von Moralität und Enthaltsamkeit, über die Grillen von Ehrgeiz und Gewissen lachen. Dem Dummen allein lächelt das Glück und der Schwelger darf auf seinen Beistand rechnen. Nur den Mann der Großes denkt, Großes will und Großes vollbringt, den haßt es und gräbt ihm überall Gruben.“ — Zwei Jahre mochten so verstrichen seyn, als eines Abends spät einer der geistlichen Herren die sich oft bei Gianetto einfanden, bleichen verstörten Ansehens zu ihm eilig in's Zimmer trat. „Was habt Ihr, trefflicher Canonicus?“ frug ihn Gianetto in seiner gewöhnlichen Weise. „Welche Gelübdserfüllung wird von Euch, höchst unbilligerweise, gefordert? Gehorsam, Armuth, oder gar Keuschheit?“ — „Scherzt nicht, theurer Herr!“ entgegnete der Canonicus, „und benutzt vielmehr die Warnung, die wir Euch als wahre Verehrer Eurer Milde gegen Nothleidende geben, zur schnellsten Flucht. Leset selbst,“ fuhr der Sprecher durch Gianetto's lautes Gelächter beängstigt fort, ihm ein Papier entgegenhaltend, „welche entsetzliche Anklage man gegen Euch in Neapel beim höchsten

Digitized by Google

Gericht eingereicht. Rechtfertigen werdet Ihr Euch nicht wollen, dazu kennen wir Euch viel zu stolz und unbiegsam; darum fort, eilig fort, eh' diese Klage, die uns durch Freunde mitgetheilt ward, Euch gerichtlich zugefertigt wird!" — Gianetto hatte das Papier indeß durchblickt und las: „Renegat — Landesverräther — Polygamie — Jugendverführung. — In der That, eins reichte hin seinen Mann an den Galgen zu bringen. Indessen Ihr habt Recht, ich verantworte mich nicht und fliehe nicht. Was soll ich denn fürchten?" — „Den Tod, theurer Herr, die criminalische Hinrichtung." — „Possen, Canonicus! Dazu gehört Proceß, Verhör, Vertheidigung. Ihr wißt, mir liegt nichts am Leben und ich habe dem Tode nah genug in's Auge gesehen. Aber eine Hinrichtung von Schergen-Hand — pfui, davor könnte mir grauen. Aber wie gesagt, dazu gehört ein ander Verfahren. Kommt, ersäuft mit mir das alberne Gerücht in einer Flasche Chier. Seht, so hoch achte ich die Sache!" — Er klingelte, eine bildschöne junge Mohrin erschien. „Zingi," gebot er, „zerreiß dies Papier und zünde mir die Pfeife damit an!" — Es geschah; aber statt sich zu beruhigen, ergriff der Canonicus die Flucht und betheuerte nur noch, falls Gianetto so vernünftig wäre ein Gleiches zu thun, so würde seine Congregation gern die Verwahrung seiner Kostbarkeiten gegen einen Schein übernehmen. Gianetto lachte und ließ den Erschrocknen laufen. Indessen wollte er kaum seinen Ohren trauen, als ihm nach zwei Tagen durch einen Officier die Ankunft einer sogenannten Criminalcommission unter starker Mi-

Digitized by Google

litairbegleitung angekündigt und sein Palast ringsum besetzt ward. Eine Gerichtsperson höhern Ranges begleitet von mehrern Häschern begab sich in sein Wohnzimmer. Hier fragte man ihn, ob er vor vier Jahren nicht in Neapel unter dem Namen Gianetto der Africaner, bei dem alten Fischer Tommaso als Gehülfe gelebt. Er gestand es zu. — „Ihr seyd," fuhr der Rathsherr fort, „schwerer Verbrechen angeklagt. Ihr habt Dienste bei den Heiden gegen Euer Vaterland genommen, Ihr habt die Kirche in der Ihr geboren verlassen und seyd zu dem Muhamedanismus übergetreten und seyd also ein Renegat. Ihr habt ferner nicht nur in Polygamie gelebt, sondern auch Euern Gästen den Zutritt in Euer Serraglio verstattet, wodurch Ihr der Jugend ein abscheuliches Beispiel gegeben. Läugnen wäre unnütz, da die höchste Instanz sich ganz genau unterrichtet hat, auch werden Euch Zeugen gegenübergestellt werden. Euer Tod und öffentliche Hinrichtung ist daher so gut als gewiß. Bis zu Eurer Abführung nach Neapel wird Euch im hiesigen Stadtkerker Zeit zur Abrechnung mit Eurem Gewissen gegeben. Solches alles auf Befehl der höchsten Criminaljustizinstanz!" — Gianetto erwiederte keine Sylbe, ließ sich an Hand und Fuß fesseln und ohne Widerstand nach dem Gefängniß führen. Ueberall schlugen herzliche Klagen und lautes Weinen an sein Ohr. Als aber erst sein Schicksal bekannt wurde, da strömten Menschen von allen Orten herbei, um ihn zu sehen und ihm ihr herzlichstes Mitleid zu bezeugen. Freilich schifften auch Müßiggänger aus Neapel herüber und versündigten sich

Digitized by Google

durch Spott und alberne Sentenzen an dem Gefangnen, der wie ein Löwe im Netz, ernst und furchtbar in seinem Schweigen, das wüste Geschwirr der Fliegen um ihn her nicht zu achten schien. Eines Tages trat einer der Häscher mit mehreren Personen zu ihm ein, da die Justiz es für nöthig hielt einen solchen Capitalverbrecher jedermann sehen zu lassen. „Seht mich doch einmal an, Herr Gianetto," höhnte der Elende, „bin ja ein alter Bekannter von Euch, wenn auch nicht grade ein guter Freund. Bin Pippo, der ehmalige Fischer. Bei der schönen Nisida habt Ihr mich freilich vor vier Jahren ausgestochen. Die Närrin hat mich ausgelacht, als ich nach Euerm Ritterzuge noch einmal um sie anhielt. Nun, dafür ist sie auch sitzen geblieben und kein Mensch hat sich mehr um sie gekümmert. Vater und Mutter sind ihr gestorben, nun sitzt sie allein und heult — um Euch, oder um mich. Aber ich danke schön, denn das Beste werdet Ihr wohl vorausgenommen haben, und nun der Zucker herunter ist, mag ich das trockne Brod auch nicht."

Gianetto schwieg, ohne den Schurken eines Blickes zu würdigen.

„O thut nur nicht so vornehm. Das wird sich legen, wenn Euch erst der Strick am Halse kitzelt. Und damit Ihr seht, welch gutes Gedächtniß ich für alles Lieb' und Gute habe, das Ihr mir erzeigtet, so wißt nur, ich bin es der Euch angezeigt. — Ja, ja, lacht nur! Ich hörte wie ganz Neapel von dem reichen arabischen Kaufmanne, der nach dem Sturz des Dey's aus Algier nach Sorrent gezogen, dort wie ein türkischer Fürst

lebe und sogar ein Serail für seine Freunde hielte. Ich schiffte aus Neugier herüber, sah, und erkannte Euch den Augenblick. Holla, dachte ich, das wäre ja eine herrliche Gelegenheit dem eins aufzuhängen, der dir so viel in seinem Leben aufgepackt. Ihr wißt, wir Italiener ziehn die Rache jedem Genusse in der Welt vor. Dazu handelte ich obenein als ein guter Christ, denn Ihr seyd ein Renegat, und die muß und darf jeder Rechtgläubige verfolgen und angeben. Ich zeigte es also beim Tribunal an. Anfangs hatten die Herrn keine Ohren, wie ich aber von Euern Goldstangen, Euern Säcken voll Juwelen, Euern Koffern voll Zechinen zu sprechen anfing, ihnen schwur, daß ich selbst Euch, ganz in Goldstoff gekleidet, einen von Diamanten funkelnden Säbel am Gurt, in Euern Zaubergärten habe auf und nieder wandeln sehn — Wetter, da zogen sie andre Saiten auf. Tags darauf ward ich verhört, meine Aussage niedergeschrieben, eine Untersuchungscommission ernannt und bald abgeschickt. Nun, ich hoffe, ich habe Euch tüchtig eingebrockt. Könnt Ihr Euch herauslügen, desto besser für Euch. Mir soll's herzlich leid seyn. Seht, das habt Ihr nicht geglaubt, daß der Lump, der Pippo, Euch noch einmal so gefährlich werden könnte. Was hofft Ihr nun noch?

„Daß irgend jemand Dich noch einmal mit dem Fuße zertreten wird, so wie man Kröten, Spinnen, Wanzen und ähnliches Ungeziefer Deines Gleichen ja auch zertritt."

„Daß Euch die Pest!" geiferte Pippo, von Gianetto's Verachtung wüthend gemacht. „Nun," hob er auf's neue an, „Altjungfer Nisida ist auch

hier. Der soll, denk' ich, das Herz langsam brechen, wenn sie Euch so mit schwarzblauem Gesicht drei Ellen über der Erde baumeln und mit den Beinen schlenkern sieht. Juchhe, da würde ich Euch beide an einem Tage los, und meine Anzeigegebühren, die will ich an Euerm gemeinschaftlichen Todestage vertrinken."

„Nein, Scheusal!" rief Gianetto in die Höhe fahrend und Pippo erfassend, „beim ewigen Gott schwöre ich's, der Dich in meine Hand gegeben, die Freude sollst Du nicht haben!" Mit diesen Worten warf er ihn zu Boden, schlang ihm blitzschnell die Kette um den Hals und erwürgte ihn riesenkräftig in ein paar Augenblicken. „Bravo, bravo!" schrien alle Umstehenden, die Pippo sein Schicksal herzlich gönnten. Man warf den Leichnam auf die Straße. Die Justiz ließ ihn bestatten und begnügte sich Gianetto's Kerker hinführo zu verschließen. Allein nach einigen Tagen ward die Thür eilig aufgeschlossen, und ein Frauenzimmer, odemlos, bleich, mit fliegendem Haar, stürzte herein. Es war Nisida. Thränenströme stürzten aus ihren Augen, Schluchzen erstickte ihre Stimme, sie vermochte nur Gianetto's Hände an ihre Brust, an ihre Lippen zu drücken, sie mit ihren Thränen zu baden. Ihr Anblick erschütterte Gianetto tief. „O sagt," brach sie endlich aus, „sagt, daß es nicht wahr ist, daß Ihr kein Renegat geworden, daß Ihr unsre Marine nicht verrathen, nicht zwei Frauen zugleich geheirathet, Pippo nicht gemordet, sagt — o — sagt" — sie sank erschöpft nieder.

„Mäßigt Euch doch, liebe, treue Freundin!"

redete ihr Gianetto zu. „Noch bin ich ja nicht einmal verhört, und ich hoffe doch vor ein Gericht gestellt zu werden, eh' mir die heilige Gerechtigkeit den Hals umdreht. Pippo habe ich mit eignen Händen erwürgt, das ist wahr und ich freue mich dessen noch."

„Indessen," fiel ein bejahrter Mann ein, der mit Nisida gekommen und von Gianetto gar nicht bemerkt worden war, „indessen macht das Eure Sache weit schlimmer. Ich bin Nisida's Mutterbruder, erster königlicher Procurator des Gerichts zu Salern und vereideter Anwalt. Sie hat mich beschworen Euch zu vertheidigen und ich will es versuchen. Die gesetzwidrige Procedur die man gegen Euch eingeschlagen, könnte Euch retten, wenn Euch Pippo's Mord nicht wieder hineinbrächte. Indessen erzählt mir Eure Geschichte, ich will sehen" —

„Bemüht Euch nicht, Herr!" unterbrach ihn Gianetto. „Wer der Criminaljustiz von Neapel in die Hände fällt, der ist verloren; und mir liegt nichts am Leben."

„St," zürnte der Procurator, „redet keinen Unsinn. Wer lebt, muß das Leben lieben. Vertheidigte ich Euch nicht um der guten Sache der Gerechtigkeit willen die Ihr mit Unrecht schmäht, so müßte ich es ja schon dem bleichen Weibsbilde zu Liebe thun. Sie stirbt mir ja in den Armen, wenn sie Euch hängen. Kommt jetzt, die Barke ist da, die Euch nach Neapel bringen soll. Ich habe es der Commission angezeigt, daß Ihr mich zu Eurem Defensor gewählt; daher gebührt mir bei Euch zu bleiben und mich von Euern Verhält-

nissen zu unterrichten. Nisida fährt mit meiner Tochter und meinem Schwiegersohne in der Barke neben uns. Kommt, kommt!"

„Oheim," rief Nisida mit durchdringendem Laute, „erinnert Euch, mein Leben für das seinige!" —

„St," wiederholte der Procurator. Alle verließen den Kerker und begaben sich, Gianetto von zwei Soldaten begleitet, in die Barke.

Da der Procurator seine Schritte gleich damit anfing, zu beweisen, daß das gegen Gianetto befolgte Verfahren durchaus rechtswidrig, von Haß und Rachsucht Pippo's angefacht, von Habsucht und Geiz einiger Magistratspersonen eingeleitet worden, so war vor der Hand von der Hinrichtung nicht die Rede, allein Gianetto mußte auf unbestimmte Zeit bis zu Austrag der Sache in der Vicaria, dem öffentlichen Kerker für schwere Verbrecher, gefangen sitzen. Indessen wirkte er ihm doch eine anständige Pflege aus und brachte ihm bisweilen Nisida zur Aufheiterung herbei. Nach einem halben Jahre endlich hatte der wackre Anwalt aus Sorrent sowohl als aus Algier selbst die nöthigen Zeugnisse herbeigeschafft, es glückte ihm Gehör beim König zu erlangen und der Erfolg war günstig. Die schuldigen Magistratspersonen wurden ihrer Stellen entsetzt und Gianetto freigesprochen. Er ward vor das Tribunal gefor-

Digitized by Google

dert, seiner Fesseln entladen und ihm dort die vom Procurator ausgewirkte folgende königliche Sentenz vorgelesen: wie nämlich Se. Majestät, in Erwägung daß von denen dem Gianetto, genannt der Africaner, angeschuldigten Verbrechen der Landesverrätherei durchaus gar nichts, von der ihm bezüchtigten Abtrünnigkeit von der christlichen Kirche und Uebertritt zum Islamismus, laut der aus Algier selbst beigebrachten Zeugnisse, grade das Gegentheil bewiesen worden, auch der Punct der Polygamie als grundlos dargethan ist, da Gianetto nie verheirathet war und die in seinem Hause befindlichen Mohrinnen daselbst zu Dienstverrichtungen gehalten worden sind, woran ihn niemand verhindern kann; in Erwägung ferner, daß er durch eine gesetzwidrige Verfahrungsweise aus seinem Hause gewaltsam weggeführt und im Kerker gesessen; in Erwägung daß der an Pippo verübte Mord durch dessen eigne Schuld veranlaßt und in der Hitze des Zorns verübt worden; in Betracht endlich der früher von Gianetto geleisteten ausgezeichneten Dienste als Militair und aus Theilnahme an seinen wunderbaren Schicksalen, im Laufe welcher er sich stets als voll Mildthätigkeit gegen die Armen und als ein Mann von Ehre und seltner Tapferkeit gezeigt: haben Wir beschlossen ihm Unsre königliche Nachsicht angedeihen zu lassen. Wir sprechen ihn daher frei, cassiren das gegen ihn eingeleitete Verfahren als grundlos und gesetzwidrig, und bestätigen ihn im Besitz seines Vermögens. Dagegen gebieten Wir ihm, an die Hinterlassenen Pippo's 1000 Piaster und 2000 Piaster an die Kirche der Domherrn zu Sorrent zu be-

Digitized by Google

zahlen und empfehlen ihm für die Zukunft einen christlichen und moralischen Lebenswandel."

Wir, der König.

Der wackre Procurator nahm Gianetto mit sich in einen Wagen und beide eilten nach Nisida's Wohnung. Wer beschreibt des edeln Mädchens Seligkeit! Leider kömmt nur das Glück selten so zur rechten Zeit, daß es Kraft, Gesundheit und Lebenslust vereinigt im Menschen anträfe. Hier trat es offenbar zu spät ein. Der Glückswechsel in Gianetto's Schicksalen, die Möglichkeit einer schmählichen Hinrichtung, das lange Sitzen im Kerker, Ketten an seinen Händen und Füßen — das alles hatte seine Kraft erschöpft. Seine Brustwunde brach auf, er ward schwer krank, so daß er nicht mehr nach Sorrent zurück konnte. Auch wünschte er es nicht. „Laß mich," sprach er zu Nisida, „das Ende meines Lebens bei Dir, in dem Hause finden, wo ich so oft gewesen. Möglich, ja wohl gewiß, daß, hätte ich Deine Liebe würdigen und erwiedern können, mir ein stilles glückliches Loos gefallen seyn würde. Indeß der Mensch empfängt Anlagen, Charakter und Sinnesart von oben, danach ordnet sich sein Schicksal. Wer weiß auch, ob ich Dich glücklich gemacht haben würde. So nehm' ich Deine Liebe und Dein Andenken mit aus der Welt." — Nisida sank schmerzüberwältigt in seine Arme. Die Aerzte hatten keine Hülfe für ihn. Er theilte sein Vermögen zwischen Nisida und dem Procurator; nur den Säbel, den er von Omar Pascha bekommen,

verlangte er mit in's Grab zu nehmen. Eines Morgens ließ er sich in die Laube bringen die er früher für Nisida angelegt und die die Aussicht auf's Meer gewährte. Hier lag er still. Allein gegen Abend, als er Fischerbarken mit weißen Segeln in die See hinausrudern sah und die untergehende Sonne ihre schrägen Strahlen über den Golf hin nach Africa verstreuete, da ward er unruhig. „Nisida," lächelte er freundlich, „leb wohl für diese Welt und habe Dank für Deine Liebe. Meine Stunde ist da. „Omar!" so rief er laut und kräftig, den neben ihm liegenden Säbel an seine Lippen drückend, „Omar, mein edler Herrscher — hier bin ich!" — Es waren seine letzten Worte.

Digitized by Google

IV.

Das Vermächtniß des Freundes.

Digitized

Digitized by Google

Das Vermächtniß des Freundes.

Er ist nicht mehr! — Vor mir ausgebreitet liegt der Inhalt eines schwarz versiegelten Packets, das ich zögernd erbrach, und worin die traurige Nachricht mit den letzten rührenden Denkmalen seines schönen Lebens enthalten war. — Längst war ich der Vertraute seiner Freuden; ich bin nun auch der Erbe seines Schmerzes geworden, und wie traurig dies Erbtheil sey, ich möcht' es doch nicht hingeben, weil sein Besitz die Bitterkeit des Verlustes mildert und besänftigt. Ich liebte ja ihn, — nicht mich in ihm, und wenn es das Wesen der wahren Liebe ist, in ihr uns selbst zu vergessen, so darf ich nicht klagen, daß er dahin ist, weil sein verworrener Schicksals-Knoten keine andere, glücklichere Lösung mehr hoffen ließ.

Es giebt Lagen im Leben, aus deren Labyrinthen der besonnenste Geist sich nicht herauswickelt; es giebt Zustände, auf deren Folterbänken das stärkste Herz verblutet, — und Verluste, worüber keine Weisheits-Regel, keine Lehre der Erfahrung zu trösten vermag. Nicht für alle Schmerzen giebt es Ersatz; nicht für alle Schmerzen trägt die Zeit ihre Balsamkörner im dunklen

Digitized by Google

Schooße; dann aber weiß der Tod das Räthsel zu lösen und die unmöglich gehaltene Versöhnung des Dulders mit dem Geschick zu bewirken. Wohl dem, welchem der alte Vermittler zu rechter Zeit erscheint! wohl meinem Theodor, daß seines Lebens Blüthe den Schnitter fand, daß sie, den Wurm der Zerstörung in sich tragend, nicht zur verkrüppelten Frucht wurde!

Er ist todt — und ich bin sein Erbe, der Erbe seiner geheimsten Gedanken und Empfindungen, der heiligen Pfänder seines höchsten Glücks und seines höchsten Schmerzes. Mit diesem Besitz überkam ich jedoch auch die darauf haftenden Verpflichtungen, und getreulich will ich sie zu erfüllen suchen. Ich will bei seinen Freunden im Vaterlande das Andenken des Edlen erneuen helfen — ihm das Opfer mancher stillen Thräne stiften; ich will diejenigen mit ihm versöhnen, welche ihn im Leben verkannten, oder die er im Sturme seines Schicksals zu vergessen geschienen. Die Schulden der Freundschaft und Dankbarkeit, die er selbst nicht mehr bezahlen konnte, will ich tilgen und dazu das ganze Vermächtniß seiner Liebe verwenden. Seyd denn Ihr, die Ihr ihn kanntet und liebtet, — die Genossen meines Besitzes und — meiner Thränen. —

Von den vorliegenden Blättern werden vielleicht manche kaum des Aufbewahrens, vielweniger der Mittheilung werth erscheinen; dennoch hab' ich sie der Sammlung nicht entzogen, weil sie vielleicht hie und da einen Wink für den Zusammenhang ertheilen, und weil ich überhaupt mich nicht entschließen konnte etwas zu unterdrücken oder daran zu

Digitized by Google

modeln. Dem wohlwollenden Intereſſe befreundeter Herzen bietet ſich ja das Ganze, und ſo geb' ich es, wie ich ſelbſt es finde, ohne Sichtung wie ohne Anſpruch.

Viele dieſer Mittheilungen ſind in franzöſiſcher und italieniſcher Sprache geſchrieben. Ungern hab' ich deren Verdeutſchung übernommen, weil ich wohl fühlte, wie viel von der Lebendigkeit des Ausdrucks, von der Naivetät und Gluth des Gefühls in ihnen, durch die Uebertragung würde verwiſcht werden. Wo dieſe jedoch den Reiz und die Grazie der Originale nicht erſetzt, wird ſie mindeſtens dazu dienen, den Faden fortweben zu helfen.

Den Anfang, der Zeitfolge nach, macht ein Brief an Theodor von ſeiner Mutter, welcher, gleichſam der Wegweiſer in das dunkle Schickſal des Sohnes, die Beſorgniſſe und bangen Ahnungen des Mutterherzens ausſpricht und im prophetiſchen Geiſte den Ausgang der ernſten Handlung verkündet.

No. 1.

An Theodor von ſeiner Mutter.

B .... im Jenner 1820.

Wie lange, mein geliebter, theurer Sohn, wirſt Du noch vom Mutterherzen entfernt bleiben? — Das dritte Weihnachtsfeſt ging nun vorüber, ohne daß die Wünſche, die freundlichen Gaben Deiner Mutter Dich erreichen konnten. In einer fremden, falſchen Welt irreſt Du umher und achteſt nicht

mehr der einfachen Freuden, welche der traute Kreis deiner Kindheit Dir bot und die Dich damals mit so unermeßnem Jubel erfüllten. O mein sonst so kindlich gesinnter Theodor, wird die Zeit wohl jemals kommen, wo Deine Mutter Dir die freundlichen Lichter des Christbaums wieder zünden wird, Dir oder — Deinen Kindern? Wird das Fest der Geburt unsers Herrn mich nimmer die Geburt lieblicher Enkel mitbegehen lassen, wird es nie mehr von mir mit den Meinen, nach mir von den Meinen gefeiert werden? — Ach ich wag' es kaum zu hoffen, denn dieser Tag, für mich von jeher so wichtig, ging bei seiner letzten Wiederkehr recht traurig an mir vorüber. Er brachte mir — wie einst der Welt den Erlöser von schweren Sünden — den Erlöser von namenlosen Schmerzen, — Dich, meinen einzigen Sohn. Mit Deiner Geburt waren die Leiden einer siebenjährigen kinderlosen Ehe und eines fürchterlichen Brustübels von mir genommen, welches zerstörend an meinem Leben genagt hatte. Sei mir denn auch bald der Erlöser von den Qualen der Abgeschiedenheit, des Trübsinns und der bängsten Mutterſorge. O Theodor, wenn ich so Abends in meinem Kämmerchen sitze und Dein gedenke, dann tönt das Pfeifen des Nordwindes draußen wie Wehruf in mein Ohr; das Klingen der erschütterten Fenster rauscht wie Warnungsstimmen an mir vorüber und wie die gedämpften Trommeln einer Trauer-Musik dröhnt das Rollen der Wagen aus der lauten Stadt zu mir herauf. — Immer war das nicht so, Theodor; früher dacht' ich an Dich wie jetzt, und es bemächtigte sich

meiner kein solches Gefühl. Ist es wohl, weil Du in jenem Lande des Truges und der Gefahr lebst, in dem Lande, wo die Tugend selbst eine Leidenschaft ist, und wo nichts Erfreuliches wachsen kann für ein friedliches Gemüth? — O Sohn, verlaß jenes Land, ehe das Verderben, welches dort aus den Spalten der Erde, aus den Schlünden der Berge, aus den Augen der Menschen, ja aus dem Schooße der Gottes-Häuser dem unbefangnen Herzen drohet, — Dich umfängt. Erfülle die Bitte deiner zärtlichen Mutter. Verlaß Sicilien so wie den Süden Europens, und wenn Deiner Wißbegier und Reiselust das Ziel gefunden ist, dann eile zurück in meine offnen Arme.

Constantia F.

Nachschrift.

Deine Basen Eugenie und Jacobe grüßen Dich freundlich, und bei ihnen hat sich die junge Gräfin V., mit der sie, wie Du weißt, vom gemeinschaftlichen Unterricht im Malen bekannt geworden, sehr angelegentlich nach Dir erkundigt. Kaum weiß ich, woher sie Dich kennt, wenn es sich nicht von eben jenem Unterricht herschreibt. Mir ist jedoch die Nachfrage keinesweges willkommen, weil das zu Berührungen führen kann, welche den Eltern der jungen Gräfin, die man hinsichtlich ihrer Begriffe vom Rang und Werth der Menschen nicht zu den Vorurtheilsfreisten zählt, sehr zuwider seyn möchten.

Leb wohl; noch einmal umarmt Dich deine Mutter.

Digitized by Google

No. 2.

An Theodor von Edmond de Senanges.

(In französischer Sprache.)

Bester Freund, Sie werden mich unendlich verbinden und mich einer recht großen Verlegenheit entreißen, wenn Sie mir 50 Ducaten vorstrecken wollen. Ich habe vor einigen Tagen vieles Geld im Spiele verloren und bin nun ganz im Trocknen, ja sogar — was das Schlimmste ist — einige Sätze auf mein Ehrenwort schuldig geblieben und würde so das Schloß meines Vaters, mit allem Zubehör, dessen Mairie-Bezirk, ja das ganze Departement der Garonne verspielt haben, wenn die Banquiers mein Ehrenwort weiter als baar angenommen hätten. So aber beträgt die Spielschuld nur 40 Ducaten; für den Rest muß ich erstens dem Blumenmädchen, welches mir die Sträußchen für die Herzogin B . . e liefert, — die Blumen ihres Gartens und — ihrer Reize bezahlen, und zweitens mir ein Paar Pistolen kaufen, zum Duell, welches ich morgen früh mit einem Engländer abzumachen habe, der sich herausnahm mich beim Spiel zu hofmeistern.

Ich hoffe die Gewährung meiner Bitte und will Ihnen zum Lohn dafür ein allerliebstes Geheimniß vertrauen. Eben die schöne Herzogin B . . e, um welche ich mich zerreiße, die ich mit Blumen und Couplets verfolge, hat nur Augen und Sinne für den schönen Deutschen (so heißen Sie), und die Grausame ist hart genug, sich bei mir, so oft ich sie sehe, nach Ihnen zu erkundi-

Digitized by Google

gen. Wollen Sie Ihr Glück nützen, so seyn Sie aufrichtig gegen mich. Mittels Vertrags weich' ich, sonst nicht, es müßte denn seyn, daß mich der Engländer morgen dazu zwänge. — Leben Sie wohl. Ihr

Edmond de Senanges.

Palermo, im Februar.

Apropos, Sie könnten mir noch einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich morgen früh als Secundant begleiteten. Man weiß immer nicht, mit wem man zu thun hat.

No. 3.

Theodors Antwort.

Nicht daß Sie größern Werth auf den kleinen Dienst legen mögen, sondern um den Verzug zu entschuldigen, welchen die Ausführung erlitten, sage ich Ihnen, daß ich, eben selbst von allem Gelde entblößt, bei einem Freunde Hülfe suchen mußte, um Ihren Wunsch zu befriedigen. Hier sind die 50 Ducaten. Was Ihr zweites Begehren betrifft, so gesteh' ich Ihnen frei, daß ich es ungern erfüllen würde, weil der Ausgang mich vielleicht nöthigen könnte Palermo zu verlassen; das möcht' ich aber nicht und daran haben Sie vielleicht grade nicht gedacht. Versuchen Sie Jemand anders zu finden; gelingt dies aber nicht, so befehlen Sie über Ihren

Theodor F.

Digitized by Google

Dieser Zettel war dem späteren No. 6, welchen Senanges an Theodor schrieb, wahrscheinlich aus Versehen, wieder beigefügt, und daher in meines Freundes Händen geblieben.

No. 4.

An Theodor von Edmond de Senanges.

Vergebens bin ich bei allen meinen Landsleuten herumgelaufen, um einen Begleiter zu finden. — Einer derselben war krank; den Armen plagt die alte Gicht wieder zum Tollwerden; dazu fehlt ihm alle Pflege, denn in einem Anfall von Zorn hat er seinen Diener fortgejagt. Da mußt' ich denn selbst Hand anlegen und ihn einige Stunden lang mit wollenen Tüchern sanft reiben, wobei mir von Mitleid gegen den armen Schelm eben so heiß wurde, als von Besorgniß wegen meines Geschäfts; denn ich dachte an Ihren Widerwillen Palermo zu verlassen und fand ihn sehr natürlich, obgleich Sie mir kein Wort auf meine Neuigkeit von der Herzogin erwiedert haben. Endlich ließ der Gichtbrüchige mich los und ich rannte nun zu einem andern Freunde. Er war nicht zu Haus, und sein Diener versicherte ihn seit gestern Morgen nicht gesehen zu haben. Dann zu einem Dritten, welcher sich Schulden halber stets verläugnen läßt und zu dem selbst mir von den Hausleuten, welche mich nicht kannten, der Eingang standhaft verweigert wurde. Ein Vierter war über Land, — jetzt über Land! — aber es hat seinen Grund.

Digitized by Google

Er liebt die Frau eines Arztes, welche dieser, um sie ihm zu entrücken, hinausgeschickt hat. Schöne Vorsicht! — Unverrichteter Sache und ganz ermüdet kehrte ich jetzt nach Haus zurück, und es bleibt mir nichts übrig, als Sie, bester Freund, da es jetzt zu jedem fernern Schritte zu spät ist, in der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, um Ihren Beistand zu bitten, indem auch der Britte, wie ich weiß, nicht allein kommt. Wir wollen jedoch schon mit ihm fertig werden; morgen früh punct sechs Uhr hol' ich Sie ab.

Edmond de Senanges.

No. 5.

An Theodor von der Fürstin C.

(In italienischer Sprache.)

Sie wissen, daß morgen meines Gemahles Fest gefeiert wird. Gestern haben wir Sie nicht gesehen und ich muß Ihnen nun durch diese Zeilen sagen, daß wir dabei auf Sie rechnen. Der Fürst kehrt morgen Abend von Messina zurück, wohin unsre Ueberredung ihn sandte, damit wir zu den Vorbereitungen des Festes Platz gewännen. Da soll er denn mit einem Concert empfangen werden. Sie kennen seine Freude an dem unbedeutenden Talent der Tochter, und darum besteh' ich darauf, daß sie singe. Sie will sich jedoch nur zu einem Duett entschließen, und auch in der Wahl desselben sich keine Einwendung gefallen lassen. Diese

Digitized by Google

fiel, in der Hoffnung Ihres meisterhaften Beistandes, auf die Scene des göttlichen Mozart, wo die verzweifelnde Anna den geliebten Ottavio zur Rache gegen den Mörder Don Giovanni entflammt. Gewiß erfüllen Sie die Bitte der Mutter und gönnen dem glücklichen Vater, indem Sie den Triumph Ihres großen Landsmannes feiern helfen, den seinen über die kunstreiche Tochter. — Aber Sie müssen eine Probe anstellen, weil die Zusammenwirkung nur durch gemeinsames Studium erreicht wird und Rosalie alle Kräfte aufbieten will, um Ihnen und dem Meister Ehre zu machen. Kommen Sie doch also morgen in den Frühstunden; Sie finden nur uns.

Palermo, im Februar.

Luigia C.

Unter diesem Zettel von Theodors Hand, an Ferdinand von M—z.

Hol' der Henker alle Duelle und alle überlästigen Franzosen! — Da muß ich nun den Senanges morgen secundiren und vielleicht, o Gott! den glücklichsten Augenblick meines Lebens versäumen. Lies, was Rosaliens Mutter schreibt, Du Bändiger meiner Zweifel, und sey nun auch der Bändiger meines vielleicht zu schnell wachsenden Vertrauens. — Wenn der Schein dennoch tröge! Aber diese Auffoderung, und die Wahl des Stückes, welches ich einst, in Rosaliens Gegenwart, das bewundernswürdigste und meiner Meinung nach vollendetste Gemälde der Zerknirschung eines von

Digitized by Google

Schmerz und Liebe in seinen innersten Tiefen erschütterten Gemüthes nannte. — O Ferdinand, ich bin ihr werth — vielleicht mehr, und muß das Glück, sie morgen ohne Zwang zu sehn und ihre geheimsten Empfindungen zu belauschen, einer elenden Gefälligkeit wegen auf's Spiel setzen. Wie mich das rasend macht! — Doch kann ich nicht zurück, denn ich habe dem Franzosen zugesagt, fünf Minuten früher, als dieser Zettel ankam. O ich könnte den Leichtsinnigen hassen wegen seines zwecklosen Haders. Doch — er weiß ja nicht, was er mich kostet; drum ruhig, du stürmisches Blut!

Sollt' ich morgen bis eilf Uhr nicht zurück seyn, dann gehe Du hin und entschuldige mich, so gut Du kannst. Diesen Zettel behalte so lange an Dich, bis Du Nachricht von mir empfängst. Das Weitere würden wir dann schriftlich bereden. Leb wohl; auf glückliches Wiedersehn!

Dein Theodor.

No. 6.

An Theodor von Edmond de Senanges.

War das nicht zum Todtlachen, da es nicht zum Todtschießen war? — Hier schick' ich Ihnen den versprochenen Wechsel für meinen Gläubiger, welchen ich Sie bitte ihm zu übergeben. Ich habe keine Minute übrig, denn ich bin zum

Digitized by Google

großen Zirkel bei der Herzogin eingeladen und muß an meine Toilette.

Edmond d. S.

No. 7.

Von Theodor an mich.

(Dieser Brief ist in verschiednen Absätzen und mit bedeutenden Zwischenräumen geschrieben, wie Theodor zu thun pflegte, um mich von allem Bemerkenswerthen im Lauf seines Lebens zu benachrichtigen. Noch unvollendet war er den übrigen Papieren beigefügt, und ich werde die Bestandtheile, der Zeitfolge nach, einschalten.)

Palermo im März.

Ich bin so glücklich, mein Freund, so glücklich, — und doch so unbefriedigt, daß ich recht deutlich fühle: vollkommenes Glück sey auf dieser Erde nicht heimisch. — Das was mir zu Theil wurde, schien mir vor wenig Wochen der Gipfelpunct aller Erden-Seligkeit; es schien mir das Loos der Götter, und vergebens fragt' ich mich, was mir im Besitz desselben noch fehlen würde. Nun — genügt es mir nicht mehr; und wenn ich erlangte, was jetzt mein Herz allein noch zu vermissen glaubt, würd' ich dann nichts mehr vermissen? — Doch fühl' ich mich unbeschreiblich wohl und möchte mit keinem Menschen in der Welt tauschen. Auch weiß ich nicht, wie Ihr es anfangen werdet mich jemals von hier fort in die Heimath zu locken, weil mir eben jeder Wechsel meines jetzigen Zustandes fürchterlich scheint. —

Welch ein Land, mein Freund, das ich jetzt

bewohne; welch ein Land! — O Ihr kalten Leute, die Ihr so stolz seyd auf Eure Eichen und die frischere Farbe des nordischen Laubes, habt Ihr denn eine Ahnung von dem unendlichen Wohlseyn, von der süßen Begeisterung, die hier die Brust durchströmen, unter dem ewigheitern Himmels-Gewölbe, im Schatten der Olivenhaine, an den Ufern des schäumenden Meeres, unter den Ruinen einer großen, lachenden Vorzeit. Was sind dagegen Eure Nebel, Eure schmalen Wasserstreifen, Eure verfallenen Schlösser, welche ewig nur an eine düstre, unheilvolle, knechtische Zeit erinnern, deren verstümmelte Riesen-Arme in die unsre noch immer herübergreifen, um das Menschengeschlecht an ihren eisernen Busen zurückzuziehn! — Kann es Einem da wohl werden, wo man sich von Schauern erfüllt und beklemmt fühlt durch den Gedanken, daß diese verfallenen Mauern sich wieder zusammenfügen, diese Thürme wieder emporsteigen möchten, und die öden Fenster-Lücken sich füllen mit Schaaren übermüthiger Bedrücker, die triumphirend hinunterschauen auf das seufzende Land umher? — Nein, nein! — So weit entfernt von dem Schauplatz dieser Besorgnisse, machen sie mir doch das Herz unbegreiflich enge.

Hier, wo zwar der Unfug hauſete wie dort, drängen sich die Spuren desselben dem äußern Sinne doch nicht so grell entgegen. Auch ist an eine Wiederkehr hier nicht zu denken, wenn ich den Geist dieses Volkes recht erkenne, welcher durch die wohlthätige Einwirkung der brittischen Herrschaft geweckt, sich nun nicht wieder betäuben läßt durch einschläfernde, niederhaltende politische For-

men. O Gott, welch ein Gedanke, dieses glückliche Land von einem glücklichen Volke bewohnt zu sehen, von einem Volke, das seinen Werth kennt wie seine Pflichten und, selbst gerecht, sich Recht zu verschaffen weiß! Wo wäre dann das Land, das sich ihm vergleichen dürfte? — Bin ich aber nicht parteiisch für diese Insel, kleidet ein geheimer Zauber sie mir nicht in schönere Farben, als andren Augen, und würden diese Farben haften, wenn der Zauber wiche? — Wenn es nun die Liebe wäre, von deren Lichtstrahlen sie das Brillant-Feuer eines ewigen Frühlings erborgt, wenn mir die Liebe das Meer majestätischer, die Luft würziger, den Schatten der Bäume erquickender, ihre Früchte süßer und den Staub auf den Schmetterlingsflügeln glänzender machte? — Wenn sie dies ganze Paradies erschaffen hätte? — Sei es doch; — es ist da, und ich fühle mich von seinen seligen Freuden durchzittert. Was will ich mehr? — sey es ein erborgter Reiz, welcher dies Land schmückt; mir reifen ja alle seine schönen Früchte. — Und ich soll es verlassen dies Jubelland, soll zurück in die kalte Heimath! — die Mutter verlangt nach mir, und schwer fallen ihre Bitten, ihre Klagen auf mein trunknes Herz. — Aber ich kann sie nicht erhören, ich kann nicht. Geh Du hin zu ihr, verscheuche ihre Besorgnisse und mal' ihr meine Zufriedenheit, mein Glück mit beredten Zügen. Das wird sie beruhigen, und sie wird dann meinem Himmel mich nicht mehr entreißen wollen. —

Eben denk' ich daran, wie fast ein unbedeutendes Abenteuer mit ihrem Wunsch, mich von hier entfernt zu sehen, in Bund getreten wäre,

und es veranlaßt mich, Dir die Geschichte zu erzählen, wegen des seltsamen Duells, welches den Stoff dazu liefert.

Ein junger Franzose, der sich, wie er selbst sagt, um die Welt kennen zu lernen, hier aufhält, — das wunderlichste Gemisch von Leichtsinn, Ritterlichkeit, Herzensgüte und Frivolität, foderte mich vor einigen Tagen in einer Ehrensache zum Begleiter; ein Gesuch, welches ich, wie unwillkommen es mir war, dennoch nicht zurückweisen konnte. Zugleich bat er mich — und das war eigentlich der Hauptgegenstand seines Gesuchs — um ein Darlehn von 50 Ducaten, um unter andern dafür auch die Pistolen zum Duell zu kaufen. Selbst karg mit Geld versehen, nahm ich meine Zuflucht zu einem Engländer von meiner Bekanntschaft und erhielt die Summe augenblicklich. — Als wir andern Morgens auf dem Platze erschienen, — wen erblick' ich als Gegner? — eben den Britten, der mit seinem Darlehn die Pistolen bezahlt hatte, womit er vielleicht todt zu Boden gestreckt werden sollte. Ich war von der wunderlichen Verknüpfung erschüttert und dachte lebhaft an das, was ohne mein Beisein hier hätte geschehen können. Ich suchte also die Sache zu vermitteln, ohne von der Beziehung, in welcher die Widersacher zu einander standen, etwas zu verrathen. Der Britte blieb gesetzt und zurückgezogen, der Franzose aber, keine Annäherung wahrnehmend, bestand nur heftiger auf dem Zweikampf. — Nun fand ich weiter kein Mittel, um der verhängnißvollen Entscheidung vorzugreifen, als daß ich zu Senanges trat und ihm seinen Gegner als seinen

Digitized by Google

Gläubiger nannte. Er stutzte, brach dann in ein lautes Gelächter aus und rief: was Henker! mit seinen eignen Pistolen sollt' ich ihn erschießen? Für Gold Blei geben? Nein! die Münze wär' von zu grobem Schrot und Korn. — Dann flog er mit dem Ausruf: Verzeihen Sie, Mylord, und denken wir nicht mehr daran, dem Gegner an die Brust, welcher verwundert die Lösung des Räthsels vernahm und nun mit ruhiger Herzlichkeit den lauten Jubel des versöhnten Feindes theilte. Während dieser sich noch in lustigen Bemerkungen über das Ereigniß erschöpfte und es mit seinen Ursachen und Folgen von allen Seiten in's Licht stellte, ergriff Harley eine der Pistolen, hing unter den Worten: „Laßt doch sehen, ob er mich mit dem Dinge getroffen hätte," seine Uhr an den Zweig eines Baumes und schoß diese aus großer Entfernung herunter, daß die Splitter klirrend umherflogen. Senanges machte große Augen und versprach nun mit ernst-komischer Miene dem Britten, so sehr dieser auch protestirte, einen Wechsel über seine Schuld. „Sie hatten," rief er, „den ersten Schuß, und nach dem was ich gesehen, wohl auch den letzten; ich muß also meinen Bürgen für ähnliche Fälle sicher stellen." — So verließen wir den friedlichen Kampfplatz. Am andern Tage aber schickte mir der tolle Mensch wirklich den versprochenen Wechsel, des Inhalts: „Ich bekenne hierdurch, dem Sir William Harley 50 Ducaten und — eine Uhr schuldig zu seyn, welche durch folgende besondre Kennzeichen zu unterscheiden ist: sie geht — unregelmäßig, meistens zu rasch, — sie zeigt — immer gute Laune, sie repetirt — nichts

als tolle Streiche, schlägt — wenn sie nicht geschlagen wird, und spielt — Versöhnungs-Scenen. Diese Uhr ist Sir Williams Eigenthum, als Ersatz derjenigen, welche er gestern statt ihrer zerbrach, und von ihm aufgezogen, wird der Weiser immer auf Dankbarkeit, Freundschaft und Hülfe in der Noth sich stellen. Edmond de Senanges." — Ich brachte das Blatt dem Britten und er war so erfreut und gerührt über das naive Schuld-Bekenntniß, daß er ausrief: Er ist ein guter Mensch und hat mich nun für immer, in Noth und Tod. Sieh hier den Charakter des Engländers. Ein edler Zug, wenn er statt des schwerfälligen Gepräges der Zurüstung die leichte Seite der augenblicklichen Eingebung und der Anspruchslosigkeit zeigt, setzt ihn in Enthusiasmus, vielleicht darum gerade, weil dieser leichte, scherzende Edelmuth ihm nicht eigen ist. Nun kann der Erbfeind seiner Nation dreist jedes Opfer fodern; sicher bin ich, daß, so lange dem Britten die Kraft zur Seite steht, jener sie nie vergebens in Anspruch nehmen wird. —

In den nächsten Tagen haben wir einen Pilgerzug über Trapani und Alcamo vor, um die alten Denkmale von Segeste und Selinunt zu besuchen. Noch ist es jedoch nicht ganz sicher, ob ich ihn mitmache. Ach das hängt freilich von einem Worte Rosaliens ab, von einem Blick aus ihren Augen, denen ich den Gehorsam nicht weigern kann noch will. Hab' ich die Hoffnung sie in jenen Tagen zu sehn, so bleib' ich unbedingt. Wo könnt' ich auch besser, verständiger, glücklicher werden, als bei ihr, dem Musterbilde jeder Voll-

Digitized by Google

kommenheit! Alles das bin ich ja schon mehr als sonst, seit ich sie kenne. Ich liebe Gott mehr und die Menschen und die Tugend; ich bin in den wenig Wochen über mein eignes Ich und den Zweck meines Lebens besser in's Klare gekommen, als durch langjähriges Irren und Jagen nach Glück und Befriedigung meiner innern Sehnsucht, und das macht mich zufrieden mit mir und Andern. Wie lieb' ich alles, was fern oder nah' meinem Herzen angehört; meine Mutter, meine Freunde, meine Jugendgefährten! Kaum begreif' ich es, wie ich Jenen von meiner Liebe so viel geben und doch eine solche Unermeßlichkeit für sie übrig behalten kann. O ein Herz voll wahrer Liebe gleichet dem Felsenbecken einer unterirdischen Quelle, welches, so viel man schöpfe, immer gefüllt bleibt; es gleichet dem menschlichen Auge, das auf einen Punct gerichtet, dennoch den ganzen weiten Gesichtskreis mit umfaßt und in sich aufnimmt. —

Aber wer ist sie denn eigentlich, wirst Du fragen, die den Flüchtling so stät macht und dies Land so reizend? — Sie ist die Tochter des Fürsten C. —, dieselbe, von der ich Dir schon früher geredet, doch nur in der Sprache der Bewunderung und unbegrenzten Hochachtung. Ich kam dadurch in ihr Haus, daß ich mit dem Vater bei einem Kunsthändler zusammentraf und einen geschnittenen Stein von Werth, auf welchen ich in Unterhandlung stand, ihm abtrat, wozu sein Ehrfurcht gebietendes Ansehn und unverhehltes Wohlbehagen an der Camee mich bewog. Aus Dankbarkeit bot er mir dagegen an, seine Sammlung

zu sehen, und ich folgte der Einladung. So lernt' ich Rosalien kennen, und in ihr fand ich, was mein Herz mir stets als das Ideal der Weiblichkeit dargestellt hatte. Ihr Charakter flößte mir zuerst Bewundrung ein, nicht ihr gebildeter Geist, nicht ihre ungemeinen Talente, nicht ihr liebliches Aeußere. So wie sie bei jedem gewöhnlichen und ungewöhnlichen Anlaß sich benahm, so wie sie ihre Gefühle und Ansichten über die geringsten wie über die wichtigsten Dinge äußerte, so, schien es mir, müsse jedes Weib unter ähnlichen Umständen sich äußern und benehmen. Stets lehrte mich mein Gefühl, was sie sagte und that, sey das Rechte, und nie hat dies Gefühl durch eine Tactlosigkeit von ihrer Seite gelitten. — Dennoch liebt' ich sie damals nicht, denn die Liebe schien mir eine zu menschliche Empfindung für ihren Werth; auch huldigt' ich da noch den Reizen der glänzenden Marchese P—a, die mich mit allen Ketten der Eitelkeit und der Sinnen-Verblendung gefangen hielt. — Je näher ich aber Rosalien kennen lernte, je lockerer wurden jene Ketten, je gleichgültiger mein Verhältniß zur schönen Urheberin derselben, und diese Sicilianerin war zu edel, zu stolz, um meinen Abfall zu rächen. Freilich sah sie sich nicht einer neuen Galanterie aufgeopfert, einer Nebenbuhlerin ihrer Gattung nachgesetzt: denn an die Stelle dessen was sie mir eingeflößt, war ein ganz fremdes, mir selbst unerklärliches Gefühl getreten, das eher der stillen Verehrung eines wohlthätigen Genius, als der Liebe zu einem weiblichen Wesen glich. — In jedem Fall ist die Marchese von den hiesigen Frauen ihrer Art die

großmüthigste, wie sie die schönste und geistreichste ist; dabei, wie alle übrigen, von einer fast beispiellosen Achtung gegen Rosalien erfüllt, so daß sie noch neulich in einem großen Zirkel zu mir sagte: „Waghalsiger Schwärmer! der Ihr der reinsten Perle nach in den täuschenden Meeresgrund steiget, während die glänzenden Steine am Ufer Euch keinen Blick abgewinnen, sorget daß Ihr nicht vergebens fischet.“ Und dann fügte sie leiser flüsternd hinzu: „Geht, Treuloser, geht, ich vergeb' Euch, weil — Ihr ein Deutscher seyd.“ Das Wort betonte sie so innig und sah dabei so seelenvoll aus, daß ich ihr hätte um den Hals fallen mögen, obgleich nur wenige Schritte davon Rosalie stand. Ich begriff den Sinn der Rede wohl, denn oft hatte sie über die Empfindsamkeit und Schwärmerei der Deutschen mit holder Anmuth gescherzt.

Vor einigen Tagen war ich lange mit Rosalien allein; wir sollten ein Gesangstück versuchen, zum Concert welches für des Vaters Fest veranstaltet war. Die Mutter wurde durch einen Besuch abgerufen. Rosalie war so lieb, so zutraulich, ich so selig, und dennoch schwieg ich von meinen Empfindungen, weil eine gewisse Ehrfurcht in ihrer Gegenwart mich stets bemeistert. Aber ich bin ihr werth; sie zieht mich vor; so wie mit mir, hat sie noch mit keinem Manne geredet. Meine Freunde, die es eher bemerkten als ich, machten mich darauf aufmerksam, und mit dem Ahnen der Möglichkeit, daß dieser Engel mich lieben könne, nahm die Liebe auch Besitz von meinem Herzen,

Digitized by Google

da sie früher, wenn ich mich recht ausdrücke, nur in meinem Geiste gewohnt hatte. — Leb wohl für heute!

No. 8.

An Theodor vom Fürsten C.

(In italienischer Sprache.)

Sie haben mir eine große Freude gemacht, indem Sie das Talent meiner Tochter auf so glänzende Weise unterstützten. — Empfangen Sie, als ein Zeichen meiner Achtung und Dankbarkeit, anstatt des Sokrates-Kopfes, den mein eigennütziger Wunsch Ihnen entriß, diesen Brutus, einen angemessenern Gefährten Ihres Alters und Ihrer Gesinnungen.

Giulio Fürst von C.

No. 9.

An Theodor von Rosalie C.

(In italienischer Sprache.)

Mein Vater hat mir geboten meinem Ottavio selbst zu danken für seinen großmüthigen Beistand. — Wenn Sie das Bild Ihrer Freundin, von deren Händen für Sie entworfen, als ein annehmbares Opfer dieses Dankes erkennen, so hat mein eignes Herz in Erfüllung des väterlichen Gebotes eine schöne Befriedigung gefunden.

Rosalie C.

Digitized by Google

No. 10.

An Theodor von Ferdinand von M—z.

Es spinnt sich etwas Wichtiges in unsrer Nähe, und es scheint als wolle man uns Deutsche, wenn man trauen zu dürfen glaubt, in's Spiel ziehen. Deine neulichen Aeußerungen an der Tafel des Fürsten C. über den Zustand der Dinge in unsrem Vaterlande haben Aufsehn erregt und man scheint uns seitdem mehr für Verbannte, als für neugierige Reisende zu halten. Mich hat man über Dich und Deine Gesinnungen ausforschen wollen; vielleicht versuchte man dasselbe in Hinsicht auf mich bei Dir. — Für diesen Abend bin ich zu einer Männerversammlung eingeladen, und der alte neapolitanische Oberst Raimondi geht mir schon jetzt nicht von der Seite, um mich dahin zu führen. Ich schreibe Dir deshalb in aller Eil, damit Du nicht unvorbereitet seyest, im Falle Du auch zu der Gesellschaft gehörtest. Sey übrigens behutsam und mäßige Dein Feuer, bis wir in's Klare kommen. Es sind mehrere Neapolitaner gelandet, denen zu Ehren man das Fest zu feiern vorgiebt. Leb wohl!

Palermo, im April.

No. 11.

An Theodor von Edmond de Senanges.

Ich bin mit der Herzogin entzweit, — aber ganz und für immer entzweit. Eine Aussöhnung ist un-

Digitized by Google

möglich und ich rathe Ihnen nun selbst, mein Freund, von Ihren Vortheilen zu dieser Eroberung Gebrauch zu machen. Sie ist fast schon vollendet; nur wollen dürfen Sie; man erwartet Ihren Angriff, um zu capituliren. Wie gut ich bin, sehen Sie daraus, daß ich Ihnen *selbst die Pässe* öffne; ein Anderer wäre dafür zu *neidisch* und eigensüchtig, doch ich denke: Leben und leben lassen. Seyn Sie denn glücklich — und belohnen Sie meine Höflichkeit mit einer andern. — Sie gelten bei dem Fürsten C. und seiner liebenswürdigen Tochter. Ich habe das Mädchen gesehen und sie gefällt mir. Doch waren bisher alle meine Zurüstungen vergebens, um in's Haus zu gelangen. Stellen Sie mich dort vor und sagen Sie ein Wort zu meinen Gunsten; denn, im Vertrauen, — ich habe ernste Absichten auf das Mädchen, wahrlich! ernste Absichten. Heut noch schreib' ich meinem Vater, daß ich mich in Sicilien verheirathe. — Sagen Sie mir doch mit zwei Worten, wann Sie mich hinführen wollen. Auf Wiedersehen; ganz der Ihrige

Senanges.

No. 12.

An Theodor von Rosalie C.

Endlich, mein Freund, ist Deinen Lippen das süße Geständniß entflohen. O wie lange hab' ich den Augenblick ersehnt und gefürchtet, weil die Besorgniß, daß die Gewißheit meiner unaussprech-

Digitized by Google

lichen Liebe die Deinige mindern möchte, mich ängstete. Was der Mann erreicht hat, fängt schon an ihm gleichgültig zu werden, weil das Erringen nur, — nicht das Erhalten für Euch reizend ist. Das verstehen nur wir Weiber, und ich will alle meine Kunst aufbieten, um mich in dieser einen noch zu vervollkommnen. Denn welchen Schatz, welchen viel beneideten besitzt Deine glückliche Rosalie! Wird sie ihn lange besitzen? — Ich thörigtes Mädchen, die ich selbst die Dauer meines Glückes verkürzte, indem ich dem süßen Geständniß entgegenkam! Entfliehen hätt' ich ihm sollen, mit listiger Wendung ihm ausweichen und Dich ewig fest halten in den Schlingen des Zweifels. Aber vermocht' ich's denn, und hattest Du die Wahrheit nicht längst in Rosaliens Augen gelesen? — Doch nein! Du zweifeltest, ich zweifelte ja auch, und zweifle nun wieder, und werde ewig zweifeln, ob ein so großes Glück mir gehöre und mir bleiben werde. Eins noch ist mir übrig, um es sichern zu helfen; dies Eine hab' ich Dir noch zu geben, und damit will ich zurückhaltender seyn als mit meinem Herzen, um dem Verlangen nach dem Besitz Deine ewige Liebe zu danken. Ich will nicht die Deinige werden, — um es immer zu bleiben. — Aber, mein süßer Liebling, kann ich denn etwas wollen, und wird nicht die ganze Kraft meines Willens durch den Deinen vernichtet? — Schalte dann mit Deiner Rosalie, — nur laß ihr Dein Herz! —

Meine Mutter scheint mein Gefühl zu kennen — und zu billigen. Sie liebt Dich und wünscht das Glück ihrer Tochter. Aber meinen

Digitized by Google

Vater fürcht' ich, den unbeugsamen Mann! — Wird der unbekannte Fremdling den stolzen Plänen entsprechen, welche er für die Zukunft seines einzigen Kindes zu bauen sich berechtigt glaubt? — „Nur einem ruhmgekrönten Helden Deines Vaterlandes soll diese Hand zu Theil werden," hört' ich einst ihn sagen, und was kann er anders damit gemeint haben, als daß ich ein Verdienst belohnen helfen soll, das mein Herz nicht anzuerkennen vermag, — weil es nur Deines zu fühlen im Stande ist! Uebrigens achtet mein Vater Dich hoch, und wärst Du ein edler Sicilianer, er würde Dir gewiß den Vorzug vor den Mitbewerbern geben, deren Zudringlichkeit mich oft in Schrecken setzt. — Doch laß uns lieben und hoffen! —

Hast Du mein Bild wohl ähnlich gefunden? Wie wünsche ich, daß es Dir immer nahe seyn möge, daß Du es nie vergessest, außer wenn Du bei mir bist! Wisse nun, daß Du es meiner Liebe nicht allein, sondern dem Stolze meines Vaters mit verdankest. Er glaubte, daß weder er noch seine Tochter in der Schuld eines Fremden seyn dürften, und befahl mir irgend eine Kostbarkeit Dir zu senden. Ich nahm den Befehl in — Deinem Sinne und Du erhieltest das Bild. O wie lebendig hat mir die Arbeit jenen seligen Morgen vergegenwärtigt, wofür es Dich belohnen sollte! Wie Du da neben mir saßest am Flügel, und wir vereint die leidenschaftliche, herzzerreißende Scene darstellten. O wie klug war die Wahl! Nur die Spannung des stets wachsenden Affectes hielt mich von Deiner Brust entfernt, an welche mich der Ausdruck zarterer Empfindungen unwiderstehlich

hingerissen hätte. — Und dann die Aufführung am Abend! Wie war ich begeistert, — und Du! O mein Freund, welche Gefühle, wonnige und schmerzliche, durchwogten meine Brust! — und als der tobende Beifall den weiten Saal durchscholl, da mußt' ich an ein befreundetes Herz, und ich barg mein glühendes Antlitz an dem Herzen meiner Mutter. Wie bitter sind sie, und doch wie schön, jene Augenblicke, wo die innere Gluth hervorbrechen will an's Licht, und von der Sitte strengem Gesetz immer wieder zurückgepreßt wird in den überwallenden Busen! So tobt der unterirdische Brand gegen die Wände des alten Aetna, bis der Feuerstrom sich Bahn bricht durch die schlackige Rinde. —

Du kommst doch diesen Abend? — Ich werde Deiner harren, an der Stelle im Garten, wo ich Deine ersten Schwüre empfing. Komm, Geliebter, und erneue sie an dem Herzen Deiner

Rosalie.

No. 13.

Bruchstück von Theodors Hand.

Gott! Du bist ja überall, — überall warst Du auch mit mir; überall umgaben mich die Spuren Deiner Gegenwart. Warum denn sind sie hier mir deutlicher wie vormals, warum fühl' ich mich Dir näher, mein Herz von einer heißern, innigern Andacht erfüllt? — Warum wankten meine Knie, als heute der silberhaarige Priester das Allerhei-

Digitized by Google

ligste erhob? warum zog es mich mit unwiderstehlicher Kraft zur Erde nieder, als das Zeichen des fremden Cultus den Anwesenden die Nähe des Höchsten verkündete? — Sollen deine Ahnungen, meine Mutter, daß hier aus dem Schooße der Gotteshäuser mir Verderben drohe, in Erfüllung gehen? — Verderben! und warum Verderben? — Wenn es nun Heil wäre, was mir aus ihm emporstiege? — ewiges und zeitliches Heil; — und wenn das zeitliche, — Rosaliens Besitz, — das ich doch allein aus dem Schooße dieser Kirche, aus den Händen ihrer Diener empfangen kann, wenn es mir nun das Pfand des ewigen würde? — Nicht weiter! ruft die warnende Vernunft. — Hast du Besseres an die Stelle dessen zu setzen, was Lehre, Beispiel, Gewohnheit von Jugend auf dich als das Wahre verehren hießen? — Aber das Herz reißt mich vorwärts mit Riesenkraft, und — ist denn nicht das Herz der Sitz des Glaubens, und ist der Glaube nicht der alleinige Weg des Heils? — Nein, nein! Theodor, geh nicht weiter, bekräftige die Seele gegen die Macht des äußeren Sinnes. — Prüfe, überzeuge dich und — dann handle.

No. 14.

An Theodor von seiner Mutter.

Du bist heiter und glücklich, mein geliebter Sohn, und hast durch diese Nachricht einen wohlthätigen Wiederschein Deiner eignen Zufriedenheit in das

Digitized by Google

Herz Deiner Mutter geworfen. Bleibe denn, mein Liebling, wo ich Dich erst so ungern wußte. Verachte jedoch nicht ganz die Warnung von Deiner Mutter; erhalte ihr Dein Leben und Dir den Frieden Deiner Seele.

Ich bin seit einiger Zeit ziemlich unwohl gewesen; doch ist es durchaus nichts was Dich ängstigen könnte. Sey Du ganz ohne Sorge und glaube mir, daß die Hoffnung einst Dich wiederzusehn meine Kräfte stählt und den zudringlichen Feind der Alterschwäche in geziemenden Schranken hält. Auch schreib' ich Dir blos darum von dieser Unpäßlichkeit, damit Du nicht etwa durch fremde übertriebne Nachrichten erschreckt und vielleicht zur schnellen Entfernung von dort bewogen werdest, welche Deinem Herzen so wehe thun würde. — Ich warte schon noch, mein geliebter Sohn, und segne Dich mit der ganzen Fülle meiner mütterlichen Liebe.

B. im April 1820.

Constantia F.

No. 15.

An Theodor von Rosalie.

Warum hast Du uns diesen Senanges gebracht? Seine Gegenwart beunruhigt mich, und wie artig und gefällig er sich zeige, ja wie schätzenswerth zuweilen die Lebendigkeit seiner Unterhaltung seyn mag, so ist mir doch nicht wohl in seiner Nähe. Die Geläufigkeit womit er sich in alles schickt,

Digitized by Google

womit er auf jeden Gegenstand der Unterhaltung eingeht, seine Selbstzufriedenheit und der absprechende Ton misfallen mir, noch mehr aber seine Aufmerksamkeit für mich und seine Schmeicheleien. O wüßt' er, wie sie an mir verloren sind! — Er scheint mir keinem Frauenzimmer gefährlich, am wenigsten mir, und doch ist es als ob er mir es werden sollte. O ich weiß nicht, — aber ich wollte, er käme nicht mehr. — Doch sagtest Du, seinem Verlangen, bei uns aufgenommen zu seyn, habest Du nicht ausweichen können und mögen, und so laß ihn denn kommen und plaudern und mich langweilen, so oft es ihm beliebt.

Komm diesen Abend ja recht zeitig. Die Mutter hat nach Dir gefragt, da sie Dich mehrere Abende hindurch nicht gesehen. Sie wollte von mir den Grund wissen; — konnt' ich ihr den wohl sagen? konnt' ich ihr sagen, es sey der Neid ihrer Tochter, welche Dich allein haben wolle? — Komm recht zeitig, denn — morgen verlassen wir die Stadt auf einige Tage. Mein Vater will es so; er muß wichtige Geschäfte haben, denn er ist seit einiger Zeit sehr nachdenkend und ernst. — Wie wird die Entfernung auf mich wirken? — Fast möcht' ich der schmerzlichen Erfahrung mich freuen, um das Glück Deiner Nähe, durch Entbehrung desselben, recht würdigen zu lernen, damit es dann mich doppelt beselige. Auch werd' ich in diesen Tagen das Maaß meiner Kraft erproben können; o möge der Gebrauch mir nie Noth werden! — Lebe wohl!

Rosalie.

Digitized by Google

No. 16.

An Theodor, ohne Unterschrift und von unbekannter Hand.

(In italienischer Sprache.)

Palermo, im Mai.

Wenn Ihr seyd, was Ihr scheint, — ein Mann, und etwas wagen wollt für eine gute Sache, so kommt heute gegen Mitternacht allein, — jedoch nicht unbewaffnet, — hinaus auf den Monte Pellegrino, zur Kapelle der heiligen Rosalie. Ein Fackelträger wird unfern der Stadt Euch erwarten und geleiten.

Unter dem Zettel von Theodors Hand an Ferdinand von M—z.

Diese Aufforderung geht mir so eben zu, — ich weiß nicht woher; doch werd' ich folgen. Die Wahl des Ortes schon bestimmt mich. Das kann keine schlechte Sache seyn, wobei Rosaliens Name genannt ist. Da jedoch Muth gefodert wird, so geb' ich Dir diesen Wink, im Fall mir etwas Unerwartetes begegnen sollte. Den Zettel sende mir zurück.

No. 17.

An Theodor, ebenfalls von unbekannter Hand, ohne Unterschrift.

(In italienischer Sprache.)

Du bist geliebt, — geliebt, — wie noch nie ein Sterblicher es war, und ein Wink macht Dich zum

Digitized by Google

Erdengott, zum Gebieter der stolzesten Frau dieser Insel. Du hast ihren Stolz besiegt; deine Sclavin will sie seyn, ihr Schicksal in Deine Hand legen. — Neue Wonnen, unnennbares Entzücken warten Dein in ihren Armen, so neu, so unnennbar als das Gefühl, das Du in ihrer Brust entzündetest. Aber zittre, wenn Du sie verschmähest! Heut um Mitternacht erwartet Dich am Eingange der Straße Toledo eine sichre Führerin; folge ihr, sie geleitet Dich zum süßen Ziele.

Fortsetzung des Briefes No. 7. von Theodor an mich.

Fast zwei Monate sind vergangen, seit ich diesen Brief anfing, und ich fand weder Muße ihn fortzusetzen, noch die Stimmung dazu, weil in der Zeit so manches durch mein Leben gegangen ist, wovon alle meine Denk- und Thatkraft in so bedeutendem Grade in Anspruch genommen wurde, daß ich mich keinem andern Drange außer dem Drange des Augenblicks hingeben konnte, und selbst meine Lieben im Vaterlande zu vernachlässigen gezwungen war. Auch heute vielleicht werd' ich diesen Brief nicht vollenden, weil die nächste Zukunft manchen wichtigen Aufschluß über das Vorgefallene verheißt, und den Ergießungen der Freundschaft vielleicht die bedeutsameren eines höheren Gefühls, des Gefühls der Liebe für die Menschheit anreihen wird.

Ich muß zu Uebersendung dieser Zeilen eine

Digitized by Google

durchaus sichere Gelegenheit erwarten, weil das was ich Dir jetzt offenbaren will, noch in tiefe Schleier gehüllt bleiben muß, soll die reifende Frucht nicht vom Hagelschlage des Despotismus vernichtet werden. Heut laß ich jedoch einen Brief an meine Mutter, als Antwort auf ihren letzten, abgehen, damit Ihr erfahret, daß ich wohlauf bin, und der Ankunft des gegenwärtigen mag die Aufklärung meines ungewöhnlichen Schweigens gegen Dich vorbehalten bleiben. Höre nun:

Seit einiger Zeit bemerkten Ferdinand und ich ein gewisses regeres Leben in dem politischen Verkehr unsrer Umgebungen, eine erhöhte Theilnahme an dem, was in Europa über Menschenrecht und Menschenwerth gedacht und geschrieben wird, an dem, was unser Vaterland mit Geduld erwartet und Spanien mit Kraft zu erringen verstand. Wie ich niemals meine Meinung zu verbergen verstehe, so ließ ich auch meine Theilnahme an den Erfolgen der Spanier, meine Hochachtung gegen diese herrliche, großmüthige Nation bei jeder Gelegenheit laut werden. Ferdinand wurde bald in eine Verbindung verflochten, die ein bedeutendes Interesse für jene Angelegenheiten verrieth, wußte sich aber geschickt der gänzlichen Einweihung in die ihm unbekannten Zwecke der Gesellschaft zu erwehren. — Mir gab er nur einen oberflächlichen Wink, zu unbedeutend, um meine Aufmerksamkeit dem Haupt-Interesse meines Lebens zu entfremden. — Rosaliens Liebe, von welcher in einem Augenblicke der süßesten Verschmelzung unsrer Empfindungen und Gedanken die glückliche Kunde den Lippen entfloh, machte mich

zum neidenswerthesten der Menschen, und mir blieb in jenen ersten Augenblicken des Entzückens kein Raum in der Brust für die übrigen Sorgen des Lebens. Ich war so glücklich! — bin es noch, — wie lange? das ist das Räthsel des Geschickes, mit dessen Lösung ich mir die schönen Stunden des Genusses nicht verkümmern will.

Vorgestern aber, mein Freund, erhielt ich gegen Abend einen Zettel ohne Unterschrift, mit der Auffoderung, mich allein, bewaffnet auf dem Monte Pellegrino, bei der Kapelle der heiligen Rosalie, einzufinden. Der Ort, der Anspruch an meine Hülfe zu Ausführung einer guten Sache, alles bestimmte mich zu gehen. Sonderbar genug aber erhielt ich, in derselben Stunde, die ebenfalls namenlose Auffoderung zu einer zärtlichen Zusammenkunft in der Straße Toledo. Ich stutzte einen Augenblick; — „ist dieses eine Schlinge, oder jenes, oder beides?" — Doch bald wichen die Zweifel. Dort galt es den Titel eines Mannes zu bewähren, hier vielleicht sich seiner unwerth zu machen; dort ertönte Rosaliens Name, hier die Lockung der Sinnenlust. Ich war entschlossen dem ersten Ruf zu folgen und bedauerte nur, daß ich nicht in freiwilliger Verschmähung des zweiten Rosalien ein Opfer meiner Treue zu bringen vermocht hatte.

Abends, bevor ich meinen Kreuzzug antrat, sah ich noch die Geliebte und nahm um so bewegter von ihr Abschied, als sie mit dem nächsten Morgen auf's Land ging, um einige Tage dort zu verweilen. — Dann eilt' ich dem bezeichneten Ort entgegen. Nicht fern von der Stadt erwartete

Digitized by Google

mich ein Vermummter mit einer Fackel und leuchtete mir schweigend voran. Einen abenteuerlichen Contrast machte das Fackellicht mit dem Licht des Mondes, dessen glänzende Scheibe voll am Himmel hing und die friedliche Gegend rings umher mit ihrem Schimmer verklärte. — Je höher ich stieg, je mehr wichen die Schatten von der blendenden Landschaft; wie in einen weiten Silberflor gehüllt, lag die Schlummernde unabsehbar da vor meinen Augen. Schon dieser Anblick war Lohn genug für den nächtlichen Gang, und ich dankte den unbekannten Urhebern im Stillen den ungewöhnlichen Genuß. — Indem ich an einer Felsenecke mich noch einmal nach dem schimmernden Gemälde umschaute, war plötzlich die Fackel verlöscht, mein Führer verschwunden und ein donnerndes Werda! schallte mir entgegen. Die Hand an der Waffe nannt' ich meinen Namen. Da erklang, wie aus einem Munde, der vielstimmige Ruf: „Ergieb dich!" und ich sah mich von sechs Vermummten umringt, die mit geschwungenen Degen ihrer Auffoderung Kraft zu geben bereit schienen. — „Ergeben? und wem?" — „Den Herren deines Willens." — „Unterwerft ihn euch erst," donnerte ich, „eh' ihr ihn beherrschen wollt," und mit der linken Hand nach dem Pistol greifend, zog ich den Degen und erwartete, mich nach einem Rückhalt umsehend, den Angriff. Da rief Einer: „halt!" und die Klingen senkten sich zur Erde. Dann trat er mir näher, streckte mir die Hand entgegen und sagte: „Dein Muth macht dich würdig, der unsre zu seyn, und wir hoffen dasselbe von deiner Gesinnung." Da entlarvten sich die

Männer und ich erblickte unter ihnen bekannte Gesichter. Man führte mich dann weiter hinauf, gegen die Spitze des Berges, wo die Rosalien-Kapelle steht, und ich fand hier in einer zahlreichen Versammlung mehrere der wichtigsten Männer der Stadt, sammt vielen Fremden, von denen einige die neapolitanische Uniform trugen. Einer der anwesenden Palermitaner trat hervor und sagte: „Die Namen der Männer, welche hier versammelt sind, bürgen für die Natur des Geschäftes welches sie treiben. Es bedarf des Schutzes aller Edlen, aller Menschenfreunde, und wir haben durch fortgesetzte Beobachtung ihres Thuns solchen in Ihnen zu erkennen geglaubt; darum beschieden wir sie hierher. — Wenn ihre Seele für Freiheit und Völkerwohl zu glühen vermag, wenn sie durchdrungen sind von der Gerechtigkeit der Foderungen, welche die gegenwärtige Zeit an ihre Lenker zu machen befugt und gesonnen ist, von edlem Zorn über den Hohn, womit so billige Foderungen zurückgewiesen werden, — dann haben wir nicht falsch vertraut, dann sind sie unser mit Gefühl und That! — Sohn eines edlen Volkes, das selbst, in muthigem Kampfe mit den Ueberbleibseln begrabener Jahrhunderte, an seiner Wiedergeburt arbeitet, sey ein würdiger Gastfreund der Nation, in deren Mitte du nun lebst. Laß dich ihre Noth rühren und wirke mit zu deren Beendigung! — Beispiele wie das deine sprechen mächtig für die Größe des Dranges, für die Nothwendigkeit der Hülfe, und auch jenseits der Berge werden sie nicht ohne Erfolg seyn.“ — Hier hielt der Redner inne, und tiefes Schweigen

Digitized by Google

herrschte rings umher; dann fuhr er zu mir gewendet also fort: „Sie finden in dieser Versammlung viele edle Männer, für einen edlen Zweck verbunden; wir sind entschlossen uns und unsern Mitbürgern die Rechte eines freien Volkes, unserm Lande die Selbstständigkeit zu erringen, die ihm in verjährter Erniedrigung entrissen wurde. — Wir wollen eine gesetzliche Freiheit und eine selbstgewählte höchste Macht, als Gewährleistung und Schirm jener Freiheit. Heilig sey uns das Recht des alten Herrscherhauses; es soll nicht gekränkt, es soll nur mit dem Recht der Bürger vermählt und in unauflösliche Eintracht gesetzt werden. Wir wollen eine Verfassung! — Sie ist der Zweck unsres Bundes, das Kleinod, dem unser Blut und, — wenn sie uns zu Theil wird, — auch ihre Hülfe geweihet seyn soll!" — „Ich verspreche sie euch, ihr Männer," rief ich, nachdem er geendet, „und ihr sollet erfahren, daß die Liebe zum Vaterlande der Sache der Menschheit mich nicht entfremdet hat. — Mensch war ich früher als Bürger, und hier wo mich die Pflichten des Bürgers nicht rufen, will ich denen des Menschen gehorchen und die Rechte der Brüder verfechten helfen mit dem letzten Tropfen meines Bluts!" — Da erscholl ein lautes Beifallgemurmel und man riß mich aus einer Umarmung in die andre. — Hierauf wurde manches besprochen und über den Zeitpunct der Ausführung des ernsten Planes verhandelt. Ich erfuhr, daß die Verzweigungen dieses Bundes sich fast durch ganz Italien ausdehnen, daß viele Officiere des neapolitanischen Heeres, auch mehrere von unsern in

Digitized by Google

Neapel anwesenden Landsleuten dessen Mitglieder seyen, und derselbe keinen andern Zweck habe, als dem Regenten seine Einwilligung zur gleichmäßigen Vertretung des Volkes abzunöthigen. — Mit der Morgensonne ging die Versammlung auseinander, und ich eilte nach Hause, um mein überströmendes Herz in Deine Freundesbrust auszuschütten. — So seh' ich denn durch den Drang des Augenblicks und fast wider meinen Willen mich in den Streit des fremden Volkes gegen seinen Herrscher gerissen; ich sehe mich in eine Verschwörung verwickelt, gegen alte Ordnungen und festgegründete Formen, ungewiß, ob das an ihre Stelle zu erhebende Gebäude nicht an der Leidenschaftlichkeit und dem Wankelmuth dieses Volkes zu Trümmern gehen und das Land unter dem Schutt begraben werde. Aber was wollt' ich denn? — Wollt' ich nur aus Eigennutz die Gefahr theilen und bloß für die Hoffnung des Gelingens mich opfern? Nein! für das Recht mitzukämpfen gelobt' ich, weil es Recht ist, ohne Rücksicht auf den Erfolg; und so lange sein heiliges Panier der Sache des unterdrückten Volkes voranweht, so lange werd' ich mich nicht von ihr trennen. — Doch fehlt mir die treue Stimme des Freundes, um meine vielleicht irrige Ansicht zu berichtigen; mir fehlt sein freundlicher Rath; denn wohin ich blicke, seh' ich mich allein auf dem Meere der Zweifel, und kein befreundetes Eiland der Hoffnung zeigt sich den spähenden Augen. Wird diese Verbindung mir nicht mein Lebensglück zertrümmern, mich nicht unwiderruflich von Rosalien trennen? Wie kann ich hoffen, ich — ein Rebell gegen das

Königshaus und alles was ihm nahe steht, — ihren Vater für mich zu gewinnen, welcher meinen Schritt als heillosen Frevel verdammen muß? O viel, viel kostet mich der Gang! und dennoch — konnt' ich anders? — Nein! ich konnte nicht, und was wäre denn auch das Streben nach dem Höchsten, wenn es nicht zugleich die höchsten Opfer heischte? — Muß ich Rosalien entsagen, um für die Wahrheit zu glühen, so will ich es, um nicht sie und mich durch feige Umkehr zu schänden; denn ihr entsagen ist leichter, als ihrer unwürdig seyn.

Unser Ferdinand, der mich eben verläßt, hat Briefe von Hause empfangen, welche ihn dringend zurückfodern. Es scheint als ob er den Wünschen seiner Eltern nachkommen und, wiewohl ungern, dies gelobte Land verlassen werde, an das auch er mit sanften Banden geknüpft ist. So ist denn gleich die Gelegenheit der Ueberkunft dieses Briefes gefunden, denn Ferdinand weiß von meinem Zutritt zu dem Bunde der Köhler (so nennen sich die Mitglieder jenes patriotischen Vereins) und würde unfehlbar auch schon dazu gehören, wenn ihn nicht früher seine Vorsicht, später meine Bitten davon zurückgehalten hätten. Er hat nähere Pflichten gegen sein Vaterland, als ich gegen das meine. So mag er sich denn seinem Dienste sparen und, ein leichtes, von keinem Antheil an unsern Händeln belastetes Herz mit in die Heimath nehmend, mir allein die Bezahlung der Schuld überlassen, welche auch ihm die Gastfreundschaft der Sicilianer auflud.

Natürlich wirst Du meiner Mutter alle diese

Digitized by Google

Vorgänge verhehlen und ihr fortwährend ein lieber, theilnehmender Freund, ein zweiter Sohn bleiben. Lebe wohl!

No. 18.

An Theodor von Edmond de Senanges.

Lesen Sie und — verachten Sie mich. Ich bin der elendeste aller Menschen und, wie ich fürchte, zu jedem Schlechten geneigt, da mein Herz des schwärzesten Undanks fähig war. — Ich, dem Sie das Leben retteten, — zerstörte das Glück des Ihrigen; — ich, den Sie mit edler Großmuth in das Elysium Ihrer Wünsche, in das Heiligthum Ihres Vertrauens einführten, um ihm den Schmerz getäuschter Hoffnungen zu ersparen, — ich habe, von abscheulichem Neide getrieben, Ihnen jenes Elysium gesperrt, — im Heiligthum des Vertrauens dem Götzen der Falschheit geopfert und mich an jeder Pflicht, an jeder Tugend freventlich vergangen. — Ich war es, welcher Ihre Liebe zu Rosalien dem zürnenden Vater verrieth; ich war es, welcher dessen empörten Stolz noch mehr aufregte und ihm dann Stunde und Ort nannte, wo er Sie in Rosaliens Armen fand. Ein unglücklicher Zufall hatte mir davon Kenntniß verschafft; — Eifersucht, beleidigter Stolz und die List eines verführerischen Weibes siegten über mein besseres Gefühl, und — ich that, wovor ich jetzt zurückschaudre. — Schnell bin ich aus dem Rausche erwacht und verfluche meine Trunkenheit. O warum

wird die innere Stimme nicht laut, ehe die That geschehen ist! warum erkennt der Verbrecher nicht früher die Häßlichkeit des Frevels, als bis er den Erinnyen verfallen ist! Unbarmherzig schwingen sie ihre furchtbaren Geißeln über mich und treiben mich fort aus diesem Lande, fort vom Angesicht des Beleidigten. — Die anliegenden Briefe send' ich Ihnen als Warnungszeichen, nicht als Aufruf zur Rache gegen meine Mitschuldigen, in deren Schmeicheleien ich jetzt, nachdem die Täuschung verschwunden ist, statt der Zeichen erwachter Zärtlichkeit, nur den Groll verschmähter Liebe erblicke.

Wenn Sie dieses lesen, bin ich schon fern von Siciliens Küste, wo die thörige Inconsequenz und das Schwanken zwischen Gut und Böse, wovon mein ganzes bisheriges Leben begleitet war, mir endlich klar wurden, und ihr Resultat, eine unedle, unritterliche Handlung mich — vielleicht noch früh genug — der Achtung gegen mich selbst beraubte, — früh genug, um durch Reue und kräftiges Ringen nach dem Bessern die schwere Schuld abzubüßen. Leben Sie wohl und — beklagen Sie mich!

Edmond de Senanges.

No. 19.

An Edmond de Senanges von der Herzogin B—e.

(In italienischer Sprache, als Anlage des Vorigen.)

Sie dauern mich, Armer, mit dem vergeblichen Seufzen und Schmachten, zu welchem Sie sich selbst

Digitized by Google

verdammen und das die schöne Blüthe Ihres Lebens verzehrt. Ich weiß nun, Undankbarer, warum Sie mich so schnell und so böslich verließen. Sie sind in die weise Rosalie verliebt, und — werden verschmäht. — Ja! — mein schmachtender Schäfer, man zieht Ihnen den stolzen Deutschen vor, und es scheint fast, daß seine Nation nicht bloß im Kampfe mit den Waffen des Mars, sondern auch mit denen des Amor die sonst so übermüthigen Nachbarn besiegen wolle. Haben Sie, Menschenkenner, denn keine Augen, um zu sehen, wie das girrende Pärchen sich nährt von Zärtlichkeit, wie es in einer Atmosphäre von Seufzern lebt und in einer Sonnengluth von Liebes-Blicken sich badet? — Nein! lieber Senanges, ziehen Sie sich eilig zurück, damit Sie vom Anschauen nicht verdorren und an der Schwindsucht sterben. Ist ein Mann von Ihrem Werth wohl dazu gemacht, der Augendiener eines zärtlichen Paares zu seyn und einer der Sclaven, womit der Sieger seinen Triumph schmückt? — Wahrlich! Senanges, wenn Sie sich verkennen, so giebt es Frauen, die Ihr Verdienst höher achten als Sie selbst, und das will viel sagen bei der Eitelkeit eines Franzosen. Ja, ich gestehe es Ihnen: Ihre Vernachlässigung schmerzt mich und ich sehe mich gezwungen meinem Stolz ein empfindliches Opfer zu bringen, indem ich Ihnen das sage. Haben Sie, Kurzsichtiger, mich denn nicht besser erkannt, als Ihr Betragen es zeigt? O Ihr Männer! die Ihr so stolz seyd auf Eure Kenntniß des weiblichen Herzens, und doch so oft Fehlgriffe thut, als Euch Gestaltungen in den Weg treten, auf welche die

Digitized by Google

Muster aus Eurem Erfahrungs-Schatz nicht gleich passen wollen! Konnt' ich Sie nicht kalt und gleichgültig behandeln und doch im Innern von heißer Gluth verzehrt seyn? Konnt' ich nicht, durch Aufschub Sie zur Verzweiflung bringend, Ihr Begehren stechender, Ihre Angriffe feuriger machen wollen, um die Wonne des Sieges und des Falles tausendfach zu erhöhen? — Konnt' ich nicht Ihre Eifersucht zu erregen suchen, um dann auf Kosten des Gegenstandes Sie doppelt zu beglücken, — durch den Liebeslohn und den Triumph über den Nebenbuhler? — O Ihr eitlen, kalten Menschen! kommt in dieses Land und wollt die Liebe seiner Töchter, der glühenden Sicilianerinnen verstehen, sie nach dem Maaßstabe Eurer Alltags-Herzen messen? — Eilen Sie mich für Ihren Irrthum um Verzeihung zu bitten; Eilen Sie mich zu überzeugen, daß Sie nicht zu jenen weisen Thoren gehören.

Lauretta B—e.

No. 20.

An Denselben von Derselben.

(Als Beilage zum Briefe No. 18.)

Nein! es ist unerhört; nimmer ward eine Frau so beleidigt. Der Elende, mit dem ich mein Spiel trieb, um Ihre Treue zu erproben, wagt es sich meiner Gunst zu rühmen, als ob er sie besessen, als ob er die Beweise davon zurückgewiesen hätte. O des nichtswürdigen, abscheulichen Lügners! —

Digitized by Google

Wer mich liebt, wird es nicht dulden; wer mich besitzen will, wird es rächen! Sie, Senanges, Sie können es, Sie werden es. Entlarven Sie den Heuchler, damit er nicht auch die Ruhe eines unschuldigen Mädchens vergifte, sich nicht auch dort mit wahren oder erlogenen Siegen brüste! In Ihrer Macht liegt es, sich selbst und mich an dem Falschen zu rächen, und ein drittes Geschöpf, welches auch Anspruch auf Ihr Interesse hat, den Klauen des Raubthiers zu entreißen. Kommen Sie diesen Abend; ich werde Sie erwarten, und wenn ich Sie racheglühend finde gegen meinen und Ihren Beleidiger, dann wird ein süßer Lohn dem Verlangenden zu Theil werden, und dessen Bewilligung zugleich die geheimen Wünsche der Spenderin befriedigen.

Lauretta.

Fortsetzung des Briefes No. 7. von Theodor an mich.

Es ist geschehen! früher, als ich selbst es befürchtete, und nicht aus der drohenden Wolke des politischen Sturmes, nein! aus dem heitern Himmel der Freundschaft traf der Wetterstrahl mein unbewachtes Herz. Senanges, dem ich diente, der mir werth war, hat unsre Liebe dem Vater Rosaliens verrathen und ihn zum Zeugen einer Scene gemacht, welche dem Wüthenden keinen Zweifel an der Wahrheit übrig ließ. Mein Haupt ruhete an Rosaliens Brust, als er racheschnaubend vor uns

hintrat, den bloßen Degen in der erhobnen Rechten. „Ha! Verwegner," schrie er, „so beschimpfest Du die Ehre meines Hauses? Büßen sollst Du es mir." — Er wollte auf mich einstürmen, da umfing mich Rosalie in der Angst der Verzweiflung und deckte meine Brust mit ihrem Körper. „Erst mußt Du mich ermorden, ehe Dein Stahl ihn trifft," rief sie, und der Alte stand erstarrt da; der Degen sank und er deutete stumm auf die Thür des Zimmers, als ob ich mich entfernen sollte. Ich zauderte, er wiederholte den Wink. Da ermannt' ich mich und rief ihm zu: „Erst schwören Sie mir, bei Ihrer Fürstenehre, daß Sie nicht Ihr unschuldiges Kind meinen Fehler entgelten lassen wollen." — „Auch das noch?" murmelte er und dann lauter: „Wer will mich lehren, was mir gegen mein Kind geziemt?" — „Befreien Sie mein Herz von dieser fürchterlichen Angst," rief ich; „eher kann ich Ihrem Befehl nicht folgen." Da sagt' er ruhiger: „Ich versprech' es." — Etwas Großes schien sich in seiner Seele zu entwickeln; seine Züge arbeiteten heftig und gingen dann zur Ruhe über, wie der Himmel nach dem Gewitter. Ich schritt zögernd und niedergeschlagenen Blickes von dannen, und habe seit jener Zeit nichts weiter von dort erfahren können, als daß eine todtenähnliche Ruhe über dem ganzen Hause liegt. — O wer beschreibt die Qualen dieses Zustandes der Ungewißheit, wer erträgt die Last dieser Besorgnisse! — und kein theilnehmendes Herz, an dem ich sie austoben, das mir sie erleichtern könnte! — Ferdinand ist fort; er hat, bevor er die Insel ganz verläßt, noch einen Zug

Digitized by Google

zu den Merkwürdigkeiten derselben unternommen und wird nicht vor vierzehn Tagen zurück seyn. Welche Ewigkeit für mein gefoltertes Herz! Er könnte mir wenigstens Nachricht von Rosalien bringen, da er im Hause Zutritt hat. —

Der Verräther Senanges ist mit dem Geständniß seiner Unthat von hier entflohen. Er wurde verführt von den Lockungen eines rachgierigen Weibes, und es ist mir nun klar, daß die Vernachlässigung jener nächtlichen Einladung die Quelle meines Verderbens ist. Unbezweifelt rührte dieselbe von der Herzogin B—e her. — Den eitlen, kurzsichtigen Jüngling hatte sie früher zum Liebesboten bei mir, und dann zum Werkzeug ihrer Rache gemacht. Ich beklage den Armen und verzeih' ihm, um so mehr, da seine Reue aufrichtig zu seyn scheint und vielleicht eine heilsame Aendrung seines Charakters hervorbringt. Die herrlichsten Anlagen sind in ihm von irriger Lebens-Ansicht, allzuloſen Begriffen von Tugend und Ehre und einem übermäßigen Hange zur Zerstreuung verschüttet worden; vielleicht erblühen sie wieder unter den Trümmern des zerstörten Friedens seiner Brust.

In dieser Nacht soll eine wichtige Versammlung der Köhler gehalten werden. Urtheile, mit welchem Gemüth ich mich dahin begebe, und ob mir Ruhe und Besonnenheit inwohnen kann, um auf dem Grabe meines eignen Glücks über das Glück der Völker zu rathschlagen. Könnt' eine rasche That den Phönix der Freiheit aus dem seinigen hervorrufen, o dann sollt' er bald seine

glänzenden Flügel über diesem Lande ausbreiten. Lebe wohl! —

No. 21.

An Theodor vom Fürsten C.

Bei der Nachricht, daß Sie meine Tochter liebten und in geheimem Einverständniß mit ihr stünden, glaubt' ich mich von Ihnen schwer beleidigt; und wohl sollt' ich auch jetzt noch zürnen, daß Sie dem Vater aus Ihren Empfindungen ein Geheimniß machten. Doch ich will es nicht, und will Sie bloß auffodern von nun an aufrichtiger gegen mich zu seyn. — Meine Tochter, so hab' ich es mir gelobt, wird nur dem größten Verdienst um mein Vaterland zum Lohne dienen; auch sollte sie nur einem Manne gehören, welcher an Macht, Stand, Reichthum mit dem Hause der C. zu wetteifern, ja es darin zu übertreffen im Stande wäre. Rosaliens Wahl aber widerspricht diesen Foderungen. Die zweite erfüllen Sie nicht, doch der erstern können Sie nachkommen, und bei dieser Voraussetzung bin ich entschlossen dem Glück der Tochter die Ansprüche der Fürstin unterzuordnen. — Nach dem Vaterlande lieb' ich am meisten in der Welt mein Kind, und ich will keiner von den gewöhnlichen Vätern seyn, welche, in der Hoffnung auf die Heilkraft der Zeit und andre Gegengifte der Liebe, — ihrem Eigennutz das Glück eines so theuren Wesens opfern und seine Jugendblüthe einsam dahinwelken lassen. Schwe-

Digitized by Google

rer freilich, als der Zukunft so die Lösung anheimzustellen, ist es, Stolz und Vorurtheil zu besiegen, hohe Wünsche und Pläne freiwillig aufzugeben. Doch eben weil es schwerer ist, darum thu' ich's. — Ich bin ein Fürst, weil mein Ahnherr ein tapfrer Mann war; Sie sind ein tapfrer Mann und Ihre Nachkommen können Fürsten seyn. Nicht für eine kurze Lebensdauer werden Geschlechter gegründet, sondern für Jahrhunderte, und in einem Jahrhundert kann Ihr Name so berühmt seyn, als jetzt der meine. Bauen kann das Große nicht der Augenblick, wohl aber es zerstören. Wer bürgt dafür, daß der Ruhm Ihrer Nachkommen nicht den Ruhm des ältesten Geschlechtes dieser Insel überlebe? — So denkt Fürst Giulio, darum will er dem Liebenden die Foderung seines Stolzes, nicht aber dem Eidam die Foderung des Vaterlandes erlassen. Wenn Sie je diesen Titel führen wollen, — so verdienen Sie ihn! Es ist in Ihrer Macht und die Gelegenheit bietet sich bald. Sie sind Mitglied des Bundes, welcher die Völker Italiens von der Willkür der Herrschsucht unabhängig zu machen strebt. Ich weiß es, — denn ich selbst gehöre demselben an. Sie sehen, daß uns fortan ein gemeinsames Interesse verknüpft. Ihr Betragen bei der Aufnahme in den Bund und die Liebe meiner Tochter haben meinen Zorn entwaffnet und mich mit Ihnen versöhnt. Halten Sie treu zu mir und in kurzem können Sie, wenn C—s Plane vom Himmel begünstigt werden, — sich seinen Sohn, seinen Erben nennen.

Giulio Fürst v. C.

Digitized by Google

No. 22.

An Theodor von Rosalie.

Komm, Geliebter, komm an das hochklopfende Herz Deiner Rosalie, welches die Wonne dieser Nachricht nicht allein zu ertragen vermag und ihr erliegen muß, wenn Du nicht eilest sie zu theilen. O wer hätte diesen schnellen Wechsel vermuthet, wer die himmlische Güte des sonst so strengen Vaters geahnt? — Kaum traut' ich meinen Sinnen, als er mir die Freuden-Kunde brachte und die Erlaubniß Dich zu sehen. Eile denn, Du Theurer, zu dem ersten lauten Aerntefest unsrer glücklichen Liebe.

No. 23.

An Theodor vom Fürsten C.

Ich habe Sie stets für einen rechtgläubigen Christen gehalten, und Ihr eifriger Besuch der Gotteshäuser, Ihre ernste Andacht bei den Gebräuchen unsrer heiligen Religion haben meine Meinung nur bestätigen können. Man sagt indessen, daß Sie in der ketzerischen Lehre erzogen seyen. Wenn das wäre und Sie hätten mich darüber in Ungewißheit gelassen, so würde das freilich die Gestalt Ihres Verhältnisses zu meinem Hause gänzlich verändern. Die Schranken der Religion lassen sich nicht überspringen, wie die Schranken gewisser

Lebensverhältnisse; sie sind einem wahren Christen ewig heilig. Wenn also jenes Gerücht gegründet seyn sollte, so muß Ihnen, als Bewerber um Rosalien, meine Thür sich auf ewig verschließen, es wäre denn, daß Sie durch den Uebertritt zu der alleinseligmachenden Kirche, andern Irrgläubigen zum Beispiel und der wahren Christenheit zur Erbauung, das Heil Ihrer Seele zu sichern bereit wären.

Giulio Fürst v. C.

No. 24.

Bruchstück von Theodors Hand.

Tobe, stürme, brich, armes Herz! brich! denn für deine Schmerzen ist hienieden keine Linderung mehr. — Alles, alles worauf ich hingewiesen war vom Schicksal für dieses Leben, — ist dahin, auf ewig verloren, der Raub eines frommen Wahns; und selbst die Neigung, die Kraft zum Guten, die das Glück in mir zu entwickeln begann, ist mit dem Glücke dahingestorben. Mir bleibt nichts, selbst nichts zu hoffen, weil alle meine Hoffnungen in dem Verlornen vereinigt waren. — Ja! Rosalie, nun entsag' ich Dir, — nun muß ich Dir entsagen! Nicht Deines Vaters Zorn, nicht seine ganze Macht, nicht jahrelanges Harren, nicht die Unsicherheit des Erfolgs hätten mich dazu bewegen können; diese Bedingung allein kann es, denn sie darf ich nimmer, nimmer erfüllen, wenn auch Dein Besitz ihr Preis ist. — Theilst Du die Meinung

des Vaters? — Ich glaube nicht. Deinem Herzen, worin der Altar des wahren Gottes errichtet steht, wie in dem meinen, ist es gleichgültig, auf welche Weise mein Mund ihn anruft. — Dennoch sind wir getrennt, durch eine Scheidewand, die der fromme Eifer Deines Vaters, die Gewalt der Meinung und die drohenden Verbote der Diener Deines Glaubens unübersteiglich machen. Wärest Du frei von den heiligen Banden der Kindespflicht, o dann führt' ich Dich in Dein Land, wo Duldung keine Sünde ist, und wir wären glücklich. Nun ist das unmöglich und nichts bleibt übrig als — zu entsagen. — O wie ausgesucht grausam ist doch mein Schicksal! Hätt' ich damals vollbracht, wozu die innere Stimme mich trieb, wie anders wär' es nun! — Und noch schweigt jene Stimme nicht; noch könnt' ich ihr folgen; — aber dann würd' ich meinen Glauben verkaufen. Das will ich nicht! Mein Gewissen und die Welt würden mich der Lüge zeihen, und welch Glück wär' auf solchen Grund zu bauen? — Es würde trügen wie sein Fundament und mit seiner Scheinflamme zwei glühende Herzen versteinern. Nein, nein! tausendmal nein! — Gestern noch hätt' ich frei das Freie gewählt, gestern noch durft' ich der reinen Absicht vertrauen, — heute würd' ich nur einem fremden Willen gehorchen, und vielleicht durch den reizenden Lohn verblendet das Werk der heiligen Wahl zum Dienst verwerflicher Wünsche herabwürdigen. —

Digitized by Google

No. 25.

An Theodor von dem neapolitanischen Obersten Raimondi.

(In italienischer Sprache.)

Ich halte Sie für einen edlen, seinem Wort ergebenen Mann und glaube, daß Sie nicht ein schimpfliches Spiel treiben wollen mit den Schwüren, welche Sie auf den Altar der Menschheit gelegt haben. Der Zweck unsres Verbandes scheint hier schon vergessen zu seyn, und die Theilnehmer sollen zu Werkzeugen niedriger Privat-Interessen herabgewürdigt werden. — Die ersten Schritte zu Ausführung unsres Vorhabens sind in Neapel geschehen; die Nachricht davon ist hier; allein statt eines Aufrufs zur Nacheiferung wird sie hier das Signal der Parteisucht. Es erheben sich mächtige Stimmen für die Unabhängigkeit Siciliens, und an der Spitze dieser Partei sieht man den ehrgeizigen Fürsten C., welcher, wie es jetzt klar wird, wohl nur in Hoffnung dieser Wendung und zu Gunsten seiner hochfliegenden Plane sich dem Bunde anschloß. Ich fürchte unruhige Auftritte, denn schon ist die Gährung allgemein. Unter diesen Umständen bleibt den wahren Vaterlandsfreunden weiter nichts zu thun, als sich an den Statthalter des Königs anzuschließen. Dies thu' ich, und benachrichtige Sie von diesem Entschluß, aus wahrer Hochachtung für Ihre Person und mit dem Wunsche, daß er dem Ihrigen eine gleiche Richtung zu geben im Stande wäre. Auch Ihr

Freund und Landsmann scheint die Partei ergreifen zu wollen. — Leben Sie wohl.

Palermo, im Junius.

Carlo Raimondi.

No. 26.

An Theodor von Rosalie.

So gehst Du, edelster, liebenswürdigster der Menschen? so gehst Du und lässest Deine Rosalie allein? — Ach sie wußte wohl, daß Du groß und erhaben denkst, und dennoch staunt sie Dich an, als ob so hohe Gesinnungen ihr unerwartet gewesen wären. Nein! sie waren es nicht; daß Theodor das Rechte wählen würde, wo Wunsch und Pflicht sich kämpfend gegenüberstanden, daran hat Rosalie nie gezweifelt. Zieh hin, Geliebter, zieh hin! — Es wird ein Tag kommen, wo das Getrennte sich wieder findet, und das Zerrissene neu verbunden wird. Auf ihn laß uns hoffen und sonst alles dem Himmel anheimstellen. Möge Dein Vaterland Dich für die Leiden entschädigen, welche Du hier fandest, doch nicht der Freuden Dich vergessen lassen, die auf diesem Eilande Dir blühten, nicht der liebenden Freundin, welche es Dir so gern zum Paradiese gemacht hätte. Leb wohl, Geliebter, und zürne meinem Vater nicht.

Rosalie C.

Digitized by Google

No. 27.

An Theodor von Eugenie F.

O mein theurer Freund! warum muß eine so traurige Pflicht mich nöthigen mein langes Schweigen zu unterbrechen? warum hab' ich nicht ewig schweigen können, um nie die Verkünderin solcher Botschaft zu werden? — Fassen Sie sich, Theodor, und ertragen Sie muthig den schrecklichen Schlag: — Ihre Mutter — ruhet. — Den ganzen Frühling hindurch welkte sie dem Grabe zu, und es hat sie nun umfangen mit seinen kalten Armen und zugedeckt ihr Leiden, — ihre Sehnsucht nach dem Entfernten. — Den letzten Brief an Sie schrieb sie schon mit der höchsten Anstrengung ihrer Kräfte; — ein mütterlicher Segen war ihr Schwanenlied, Theodors Name der letzte Hauch ihrer Lippen.

Daß keine Pflege ihr mangelte, wie die Sorgfalt zärtlicher Kinder sie nur immer zu geben vermag, dafür bürgt Ihnen unsre Liebe und Dankbarkeit gegen die zweite Mutter. Trostlos schauen die Verlassenen auf das stille Plätzchen, welches so viele Tugenden, so viele Zärtlichkeit birgt und an das auch Sie das Theuerste auf der Welt verloren haben. Daß die Tiefgebeugte Ihnen keine Trösterin seyn kann, fühlen Sie, und danken es gewiß ihrem Schmerz, daß er ihr nicht erlaubt eine längere Schilderung desselben zu geben. Leben Sie wohl!

C. im Mai. Eugenie F.

Digitized by Google

No. 28.

An Theodor von Ferdinand v. M—z.

Folge mir, ich beschwöre Dich! eh' es zu spät wird. Man rüstet sich zum Abzug und überläßt dies unglückliche Land allen Gräueln der Anarchie, die es zerrütten. Was kannst Du Einzelner hier nützen? — Den Empörern, jenen eigensüchtigen Aristokraten, welche auf Kosten des betrogenen Volkes sich erheben wollen, um ihm nur härtere Fesseln zu schmieden, — diesen wirst Du nicht beitreten, das weiß ich; was also willst Du noch hier? Komm, erfülle die Bitte Deines Freundes; und wenn auch sie fruchtlos seyn sollte, so denk' an Dein Vaterland, welches der Männer auch noch bedarf.

Dein Ferdinand.

No. 29.

An Ferdinand von M—z. von Theodor.

Meine Mutter ist todt! nichts ruft mich mehr in die Heimath; ich bleibe hier. — An das Grab meiner Ruhe mag mein eignes sich anlehnen! Glaub' indessen nicht, daß ich die Händel dieser Schwindelgeister theilen will, welche die ihnen gebotene Wohlthat verschmähen, um in die glänzende Schlinge ihrer ärgsten Peiniger zu fallen. Ich verlasse die gute Sache nicht und war auch erst

Digitized by Google

entschlossen Euch zu folgen. Nun aber bleib' ich, und will nöthigenfalls mich jener Sache zum Opfer bringen. Vielleicht gelingt es mir die Häupter der Aufwiegler zur Ordnung und Theilnahme an den Anstrengungen und Erfolgen des Nachbar-Volkes zurückzuführen, wo nicht, — doch vielleicht ein theures Haupt vor den Gefahren des Augenblicks zu schützen. Rosaliens Vater mag strafbar seyn, aber — er ist ihr Vater — für mich genug, um mein Leben an das seinige zu setzen. —

Hier schick' ich Dir einen Brief nach Deutschland. Bewahr' ihn sorgfältig; er enthält manches von dem Geheimniß meiner Liebe und unsres hiesigen politischen Wirkens. — Wahrscheinlich wirst Du den Weg in die Heimath ohne großen Aufenthalt zurücklegen. Grüße mir die Freunde und entschuldige meine Vernachlässigung bei jedem, der sich dadurch gekränkt fühlen könnte; — ach ich habe keinen vergessen oder zu lieben aufgehört. Zieh mit Gott und gedenke mein! —

No. 30.

Von Ferdinand von M — z an mich.

S .... im August.

Als Mann red' ich zum Manne; — ohne Vorbereitung also: Theodor — ist todt, und hier schick' ich Ihnen sein Vermächtniß, welches der Wunsch des Sterbenden in Ihre Hände zu legen befahl. — Gern hätt' ich es selbst überbracht, allein

Digitized by Google

es hindert mich daran ein zerquetschter Arm, das Andenken an einen nachlässigen Postillion; und die Sorge der Wiederherstellung dürfte mich wohl lange noch aus Ihrer Gegend entfernt halten. Die Trauerkunde sollt' Ihnen aber, — so wünscht' ich — nicht früher zukommen, als dasjenige, was Ihren Schmerz zu erleichtern fähig seyn möchte, die Kenntniß der — wohl ihm! — vollendeten Kämpfe des Verewigten. — Die Umstände der traurigen Katastrophe, deren Augenzeuge zu werden mir vorbehalten war, sollen das Bild der letzten Monate seines Lebens, welches die Mittheilungen Theodors und seiner nächsten Umgebungen vor Ihre Seele stellen werden, — vervollständigen helfen. Den Gebrauch welchen Sie davon machen möchten, überließ er Ihnen ganz; viel schien ihm an der Meinung seiner Freunde und daran zu liegen, daß Ihre Achtung und Liebe für ihn durch entstellte Nachrichten von seinen letzten Handlungen nicht geschwächt würde. Dieser Wink mag zur Richtschnur Ihres Verfahrens dienen.

Die Nachricht der in Neapel vorgegangnen Umwälzung hatte Palermo in eine laute Gährung gesetzt, und erwartend sah man den weitern Fortschritten der neuen Ordnung der Dinge entgegen. Das Fest der heiligen Rosalie wurde, wie gewöhnlich, mit vielem Gepränge begangen und der Jubel der öffentlichen Lustbarkeiten hätte nicht vermuthen lassen, daß sie von so fürchterlichen Scenen verdrängt werden sollten. Noch während des Fest-Rausches wurden indessen die Keime der Spaltungen entwickelt, welche die arme Stadt bald zum Schauplatz der Schreckniſſe des Parteien-

Streits machen sollten. Gleich der Tag nach dem Feste sah sie wuchernd gedeihen und in ihr ungeheures Wachsen nun selbst die Pfleger des Unheils mitreißen.

Wie ein entzügeltes Roß tobte die Empörung durch alle Straßen und Plätze der Stadt, und wie der eiserne Hufschlag des ungebändigten Thieres diejenigen mit zermalmt, welche es entfesselten, so würgte das Schwert des Aufruhrs auch dessen Anstifter.

Die Anhänger des Königs und der Verfassung, welche die Pflicht nicht auf den angewiesenen Posten fest hielt, an ihrer Spitze der Statthalter, rüsteten sich zum Abzuge, da ferneres Bleiben von keinem Nutzen mehr schien. — Theodor aber wollte nicht folgen und machte mir diesen Entschluß in einem Briefe bekannt, den ich den übrigen Papieren beifüge. Seinen Willen zu ändern durft' ich nicht hoffen; ich mußt' ihn also seinem Schicksal überlassen. Mit unerschrockner Seele begab er sich nun in die Versammlungen der Freunde der Unabhängigkeit, und sein muthiges Wort, sein edles Beispiel wirkte so kräftig, daß einige der Vornehmsten ihren Irrthum erkennend und bereuend sich zur königlichen Partei wendeten und laut für die Unterwerfung erklärten. Aber zu spät! — Die Abtrünnigen wurden das Opfer der Volkswuth, der Flamme die sie selbst entzündeten. — Theodor erfuhr, daß der rasende Pöbel das Haus des Fürsten C. umlagert hatte und nach seinem Blut verlange. Er fliegt dahin und kommt an in dem Augenblicke, wo das unglückliche Schlachtopfer sich seinen Mördern auszuliefern im Begriff

Digitized by Google

ist, um Weib und Kind ihrer Wuth zu entziehen. Eben wollen die Grausamen ihn ergreifen, — da stürzt Theodor hinzu, bedeckt ihn mit seinem Körper und ruft mit drohender Stimme: „Wer wagt es ihn anzutasten?" — Aber von mehrern Dolchstichen getroffen sinkt zugleich mit dem Schützling der Beschützer zu Boden, und nun entfesselt sich der Tiger-Grimm des Haufens gegen den entseelten Leichnam des unglücklichen Fürsten und erschöpft sich in allen Gattungen von Grausamkeit. Den Haß gegen den Fremden hatte sein Blut ausgelöscht; einige Mitleidige trugen ihn, noch lebend, in den Palast. —

Das Gerücht von des Fürsten schrecklichem Ende verbreitete sich schnell durch die Stadt und drang auch bis zu uns. Gleich stand die fürchterliche Gewißheit von des Freundes Schicksal vor meiner Seele; ich wußte, daß, wenn Rosaliens Vater todt sey, Theodor nicht leben könne. Unaufhaltsam stürmt' ich fort durch die lärmenden Straßen zum Hause des Fürsten. Gräßlich verstörte Gesichter traten mir entgegen, — ich frage, — man zögert; — endlich deutet man schweigend auf die untern Zimmer, ich stürze dahin, und — welch ein Schauspiel stellte sich meinen Augen dar! — Lassen Sie mich Sie eilig an ihm vorüberführen, denn selbst die Erinnerung beklemmt noch mein Herz. Auf einem Ruhebett lag Theodor in Blut schwimmend; neben ihm kniete Rosalie mit zerrissenem Gewand und aufgelösetem Haar; starr und thränenlos hing ihr Blick an den Zügen des Sterbenden. Am andern Ende des Gemachs lag ohne Leben Rosaliens Mutter in den Armen

Digitized by Google

ihrer Frauen; ein Wundarzt, ein Priester mit dem Allerheiligsten, von zwei Chorknaben begleitet, und einige Diener umstanden die Gruppen. — Als Theodor mich erblickte, flog ein sanftes Lächeln über sein blasses Gesicht; er drückte mir leise die Hand und befahl mit Zeichen und abgebrochnen Worten meiner Sorge seinen schriftlichen Nachlaß, welchen er aus seiner Wohnung abzuholen und Ihnen mit dem letzten Lebewohl zu überbringen mich bat. — Ich versprach es. — Hierauf schien er alle seine Kräfte zu sammeln und sprach mit vernehmlicher Stimme: „Gott liebt mich; er gönnt mir in Rosaliens Armen zu sterben, — und aus diesen Blutbächen das Licht des wahren Glaubens zu schöpfen. Sie lösen die Fesseln irdischer Rücksicht, die meinen Willen gebunden hielt. Mein Tod ist gewiß; im Tode ist Wahrheit und mit dem Tode will ich die Ueberzeugung meines Lebens besiegeln; — ehrwürdiger Herr, thun Sie Ihr Amt!" — Der Priester, welcher auf Theodors Verlangen herbeigerufen worden, trat vor ihn hin und las ein Glaubensbekenntniß, welches der Sterbende, unter leiser Bewegung der Lippen, in sich zu wiederholen schien. Dann empfing er das Abendmahl, bei dessen Genuß eine himmlische Heiterkeit seine Züge verklärte. Alles umher lag auf den Knien und betete. Auch von Rosalien war die Erstarrung gewichen; sie preßte Theodors Hand an ihre Lippen und heftig arbeitete die schöne Brust. Da erhob Theodor noch einmal das große Auge zum Himmel, lispelte: „Mutter! ich komme," und — verschied. Rosalie sank erschöpft zu Boden, und ich eilte fort aus dem Hause des

Digitized by Google

Jammers, um des Verewigten Befehl zu erfüllen. Was er mir angedeutet, fand ich, und damit versehn eilt' ich zu Schiffe. Zuvor kehrt' ich jedoch in das Trauerhaus zurück, um noch einmal von den geliebten Resten Abschied zu nehmen. — Rosaliens Mutter lebt, und auch sie hat die Augen wieder geöffnet, — um ewig zu weinen. — Leben Sie wohl!

Ferdinand von M — z.

Dies ist der Inhalt der Verlassenschaft meines Freundes. Ich übergeb' ihn hier ohne Schmuck und Schutzrede dem Wohlwollen Aller, die den Verewigten kannten und liebten, als ein gemeinsames Andenken an ihn, und nichts bleibt mir hinzuzufügen, als der Wunsch, daß diese Blätter den liebenswürdigen Charakter des Jünglings treu darzustellen vermöchten, weil es dann seinem Schicksal nicht an Theilnahme, seinen Tugenden nicht an Würdigung und seinen Irrthümern nicht an Entschuldigung fehlen würde. —

Digitized by Google

V.

Clara von Coſſuergue.

Novelle

von

Wilhelm von Lüdemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Clara von Coſſuergue.

Das Schloß Coroaze, auf der Höhe des Pech-David bei Toulouſe, hinter einem Kranz von hohen Ahorn und immergrünen Eichen halb verborgen, erglänzte von feſtlichem Schmuck und feierlichem Aufputz. Der Frühling war erwacht; rings umher, die blühenden Ufer der Garonne entlang, die hier noch mit dem Brauſen eines Gebirgsſtromes dahinfließt, hatte Wald und Flur ſich mit dem bunten Teppich der wiedererwachenden Natur bekleidet; die Wieſen prangten vom duftigen Schmelz zahlloſer Lilien und Narziſſen, die Obſtpflanzungen, welche Toulouſe umringten, ſchüttelten ihren weißen Blüthenſchnee auf die Flur hinab, und die blauen Spitzen der pyrenäiſchen Hochgebirge ragten, von ihren Schneelagern befreit, wieder ſtolz und gebietend in den blauen Himmel hinauf. Am Fuße des Schloßberges freuten ſich muntre Heerden der friſch blühenden Weide; die Hirten ſuchten vor dem heißen Strahl der Sonne die Schatten hoher Linden und Kaſtanien auf, und die ganze Natur, in heiliger Stille ruhend, feierte, ſo ſchien es, das Feſt des Frühlings.

Die Zugbrücken, die Vorhöfe und Esplana-

Digitized by Google

den des Schlosses waren mit Buxuszweigen und Blumen bestreut, Kränze von Epheu und Immergrün hingen über allen Portalen, und Blumengehänge von Veilchen, Amaranthen und Rosen zierten die innern Wände der Gänge und Hallen des Schlosses, vor dessen Haupteingange von zwei hohen Bäumen Bänder und bunte Schleifen in Form von Wimpeln und Flaggen herabwehten.

In diesem Schlosse wohnte Graf Ludwig Isaure mit seiner schönen Tochter Clemenza, dem Stolz der Gegend umher, ja des ganzen Landes, so weit die Sprache von Oc nur verstanden wurde.

Vor wenig Jahren erst war die junge Grässin Clemenza aus dem Kloster der heiligen Agathe in Toulouse nach dem väterlichen Schlosse zurückgekehrt. Die erste Blüthe ihrer Jugend war früh von Stürmen abgestreift; schwere Kämpfe hatten für sie die Jahre des Genusses erfüllt; sie war als Siegerin aus diesen Kämpfen hervorgegangen. Schon vor ihrer Geburt war sie von ihrer frommen Mutter zur Braut des Himmels gelobt worden. Nicht Clemenza's inneres Widerstreben gegen diesen Beruf, nicht des scharfsehenden Vaters warnende Rathschläge konnten die Mutter vermögen diese Bestimmung zurückzunehmen. Gläubig und fest in ihrem Entschlusse, erzog sie die Tochter in der Einsamkeit von Coroaze für das Kloster. Da gelang es dem Auge der Liebe, sie hinter den hohen Mauern ihres Schloßgartens zu entdecken. Raoul, der Edelknabe Graf Raimonds von Toulouse, hatte die holde Jungfrau oft bei dem stillen Geschäft der Blumenpflege belauscht. Eine Oeffnung in der Mauer, die den Garten

umschloß, gewährte ihm das süße Schauspiel, am Abend jedes schwülen Tages, Clemenza ihre Lieblinge, die Blumen des Gartens, erquicken zu sehen und ihre freundlichen Gespräche mit diesen stummen Genossen ihrer einsamen Jugend zu belauschen. Raoul liebte die Jungfrau. Einst hatte er seine Laute zu jener Stelle mitgebracht. Leise Accorde schlugen an Clemenza's Ohr, als sie ihrem Lieblingsgeschäft nachgehend sich jener Oeffnung in der Mauer näherte, die Raoul vor ihr verbarg. Sie horchte: die Liebe und die Blumen waren es, die das Lied feierte — als es endete, klang ihr Name leise von Raouls Lippe. „Clemenza" rief er halblaut und schwieg. Clemenza näherte sich dem Sänger. Mit schüchterner Hand brach sie eine Rose von dem nächsten blühenden Strauch und reichte sie durch die Oeffnung dem Sänger als Preiß für sein Lied zu. Von dem an war diese Gegend des Gartens Zeuge ihrer stillen, engelreinen Liebe. Raoul sang, und empfing bald ein Veilchen, bald eine Anemone, bald eine Rose zum Lohn für seinen Gesang. Täglich wenn die Schatten des Abends niederstiegen, sah ihn Clemenza und lächelte dem schönen Sänger; Poesie und Liebe erwachten in ihrem Herzen voll Unschuld. Ihre Seelen verstanden sich; oft flossen ihre Lieder in eins zusammen, oft ward ihr Lied zum reizenden Wettgesang. Zwei Sommer waren so in seliger Wonne in den schuldlosen Freuden der ersten Liebe verflossen — ihre Herzen waren, wie ihre Lieder, verschmolzen. Da verwehheten die Stürme des Herbstes Lied und Liebe. —

Clemenza hatte jetzt ihr sechzehntes Jahr

Digitized by Google

erreicht, und die Mutter bestand auf die Erfüllung ihres Gelübdes. Umsonst flüchtete sich Clemenza in den Arm ihres Vaters, umsonst gestand sie ihm — sie liebe; der fromme Eifer der Mutter achtete ihres verstummenden Schmerzes nicht; nicht des Widerstandes, den Graf Isaure nur schwach geltend machte, weil auch er den Bruch des Gelübdes scheute; Clemenza sah das theure Band gelöst, das ihr Herz leicht und doch unzerreißbar umschlang: sie sah sich dem öden Kloster ausgeliefert. Hier in den einsamen Mauern, allein mit ihrem Schmerz — hier lernte sie ihn besiegen, hier läuterte sich ihr Herz, hier stählte sich ihr Sinn. Die Dichtkunst kam der Kämpfenden zu Hülfe; an der Hand der Musen erhob sie sich über die Foderungen der irdischen Natur. Drei Jahre waren verflossen. — Raoul war nach langen Kämpfen mit den Corsaren, die die blühende Küste der Provence verwüsteten, in der Schlacht von Guinegaste als Held gefallen — Clemenza's Mutter war gestorben. Da rief der alte Graf Isaure die Tochter, deren Herz und deren Schmerz er kannte, aus den dunklen Klostermauern auf die freundliche Berghöhe zurück, die das Schloß Coroaze beherrschte. Clemenza folgte diesem Ruf — sie folgte ihm, um für die Welt, um für ihre treue Helferin in den Stunden des Kummers, für die Dichtkunst, wirken und für den ergrauten Vater leben zu können. Reicher und gebildeter an Geist, reicher an körperlichem Reiz und irdischer Schönheit, verließ sie die stille Zuflucht des Klosters. Bald ward das Schloß Coroaze nun der Sitz des Geschmackes,

Digitized by Google

des Kunstsinns und der Poesie. Clemenza, ihres gefallnen Raouls gedenkend, gründete seinen Liedern zur Erinnerung ein Fest, das am ersten Tage des Mai in jedem Jahre die Sänger und Troubadours der Provence zum Wettkampf im Gesange vereinigte. Bald zogen diese reizenden Kämpfe die Sänger und Dichter des ganzen Südens hieher; der Pech-David ward zum Parnaß der Provence. Ausfoderungen zu Liedeskämpfen gingen von hier in die ganze Welt, so weit nur die heitere Kunst des Gesanges in Ehren stand, hervor, und der Romanzero Cataloniens und Valencia's, der Minnesänger Deutschlands, der Minstrel Schottlands, der Barde Irlands strömten bald aus allen Theilen Europa's hier zu dem schönen Feste des ersten Mai zusammen. Blumen, wie sie einst Raoul empfing, waren die Kampfpreise. Die schönste Ode an die heilige Jungfrau, das schönste Lied an die Geliebte lohnte eine Rose, das schönste Serviente oder Idyll eine Anemone; ein Veilchen die lieblichste Serenade, eine Amaranthenblüthe das schönste Sonett, das reizendste Madrigal; und die Kampfrichterin selbst, die in aller Jugendschönheit blühende Clemenza, die erste unter den Dichterinnen der Lande von Oc, reichte dem Sieger den errungenen Preis.

Dreimal schon war dies liebliche Fest wiedergekehrt, als das Schloß Coroaze sich zum vierten Mal zur Aufnahme der fremden und vielgeehrten Gäste schmückte. Die weiten Hallen waren am Vorabend des Festes zum Empfange der zahlreichen Pilger, Sänger, Ritter und Herren, welche sich zu dem Schauspiel des Wettgesanges einstell-

Digitized by Google

ten, geöffnet, und über die mit Blumen bestreuten Höfe zog Schaar auf Schaar in die Gemächer des Schlosses ein.

Zu den geehrtesten unter den Gästen, welche Coroaze an diesem Tage versammelte, gehörte Graf Carl von Maine, der Erbe Königs René's von Provence und der Fürst des Landes. Er kam von Arles, seiner Hauptstadt, herüber, war durch das schöne Land von Oc, durch die Olivenpflanzungen von Nimes und Montpellier, durch die Weingärten von Castelnaudary an der Spitze eines reichen Gefolges von Rittern und Edelknaben dahergezogen und ritt nun mit all' der Pracht, die dem Herrn des Landes wohlstand, in Coroaze ein.

Ihm zur Seite ritt ein Jüngling von noch nicht achtzehn Jahren, edel von Gestalt, schön von Zügen, frei und ritterlich in seiner Haltung, ein Urbild aufkeimender Männerschönheit. Es war Renaud von St. Gaudens, ein entfernter Verwandter des Grafen von Maine, den er nach dem frühen Tode seines Vaters, des Vicomte von St. Gaudens, und dem Hinscheiden seiner Mutter als Edelknabe zu sich genommen, indeß er mit der Verwaltung seiner Güter, welche sich um das Stammschloß St. Gaudens längs dem Fuße der Pyrenäen hinzogen, den ältern Bruder, Arnaud, belehnt hatte.

Renaud war seit vier Jahren, die er in dem Fürstenschlosse von Arles verlebt hatte, der Liebling seines Herrn, der Liebling seines ganzen Hauses geworden. Seine Milde und seine Sanftmuth im Verein mit dem kecken und unerschrocknen Sinn des Jünglings, in dem alle Schönhei-

Digitized by Google

ten der weiblichen Natur mit der Größe der männlichen zusammenflossen, hatten ihm die Liebe seiner Standesgenossen, seine holde Freundlichkeit, seine wohlwollende Gesinnung die der geringeren Glieder des fürstlichen Hausstandes gewonnen. Man ehrte den Liebling des Grafen, man scheute seinen für Tugend und Recht erglühenden Sinn, man liebte den der Liebe würdigen Jüngling in ihm.

Unter den weiblichen Schönheiten, welche der Liederkampf des ersten Mai in den Mauern Coroaze's versammelte, strahlte neben Clemenza, die mit ihren Gesängen, wie mit den Reizen ihrer Gestalt, den höchsten Schmuck der festlichen Versammlung bildete, vor allen die aufknospende Schönheit ihrer funfzehnjährigen Cousine, Clara von Cossuergue hervor. Clara war seit dem Tode ihrer Eltern, die sie seit drei Jahren beweinte, und seit der Rückkehr Clemenza's, ihrer Base, in das väterliche Stammschloß eine Bewohnerin des Schlosses Coroaze. Die gefeierte Clemenza liebte sie mit inniger Neigung; ihr süßestes Streben ging dahin, die Jahre, welche sie selbst dem Schmerze zum Opfer gebracht hatte, an ihrer jungen Freundin zu beglücken; sie sah in ihr die jüngere Schwester, und nächst ihrem greisen Vater galt ihr Clara's Liebe für ihr schönstes Besitzthum auf Erden.

Clara aber blühte auf in allem Reiz hoher Frauenschönheit. Nichts glich dem Adel ihres Wuchses, dem Liebreiz ihrer Züge, dem milden Glanz ihres dunklen Auges, dem holden Lächeln ihres Mundes, der Fülle und Schönheit ihrer Locken, der Harmonie und dem Ebenmaaß ihrer ganzen

Erscheinung. In ihrem Blicke spiegelte sich der edelste Sinn, eine unaussprechliche Süßigkeit, eine alles umfassende Huld und Liebe, die ganze Innigkeit eines unbegrenzten Wohlwollens ruhete über ihrer schönen Bildung, während der Silberton ihrer Stimme jedes Herz gefangen nahm und in Wohlwollen und Liebe zu ihr hinzog.

Für die Bildung ihres Geistes hatte Clemenza selbst mit schwesterlicher Bereitwilligkeit die Sorge übernommen. Sie fand in Claren ein verwandtes Gemüth: der belebende Hauch der Dichtkunst und des Gesanges entfaltete früh alle schlummernden Kräfte in ihrer jungen Seele, welche von nun an die heiligen Regungen der Religion mit der Liebe zur Natur und zur Dichtkunst auf das innigste in sich aufnahm.

Clara war unbegütert; die langen Religions- und Partei-Kämpfe, deren Schauplatz das Land von Oc war, die Verwüstungen der Engländer, die Kriege der Praguerie, hatten ihre Familie des größten Theils ihrer Besitzthümer beraubt, und ihr selbst blieb nach der entscheidenden Niederlage der Armagnacs wenig mehr, als der bestrittene Besitz ihres Stammschlosses Cossuergue, in einem der reizenden Vorhöfe des Pyrenäengebirges, übrig. Hier hatte sie an der Seite ihrer geliebten Mutter die Jahre der Kindheit verlebt, hier hatte ihre Einsamkeit nur eine Freude gekannt, hier hatte ihr junges Herz nur einer Sehnsucht entgegengeschlagen.

Clara und Renaud kannten sich von den ersten Jahren der Jugend her. Ihre Mütter, beide früh zu Witwen geworden, lebten in inniger Verbin-

Digitized by Google

dung mit einander. So oft die Vicomtesse von St. Gaudens des Rathes oder des Trostes bedurfte, suchte sie ihre lang bewährte Freundin, die Marquise von Cossuergue auf, überzeugt Trost und Rath in ihren Armen zu finden. Gleich schutzlos in einer Zeit voll wilder Parteikämpfe und gesetzloser Willkür, umringt von Feinden und durch die Nachbarschaft ihrer Besitzungen darauf hingewiesen, schlossen sie den engsten Bund zusammen, um so wo möglich den drohenden Stürmen einen kräftigern Widerstand entgegenzusetzen. So kam es, daß Clara und Renaud sich oft sahen, und dies Wiedersehn mit dem Gespielen ihrer Jugend eben war es, dem Clara's Herz, als ihrer höchsten Freude, immer sehnend entgegenschlug. Früh verschmolzen die beiden jungen Herzen in einer Empfindung; sie liebten sich, ohne es zu wissen, ohne es sich zu sagen, mit der ganzen Kraft schuldloser und unbewußter Liebe. Oft hatte Renaud sich selbst preisgegeben, um irgend eine drohende Gefahr von dem Haupte der geliebten Clara abzuwenden; oft hatte sie ihm mit kindlicher Zärtlichkeit vorsorgend und schützend dafür gelohnt, und einst, als der Knabe Renaud sich spielend im Walde von Martres verirrt hatte und mehrere Tage fruchtlos gesucht ward, hatte Clara ihre Mutter verlassen und sich unter heißen Thränen den Suchenden angeschlossen. So hatte sich das Band, das die jungen Herzen umschlang, fester und fester gezogen, und die süße Gewohnheit des Zusammenseyns fing an sie mehr und mehr zu beherrschen. Da trennte der Tod der Vicomtesse den schönen Bund. Graf Carl von Maine übernahm als Lehnsherr die Vormund-

Digitized by Google

schaft über den vierzehnjährigen Renaud und führte ihn mit sich an seinen Hof zu Arles. Seitdem hatte er Clara nicht wieder gesehen. Bald verließ auch die Jungfrau, verwaist wie er, die Burg Cossuergue, von ihrem Oheim, Graf Isaure nach Coroaze berufen, um in den Armen ihrer Clemenza Ersatz für die liebende Mutter, Ersatz für den verlornen Jugendgespielen zu finden. —

Zu Arles, dem Sitz der Künste und des vollendeten Ritterthums zu dieser Zeit, bildete Renaud die reichen Gaben, welche die Mutter ihm verliehen, glänzend aus. Bald war in der Kunst der Waffen ihm Niemand überlegen; Niemand schlug die Laute wie er, Niemand sang ein selbsterfundenes Madrigal mit größerer Anmuth als er, und dieser Verein von Talenten und Fertigkeiten war es eben, der ihm die Liebe Carls von Maine in so hohem Grade erworben hatte. Schon bekränzte mancher Lorbeerzweig seine junge Stirn; den ersten Waffenruhm hatte er unter dem siegreichen Banner Peters von Bourbon in der Schlacht bei Lectoure, welche dem wilden Treiben des von allen göttlichen und menschlichen Gerichten verworfenen Grafen von Armagnac ein Ende machte, errungen; der Ritterschlag wartete sein, so wie er sein achtzehntes Jahr erfüllt haben würde, und bei den Wettgesängen in der Hofburg zu Arles hatte der große Vidal ihn selbst mit dem Eichenkranze des Troubadours geschmückt.

So, mit Jugend, Schönheit und doppeltem Ruhme gekrönt, zog Renaud in dem Gefolge Carls von Maine in das festliche Schloß des Grafen Isaure ein. An Clemenza's Seite erblickte er

Digitized by Google

Claren. Die Erinnerung der Jugend erwachte in seinem Herzen. Was in der Brust des Knaben als ein dunkles und unbewußtes Gefühl geschlummert hatte, trat nun als helle Gluth der Liebe unverhohlen vor sein Inneres. Auch Clara hüllte sich, betroffen von dem Liebreiz des Jünglings, in holdes Erröthen; vergeblich wich sie ihm aus, vergeblich schmiegte sie sich enger als je an Clemenza — ihr Herz zog sie zu dem unvergessenen Gespielen ihre Kindheit hin, dessen Bild sie holderbebend in ihrem Herzen trug.

Der Tag des Festes war angebrochen. Die Natur, im Bunde mit Clemenza, feierte ihn durch die volle Pracht des neuerwachten Jahres: prangend und blüthenschwer breitete sich Feld und Hain, so weit der Blick reichte, zu den Füßen des Schlosses hin, und glänzender als je in diesem Lenze erhob sich die Sonne über die leuchtenden Schneegipfel des fernen Hochgebirges: ihr milder Strahl kleidete die duftenden Wiesen, die brausenden Wasser der Garonne, die Dome und Wipfel der Pyrenäen, die leuchtenden Thürme des weiten Toulouse am Fuße des Pech-David in ein strahlendes Gewand von Topas und Smaragd.

In der stattlichen Halle von Coroaze hatten indeß die Kampfrichter für den Wettgesang Platz genommen; die Troubadours der Provence, die Minstrels Englands, die Meistersänger Deutschlands, die Barden Irlands und des Nordlandes, die Romanzeros des benachbarten Spaniens ordneten sich im Kreise, und eine ungezählte Versammlung von blühenden Frauen, von tapfern Herrn und Rittern nahm die ihnen bestimmten Plätze ein.

Digitized by

Da erschien die glückliche Clemenza; ihr zur Seite in allem Glanz unerreichter Schönheit Clara von Cossuergue. Unwillkürlich wandten sich alle Blicke auf die reizenden Frauengestalten; Clara schlug erröthend die Augen nieder; ein schüchterner Blick war auf Renauds Auge gefallen; von dem an sah sie nichts mehr in der glänzenden Versammlung als sein Bild.

Clemenza erhob sich von ihrem erhöhten Sitze; in einem kurzen und schmucklosen Canzo (Liede) verkündete sie dem versammelten Kreise den Zweck dieser Zusammenkunft, pries den Frühling, der dieses schöne Fest nun zum vierten Male heraufführte, und sang das Lob der Blumen, die dem Sieger im Gesange als Lohn zufallen würden. Rauschender Beifall lohnte die Sängerin; doch nur ein Bruchstück ihres Liedes haben uns die neidischen Jahrhunderte aufbewahren wollen:

Doch den schönsten Preis Dir, holde Rose,
Die der Braut — des Sängers Locken ziert;
Der am Bach mit freundlichem Gekose
Zephyr scherzend, süßen Duft entführt.

Wie der Jungfrau Wange blühst Du leise,
Hüllst verschämt Dich in der Blätter Rund,
Schwillst, wie ihre Lippe, drückt zum Preise
Süßer Minne, sie des Jünglings Mund.

Holden Schmuck verleih Du unserm Feste,
Du, die Königin von Lenz und Jahr;
Kröne lieblich dieses Liedes Gäste,
Kröne duftend heut des Sängers Haar. —

So lautete Clemenza's Gesang. Nach und nach rief sie nun nach ihren Devisen die Kämpfer, welche sich zum Wettgesang angemeldet hatten, auf. Vidal, der Meister des Gesanges, begann zuerst. In einer volltönenden provenzalen Canzone sang er den Preis der heiligen Jungfrau; und mit Begeisterung folgte jedes Ohr seinem Liede. Alfred Connaught, der schottische Minstrel, sang in einer Romanze den Schmerz des heimkehrenden Sohnes am Grabe seines Vaters. Der Zauber seines Liedes ergriff die Versammlung, und in lärmendem Beifall machte sich die Empfindung der Zuhörer Luft. Nach ihm rang der Romanzero Arduin in einem Serviente, das den Sieg der Ehre über die Liebe feierte, um den Preis der Rose. Mit einem Liede der Liebe entzückte der deutsche Meistersänger Herrmann von Osterdingen, der Schüler des großen Klingsohr, die Versammlung; und endlich warb mit einem Canzo auf seinen Falken der normannische Trouvère Guillem und der italienische Minstrel Hugos von Genua in einem Tenzon (Wettgesang) um den Preis des Madrigals.

Der laute Beifall war verstummt; sinnend und prüfend saßen die Kampfrichter, zweifelhaft, wem sie den höchsten Preis, die Rose, ertheile, Clemenza da — da verlangte ein Pilger, der, den weiten Mantel mit Muschel und Kürbis geschmückt, kühn und schüchtern zugleich in den Kampfplatz trat, um die Gunst, auch sein Lied anstimmen zu dürfen, obgleich keine Devise ihn vorher als Mitkämpfer bezeichnet hatte. Clemenza winkte ihm Beistimmung zu; still und geheimniß-

voll lächelte Graf Carl von Maine vor ſich hin; doch der Pilger ergriff die Laute und ſang:

Mit dem Raub von unſern Wäldern
Deckt der Herbſt die Fluren all',
In den Hainen, in den Feldern
Schweigt das Lied der Nachtigall.

Sterbend mit gebrochnem Herzen
Kehrt der Jüngling noch einmal
Zu der Heimath ſeiner Schmerzen,
Seiner Freuden, ſeiner Qual.

„Hain der Liebe, ſüße Halle,
Theilſt du meinen Gram mit mir?
Leſ' ich in des Laubes Falle
Meinen Tod! Sterb' ich mit dir?

Noch durchirrt dich ihres Liedes,
Ihrer Küſſe Wiederhall,
Und ihr Lebewohl im Scheiden
Tönet rings mir überall.

Deine Jugend iſt verblühet,
Und dein Schmuck ſank bleich herab;
So, Geliebte, ſo auch ziehet
Mich Dein Lebewohl ins Grab.

Fallt ihr Blüthen, fallt ihr Blätter,
Trauert nicht, ihr habt gelebt —
Einen Tag, voll Luſt der Götter,
Einen Tag, wie ich — gelebt!"

So der Jüngling; leise sinkt er
Wie ein fallend Blatt herab,
An dem Baume seiner Liebe —
Sinkt er still Ihr nach in's Grab."

Der Sänger hatte geendet — die stumme Bewunderung des Kreises bezeichnete sein Lied als des höchsten Preises werth. Schweigend erhob sich Clemenza und winkte dem Pilger; dieser warf den Mantel zurück, der seine Gestalt verbarg — es war Renaud.

Clemenza drückte eine Rose in Clara's Hand; zitternd näherte sich die Jungfrau dem Sänger — aus ihren Händen empfing er den Preis. Vidal erhielt die Amaranthe, der deutsche Minnesänger das Veilchen, der Normanne die Anemone. Die Lieder verhallten; der Jubel des Festes verrauschte; die Spiele der Jongleurs verstummten, und die fremden Gäste zogen ihrer Heimath wieder zu. Auch Graf Carl von Maine verließ das Schloß, und Clara allein blieb mit ihrem Herzen voll Wonne und Leid mit ihrer schwesterlichen Freundin in ihm zurück. Renaud hatte sie nicht mehr gesprochen; der Dienst seines Fürsten rief ihn von hinnen, und nur im Feuer seiner Blicke hatten sich ihr die Empfindungen seines Herzens kund gethan.

Im Schloß Coroaze war die Stille wieder heimisch geworden. Von allen Gästen war nur Graf Raymund von Castelvielh und Cominges, der größte Lehnsherr der Provence, ein naher Verwandter Isaure's, zurückgeblieben. Lange hatte er Clemenza im Stillen bewundert, doch endlich, entschieden zurückgewiesen in seiner Bewerbung um

ihre Hand, zog die aufblühende Schönheit ihrer jungen Base seine Blicke auf sich. Raymund war ein Mann voll kriegrischen Verdienstes. Der Sieg von Lectoure hatte seine Stirn mit einem unverwelklichen Lorbeer umringt, er war der Freund des Herzogs von Bourbon, der Freund seines Königs, der reichste und angesehenste Vasall in Provence und Languedoc. Doch erwachsen unter den Waffen und nun fast über die Jahre der Manneskraft hinaus, war Graf Raymund kalt und rauh geblieben und zeigte selbst als Liebhaber und Bewundrer der schönen Clemenza und ihrer schöneren Base wenig von der Gluth, welche die Brust des Jünglings schwellt, wenn der Hauch der ersten Liebe sie anweht. Die Kunst fand keinen Verehrer in ihm; er zog den Lärm der Schlacht, die Lust des Bechers und die rauschende Jagd dem leiseren Liede vor, und sein Herz verschloß sich vor den Ergüssen der Liebe und der Freundschaft. —

Clara begegnete dem Grafen mit all dem Wohlwollen, das jeder von ihr erwarten durfte, der dem holden Kinde nahete; mit all der Achtung und Auszeichnung, auf die ihr vor allen der Held und der Sieger Anspruch zu haben schien. Graf Raymund nahm dieses wohlwollende Begegnen bald für ein Zeichen der Huld von ihrer Seite, und blind für die Befangenheit, welche sich jedem Blicke verrieth, wenn er ihr mehr als gewöhnlich nahe kam, ohne Ahnung davon, daß ihr Herz schon lange das Eigenthum eines Andern seyn könne, setzte er seine Bewerbung um sie mit einem Eifer fort, der den sieggewohnten Krieger bezeichnete. Mochte auch Clara sich oft hoch-

Digitized by Google

erröthend seiner Gesellschaft entziehn, wenn er seine Empfindungen für sie zu sichtbar werden ließ; mochte sie auch nach Ausflüchten und Entschuldigungen suchen, wenn der rauhe Mann eine der gewöhnlichen Gunstbezeugungen seiner Zeit von ihr begehrte, oder erbleichen, wenn er gar zum Gruß den Schnee ihrer Stirn mit seinen Lippen berührte und sie seine Base, sein liebes Herz nannte — der in den Künsten der Bewerbung ungeübte Raymund gewahrte es nicht, oder hielt, was die ahnende Besorgniß eines liebenden Herzens war, für die gewöhnliche Schüchternheit der aufblühenden Jungfrau, der zum ersten Mal die Aussicht sich öffnete, einem Manne anzugehören. So kam es, daß Graf Raymund, ein Mann, dem es bei aller Rauheit des Herzens nicht an einer gewissen wohlwollenden Gesinnung fehlte, Clara's reines Gemüth schwer bedrängen und ihrem Herzen schmerzliche Prüfungen bereiten sollte.

Clara erkannte die Absichten des Grafen, mit dem schnellen und sichern Blick, der das weibliche Gemüth in diesem Verhältniß stets richtig leitet. Sie fühlte ihre Seele zu Renaud gewendet; allein ungewiß, ob, was sie für ihn fühlte, auch den Namen der Liebe verdiene, oder ob es nur wehmüthige Erinnerungen einer schönen Vergangenheit seyen, wagte sie es nicht, den Gedanken einer Wahl zwischen ihm und Raymund fest ins Auge zu fassen. Dazu kam, daß Renaud, übereilt von seiner Pflicht, sie verlassen hatte, ohne mit einem Worte anzudeuten, daß ihr Bild in seinem Herzen throne; ja, ohne ihr nur zu sagen, ob er sie, ob er Coroaze je wiedersehn wolle. Achtung

und Ehrfurcht verboten ihr dabei, den Bewerbungen des Grafen rauh zu begegnen, und die Schüchternheit ihres Gemüths hielt sie ab, ihrem schwer bedrängten Herzen an dem Busen ihrer Freundin Luft zu machen.

In dieser Lage der Sachen warb Graf Raymund nach einer Abwesenheit von mehrern Monden, als Sieger über die Engländer in Guienne heimkehrend, bei Graf Isaure offen um Clara's Hand. Der Greis nahm diesen Antrag wohlwollend auf und theilte ihn seiner Pflegetochter mit. Er machte Raymunds Adel, seinen Ruhm, sein Ansehn unter den Vasallen des Reichs, seine Liebe, er machte Clara's geringes Vermögen, den bestrittnen Besitz ihres Stammschlosses, ihre Schutzlosigkeit, wenn sie ihn verlöre, geltend, und sein väterlicher Rath ging dahin, die Hand des Grafen und mit ihr die glänzendsten Aussichten auf Rang und Reichthum anzunehmen, die ein günstiges Geschick, wie der Greis wähnte, ihr durch diese Verbindung darböte. —

Clara verstummte vor dem Rathe des Oheims; schnell und schmerzlich trat die Erinnerung an Renaud vor ihre Seele; sie sah ihn flehend zu ihren Füßen liegend, sie sah sein Auge bittend auf das ihrige gerichtet — alle dunklen, alle halbverstandnen Träume der Jugend von Glück und Seligkeit wurden in ihrem Innern auf einmal wach — sie erblaßte und schwieg. —

Graf Isaure nahm ihr Schweigen für eine stumme Einwilligung — er führte sie dem harrenden Raymund entgegen. Raymund empfing die zitternde Braut in seinen Armen. Ihr Herz litt

Digitized by Google

unbeschreiblich — sie wagte es nicht, dem Helden, dem Mann, den sie verehrte und dessen Verdienst niemand höher anschlug als sie — sie wagte es nicht ihn durch die Erklärung zu kränken, daß ihr Herz ihm auf immer verloren sey. — Weinend machte sie sich aus seinen Armen los, floh an den Busen ihrer Clemenza und bat diese unter leise rinnenden Thränen um Aufschub. Niemand ahnete den stillen schmerzenvollen Kampf in ihrer Brust; selbst Clemenza hielt nur die Neuheit des unerwarteten Antrages und das natürliche Sträuben des jungfräulichen Sinnes für den Quell der Thränen, die unaufhaltsam von Clara's schönen Augen auf ihren Busen niederthauten.

„Sammle Dich, Schwester," redete sie ihr zu; „trockne diese flüchtigen Zähren und wandle sie schnell in Lächeln der Freude und der Zufriedenheit. Auch Dein Loos ist schön, ist es gleich nicht meine Wahl. So früh schon einem verehrten Manne anzugehören, der Deine Jugend vor jeder Verirrung sicher stellt und Dich unvermerkt zu dem höchsten Glück auf Erden führt, zu den Freuden des Hauses, der Gattin, der Mutterliebe — auch dies ist ein freundliches Loos, wenn ich gleich selbst diese Freuden der Erinnerung eines Unvergeßlichen zum Opfer geweiht habe. Darum sammle Dich, Schwester, und empfange mit dankbarer Hand, was der Himmel in seiner Gunst Dir bietet."

Mit leisem Zuge führte sie Clara unter diesen Worten dem Grafen wieder zu. Sie duldete seine Umarmung — und der unauflösliche Bund ward besiegelt.

Seitdem schwieg Clara selbst gegen ihre

Freundin; mit Blicken stiller Trauer, doch ohne daß weiter ein Kampf in ihr sichtbar ward, sah sie auf die Vorbereitungen, welche Graf Raymund zur Feier seines Bundes mit ihr voll gewohnten Eifers betrieb. Stumm, doch mit schweigender Hingebung, erwartete sie den bestimmten Tag.

Am Vorabend dieses Tages saß Clara einsam und in unbewußtes Sinnen versunken in einer Laube ihres von hohen Mauern umschlossenen Gartens. Der Ton einer Laute weckte sie aus ihren Träumen. Ein Reiterhaufe zog an der Mauer des Gartens vorüber. Es war Bernard von Born, der Enkel des großen Arnauld von Maraviglia, der erste Minnesänger der Provence in seinen Tagen. Mit einem Schwarme fröhlicher Jongleurs zog er, das hohe Fest in Coroaze durch seine Gegenwart zu verherrlichen, in das Schloß ein. Einer seiner Jongleurs war es, der die Töne, welche Clara vernahm, seiner Laute entlockte. Clara lauschte; leise Accorde begleiteten folgende Worte:

Weih das junge Leben nicht zum Opfer,
Du weißt ja nicht —
Du weißt ja nicht, wie bald es Dich gereuet,
Dein Herze bricht —
Dein Herze bricht sodann in Nacht und Qualen,
Und keine Pflicht —
Und keine Pflicht vermag Dich mehr zu trösten;
Des Tages Licht —
Des Tages Licht verschwindet Dir im Dunkel,
Ein schwer Gericht —
Ein schwer Gericht ist, wenn der eigne Busen
Das Urtheil spricht. —

Digitized by Google

Drum weih das junge Leben nicht zum Opfer,
Du weißt ja nicht —
Du weißt ja nicht, wie bald es Dich gereuet,
Dein Herze bricht! —

Eine finstre Ahnung ergriff Clara bei diesem Liede. Erschrocken floh sie den Garten, floh vor diesen Unglück kündenden Worten, floh vor sich selbst und ihrem eignen Herzen in die Arme ihrer Clemenza. Doch ach — sie hatte nur stumme Thränen, und was in ihrem krampfhaft zusammengezognen Herzen vorging, verschwieg ihr Mund.

Bernard von Born kam von dem Hoflager zu Arles. Er brachte Gruß und Kunde vom Grafen von Maine — er brachte Kunde von Renaud von St. Gaudens. Der Jüngling war auf das Gerücht, daß Clara von Cossuergue dem Grafen Raymund von Castelvielh ihre Hand reichen würde, aus der Hofburg verschwunden — Niemand wußte wohin. Clara erblaßte bei dieser Nachricht — sie floh den frohen Kreis, und einsame Thränen begleiteten sie auf ihr Lager.

Es war die letzte Nacht vor ihrer Verbindung mit Raymund — sie überwand ihr Herz in dieser Nacht. Am folgenden Tage trat sie anscheinend gestärkt und wie zufrieden mit dem errungenen Siege an Raymunds Hand zum Altar. Mit dem letzten Wort des priesterlichen Segens erglänzte die alte Heiterkeit wieder auf ihrer von leichter Bläße bekleideten Wange — bewegt und erröthend, doch froh und ungezwungen empfing sie die Umarmung ihres Gemahls, den Segen ihres zwei-

Digitized by

ten Vaters, die Glückwünsche ihrer treuen Schwester Clemenza.

Das Fest begann — das Fest verrauschte — das Lied der Sänger, die lärmenden Kunststücke der Jongleurs verstummten, und als der dritte Morgen purpurn über Corcaze heraufzog, verließ Clara in ihrer Sänfte das gastliche Schloß, um an der Hand ihres Gemahls in ihre neue Heimath einzuziehen. Niemand schildere den Schmerz der Trennung von ihrem greisen Wohlthäter, von ihrer süßen Freundin. Clara verdankte ihnen alles — ihre Thränen flossen dieser schweren Abschiedsstunde. Ahnung beklemmte ihr Herz. „Lebe wohl, meine Clemenza," rief sie im Scheiden — „wir sehen uns nie wieder!"

Clemenza drückte sie tröstend gegen ihre Brust. Graf Raymund ehrte ihren Schmerz; er ließ ihre Thränen rinnen.

Nach seinem Hauptschlosse St. Bertrand des Cominges, in einem der reizendsten Thäler des an jedem Zauber der Natur so reichen Pyrenäengebirges, führte er seine junge Gattin. Vor der schmerzstillenden Schönheit dieser Landschaft trockneten ihre Thränen. Mit welchem stummen Erstaunen erblickte Clara diese unbeschreiblich schönen Vorhöfe, diese von Gold und Edelsteinen erglänzenden Gletscher des Mont maudit, diese Wasserstürze von Cirp und St. Beat, diese mit dem buntesten Farbenspiel prangenden Wiesen, den Blumenschmelz dieser Gründe, die duftigen Lauben dieser Thäler! Mit welcher stillen Bewunderung zog sie an diesen Peyraden und Bergstürzen vorüber, oder blickte auf die gespenstigen Kuppeln, Zacken

und Dome des Pic von Benasque, auf die grauen Urwälder des Arbizon, die den Bären und Luchsen des Reviers zur Zuflucht dienen, auf die zwischen Klüften und Felsgründen sprühenden Wasser der Pique und des Dô. Mit welcher Empfindung sah sie die Pracht des Sonnenaufganges von der luftigen Höhe des Monléon herab, oder die verglimmenden Abendlichter an den blauen Felsenmauern von Sarp, den Purpurschleier über den Wiesengründen von St. Bertrand und die schattigen Lauben, unter denen sich die schäumende Garonne im Thal von Barousse silbern dahinzog! Wie gern ruhte ihr Blick auf dem blühenden Thalgrunde, der sich zu den Füßen des Berges, von dem hohen Schloß von St. Bertrand überragt, wie ein Meer von Blüthen und Blumen dahinlegt, zur Rechten beschattet von den steilen Felswänden des Cagire, links in die Ebene von Valentine ausgehend, von reizenden Bosquets von Reben, Ulmen und Pappeln gekrönt und von der leiseren Woge der Neste und des Gar durchirrt. —

Die Größe der Natur, welche sie rings umgab, vollendete das Werk der Beruhigung, des Trostes für sie; zufrieden mit sich und ihrem Loose und verhältnißmäßig heiter und glücklich zog sie in die hohe Burg von St. Bertrand, welche die Landschaft beherrschend sich ihr stolz entgegenhob, an Raymunds Seite ein. Ungeheuchelte Lust empfing sie; die Liebe der treuen und biederherzigen Pyrenäenbewohner, der herzliche Glückwunsch der Vasallen ihres Hauses begrüßte sie in ihrer neuen Heimath, und nur auf Augenblicke noch fand sie Zeit, des armen Renaud zu gedenken, der jetzt

vielleicht trostlos die alten Mauern von Coroaze umirren mochte, vergeblich nach ihrem Bilde an Fenstern und Altanen emporschauend. —

Ihr ahnendes Herz verkündete ihr Wahrheit. — In Renauds Brust thronte und schaltete seit jenem schönen Maitage ihr holdes Bild. Kaum hatte er Coroaze verlassen, als er es sich bewußt ward, sie sey die Sonne seines Lebens, die Lichtgestalt, die er nun immer und immer umkreisen müsse. Wachend und träumend stand sie vor seiner Seele; die Rose, welche er aus ihrer Hand empfing, ward ihm bald zu seinem schönsten Besitzthum auf Erden; er trug sie an seiner Brust, nie trennte er sich von ihr, und so oft er die Laute ergriff, war sie es, die seine Lieder feierten.

Zehn Monden waren so vergangen, da erreichte das Gerücht von Clara's Verbindung mit dem Grafen Raymund von Castelvielh sein Ohr. Ein Donnerschlag aus heiterm Himmel erschreckt den Wandrer nicht mehr, als diese Kunde Renaud erschreckte.

„Ich muß hinweg — nach Coroaze," rief er seinem Wohlthäter zu — „ich muß zu ihr!"

Ungern, und besorgt entließ ihn Graf Carl von Maine. Am dritten Tage, nachdem er die Hofburg von Arles verlassen, erreichte er das Schloß. Es war am Abend eben des Tages, da Graf Raymund sich von Coroaze mit seiner Neuvermählten verabschiedet hatte. —

Drei Tage umirrte er stumm und thränenlos die Mauern des Schlosses, den Park, den Fuß des Berges. Am vierten Tage zog er ihr nach in die Pyrenäen.

Digitized by Google

Still und purpurn senkte sich der Abend von den Zinnen des Pics von Benasque herab, da lagerte Renaud erschöpft und seiner selbst unbewußt unter dem Altan des Schlosses von St. Bertrand. Der volle Mond stieg silbern über den Gipfel der Bergspitzen von Aran herauf und warf sein mattes Licht auf den Altan. Renauds Blicke hafteten an den Fenstern, hinter denen ihre Gestalt auf und ab zu wandeln schien. Da öffneten sich die Flügelthüren und zwei Gestalten traten Arm in Arm auf den Altan hinaus. Die erste, eine hohe Ritterfigur, hielt eine still erbebende weibliche Gestalt von seinem Arm umschlungen — diese lehnte sich zaghaft auf seine Schulter und schmiegte sich an ihn. Renaud erkannte die Gestalt. Verzweiflung ergriff ihn — Zorn und Liebe im Herzen stürzte er mit verwirrten Sinnen dahin, der weiten Oeffnung des Thales zu, sein Haar flatterte wild durch die Lüfte — er empfand nicht die Schönheit des Abends, er sah nicht das Dunkel der Nacht sich über die Berge breiten — besinnungslos jagte es ihn dahin.

So erreichte er Valentine, so erreichte er St. Gaudens, sein altes Stammschloß. Sein Bruder zog so eben mit seinen Vasallen den Fahnen Peters von Bourbon zu, der in einem neuen Kampfe das englische Heer in Reille belagerte. Renaud suchte den Tod in der Schlacht. Dieser floh ihn. Prinz Bourbon schlug ihn zum Ritter — seine Thaten erwarben ihm unter seinen Waffenbrüdern den Namen des Unbesiegbaren: sein nichts achtender Muth, sein mit Riesenkraft geschwungnes Schwert trieb den Feind aus einer

Verschanzung nach der andern. Reille fiel im Laufe des zweiten Jahres, fiel durch den Heldenmuth und die Einsicht Renaud's. — Der Sieger umschlang seine Stirn mit frischem Lorbeer, der Friede folgte, und das Heer kehrte in die Heimath zurück.

Doch in Renauds Brust zog kein Friede ein — keine Heimath nahm den Ruhelosen auf. Der blutige Kampf, die Bilder der Schlacht und des Sieges hatten Clara's Bild nicht aus seiner Seele verdrängt. Umsonst rang er nach Vergessenheit, nach Frieden — er fand ihn nirgend. Vergeblich zog er neuen Kämpfen nach und stritt gegen die räuberischen Einfälle der Miquelets, gegen die beutegierigen Vasallen des Grafen von Yaca, die von Spanien her das ganze Gebirge der Pyrenäen mit Feuer und Schwert verwüsteten; vergeblich suchte er am Hofe Carls von Maine Trost in der Kunst; kein Klang der Waffen, kein Zauber des Liedes beschwor den Sturm in seiner Brust. Seine Laute blieb stumm, sein Lied selbst, lange in wehmüthigen Tönen wiederhallend, verließ ihn. Da trieb es ihn fort in die Ferne. Doch umsonst durchirrte er, von Niemand als seinem treuen Knappen Gilles begleitet, die Gebirge von Clermont, die Alpen von Grenoble, die prangenden Küsten von Nizza, die Ebene der Lombardei, umsonst sah er die Schönheit des Meeres, die Schönheit des Himmels von Genua, die Pracht Italiens; — immer zog es ihn zurück zu den heimathlichen Thälern der Pyrenäen, und vor allem zu jenem wunderholden Thalgrunde von St. Gaudens, den, so schön an sich er auch ist, die Er-

innerung einer unvergeßlichen Zeit für ihn noch mit doppeltem Reize schmückte.

Renaud hatte im dritten Jahre seiner Irrfahrt das Hoflager der Sforza zu Mailand verlassen und strebte das Gebirg der Meeralpen übersteigend der Heimath wieder zu, die ihn mit unwiderstehlicher Gewalt anzog. Da traf er auf seinem Wege in Carpentras, dem Sitz der Malerkunst in dieser Zeit, auch Francesco da Urbino, einen Schüler des großen Giam Bellino. Schnell war Renauds Entschluß gefaßt, der Entschluß sich hier, sich von seinem neuen Freunde in die Geheimnisse seiner Kunst einweihen zu lassen — und dann — dunkel im Hintergrunde seiner Seele lag der Gedanke — hinzugehen, sie zu sehen, ihr treues Abbild zu rauben, glücklich zu sein in seinem Besitz, um dann für immer ihrem Conterfei, gemalt von der Hand der Liebe, die Huldigung darzubringen, die er dem Urbild nicht weihen durfte.

Renaud ward Francesco's Schüler. Trost und Beruhigung kam von dem an in seine Seele. Die neue Kunst, das neue, lebendige Streben nach einem nahen Ziele, die unabläßige Thätigkeit für diesen Zweck — die Freundschaft des edlen Francesco, der ihm keines seiner Geheimniß verbarg — alles dies linderte seinen Schmerz für einige Zeit. Schwache Lichter der Hoffnung und des Trostes tauchten in seiner Seele auf; er fing das Leben an von neuem werth zu schätzen, weil ihm ein werthes Ziel an seinem Endpuncte wieder sichtbar ward. Die trübe Nacht seiner Seele erhellte sich, er umfaßte die Kunst, die ihm die Geliebte

Digitized by Google

seiner Jugend wiedererringen sollte, mit aller Kraft seines Gemüths.

So kam es, daß sich binnen Jahresfrist nicht allein sein herber Schmerz zu stiller Wehmuth gemildert hatte, sondern daß er auch mit seinem Meister in allen Zweigen seiner Kunst zu wetteifern vermochte; die Liebe mehr, als Francesco, war seine Lehrmeisterin gewesen. Wie schlug jetzt sein Herz bei dem Gedanken freudig empor, nun in der Gestalt des Malers der Geliebten zu nahen, den Besitz ihres Bildes, das sein Herz fort und fort treu bewahrte, auch körperlich zu erringen und an ihm den Rest seines Lebens sich wie an einer Sonne zu erwärmen und zu freuen!

Schon lange hatte er das Wamms des Ritters mit dem Gewande des Malers vertauscht. Mantel und Kragen verhüllten seine Heldengestalt; Pinsel und Palette bildeten seine Rüstung. So trat er eines Morgens in das Gemach seines Freundes. — „Lebe wohl, Francesco," rief er; „ich gehe einem Bilde nach, das zur Aufgabe meines Lebens geworden ist. Habe Dank für deine treue Leitung in dem Labyrinth der Kunst, der ich die wiedergewonnene Ruhe meines Herzens schulde. Habe Dank, und lebe wohl." —

Schweigend umarmte ihn Francesco. Er kannte seinen Schmerz, er freute sich der mildern Wehmuth, die ihn verdrängt hatte.

Renaud zog von hinnen. Wiederum schaute er an den Zinnen von St. Gaudens hinauf und gedachte seiner Jugend; wiederum zog er die laubigen Ufer der Garonne entlang, wiederum in das reizende Thal von Barousse ein und erblickte die

stolzen Mauern des Grafenschlosses von St. Bertrand des Cominges.

In Clara's Herzen waren indeß nicht geringere Veränderungen vorgegangen, als in der Seele Renauds. Das Gemüth Raymunds ihres Gemahls, durch die Gewalt der Liebe auf eine kurze Zeit gemildert und veredelt, hatte nach und nach seine alte Rauheit wieder angenommen; lange Abwesenheiten in Parteikämpfen und Feldzüge hatten seine Brust erkältet, und kehrte er dann in kurzen Zwischenräumen zu ihr zurück, so fühlte die sanfte Clara sich fremd in seinem Arm und zurückgestoßen von der Kälte seines Empfanges. Trauer zog in ihr Herz ein — sie fühlte den verfehlten Zweck ihres Daseyns; kein Pfand der Liebe verband sie mit ihrem Gemahl, und unwillkürlich tauchten die Erinnerungen ihrer Seele wieder empor. Gegen diese kämpfte sie, und sah sie sich dann dem Siege nah, so eilte sie ihrem Gemahl entgegen, schmiegte sich inniger an seine Brust, und rang umsonst sie zur Erwiederung ihrer Gefühle zu beleben. Raymund verkannte diese Regungen — er hatte die Gattin oft sinnend und still weinend belauscht — sein Argwohn erwachte — nur dem Ruf der Pflicht glaubte er sie gehorsam, wenn sie ihm freiwillig nahte, und die Entfremdung, zu der seine rauhe Sinnesart ihn an sich geneigt machte, wuchs unter dem Einfluß dieser Empfindungen. Mondenlang blieb er dann in Kämpfen und Jagdzügen fern von St. Bertrand, und Clara sah sich, statt von einem liebenden Gatten, von herzlosen Spionen und Aufpas-

sern umringt. Ihr Herz erlag — sie verlebte ihre Tage in Leid und Thränen.

So waren drei Jahre seit ihrer Verbindung verflossen, da erschien Renaud unter dem Namen des Malers Theobald von Nizza in dem Schloß von St. Bertrand.

Graf Raymund war so eben von einem Heereszuge gegen König Sancho von Navarra zurückgekehrt, und hatte Clara's leidendes Herz durch einen mehr als gewöhnlich rauhen Empfang verletzt. Simeon von Montaut, sein Schildträger, der heimliche Feind der jungen Gräfin, hatte aus keinem andern Grunde als aus angeborner Lust am Bösen des Grafen argwöhnendes Gemüth von Zeit zu Zeit mit Zweifeln zu füllen gewußt, die er jedoch allein auf die zunehmenden Jahre und die heimliche Trauer der Gräfin zu gründen wußte. Doch Raymund hatte ihn angehört, und dies war genug, den letzten Rest von Neigung in seiner sonst edlen Seele auszutilgen und sie erst mit Gleichgültigkeit, dann mit Argwohn und endlich mit feindseliger Abneigung zu erfüllen. Dennoch wollte er Clara äußerlich schonen; noch wußte er es ihr Dank, daß sie ihm den Vorzug vor allen den jungen Rittern, die Coroaze besuchten, gegeben hatte, wenngleich zu Zeiten der Verdacht in ihm erwachte, daß diese Wahl doch nicht ganz freiwillig gewesen sey, und er geneigt war ihren Thränen am Tage der Verbindung jetzt eine andere Deutung zu geben, als er damals that.

Trotz dem gereute ihn der rauhe Empfang, mit dem er Clara gerade jetzt in ihr Frauengemach zurückgescheucht hatte, und als ihm daher des Ma-

Digitized by Google

lers Theobald Begehr um gastliche Aufnahme gemeldet ward, glaubte er die für die schöne Kunst der Malerei erglühende Clara durch die Gewährung dieses Antrages zum Theil wenigstens erheitern und so sich wieder versöhnen zu können.

Diese aber war nach jenem schmerzlichen Empfang gebrochnen Herzens in ihr Gemach geflüchtet. Mit thränenlosem Auge saß sie hier, den matten Blick starr auf ein Madonnenbild gerichtet, die letzte Schwestergabe ihrer theuren Clemenza. Ihr Muth sank, sie fühlte sich selbst nicht mehr stark genug zum Gebet, und gedankenlos, ohne eine andere Erinnerung als die an das Uebermaaß ihres Kummers, starrte ihr Blick auf dies doppelt theure Bild hin.

Da rauschten Töne einer Laute von dem Heerwege vor ihrem Fenster hinauf. Die Töne klangen ihr mit einer bekannten Weise entgegen; unwillkürlich lauschte sie auf die Worte des Sängers:

„Sagt' ich es nicht: O weih Dich nicht zum Opfer —
Du weißt ja nicht —
Du weißt ja nicht, wie bald es Dich gereuet —
Dein Herze bricht."

So klang der leise Gesang — schwächer und schwächer wurden die Töne, wie der Sänger sich von der Burg entfernte; stiller und stiller ward es um Clara. Da erwachte ihr Leid zum Bewußtsein in ihrer Brust. Mit unaufhaltsam strömenden Thränen warf sie sich vor dem Bilde der Heiligen hin in brünstigem Gebet, sie um Kraft und Ausdauer auf dem Wege der Pflicht anrufend.

Ihr Flehen ward erhört, das Dunkel wich von ihrem Auge. —

An der Hand des jungen Malers trat der Graf in das Gemach, wo Clara noch immer weinend im ſtillen Gebet vor jenem kunſtloſen Bilde der heiligen Jungfrau kniete, den Rücken gegen die Eintretenden gewandt.

Clara, rief der Graf, ich führe Dir einen werthen Gaſt zu. Die Schülerin Clemenza's liebt die Kunſt des Malers — hier iſt ein wohlempfohlener Jünger dieſer Kunſt, der uns um gaſtliche Aufnahme bittet.

Clara wandte ſich um. Ein Blick auf Renauds Geſtalt enthüllte ihr das Geheimniß. Mit einem leiſen Ausruf ſank ſie überwältigt in ihren Seſſel zurück. Renauds Auge umhüllte ein Flor, ſein Fuß ſchwankte; das Wort der Anrede verſagte ſich ſeiner Zunge; er ſchwieg, umſonſt bemüht des Taumels ſeiner Sinne Herr zu werden. Der Graf, nur mit Clara beſchäftigt, deren Erſchrecken er ſeiner plötzlichen Erſcheinung nach jenem freudeloſen Empfang beimaß, bemerkte ſeine Beſtürzung nicht; ſo gewann er Zeit, das langerſonnene Wort der Anrede wieder zu finden. Er nahm die Rede des Grafen auf.

Die Schülerin Clemenza's, ſprach er zu Clara gewandt, wird dem Jünger der Kunſt, wie unbedeutend ſein Name auch ſey, ihr gaſtliches Dach nicht verſagen. Ich bin Theobald von Nizza, ſprach er dann mit ſicherm Ton weiter, der Schüler des Francesco da Udine, von dem, irre ich nicht, auch jenes Bild der Madonna herrührt, vor dem Ihr im Gebet hingebeugt lagt, ſchöne Grä-

sin, als wir so rauh und unvorbereitet Euer Zimmer betraten. Laßt diese unwillkommene Störung den Fremdling nicht entgelten, der Eurer heiligen Nähe zum ersten Mal so rauh zu begegnen wagt.

Durch diese Anrede, die Renaud nicht ohne Absicht langsam und wie in feierlichem Tone sprach, hatte er Clara Zeit gewährt, ihrer ersten Bestürzung Meisterin zu werden.

„Seyd mir willkommen, erwiederte sie mit gesammelter Haltung, und wofern Ihr nichts als eine kurze Gastfreundschaft in St. Bertrand zu suchen kommt, so seyd gewiß, daß sie Euch nicht verweigert werden wird. Berichtet uns indeß, was Euch Neues in Eurer Kunst aufgestoßen ist, und vor allem was Euch dieses Weges führt.

Der Künstler ist der freie Bürger der Welt, schöne Gräfin, sprach Renaud, durch die Sicherheit in dem Tone Clara's ermuthigt. Sein Vaterland ist das Gedicht, seine Heimath, wo die Kunst blüht, wo die Musen geehrt werden. So komme ich jetzt von Coroaze und wandere nach Bourdeaux, wo Graf Suffolk, der Engländer, meiner begehrt, um sein Conterfey zu malen."

So kommt Ihr von Coroaze? unterbrach ihn Clara. O redet, wie geht es meiner schwesterlichen Freundin?

Sie ist glücklich, entgegnete Renaud, und wünscht, daß auch Ihr es in demselben Maaße seyd. Doch wie darf ich zweifeln! —

Clara erstickte einen Seufzer, der sich ungestüm aus ihrem Busen hervorzupressen im Begriff stand. —

Gott! sie ist es nicht, sprach Renaud leise

in sich hinein, und die Stimme versagte ihm zur weitern Rede.

Graf Raymund nahm das Wort — das Gespräch floß in Gegenständen der Kunst gefahrlos ab, bis Clara, die Ermüdung des Gastes zum Vorwand nehmend, ihn zur Ruhe in das Gastgemach des Schlosses entlassen konnte.

Doch wer schildert, was jetzt, als sie sich wieder mit ihrem Herzen, mit ihrem Grame allein erblickte, was jetzt in ihrer Seele vorging! Im Vergleich mit ihr, war Renaud ruhig — sein Ziel stand fest; er war vorbereitet auf alle die Stürme, die ihr Anblick über ihn bringen mußte. Doch sie — nichts ahnend von seiner Nähe, unerwartet dem Blitz seines Auges bloßgestellt, mit einem schutzlosen Herzen, mit dem nagenden Kummer in ihrer Seele, mit dem Gefühl, durch unzerreißbare Bande ihm anzugehören, dem sie jetzt wie einem Fremden begegnen mußte. —

Was sollte sie wählen? Welchen Ausweg durfte sie erwarten von dieser plötzlichen Erscheinung des Stillgeliebten? Sollte sie ihrem Gemahl, dessen zum Argwohn geneigtes Gemüth ihr nur zu wohl bekannt war, die Verkleidung Renauds, ihre ehemaligen Empfindungen für ihn, von denen er keine Ahnung hatte, entdecken? Durfte sie Schutz, durfte sie Schonung für sich — für ihn von Raymund erwarten? Oder — doch welche Wahl blieb noch übrig, wenn diese nicht gelten sollte?

Nach langem fruchtlosen Sinnen, nach langem Schwanken endlich stand ihr Entschluß fest. Sie wollte die erste Gelegenheit zu unbeobachtetem Gespräch benutzen, den Einst-Geliebten zu beschwö-

ren, ihre Nähe ohne Aufschub zu fliehen, sie zu meiden auf immerdar — sie zu vergessen, auf alle Zeit. Dieser feste Entschluß gab ihr die verlorne Sicherheit zurück, nun fühlte sie sich beruhigt, nun glaubte sie sich stark genug, ihm ohne Zagen begegnen zu können.

Sie sahen sich täglich, doch lange nicht ohne den Grafen. Renaud hatte bei diesem nach und nach den Wunsch zu erwecken gewußt, daß er Clara's Bild für ihn vollende. Der Graf sprach dies Verlangen aus und Renaud sagte ihm freudig zu. Nicht ohne heftiges Erschrecken vernahm Clara diese Abrede der beiden Männer; umsonst suchte sie dem Plane Schwierigkeiten entgegenzusetzen — Graf Raymund besiegte sie und Clara wich der Nothwendigkeit.

Das Bild war begonnen, als Raymund, zur Hofburg Karls von Maine entboten, das Schloß verlassen mußte. Zitternd sah Clara ihn sein Roß besteigen — ihr Herz erbebte vor der Ahnung des innern Kampfes, der ihr, der Schutzlosen, nun bevorstand. Dennoch wagte sie nicht, was in ihr vorging, dem rauhen Gatten zu entdecken, nachdem er ihre Bitte, ihn begleiten zu dürfen, lächelnd als ein thörichtes Verlangen zurückgewiesen hatte. In ihrer Noth blieb Claren nur ein Trost: sie sandte Kunde von allem was vorging an Clemenza und beschwor die Freundin ungesäumt zu ihr zu eilen. Doch diese hielt die letzte Krankheit ihres Vaters an sein Bett gefesselt; Clemenza, von Stunde zu Stunde erwartet, erschien nicht. —

Der Graf war fort, die Staubwolke, welche

ihn Clara's Blicken entzog, lichtete sich; weinend trat sie von dem Altan in ihr Gemach zurück.

Da öffnete sich die Thür und Renaud stürzte hinein. Lang lag er stumm und regungslos zu ihren Füßen, keines Wortes mächtig, den Blick an die Erde geheftet, mit laut klopfendem Herzen, mit hochwallender Brust. —

Um aller Heiligen willen, rief die Gräfin, stehet auf, Renaud, und fliehet mich.

Sie drückte ihren Schleier vor das Gesicht und winkte ihn fort.

Nicht eher, schöne Gräfin, sprach Renaud mit ermattender Stimme, doch fest und deutlich, als bis ich Euer Bild für mich vollendet und um dies kostbare Besitzthum reicher von hinnen ziehen kann. Darum ward ich zum Maler, darum trotzte ich der Gefahr der Entdeckung, darum begegnete ich kühn der größeren Gefahr Eures Zorns. Vergebt Ihr mir, Clara? Vergebt Ihr diese Verkleidung? Wollt Ihr mich im Leben erhalten, wollt Ihr mich glücklich wissen — o so gewährt es mir, Euer Bild zu malen.

Clara schwieg, er nahm ihr Schweigen für Einwilligung. Renaud ermuthigt ergriff ihre schöne Hand und bedeckte sie mit Küssen; Clara duldete es, weil sie es nicht hindern konnte. —

Allmälig beruhigte sich der Sturm in den Gemüthern der beiden Liebenden. Die Erinnerungen der Jugend erwachten mit unbezwinglicher Stärke; Clara sprach ruhiger von dieser schönen Zeit. Renaud sah, sie war nicht glücklich — er drang in sie mit Fragen, und das Geheimniß ihres Herzens trat auf ihre Lippen. —

Digitized by Google

So verflossen mehrere Tage in dem stillen Genuß, den jeder an der Mittheilung des andern fand. Nach dem ersten Siege über sich selbst war Renauds Empfindung milder geworden; er sprach heiter und unbefangen mit Clara über seine Kunst, über Clemenza, über alle die Gegenstände, die ihr werth waren, und nichts verkündete Clara mehr, ihre Ruhe sey durch ihn bedroht. So ward auch sie sichrer, und am Rande der Gefahr und des Unterganges irrten die beiden reinen Wesen spielend umher.

Der Austausch ihrer Gefühle hatte ihre Herzen, ohne daß beide es ahneten, auf ewig in einander verschmolzen, und die Unmöglichkeit von einander zu lassen würde jedem, der sie zusammen sah, klar geworden seyn, nur ihnen selber blieb sie verborgen.

Wie flossen nun die Stunden in arglosem, reizendem Gespräche dahin! Wie entschädigte sich Clara für das jahrelange Schweigen über alle die ihrem Herzen theuren Gegenstände, durch unausgesetztes Fragen und Hören! Wie erkannte sie jetzt ganz den Reichthum von Renauds Herzen, die innige Verwandtschaft zwischen seinem und ihrem Gemüth! Wie trat der Widerspruch zwischen ihm und dem rauhen Gemahl ihr jetzt so abschreckend vor die Seele! — Nun erst ward sie gewahr, wie öde und arm an höhern Genüssen ihr Leben bis jetzt gewesen war; nun erst sah sie, welch ein Besitzthum sie an Renauds Liebe verloren, nun erst wurde ihr die Ahnung verständlich, welche am Abend vor ihrer Verbindung mit Raymund das dunkle Lied des Jongleurs in ihrem Herzen erweckt hatte.

Digitized by

Arglos und unbesorgt verlebte Clara so genußvolle Stunden im Gespräche mit Renaud, der jetzt ohne Rast mit ihrem Bilde beschäftigt war. Eine neue Welt der Kunst, des Gesanges, der Malerei, ging bei seinen Schilderungen ihr auf; seine Liebe selbst deutete er nur leichthin an, und wie einst in Coroaze waren wiederum nur Blicke und Lieder die Boten seines Herzens, die Dolmetscher seiner Empfindung; von seinen Heldenthaten aber, die Clara nur zu wohl kannte, schwieg er gänzlich. — So geschah es, daß, während Clara, schuldlos und rein, in ihm nur den theuern Freund ihrer Jugend wiedergewonnen zu haben wähnte, ihr Herz sich mit aller Macht der ersten, wahren und ewigen Liebe an ihn anschmiegte, um nie wieder von ihm zu lassen.

Clara's Bild war der Vollendung nahe. Mit unvergleichlicher Kunst hob sich ihre schöne Gestalt aus der Leinwand hervor — die Liebe hatte sie gemalt, der höchste Wunsch der Seele hatte Renauds Hand geführt, und so laut er sich auch selbst zu tadeln wußte, so wenig sein meisterhaftes Werk ihn selbst auch befriedigte, so würde doch jeder Blick den vollendeten Maler in diesem Bilde erkannt, jeder Sinn vor dieser Hoheit, diesem Adel der Formen, diesem herrschenden Auge, diesen engelgleichen Zügen sich gebeugt haben.

Während deß war Raymund seines Geschäftes am Hoflager Carls von Maine ledig geworden. Er trieb zur Heimath mit mehr als gewöhnlicher Eil; denn auch ihm war der junge Maler, den er dort wiederzufinden hoffte, lieb geworden, und Clara selbst galt ihm jetzt wieder mehr.

Digitized by Google

Auf dem Heimwege begleitete ihn Simeon von Montaut, sein Schildträger, derselbe, dessen er sich in Stunden argwöhnischer Abneigung zum Spion bei Clara bedient hatte.

Der Himmel geb' uns eine frohe Heimkehr, sprach der Knapp zu ihm, als sie in das erste grüne und duftige Pyrenäenthal hinter Martres einritten und die reine Luft des heimathlichen Gebirges sie anwehte.

Wie kommst Du zu diesem Stoßgebet, Simeon? fragte ihn der Graf; Du, dessen Sache das Beten wohl eben nicht seyn mag?

Ich meine nur so, entgegnete mit künstlicher Zurückhaltung der Knappe. Gott verzeih' mir's — allein, als ich so stumm vor mich hinritt, da dachte ich so bei mir selbst, wie, wenn der edle junge Maler, den Ihr so freundlich aufnahmt in St. Bertrand, nun indeß mit der schönen jungen Gräfin auf und davon gegangen wäre? —

Schweig, rief ihm Raymund mit zornglühenden Blicken zu; meine Herablassung macht Dich kühn, sehe ich — darum schweige hinfort, und kein Wort der Art, wo Du dein Leben liebst, entfliehe mehr Deinen Lippen.

Ich schweige, brummte Simeon, wie viel ich auch bei dieser Gelegenheit zu sagen wüßte. Der Herr Graf mögen mich wohl ein andermal hören wollen — so ist ja nichts versäumt. Allein daß zwischen dem edlen jungen Maler und der schönen jungen Gräfin nicht alles ist wie es seyn soll, das haben die alten Augen Simeons doch wohl erkannt. — Doch ich schweige, und so verzeiht, mein edler Herr Graf. —

Digitized by Google

Raymund war seines Zornes nicht Herr. Rede, Knecht, schrie er mit fürchterlicher Stimme, rede von dem, was Du weißt.

Daß ich ein Thor wäre, entgegnete Simeon ausweichend. Graf Raymund liebt die schöne Grä-fin, und wehe dem, der ihm zu sagen wagte, sie liebte einen andern.

Welchen Andern meinst Du, Unhold? rief der Graf, unwillkürlich die Hand auf den rasselnden Griff seines Schwertes drückend.

Niemand, mein edler Herr, erwiederte der Knappe; fürwahr Niemand. Denn der junge Ma-ler Theobald ist ja nichts als eine Jugendbe-kanntschaft, und mit solchen erinnert man sich gern der schönen Vergangenheit. Mich wundert's nur, daß der edle Graf ihn nicht sogleich wieder erkann-te, wie ich und Arnauld und Bazil und die An-dern, die ihn vor vier Jahren am Maifeste zu Coroaze gesehn hatten.

Wen? fragte Graf Raymund zornentbrannt bei diesen Worten.

Nun, ihn, den Maler? mein' ich, sprach Si-meon; den Pilger, der das schöne Lied von dem sterbenden Jüngling sang und von der holden Grä-fin dafür die Rose empfing.

Ist der der Maler, schrie Graf Raymund auf und drückte mit fürchterlicher Hast beide Spo-ren in die Seite seines Rosses.

Derselbe, entgegnete Simeon und folgte keu-chend seinem Herrn.

Mit geflügelter Eil erreichten beide das Thal von Barousse. Der Abend sank still und feierlich herab und krönte die Spitzen des Gar mit leuch-

tendem Purpur; da rauschte die Zugbrücke des Schlosses von St. Bertrand laut rasselnd nieder, und von den Hufstritten der Rosse erschallte das Pflaster des Schloßhofes.

Mein Gemahl, rief Clara von ihrem Sitz her, auf dem sie vor der Staffelei Renauds Platz genommen hatte, dem hohen Fensterbogen zueilend.

Renaud erblaßte. Die Thür flog auf; in voller Rüstung, die Hand am Griff des Schwertes, trat Graf Raymund in den Saal; Simeon hinter ihm.

Wer bist Du, Verräther, rief er dem Maler zu, der Du in dieser feigen Verkleidung meine Schwelle betreten und durch Lüge und Trug die Pforten dieser Burg Dir zu öffnen wußtest?

Renaud von St. Gaudens, erwiederte der Maler mit fester Stimme, während Clara erbleichend in ihren Sessel sank.

Der Pilger, raunte Simeon von Montaut dem Grafen zu.

Die bleichen Lilien auf diesen Wangen zeihen Dich des Verraths, schrie der Graf, auf Clara deutend. So ziehe denn, willst Du nicht wie ein Feigling sterben von meiner Hand. Wehre Dich, es gilt Dein Leben.

Mit diesen Worten stürzte er in Waffen auf Renaud.

Höret mich, Graf Raymund, rief dieser.

Doch umsonst — schon hatte Raymunds Schwert ihn erreicht — sein Blut floß. Umsonst warf sich Clara seinem Angriff entgegen, mit star-

Digitized by Google

ker Hand schleuderte er sie hinter sich. Schlange, rief er, willst Du Deinen Buhlen retten?

Dies Wort gab Renaud seine Besinnung wieder. Er hatte Zeit gehabt zu ziehen. Mit Riesenkraft trat er dem blutigen Angriff des Grafen entgegen. Ihre Schwerter trafen klirrend zusammen. — Sie kämpften — eine breite Wunde in der Brust nah am Herzen, sank der Graf lautlos zur Erde nieder. Clara lag in den Armen der Ohnmacht. Verzweiflung und Betäubung ergriffen Renaud, besinnungslos schleuderte er das bluttriefende Schwert von sich und stürzte dahin, durch die gaffenden Diener, durch die Pforten des Schlosses, den Berg hinab, durch die blühende Ebene, den Schneegipfeln des Hochgebirges zu. Nacht umwölkte seinen Blick — bewußtlos jagte er die einsamen Felspfade aufwärts den Grenzen Cataloniens zu. Rauh wehte der Abendwind von den Schneelagern des Clarbiden ihm entgegen, daß sein flatterndes Haar sich emporsträubte — er bemerkte ihn nicht; dunkle Nacht lagerte sich auf den Gipfeln des Espingo, er gewahrte sie nicht; das Geheul der Luchse und Bären umtönte ihn grausig, er vernahm es nicht; der wilde Flügelschlag des Condours rauschte über seinem entblößten Haupte, er hörte ihn nicht. Immer fort und fort trieb es ihn hin durch die Schauer der Nacht, die der Schnee matt erhellte — er jagte den Esquierro hinauf, den Peyre sourde hinan, bis er endlich ohnmächtig und besinnungslos an der Schwelle des einsamen Gotteshauses niedersank, das der fromme Eifer der Bewohner von Larboust dort fast auf dem höch-

sten Gipfel des Berges errichtet hat. Hier im Gestrüpp, das den Tempel umringte, fiel er nieder, hier fand er den Schlaf der Erschöpfung.

Als er nach mehreren Stunden aus seiner Betäubung erwachte, stieg der Morgen purpurn über den Gipfeln des Piks von Genos empor. Lange vermochte er sich nicht zu erinnern, was mit ihm geschehen sey: die Schrecken des vergangenen Abends, die Schrecken dieser gräßlichen Nacht traten verworren und verwirrend vor seine Seele. Endlich siegte die Erinnerung — er sah den Grafen blutend zu seinen Füßen; er sah Clara ohnmächtig dahingestreckt, er sah sein eignes Blut aus drei Wunden auf das Gestein hinfließen. Fieberschauer des Todes ergriffen ihn; sein Bewußtseyn schwankte von neuem an den Grenzen des Wahnsinnes. Da ergriff ihn eine schützende Hand und hob ihn von der Erde auf. Es war Romuald, der Klausner aus dem wilden Thale von Oô, der die Sorge für dies Gotteshaus auf sich genommen, das er mit jedem erwachenden Tage zu seinem Morgengebete besuchte.

Der fromme Mönch nahm sich des Sterbenden an. Er verband seine Wunden, er stärkte seine ermattende Kraft, er führte ihn nach einigen Stunden der Ruhe seiner Klause am Fuß des Peyre sourde zu. Drei Tage rang Renauds Kraft zwischen Leben und Tod, endlich siegte seine Jugend, er genas unter der sorgenden Hand des frommen Romuald.

Wo bin ich? fragte er den Greis, als er am vierten Tag die matten Augenlieder aufschlug.

Bei Deinem Freunde, entgegnete ihm der

Klausner. Schweres, so scheint es, hat Dich betroffen, mein Sohn. Du betrittst das Land der Genesung. Deine Wunden schließen sich — drum beruhige Dein Gemüth, daß die Stürme des Geistes die wiedererwachende Kraft des Körpers nicht ersticken.

Renauds Fragen blieben ohne Antwort; der Greis, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, konnte ihm weder Auskunft geben, ob Raymund lebe, noch was aus Clara geworden sey. Zwischen Hoffnung und Furcht wogte seine Seele auf und ab; ihn floh der Schlaf und nur die Erschöpfung gab ihm Beruhigung. Dennoch genas Renaud wie durch ein Wunder unter der Pflege des frommen Klausners, und die Scheibe des Mondes hatte sich noch nicht vollkommen gerundet, als er schon seine Kraft so weit zurückgekehrt sah, daß er an den Abschied von seinem Retter denken konnte.

Mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn hinab nach St. Bertrand. Weder die Pracht der Gletscher des Espingo, noch die feierliche Größe des Sees von Seculejo; nicht der Schmelz der Wiesengründe von Asto, noch der Reiz des stillen Thalgrundes von Larboust vermochten ihn länger zurückzuhalten. Er verließ den Klausner, der ihn segnete und die entflohene Ruhe seiner Seele durch brünstiges Gebet vom Himmel für ihn herabzuflehen versprach.

Renaud umarmte den Greis. Er eilte das Thal von Larboust hinab, über die Wiesengründe von Luchon und Cierp, durch die Baumhallen von St. Béat dahin. Als er sich dem Berge nahte, auf dessen Höhe das Schloß St. Bertrand hervor-

Digitized by Google

ragt, stieg ein langer Trauerzug von dem Schlosse nach dem Flecken St. Bertrand am Fuß des Berges hinab. Renaud fragte nicht, wer es sey. In betender Stellung sank er an dem Heerwege nieder und ließ den stillen Zug vorüberziehen.

Trauer erfüllte das Schloß von St. Bertrand. Gräfin Clara hatte am Tage vorher die öden Hallen verlassen; lang wagte er nicht zu fragen, wohin sie ihren Weg genommen habe; als es geschah, wußte es ihm niemand zu sagen. Trostlos mit wankenden Schritten irrte er nun im Gebirg umher. Die Schluchten von Castelvielh, von Arréou, von Beousse gaben ihm die verlorne Ruhe nicht wieder. Umsonst winkte ihm seine heimathliche Burg von der Höhe von St. Gaudens herab, umsonst sangen die Nachtigallen im Chor ihr Lied um ihn her, umsonst kleidete die Natur sich in ihren köstlichsten Schmuck; er sah ihn nicht, und folgte, Verzweiflung im Herzen, einem Bilde, das ihn ewig floh.

So gelangte er am fünften Tage seiner Wanderung in der Nähe von Foix an die stillen Pforten eines Klosters, das, hinter hohen Linden versteckt, sich dem Blicke des Wanderers, der es nicht suchte, fast verbarg.

Mit Blitzesschnelle erwachte der Gedanke in Renauds Brust, in den Mauern dieses einsamen Klosters, in der ungestörten Stille einer Zelle den Frieden aufzusuchen, der sich im Getümmel der Schlacht seinen Nachsuchungen entzog und der sich nur in dem Heiligthume der Kunst einen Augenblick lang seiner Seele mitgetheilt hatte. Hier, wenn irgendwo, so meinte er, müsse die Ruhe sich

finden, die ſeiner in Stürmen umhergeworfenen Bruſt ſo Noth that, wie der ſichere Hafen dem maſt- und ſteuerloſen Schiff; hier, wenn irgendwo, wähnte er in ungetrübter Heiterkeit der Lichtgeſtalt, welche die Nacht ſeines Lebens erhellte, Huldigung darbringen, und jeden Moment ſeines Daſeyns, den die ernſte Pflicht des Gebets ihm übrig ließ, ihm weihen zu können. Mit verzweifelter Hand wollte er die Pforte des Lebens hinter ſich zuwerfen, um ſie nie wieder zu öffnen: er fühlte das Bedürfniß der Reinigung und Läuterung; er war es müde, auf der ſturmbewegten Woge des Lebens richtungslos umherzutreiben; der rauhe Ausſpruch des Schickſals hatte ihn ſeiner Anſprüche an das Glück verluſtig erklärt, er wollte dieſem Urtheil weichen und auf immer mit einem Daſeyn abſchließen, das ihm keine Freude, keinen Ausweg aus der Nacht der Leiden mehr darzubieten ſchien.

Einen Augenblick währte der Kampf der Jugend gegen die Eingebungen der Verzweiflung; er war entſchieden. Mit entſchloſſener Hand ergriff er den ſchweren Schlägel der Kloſterpforte und gab das Zeichen eines Einlaß begehrenden Wanderers.

Der Riegel klirrte; der Pförtner des Kloſters erſchien. In brauner härener Kutte, die den größten Theil des Geſichts mit dem übrigen Körper verhüllte, trat ein Greis durch die geöffnete Pforte. Hager und bleich von Zügen, von laſtenden Jahren halb zur Erde gebeugt, den Schnee eines Silberbartes bis auf den Gurt ſeines Gewandes niederſendend, glich er einem Bilde längſt vergangener

Zeiten. Renauds Jugend bebte vor diesem Bilde zurück.

Memento mori, sprach der Greis, den Finger auf die blasse Lippe zum Zeichen des Schweigens drückend, und winkte Renaud durch die offne Pforte einzutreten. Der Jüngling bat um gastliche Aufnahme. Schweigend führte der Mönch ihn den dunklen Klostergang hinab, in eine halb unter der Erde verborgene Halle, die, von einer einzigen Ampel matt erleuchtet, das Refectorium des Klosters bildete. Kein Stern des Himmels war von hier aus zu sehen; nie drang der goldne Strahl der Sonne, nie des Mondes geheimnißvolles Leuchten in dies Gemach. Auf flacher Erde stand ein Krug mit Wasser, neben ihm lag ein schwarzes Brod; eine Geißel zwischen beiden. Stumm wies der Mönch auf die Speise, ein Wink lud Renaud ein sich daran zu erquicken. Es war um die Mitternacht; der Chorgesang der Mönche tönte aus der anstoßenden Capelle wie ein fernes Grablied des Lebens herüber; die Welt verschwand vor den Blicken des Jünglings — Ruhe des Grabes lagerte sich über seinem Gemüth. —

Nach der Mahlzeit führte der Mönch, ohne daß Renaud sein Schweigen durch eine Frage zu stören versuchte, ihn zu seinem Schlafgemach. Eine finstere Zelle, sechs Schritt lang und kaum drei Schritt breit, nahm ihn auf. Eine Lagerstätte von Holz grob aufgerichtet, zu kurz um den Körper gemächlich darin auszustrecken, zu schmal um ohne lange Uebung darin Ruhe zu finden, erfüllte die Hälfte des Gemaches. Das Kreuz des Heilandes nahm mit einem Betstuhl das Uebrige des

Raumes ein; Werkzeuge der Geißelung bildeten die Verzierung dieses Gemachs. Der Greis wies auf eine Oeffnung in der Mauer — hier ruhte eine geweihte Hostie. Während der Mönch diese küßte, sank ein Fallgitter auf seinen Nacken nieder und drängte sein Haupt in die Oeffnung; zugleich gab er durch eine Bewegung mit der Hand seinem Gast zu verstehen, als ein Zeichen der Liebe an seinem Körper nun die gebräuchliche Geißelung vorzunehmen. Renauds Herz zuckte krampfhaft. Er sah sich in einem Kloster derjenigen Ordensabtheilung der Cistercienser, welche der fürchterlichen Regel des Ordens de la Trappe in ihrer größten Reinheit folgten. Der menschliche Geist vermochte keine Marter zu erfinden, die sie nicht, verblendet, als eine willkommene Gelegenheit ergriffen, hierdurch der göttlichen Gnade um so viel würdiger zu werden. Ihr ganzes Leben war ein unausgesetztes Gebet: eine Kost, dem Maaß und der Art nach so beschränkt, als die Bedürfnisse der menschlichen Natur es nur verstatteten: vier Stunden eines beständig unterbrochnen Schlafes; der unbedingteste Gehorsam, der durch die stärksten geistigen und körperlichen Prüfungen fort und fort bewährt werden mußte; ein unverbrüchliches Schweigen mit Ausnahme eines einzigen Tages im Jahre, Kasteiungen und fortwährendes Arbeiten an seinem eignen Grabe in den Zwischenzeiten von Gebet zu Gebet — das waren die Grundzüge der Regel dieses Ordens, dessen Stifter, Graf Rotrou von Perche, in Verachtung der Foderungen der menschlichen Natur, in Selbstverläugnung und Ertödtung des Körpers zum Heil

Digitized by Google

der Seele, jede andere Stiftung dieſer Art bei weitem übertroffen hatte.

Dies lebende Grab nahm Renaud auf. Lebensmatt ſank er, nachdem der ſtumme Greis ihn verlaſſen, auf ſein hartes Lager nieder, und zum erſten Mal ſeit langer Zeit erſchloß ſich ſein Herz dem Frieden, zum erſten Mal ſenkte ein erquickender Schlaf auf ſeine müden Augenlieder ſich nieder. Im Traum erſchien ihm Clara's Lichtgeſtalt. Doch ſie war nicht mehr die Gattin Raymunds, nicht mehr das mit dem Schimmer irdiſcher Schönheit bekleidete Weib: ein lichter Engel ſchien ſie ihm, der, eine Roſe in der Hand zum Himmel aufſchwebend, ihm winkte und einlud ihm zu folgen. Weit öffnete er ſeine Arme nach ihr; doch ſie ſah ihn mit Engelmilde zürnend an, und demuthvoll mit beiden Händen die Schläge ſeines Herzens erdrückend, neigte er ſich vor ihrem milden Zorne. Als ihn der Traum verließ, zog die Morgenröthe eines neuen Tages leuchtend am Himmel empor. Renaud eilte hinaus in den Kloſtergarten: der Hauch des Friedens wehte ihn zwiſchen den Gräbern an, die hier auf allen Seiten von den Händen der Kloſterbrüder geöffnet dalagen. Hier ſank er im ſtillen Gebete nieder — der Sturm wich aus ſeiner Seele, und wie die Sonne hinter den Spitzen der Maladetta, hinter dem Dom von Bialp ſtrahlend hervortrat, ging auch die Sonne des Friedens in ſeiner erſchütterten Bruſt auf und alles ward ſtill in ihm, wie in der Natur, die ihn umgab.

Dankbar erkannte Renaud die geheime Macht, welche dieſer Ort über ihn ausübte. Schnell reifte

der Entschluß in ihm, diesen Sitz der Ruhe nicht mehr zu verlassen, hier sein Daseyn, getheilt zwischen den Pflichten, die der Orden von ihm erheischen würde, und dem Andenken an den lichten Engel, der seiner Seele in dieser Nacht die Ruhe wiedergegeben hatte, hinzubringen.

Die Hora verklang in dem Chor der Kirche: Renaud verlangte dem Abt des Gotteshauses vorgestellt zu werden. Pater Anastase, der Pförtner, führte ihn zu ihm. Das Gesetz des Schweigens war dem Willen des Abtes unterthan; er redete den Jüngling an:

Sohn, was ist Dein Begehr in diesem Hause der Stille? In welcher Absicht betratst Du diese Schwelle, welche die Kinder der Welt zurückzuschrecken pflegt? Rede!

Ich suchte Ruhe in ihm, frommer Vater, sprach Renaud. Ich fand sie. Dankbar für diese Wohlthat, begehre ich der Euren Einer zu werden. Nehmt mich auf in Eure Mitte.

Prüfe Dein Wort, mein Sohn, sprach der Greis. Unser Leben ist der Tod. Bist Du stark genug, jede Stunde Deines Daseyns seiner Betrachtung zu weihen?

Ich bin es, entgegnete der Jüngling. Die Erde ist mir entschwunden, ich suche die Freuden des Himmels.

So geleite er Dich zu ihnen, erwiederte der Abt. — Zwölf Monden gönnt das Gesetz des Ordens Dir zur Bedenkzeit — schwere Prüfungen stehen in dieser Zeit Dir bevor. Ertrage sie: am Ende Deiner Bahn winkt Dir die Krone des Märtyrers. Schweige von Stund' an; verhülle Dein

Digitized by Google

Antlitz und grabe Dein Grab. Zwölfmal an jedem Tage ruft die Glocke Dich zum Gebet. Folge ihr. Von den zwölf Stunden, die Dir bleiben, gehören acht der Arbeit, vier der Ruhe. Zwischen jeder Stunde des Schlafes wird einer der Brüder Dich wecken, dies ist das Zeichen der Geißelung. Wähle hiezu die Geißel mit sieben eisernen Ringen; Wasser und Brod seyen Deine Nahrung. — Hast Du das Gesetz ein Jahr lang unverbrüchlich befolgt, so bist Du würdig, einer der Unsern zu werden. Deine Schuld, wie schwer sie auch sey, ist Dir vergeben — Du gehst entsündigt ein in das Himmelreich.

Renaud verstummte. Clara's Lichtgestalt stand, wie in der Nacht, vor seiner Seele. Er sank zur Erde und bat um den Seegen des frommen Abtes.

Als er die Zelle verließ, reichte der Guardian des Klosters ihm die Kutte des Novizen. Memento mori, riefen die Brüder ihm entgegen, als sie rauschend mit langsamen gemessenen Schritten an ihm vorüberzogen. Lautloses Schweigen folgte dem Gruße. — Von diesem Tage an ward Renaud unter dem Namen des Bruder Celestin Noviz im Kloster St. Bernard.

Zwei Monden waren ihm in strenger und freudiger Erfüllung seiner schweren Pflichten verstrichen; die Brüder, so wenig auch einer von dem andern Kunde zu nehmen pflegte, sahen nicht ohne Bewunderung auf den ausdauernden Eifer des jungen Bruders. Das Vertrauen des Abtes war ihm nach wenigen Prüfungen gewonnen, und seinem Herzen öffnete sich, an der Hand des Glaubens

und der Ueberzeugung, der schwererrungene Eingang in den Hafen der Ruhe.

Die Blüthen des Sommers waren gefallen, die Stürme des Herbstes tobten an den Pforten des einsamen Klosters; die Spitzen des Pics von Bialp, die Zacken und Dome der Maladetta, die wie ein hoher gothischer Bau in der Vollmondsbeleuchtung gespenstisch über das Thal von Mollo herüber ragten, kleideten sich in ihr Schneegewand; die Hirten verließen ihre Sennen und zogen den vollen Winterscheuren zu; Isard und Bären stiegen von ihren luftigen Höhen gegen die Thalebene hinab, Regengüsse und das Rollen des Donners zürnten unausgesetzt um die sonst so stillen Mauern des Klosters von St. Bernard.

Da pochte es eines Abends mit schüchterner Hand an der Pforte des Klosters. Pater Anastase öffnete die Pforte. Ein junger Pilger mit Stab und Muschelmantel geziert, begehrte, nur von einem Diener begleitet, Einlaß und Obdach für die stürmische Herbstnacht in den Mauern des Klosters. Sein Gewand triefte wie sein Haar vom Regen, seine zarten Glieder bebten unter der Hand des Frostes — er bedurfte der Ruhe, wie der müde und verirrte Wandrer ihrer nur je bedürfen kann. Mit wenig Worten berichtete er dem schweigenden Pförtner, wie er auf seinem Wege nach Rom, in den Schluchten des Aslon verirrt, seit zwei Tagen obdachlos umhergewandert, mit erschöpften Kräften endlich diese Zuflucht habe aufsuchen müssen, so ungern es auch geschehen sey. Der Mönch ließ ihn stumm ein, führte ihn zu der freudelosen Erquickung im Eßzimmer der Brüder und wies ihn

Digitized by Google

dann wortlos in die enge Gaſtzelle. Der Pilger dankte und blieb allein.

Es war Clara von Coſſuergue. Sobald die Meſſe verklungen war, bei deren feierlichem Schalle man ihren Gemahl in die Gruft ſeiner Väter eingeſenkt hatte, verließ ſie das verödete Schloß und floh zu Clemenza, ihrer geliebten Schweſter. Gilles, der Edelknabe Renauds, allein begleitete ſie auf dieſem Wege. Mit welchen Empfindungen umarmte ſie die theure Freundin wieder! Wie ſchwer geprüft kehrte ſie zu ihr zurück! Wie traurig waren die Weiſſagungen ihrer ahnenden Seele in Erfüllung gegangen! — Auch Clemenza war indeß verwaiſt: ihr Vater, Graf Iſaure, hatte die Krankheit nicht überlebt, welche ſie abgehalten hatte dem Rufe ihrer Freundin nach St. Bertrand zu folgen: er hatte die Erde verlaſſen. Der Schmerz der beiden Freundinnen floß in eine Empfindung der Trauer zuſammen. Doch die Trauer Clemenza's war mild und linderte ſich in ſtill rinnenden Thränen. Clara's Auge dagegen blieb unbenetzt; ihr Leid bedrängte die Bruſt mit fieberhaften Zuckungen; ihr Schlaf war ruhelos. Bilder des Schreckens beſuchten ihn fort und fort; ihre Träume glichen Viſionen, die ihr bald den erſchlagenen Gatten, bald den blutenden Freund, bald die ganze gräßliche Verwüſtung jenes unſeligen Abends darſtellten und tiefe Seufzer aus ihrer gequälten Bruſt erpreßten. Der Troſt der Freundin genügte ihr nur auf Augenblicke, ihr Herz verlangte nach gründlicherer Beruhigung. Sie ſehnte ſich nach dem Sitz der Macht, welche die Herzen zu öffnen und zu ſchließen, die Gewiſſen

zu lösen und zu binden Gewalt hat, sie begehrte nach Rom. Dort zu den Füßen des heiligen Stuhles versprach sie sich Beruhigung für ihre Brust, Frieden für ihr Herz. Eine geheime Ahnung flüsterte ihr dabei leise und kaum vernehmlich zu, dort am Ziele ihrer Wanderung oder auf der Pilgerfahrt dahin werde ihr brechendes Auge den Einstgeliebten wiedersehen. Bald ward die leise Ahnung zur drängenden Gewißheit, und von nun an hielt weder die treue Liebe ihrer Clemenza, noch die Erschöpfung ihrer Kräfte sie länger in Coroaze zurück.

Laß mich ziehen, geliebte Schwester, sprach sie eines Abends zu Clemenza: der Pilgerstab liegt bereit. Stimmen der Ahnung rufen mich nach Rom. Dort, in den Mauern der heiligen Stadt, winkt mir der Friede, den ich umsonst hier suche. Dort soll ich ihn wiedersehen. O vergieb, Geliebte; Deine Clara ist irre geworden am Leben — sie sucht nach dem Ausgang aus diesem Labyrinth der Drangsal und des Harmes. Laß mich des Weges ziehen, den Engel mir zeigen.

Schweigend umarmte sie Clemenza: Ziehe des Weges, den Engel Dir zeigen, sprach sie, meine Clara, und mögen die Engel Dir lächeln, bis Du das Ziel erreicht. Kehre heim mit dem wiedergefundenen Frieden in der Brust, und sey dann wieder die Freude und der Trost Deiner Schwester.

Ich kehre heim, antwortete Clara, und küßte die Schwester zum letzten Mal.

Am folgenden Morgen verließ sie, als Pilger gekleidet, Coroaze; Gilles begleitete sie. In

Digitized by Google

der Gegend von Viziege trieben Stürme sie in das Thal von Foix: die Lavinen des Collat, die Wasser des Lers, die Peyraden des Heas versperrten ihnen den Weg: zwei grausige Tage und Nächte lang irrten sie in den Gebirgen umher, bis endlich am Fuß des schneebedeckten Gar das Kloster St. Bernard sie aufnahm.

Die Erschöpfung ihrer Kräfte war so groß, daß Clara sich entschließen mußte in diesen stillen Mauern einen Tag der Ruhe und der Erholung zu weihen. Als sie beim anbrechenden Morgen erwachte, tönte die Morgenhora der Mönche aus dem Chor der Kirche zu ihr herüber. Ihr Renaud war unter diesen. Wie wenig ahnete Clara seine Nähe! Sie wähnte ihn todt, oder fern — fern von diesen Thälern, dem Sitze ihres ehemaligen Glücks. — Der Tag verfloß, sie sah die wandelnden Gestalten der Brüder, mit verhüllten Häuptern, schweigend und gemeßnen Schritts in die Kirche, den Rosenkranz und das Grabscheit in der Hand, zu der finstern Arbeit in ihrem Todtengarten, in den dunklen Speisesaal ziehen; sie hörte sie ihren dumpfen Gruß Memento mori einander zurufen, sie hörte ihre Gesänge, ihre Gebete erschallen, sie vernahm ihre Loblieder unter schmerzhaften Bußübungen — ihres Renaud ward sie nicht gewahr. —

Am Abend erwachten die Stürme, welche den Tag über geschwiegen hatten, von neuem. Die furchtbare Stimme des Donners brüllte um das stille Kloster her, dichte Regengüsse strömten aus den geöffneten Wolken auf die Erde herab, die Gewässer der Lers traten aus ihren Ufern, die

Digitized by Google

ganze Natur schien in Aufruhr; unter den Flügeln der Windsbraut schwankten die Felswände umher und drohten in jedem Augenblick das Kloster selbst unter ihren Trümmern zu begraben.

Den Aufruhr dieser grausigen Sturmnacht hatten die räuberischen Miquelets des Grafen Garcias von Venasque erwählt, um bei ihren verwegnen Streifereien auf das Gebiet Frankreichs das Kloster des heiligen Bernard mit kühnem Angriff zu überfallen und die Schätze, welche sie darin verborgen wähnten, oder einige der frommen Brüder selbst als Geißeln hinwegzuführen. Garcias war der alte Erbfeind der Familie des Abtes; die Kämpfe der Grafen von Foix und der von Venasque nahmen mehr als ein Jahrhundert ein. Ueberall im offnen Felde zurückgeschlagen, füllte Graf Garcias seit längerer Zeit das Gebirg mit dem Schrecken seiner Ueberfälle, und seine verwegene Raubgier schonte weder die Burgen der Wittwen, noch die Heiligthümer der Kirchen und Klöster. Von der Wegführung des frommen Abtes Cunibert aus dem Kloster des heiligen Bernard versprach sich der Räuber Garcias einen entschiednen Sieg über seine Gegner; wenigstens war ein reiches Lösegeld sein gewisser Lohn, wenn die verwegene That gelang.

Mit einer Schaar von zehn entschloßnen Miquelets hatte er Venasque am Morgen dieses Tages verlassen, war mit dem flüchtigen Fuß eines geübten Gebirgsräubers über die Spitzen des Pics von Bialp in das Thal von Foix hinabgestiegen und hatte unter dem Schutz der sternlosen Nacht, begünstigt von dem Aufruhr der Elemente, dem

heulenden Sturm, dem rollenden Donner, in der Nähe des Klosters seine Posten eingenommen. Hier im Gestrüpp verborgen erwartete er die Stunde der Mitternacht, um auf das Zeichen seines Hifthorns dann von allen Seiten zugleich die schutzlosen Mauern des Klosters zu ersteigen, die Zelle des Abtes zu überfallen, und sey es nun ihn selbst oder seine Kisten, die er mit Gold und Kostbarkeiten gefüllt wähnte, hinwegzuführen.

Die Nacht breitete ihren dunklen Fittig über das Thal von Mollo; der Sturm jagte dichte und schwere Regenwolken pfeilschnell über die Zinnen des Klosters dahin: die schwache Sichel des Mondes barg sich hinter ihrem dunklen Schein; kein Stern erhellte die Nacht; der matte Abglanz der Schneefelder des Cagire und einzelne Lichter, die von dem nahen Flecken Foix verglimmend herüberschienen, spendeten allein das spärliche Licht, das die Schatten der Mitternacht unmerklich durchzog. Das Rollen des Donners, das Brausen der schäumenden Waldwasser, die sich tobend das enge Thalbett hinabstürzten, verschlang jedes andere Geräusch, und selbst der mitternächtliche Gesang der Mönche verhallte kaum vernehmlich vor diesem Aufruhr.

Da gab Graf Garcias das Zeichen zum Angriff. Seine Raubgenossen brachen von allen Seiten aus ihren Verstecken hervor; in einem Augenblick war die schützende Mauer erstiegen und ohne Widerstand drangen die Räuber in den innern Hof des Klosters. Grabesstille umfing sie hier — die ganze Brüderschaft war im Chor der Kirche versammelt; nur aus Clara's einsamer Zelle flackerte

Digitized by Google

ihnen ein schwach glimmendes Lämpchen entgegen. Führerlos und verwirrt durch die tiefe Nacht, welche das ganze Gebäude vor ihren Blicken verhüllte, glaubten sie in dieser Richtung die Wohnung des Abtes zu finden. Sie stürzten dahin; schnell war das Thor geöffnet, die Thür der Gastzelle sprang von ihrem stürmischen Angriff auf, sie erblickten den Pilger, und Antonio, der verwegenste der Miquelets des Grafen, ergriff die zitternde Clara, um sie als Geißel hinwegzuführen. Sprachlos vor Schreck und Entsetzen folgte Clara ihren Räubern.

Führt ihn hinweg, Antonio und Sancho, schrie der Graf; wir andern suchen den Abt.

Während die Räuber die Hallen und Gänge des Klosters hinabstürmten, der Wohnung des Abtes zu, stürzte Gilles, der Diener des Pilgers, athemlos und mit dem Ruf: Räuber! in das Chor der Kirche. Renaud vernahm ihn; seiner selbst vergessend und nur dem unwiderstehlichen Triebe der alten Tapferkeit, nur der Erinnerung seiner alten Kämpfe gegen die Miquelets folgend, stürzte er dem Klosterhofe zu. Lautlos sahen die Brüder ihm nach. Ein Grabscheit war seine Waffe, das Ordenskleid seine Rüstung; der Zorn in seiner Brust war sein Kampfgenoß. Im Innern des Hofes gewahrte er die zwei Räuber neben dem ohnmächtig hingesunkenen Pilger.

Wo ist der Abt, wo sind Eure Schätze, schrie Antonio sein Schwert über die Brust des Pilgers zuckend.

Tod für Schätze! rief Renaud und stürzte sich zwischen die Räuber. Mit einem fürchterlichen

Digitized by Google

Streich streckte er Antonio zu Boden, seines Dolches nicht achtend, der sich tief in seine Brust bohrte; mit Riesenkraft entrang er Sancho sein Schwert, jagte ihn in Flucht, stürmte in das Innere des Gebäudes, wo er den Lärmen der Räuber vernahm, stürzte auf sie, und des drohenden Blitzens ihrer Schwerter spottend, die ihn verwundeten, drang er in den auf keinen Widerstand gefaßten Feind und drängte ihn mit übermenschlicher Kraft in das Freie hinaus. Hier empfingen ihn einige der in aller Eil bewaffneten Klosterdiener. Von einem Schwertstreich Renauds am Arm verwundet, wehrlos und entmuthigt, gab Graf Garcias das Zeichen zur Flucht; ordnungslos, von Schrecken überwältigt, verwirrt durch den unerwarteten Angriff, befangen durch die Finsterniß und die Unkunde des Orts, flohen die Räuber hier und dorthin und überall verfolgte sie Renaud, von Gilles und den wenigen Dienern, die ihnen folgten, unterstützt.

Die Miquelets, von zahllosen Feinden sich umringt wähnend, stürzten der geöffneten Pforte, den Mauern des Klostergartens zu, ließen die Leiche ihres gefallenen Waffengefährten im Hofe zurück und verschwanden vor dem Schwerte des Bruder Celestin.

Gilles erkannte den Gefallenen: es war Simeon der Schildträger des Grafen Raymund von St. Bertrand.

Verwundet und erschöpft von dem Verluste des Blutes, das ihm aus drei großen Wunden entströmte, lag Renaud auf seinem Lager. Neben demselben kniete der durch ihn gerettete Pilger, das Gesicht in den Falten der Kutte verhüllt,

schweigende Blicke auf den Schlummernden gerichtet. Sie waren allein: in der Kirche sangen die Brüder dem Herrn einen Lobgesang für ihre Rettung in der drohenden Gefahr.

Clara hatte in ihrem Retter den Geliebten ihrer Kindheit erkannt, als dieser, von der übermenschlichen Anstrengung des nächtlichen Kampfes erschöpft, an der Mauer des Klosterhofes ohnmächtig niedergesunken war. Sie kniete über ihm, aus zerrissenen Wolken brach der matte Schein des Mondes hervor; einen Augenblick lang beleuchtete er die wohlbekannten Züge ihres Renaud und verschwand. Welch ein Moment für Clara — welch ein Kampf für ihr erliegendes Herz! Mit dem leisen Ausruf: Renaud! war sie auf ihn niedergesunken. Doch der Besinnungslose hatte sie nicht vernommen; keine Ahnung lebte in seiner Brust, wem sein Heldenmuth das Leben gerettet habe.

Die versammelten Brüder hatten ihren verwundeten Retter Celestin in die Krankenzelle des Klosters getragen; hier ruhte er unter der Obhut des Pilgers, dem auf sein dringendes Bitten die Pflege seines Lebensretters von dem Abt übertragen war, so oft die Pflicht des Ordens die Brüder in das Chor der Kirche rief.

Schweigend lauschte Clara auf die Athemzüge des Schlummernden; auch Gilles hatte seinen Herrn erkannt; doch er hatte seiner Gebieterin geloben müssen, das Siegel des Geheimnisses nicht zu brechen, als bis sie ihm selbst das Zeichen dazu geben würde.

Unter des Pilgers Pflege genas Renaud von

Digitized by Google

seinen Wunden. Die Brüder des Klosters erkannten ihren Erhalter in ihm; sie segneten ihn und beteten für ihn. Was das Gotteshaus an Pflege spenden konnte, ward ihm gereicht — doch in den strengen Gesetzen des Ordens selbst, in der gemessenen Lebensweise der Brüder änderte dieser blutige Ueberfall nichts. Das Schweigen war in die Mauern des Klosters zurückgekehrt, die Natur selbst hatte sich von dem langen und krampfhaften Aufruhr, der sie erschüttert, von neuem erholt: schönre Tage folgten, wie immer im Süden, den Stürmen des Herbstes, und der unveränderliche Schritt der Ordensregel rief die Mönche wieder wie sonst zwölfmal an jedem Tage in die Hora und an die finstere Arbeit in ihrem Todtengarten. Kein Laut störte die Stille des Klosters, als der einförmige Gruß, mit dem die Brüder Morgens und Abends, Geistern abgeschiedener Geschlechter ähnlich, an einander vorüberzogen. —

Clara's Entschluß war gefaßt. Seitdem sie Renaud in diesen Mauern wußte, hatte kein andrer Gedanke Raum in ihrer Brust, als der hier, an seiner Seite, unerkannt von ihm, ihr Leben hinzubringen, Eine Luft mit ihm zu athmen, von Einem Brod mit ihm zu essen, in demselben Lobgesang des Höchsten mit ihm ihre Stimme zu erheben und dereinst mit brechender Zunge sich ihm zu entdecken und in seinem Arm dahinzuscheiden.

In diesem Entschluß bat sie den Abt um die Gunst, das Kleid des Novizen anlegen zu dürfen. Die wunderbare Rettung, welche ihr in diesem Kloster zu Theil geworden war, diente ihr zum Vorwand, der begonnenen Pilgerreise zu entsagen

und ihr Leben fortan dem Orden zu weihen, in dessen Mauern ihr nur ein Wunder das Leben erhalten habe. Der Himmel selbst, so sprach sie zum Abt, scheint hier die Grenze meiner Pilgerschaft aufgerichtet zu haben — hier drohte mir der Tod von Räuberhand — hier fand ich unverhoffte Rettung, hier, heiliger Vater, laßt mich daher mein Daseyn beschließen."

Du weihst ein junges Leben dem Himmel, mein Sohn, erwiederte der Abt. Prüfe Deinen Entschluß ein Jahr lang unter den harten Vorschriften unsrer Ordensregel, und harrst Du treu aus auf dem Wege des Märtyrerthums, so sey Dir die Aufnahme unter uns gewährt.

Hierauf unterwies er den Pilger in den Pflichten des Novizen, legte ihm selbst das Ordenskleid an und entließ ihn mit dem Gebot des Schweigens, des zwölfstündigen Gebets, der Arbeit an seinem Grabe und der Vergessenheit aller weltlichen Dinge.

Renaud war von seinem Krankenlager erstanden; die stummen Blicke der Brüder waren alles, was er an Danksagungen empfing; niemand nannte ihn, was er war, den Retter des Klosters; der Abt selbst sprach kein Wort über seine heldenmüthige Selbstaufopferung für die Brüderschaft, und der neue Bruder ging stumm, wie die übrigen Brüder, an ihm vorüber.

Wohl erinnerte er sich, ihn an seinem Krankenlager auf seine Pflege bedacht gesehn zu haben; wohl schwebte es ihm in dunklen Erinnerungen vor, als sey der Engel seines Lebens an ihm vorübergerauscht, als habe seine Stimme ihn beim

Digitized by Google

Namen gerufen, als habe ein Blitz ihres Auges die Nacht in seinem Innern erleuchtet: allein diese dunklen Erinnerungen hielt er für fieberhafte Träume seiner Krankheit, und das Schweigen seines Pflegers, die Verhüllung seines Gesichtes ließ ihn ohne Ahnung von dem Bande, das ihn an diesen knüpfte. Gilles war unter die Klosterdiener entfernt, welche ein Nebengebäude außerhalb des Klosterhofes bewohnten und mit den Brüdern niemals zusammentrafen.

So schwanden Wochen und Monde unter Gebeten, Bußübungen und strenger Arbeit dahin. Der Pilger hatte den Namen des Bruders Seraphim angenommen. Er grub sein Grab neben dem Celestins, seines Retters. Oft, wenn beide stumm neben einander mit dieser freudelosen Arbeit beschäftigt waren, ruhte wohl des Pilgers Blick warm und selig auf der Gestalt des Freundes — eine Thräne befeuchtete seine Wange — ein mühsam unterdrückter Seufzer hob seine Brust. Auch Renaud gedachte dann wohl des Engels seiner Kindheit, der Geliebten seiner Jugend, der holdblühenden Clara, die ihm einst in dem Prachtsaal von Coroaze, an dem unvergeßlichen Liederfeste eine Rose reichte, minder schön, als sie selbst, deren zerfallene Blätter er, gleich einer Reliquie aus dem Leben, fort und fort aufbewahrte. Doch die Erinnerung an die Schreckensnacht in dem Schloß von St. Bertrand, das Andenken an den unseligen Ausgang seiner dortigen Erscheinung, die Leiden seiner Seele in der Hütte des Klausners verdrängten bald diese unselige Erinnerung, und die Nacht seines Geistes ward dann nur von dem

Digitized by

Abglanze der Lichterscheinung erhellt, die ihm seinen ersten Traum in diesen Mauern unvergeßlich machte.

Schweigend grub er dann an seinem Grabe weiter, grüßte den Nachbar im Scheiden mit dem dumpfen Gruße des Ordens und schlich langsam in seine Zelle zurück, den Blick voll Schmerz und Wonne nicht gewahrend, mit dem der Bruder ihm nachsah.

So standen Celestin und Seraphim bei der Arbeit im Todtengarten, so knieten sie im Chor der Kirche, so saßen sie an dem freudelosen Tisch des Refectoriums neben einander. Immer suchte Bruder Seraphim die Nähe seines Retters auf, und dieser schrieb seiner Dankbarkeit dieses natürliche Verlangen nach Annäherung zu, ohne auch nur einmal das eiserne Gesetz des Ordens durch eine Frage zu brechen, ohne nur einmal unverstellt seine Stimme zu vernehmen, oder die Züge des Geretteten, welche die Kutte eng umschloß, zu erblicken.

Neun Monden waren so langsam und einförmig vorübergegangen. War die Arbeit am Grabe vollendet, so hieß das Gesetz sie wieder vernichten, um von neuem damit zu beginnen. Die Gruft wurde zugeschüttet, und das Grabscheit der Brüder öffnete sie von neuem. Die harten Entbehrungen, die der Orden vorschrieb, waren den Brüdern Celestin und Seraphim zur Gewohnheit geworden; in Celestins Brust war der Friede eingekehrt; nur Seraphim rang noch oft mit seligen Wünschen und mit den Täuschungen einer unab-

Digitized by Google

sehbaren Hoffnung. Oft blickte Clara, waren beide wie gewöhnlich mit ihrer trostlosen Arbeit beschäftigt, seufzend nach dem fernen Gipfel des beschneiten Cagire hin, den sie so oft vom Schlosse St. Bertrand aus erblickt hatte, und unwillkürlich wies sie, blickte Celestin sie zufällig an, auf den Schneegipfel hin. Er folgte ihrer Weisung, sah hinüber; doch nichts ahnend von der Meinung des Bruders, fuhr er stumm in seiner Arbeit fort, und achtete des seufzenden Seraphim nicht weiter. Schweigend kehrten beide dann in ihre Zellen, zu ihren Bußübungen zurück, und Clara's Herz rang von neuem mit dem Bewußtseyn ihres unabsehbaren Elends.

Renauds Gemüth war hoffnungslos, doch heiter; er ahnete nichts von der Nähe der Geliebten, und diese Unbefangenheit war die Stütze seines neuen Friedens. Selbst die Muse der Dichtkunst besuchte ihn in dieser Stimmung von Zeit zu Zeit; doch war, was sie ihm eingab, trüb und feierlich. Seine Vorstellungen waren auf das Grab gerichtet. Dort hinter dem Schleier, der das Leben abschloß, blickte die Hoffnung des Wiedersehns beseligend hervor und warf einen matten Lichtglanz auf sein Daseyn zurück. In einem dieser Momente dichtete er ein Lied, das fortan sein liebstes ward, weil die Gefühle seiner Brust sich am treusten in ihm zurückspiegelten. Einmal vielleicht, so sang er:

Einmal vielleicht,
O Gedanke mein,
Wirst ruhig seyn.

Was nicht errungen
In diesem Leben —
Ist's aufgegeben,
Wird dort erschwungen.

Dann ohne Bangen
Und ohne Pein,
Wirst ruhig seyn.

Wenn Liebsbeschwerde
Mich hart bekriegt,
Was sie besiegt,
Sind sechs Fuß Erde.

Dort unter'm Stein,
O Gedanke mein,
Wirst ruhig seyn.

Dies Lied hörte Clara, deren Zelle dicht an der seinigen grenzte, ihn oft wie im stillen Gebet vor sich hinsingen. Thränen umwölkten dann ihr schönes Auge, und sie rief angstvoll ihre ganze Kraft dem Gelübde zu Hülfe, das sie dem Himmel gethan.

So war die Zeit erfüllt und mit ihr die Prüfungen, welche dem Novizen auferlegt waren, um ihn der Aufnahme unter den Brüdern von la Trappe würdig zu erweisen. Am Morgen des Tages, welcher dem heiligen Bernard geweiht, dem einzigen, an dem es den Brüdern zu reden erlaubt war, erschien er vor dem Abt, und wiederholte vor ihm seinen Entschluß, in die Gemeinde der Brüder zu treten. — Der Abt, gewährte ihm seine Bitte; der folgende Tag ward zum Feste seiner feierlichen Einkleidung bestimmt, und Celestin ver-

Digitized by Google

ließ die Zelle des Abtes nur, um sich in die Capelle des Heiligen zu verschließen und hier den letzten Tag seines weltlichen Daseyns und die Nacht, die seiner Wiedergeburt vorherging, in einsamem Gebet zuzubringen.

Der Morgen ergraute, das Zeichen der Glocke rief die Brüder in das Chor der Kirche. Auch Bruder Seraphim erschien unter ihnen. Er ahnete nichts von dem, was vorging. In nächtlicher Stille waren die Vorbereitungen zu Celestins feierlicher Aufnahme in den Orden getroffen; die Reliquien der Heiligen waren ausgestellt; der Abt bestieg die Stufen des Hochaltars: Celestin erschien, die Wange gebleicht von den Entbehrungen des Tages, von der in Fasten und Gebet durchwachten Nacht. Er trat vor den Abt hin. Dieser entblößte sein Haupt, und während der Lobgesang der Mönche in den Wölbungen des Chors erschallte, sank der Schmuck seiner Locken unter der Scheere des Abtes.

Mortuus es! rief der Abt hierauf. Mortuus es! tönte es von allen Seiten wieder. Celestin sank zu den Füßen des Abtes; der Kranz des Märtyrers winkte ihm und die Pforten des Lebens schlossen sich für immer hinter ihm.

Jetzt erst verstand Clara, was mit dem Geliebten vorgegangen sey. Lautlos kniete sie auf ihrem Betstuhl; ihre Brust kämpfte schwer unter dem Gedanken: „Nun — — auf immer verloren!" ihr Auge umwölkte sich, ihre Sinne schwanden, ohnmächtig sank sie auf den Boden zurück.

Der furchtbare Kampf dieses Augenblicks hatte die Blüthe ihrer Lebenskraft gebrochen.

Zwar ward sie schnell von den Brüdern in ihre Zelle zurückgebracht, zwar kämpfte ihre Jugend noch eine Zeit lang gegen die finstre Gewalt des Todes; doch am dritten Tage dieses Kampfes war der Sieg nicht mehr zweifelhaft — das Leben erlag — ihr Ende nahte heran.

Das Band, das ihre Zunge fesselte, war gelöst; Clara bat um die Gunst, in dem Chor der Kirche, auf der Stelle, wo ihr Herz gebrochen, im Kreise der Brüder des Ordens, ihren letzten Seufzer aushauchen zu dürfen, und die Bitte ward ihr gewährt.

Auf hohem Katafalk an den Stufen des Hochaltars stand das Lager, auf dem der Pilger ruhte; rings im Kreise standen die Brüder umher; am fernsten von ihm, doch nicht ohne Antheil an dem früh vollendeten Loose seines treuen Pflegers in den Tagen der Krankheit, stand Bruder Celestin. Der Abt selbst hatte des Sterbenden Beichte vernommen und ihn zu seiner letzten Stunde eingesegnet. Jetzt trat er von dem Lager des Pilgers zurück und winkte dem Bruder Celestin.

Renaud trat näher.

Vernimm die Scheideworte unsers sterbenden Bruders Seraphim, sagte der Abt zu ihm, und führte ihn an das Lager des Vollendeten. Als er vor Seraphim stand, den Blick starr auf sein Antlitz gerichtet, zog Clara das Tuch hinweg, das ihre Züge verbarg.

Ich bin Clara von Cossuergue, sprach sie mit der letzten Kraft ihrer Stimme; Clara von Cossuergue, die Du einst lieben durftest.

Clara! rief Renaud mit einem unnennbaren

Digitized by Google

Ton des Schmerzes, und stürzte auf seine Knie am Sterbebette der Geliebten nieder.

Staunen und Entsetzen ergriff die Brüder; sie wandten sich stumm von diesem erschütternden Schauspiel, und verbargen auf den Wink des Abtes ihren Schmerz in entfernteren Theilen der Kirche und des Klosters. — Clara und Renaud blieben allein im Chor zurück.

Engel meines Lebens! rief Renaud aus seiner Betäubung erwachend und beugte sein Antlitz auf das der Geliebten nieder. Kein warmer Hauch begegnete seinem Mund; ihre Lippe war starr — ihr Auge lag gebrochen — Lebe wohl, mein Renaud! hauchte sie mit dem letzten Pulsschlage ihres Herzens und verschied.

Nacht ward es vor Renauds Blicken, seine Lippen lösten sich von den Lippen der Entschlafenen, seine Arme von ihrem Hals — er sank besinnungslos zur Erde. Die Wunde, die er von Antonio's Hand in der Brust trug, hatte sich im Fallen geöffnet; sein Herzblut floß dahin.

Als die Brüder wieder zu der Gruppe traten, blickte sie Renaud mit brechendem Auge an — auf den Flügeln des Todes eilte er der Lichtgestalt des Engels nach, der ihm zu winken schien. Als die Sonne hinter den glänzenden Schneedomen des Cagire verschwand, entschwebte sein Geist der Erde. Die verwelkten Blätter einer Rose ruhten auf seinen Lippen; seine letzten Worte waren der Erinnerung des Liedes geweiht, das ihm einst im Rittersaale von Coroaze den Preis des Gesanges aus Clara's Hand erworben hatte:

Digitized by Google

Deine Jugend ist verblühet,
Und Dein Schmuck sinkt bleich herab;
So, Geliebte, so auch ziehet
Mich Dein Lebewohl in's Grab.

Fallt ihr Blüthen, fallt ihr Blätter,
Trauert nicht, ihr habt gelebt;
Einen Tag voll Lust der Götter,
Einen Tag, wie ich — gelebt!

Mit diesen Worten war er in Gilles Armen verschieden.

Die Brüder begruben die Vollendeten in den Gräbern, die sie selbst sich eines neben dem andern gegraben hatten. Gilles durchstach die Scheidewand, welche sie trennte und verschlang ihre Arme. So träumen sie dem Morgen der Auferstehung entgegen, in der Erinnerung der Brüder, in den Sagen des Klosters fortlebend, dessen einsame Ruinen dem Wandrer noch heute auf dem Wege von Foix nach Ax still und schaurig entgegenschauen. —

VI.

Vermiſchte Gedichte.

Das Muttergottesbild. Legende von Guſtav Schwab.

Erinnerung. Von Chriſtoph Auguſt Tiedge.

Graf Rudolph und der Abt von St. Gallen. Von Guſtav Schwab.

An Wilhelm Müller. Von Alexander Baron Simolin.

Rudolph und der Gerber. Von Guſtav Schwab.

Digitized by

Digitized by Google

Das Muttergottesbild.

(Legende.)

In einer Dorfkapelle
Die Thür ſtets offen war,
Es ging über ſeine Schwelle
Der Pilger fromme Schaar.
Denn ausgehaun von Steine
Stand drin, doch lebensmild,
In aller Himmels-Reine
Ein Muttergottesbild.

Und in dem rechten Arme
Das Kind lag, wie mit Luſt,
Gelehnt als an die warme
Gefüllte Mutterbruſt;
Ihr Blick ſchien drauf geſenket
Als auf ihr höchſtes Gut;
Sie weiß es ungekränket
In ſeines Vaters Hut.

Der es gemeißelt hatte,
Der ſchaut an Weib und Kind,
Beſeliget als Gatte,
Was Mutterfreuden ſind,

Und seines Hauses Segen
Durchströmte so den Stein,
Als schlösse mit warmen Schlägen
Ein treues Herz er ein.

Vom Himmel braucht die Milde
Kein Wunder hier zu thun,
Man sieht vor ihrem Bilde
Alle Mütter dankend ruhn;
Die Väter sehen's von ferne,
Sie werden gläubig, treu;
Und aufwärts schauen gerne
Die Kindlein ohne Scheu.

In allen Herzen thronet
Die selige Gestalt,
Und in den Häusern wohnet
Die Liebe bei Jung und Alt;
Die Alten wie die Jungen
Sind frei von Schuld und Harm,
Sind unsichtbar umschlungen
Von einem Mutterarm.

Nun trat in diesen Frieden
Ein fremdgewordner Mann,
Von Weib und Kind geschieden,
In selbstgewähltem Bann;
Ein Kriegsknecht, nur an Rauben
In wilder Schlacht gewöhnt,
Hoffärtig, arm an Glauben,
Und nie mit Gott versöhnt.

Digitized by Google

Er schlendert durch die Gassen,
Darauf das Schweigen lag;
Er muß die Stille hassen,
Den ew'gen Feiertag.
Wo findet er Gesellen
Für Trunk und Spiel und Streit?
Ein Glöcklein hört er gellen:
Ihm ist's nicht Betens Zeit.

Ihm ist's als schelte die Stimme
Mit lautem Schall ihn aus,
Er sieht mit rechtem Grimme
Sich vor dem Gotteshaus.
Bewehrt mit einem Steine
Tritt murrend er in's Thor,
Da hebt im Sonnenscheine
Das Bild sich licht hervor.

Was wollen diese Züge?
Sie sind ja nur von Stein!
Es ist ja alles Lüge,
Es ist ja alles Schein!
Und doch, wie strafend blicken
Das Weib, das Kind ihn an!
Kein Aug' in's Herz ihm schicken
So bittre Pfeile kann.

Die Frau, als wollte sie fragen:
„Wo hast du, Mensch, dein Weib?"
Das Kind, als wollt' es sagen:
„Bei deinem Kindlein bleib!"

Doch in dem Felsenherzen
Entspringt kein Gnadenborn,
Und aus Gewissensschmerzen
Erzeugt sich nur der Zorn.

Der sanfte Blick verwandelt
Sich ihm in Hohn und Weh;
Um solchen Blick mishandelt
Er Weib und Kinder wohl eh'.
Und sieh! die Wuth, die blinde
Bemächtiget sich sein:
Er zielet nach dem Kinde
Mit dem verruchten Stein.

Und plötzlich, wie von oben,
Kommt Leben in das Bild;
Die Brust wird bang gehoben,
Die Angst im Auge quillt.
Die Mutter ist ganz Regung,
Sie schwingt das heil'ge Kind
Mit rettender Bewegung
Auf den linken Arm geschwind.

Da stürzt der Knecht zusammen,
Die Beter schreien auf,
Es wogt wie Flut und Flammen
In jeder Brust herauf.
Doch unbeweglich stehet
Schon wieder da das Bild,
Sein steinern Auge flehet
Vergebung friedlich, mild.

Digitized by Google

Der Frevler ward getragen
In sein vergeßnes Haus,
Am Arm gelähmt, zerschlagen,
Im Herzen Angst und Graus.
Da kam sein Weib, sie neigte
Sich pflegend über ihn,
Die Kinder sie ihm zeigte,
Die sah er betend knien.

Es fleht empor inständig
Zur Himmelsfrau ihr Schrei'n,
Da ward sein Sinn lebendig
Und weich sein Herz von Stein;
Dem Mann ward Heil gegeben,
Er trat gesund und schnell
Hinaus in's neue Leben,
Hinein in die Kapell.

Ihn grüßt mit Brudergruße
Der Gläub'gen fromme Schaar,
Er wirft zu stiller Buße
Sich nieder am Altar.
Und über ihm von Steine
Steht still, doch lebensmild
In aller Himmels-Reine
Das Muttergottesbild.

Gustav Schwab.

Digitized by Google

Erinnerung.

Ich bin allein, dem Weltgewühl entwunden,
Und wie ein Geist der meine Stille weiht
Nahst du dich mir, Vergangenheit!
Ihr schwebt mir vor, ihr hellen Stunden,
Ihr Lenze, so ihr hingeschwunden,
Doch aber nicht verloren seyd.

Wie schmückten sich des Lebens bunte Hallen
Für mich zum festlichen Empfang!
Die Hoffnung war's die im Gesang
Der liederreichsten Nachtigallen
Herab zu mir von allen Zweigen klang.

Ich sah, wie jung die frühen Träume starben;
Herauf zog ein ganz andrer Tag,
Als jener, der da rosenfarben
Auf morgenrothen Bergen lag.
Das war die Zeit, die noch den Argwohnlosen
Durch schöne Fernen täuschen darf,
Die goldne Zeit, die mir auch ihre Rosen
In's junge Grün der Hoffnung warf.

Digitized by Google

Verhallt sind im Vorüberziehen
Geliebte Hymnen, tief verhallt!
So ist das Nahn der Freude nur ein Fliehen,
Ein Lichtgewölk, das schnell vorüberwallt.

Mit Zittern darf das arme Herz nur lieben,
Die Liebe geht zu ihrem Myrtenstrauch,
Die Blüten, die sein schönster Lenz getrieben,
Verwelkt! verweht im kalten Erdenhauch!

Ach immer öder wird's auf unsern Lebensgängen:
Hier geht von uns ein Pilger, einer dort;
Und immer voller tönt's in uns von Nachhallklängen
Geschiedner Seelen fort und fort.

Wir haben immer was wir hatten;
Des Lebens Tag versinkt in leise Dämmerung;
Durch dieses Zwielicht geht ein freundlich holder Schatten,
O das bist du, Erinnerung!

Nie brennt, genährt durch dich, die heil'ge Flamme nieder
Auf unsers Herzens Weihaltar;
Du stellst die Blumenkronen und die Lieder
Verblühter Paradiese wieder
Dem hellen Seelenauge dar.

Du baust den schönen Friedensbogen,
Der blühend aus Gewittern sich erhebt
Und um die Gegenwart den Farbenschimmer webt.

Digitized by

Die Nächte, die durch unsre Tage zogen,
Das thränenvollste Mißgeschick
Verklärt Dein geistig milder Blick.

O du mit deinem zarten Munde,
Du sprichst zu mir aus einer Welt,
Die nicht mehr diese Sonn' erhellt.
Die Mahle jeder Seelenwunde
Getrennter Herzen deckest du
Mit Bildern schöner Tage zu.

Ach furchtbar bist du nur der Reue,
Die jeder Trost und jede Ruh verläßt.
Wie sanft erscheinst du der verwaisten Treue,
Begehst mit ihr auf's neu' und immerdar auf's neue
Ein stilles Auferstehungsfest.

Das Lieblichste, das meinem Arm entronnen,
Vernehm' ich noch, es tönt wie Echoruf im Hain.
Wie abendlich Geläut, es gilt entschlafnen Wonnen;
Doch schön wird ihr Erwachen seyn.

Aus dunklem Laube sey der Kranz gewunden,
Der dem Erinnerungsfest gebührt,
Dem Seelenfest dahingeschiedner Stunden,
Ein Engel hat sie heimgeführt;
Ein Engel wird sie mir entgegenführen,
Er wird das frisch erwachte Herz
Mit einem leisen Strahl berühren
Und sagen: kenne mich! dort unten hieß ich Schmerz.

Christoph August Tiedge.

Graf Rudolph und der Abt von St. Gallen.

„Herr Rudolph, trau' Du nicht dem Schlaf,
Der Abend bricht herein.
Der Abt, der Bischof und der Graf,
Drei Feinde harren Dein!" —

„„Von Basel der Bischof ist ein Wicht,
Der hat mehr Haß als Muth,
Den Grafen von Montfort fürcht' ich nicht,
Weil er mir Unrecht thut.

Des Abtes wär' ich gerne los,
Dem rüstet' ich den Fall:
Kein Wunder, wenn mir einen Stoß
Versetzt der heil'ge Gall!

Drum, Burgvogt, wahre mir wohl das Thor,
Stell' Wachen um das Haus,
Wirf mir den grauen Mantel um's Ohr,
Ich muß in die Nacht hinaus."""

Der treue Diener schwer erschrickt,
Gehorchet doch dem Wort,
Dem Herrn er nach mit Sorgen blickt,
Der reitet im Nebel fort.

Digitized by Google

Im kühlen Abend durch Berg und Thal
Bis vor das Thor zu Wil,
Dort sitzt der Abt beim Abendmahl,
Und um ihn Ritter viel.

Er selber unter der Kutte trägt
Den Panzer und das Schwert,
Die Harf' er süß und künstlich schlägt,
Im Sang der Minne gelehrt.

Ein Ritter ist's, ein Sänger fein,
Ein geistlicher Herr zugleich,
So achtet er die Erde für sein
Und auch das Himmelreich.

Und bei dem Becher wechselt jetzt
Der Kriegsrath mit Gesang,
Und bald ein Lied das Ohr ergetzt,
Bald rasselt Schwerterklang.

Und hinten in dem Saale fern
Flehn fromme Mönche zu Gott,
Erbitten Beistand ihrem Herrn
Vom Herren Zebaoth.

Der Abt den Becher hebt mit Lust:
„Ihr Ritter, auf guten Krieg!
Mir sagt die Stimm' in meiner Brust,
Uns wird ein leichter Sieg."

Und lustig klingen die Pokal',
Und alle stimmen ein,
Da tritt der Thorwart in den Saal,
Was mag die Botschaft seyn?

Digitized by Google

„„Herr, der von Habsburg steht am Thor!““
Da springen bei dem Wort
Die Ritter von dem Mahl empor
Und stürmen zum Kampfe fort.

Der Abt hält sie zurück, er spricht:
„Wie viele mögen's denn seyn?“ —
„„Herr, einen Andern sah ich nicht,
Der Graf ist's ganz allein. —

Er hat kein' Waffen als sein Schwert,
Keinen Panzer, keinen Helm,
Zu reden er mit Euch begehrt,
Er sieht nicht aus wie ein Schelm.““

Die Ritter murren unter sich:
„Mag ihm der Teufel traun!“
Der Abt sprach: „Fürchtet er nicht mich,
So kann auch ich ihn schaun.“

Das Thor das thät der Wächter auf,
Der Graf trat in den Saal,
Er drängt sich durch den Ritterhauf
Und durch der Knappen Zahl.

Und freundlich trat er vor den Abt:
„Herr! hört mich mit Geduld:
Wir haben einen Stoß gehabt,
Ich weiß, mein war die Schuld.

Drum, was durch's Recht Ihr haben sollt,
Das will ich Euch lassen gern;
Und solches ich Euch sagen wollt':
Was dünket Euch, Ihr Herrn?“

Digitized by

„„Uns dünkt, Ihr seyd ein edler Feind,
Herr Rudolph!““ rief der Abt,
„„Nehmt meine Hand, wir sind vereint,
Auch meinen Arm Ihr habt.““

Und Rudolph aus dem Mantel zieht
Die feste Reitershand,
Sie schlagen ein, der Becher glüht,
Gesang tönt durch die Wand.

Und morgen mit dem frühen Licht
Ziehn sie den Rhein hinan:
Das denkt der Graf von Montfort nicht,
Wenn er den Abt sieht nahn.

Und erst wie auf die zwei, gepaart,
Die Morgensonne scheint,
Merkt er, wie Feind zum Freunde ward,
Ihm aber Freund zum Feind.

Gustav Schwab.

An Wilhelm Müller.

Der Waldhornist.

Nicht in den Saal voll heller Winterkerzen
Geh' ich zu lauschen auf des Waldhorns Klänge,
Wo Berg an Berg sich reiht in stolzer Menge
Und frisch die Quellen in den Thälern scherzen.

Zum neuen Thron des knospengrünen Märzen,
In Waldesweite und an Stromeslänge,
Da führ' mich hin, daß muntere Gesänge
Des Wunderhornes scheuchen meine Schmerzen.

Denn horch, dort bläst ein Wandrer durch die Auen
Aus tiefem Busen Jubeltön' und Klagen
Auf seinem Waldhorn unsern Hirten vor.

Wir eilen hin, zu hören ihn, zu schauen,
Und müssen seine Zauberlieder tragen
Im Herzen fort, sind sie verrauscht dem Ohr.

Digitized by Google

Der Grieche.

Im Blute ist der Halbmond aufgegangen.
Mit seiner Strahlensichel mäht er nieder
Auf Griechenlands verlaßne Christenbrüder,
Die für das Kreuz den schönen Tod empfangen.

Die Helden kann kein enges Grab umfangen,
Sie kehren noch als Schatten kämpfend wieder,
Die Asche sprühet neue Siegeslieder,
Die sterben nicht, die treu an Gott gehangen.

So kämpfen sie! indeß aus ihrer Mitte
Ein Sänger zieht zu ferner Länder Küsten,
Zu singen seines Landes Schmerz und Lust.

Sein Gotteslied es dringt zu Schloß und Hütte,
Es läßt die Waffen schmieden, Flotten rüsten,
Und Kreuze flammen von bewegter Brust.

Digitized by Google

Der Winzer.

Vom Rheine her ertönet muntres Leben:
Das weite Feſt der Trauben zu beginnen,
Ziehn kräft'ge Winzer, ſchlanke Winzerinnen
Zum Tanze hin mit ihren Tyrſus-Stäben.

Im dunklen Laube ſprühn die Purpurreben,
Nicht kärglich wollen ihre Tropfen rinnen,
Die Becher ſollen einen Strom gewinnen,
Daß im Triumph ſie an einander beben.

Und einem Winzer füllen ſie vor allen
Mit friſchem Wein den grünumkränzten Becher,
Mit friſchem Sang das ewig grüne Herz;

Wann Lieb' und Luſt aus Bruſt und Becher ſchallen,
Hat er, ein ächter Dichter, ächter Zecher,
Geſungen uns, getrunken himmelwärts.

Digitized by

Eros.

Schon lauschet Eros in dem Zaubergarten,
Auf seinen buntgewebten Blumenstätten,
Auf seinen süßgewürzten Rosenbetten,
Den Schönen, die geladen, aufzuwarten,

Sie nach Verdienst zu pflegen und zu warten,
Soll sie ein Chor von holden Amoretten,
Sie an das Herz dem Liebesgott zu ketten,
In munterem Gekos' und Scherz erwarten.

Sie strömen alle zu des Lebens Maien,
Ein Blüthenregen fällt auf ihre Wangen
Und freut der Locken und der Busen sich.

Hält Eros auch mit süßen Tändeleien
Und bittern Epigrammen sie gefangen,
Beglückt sie doch der Rosen Duft und Stich.

Digitized by

Schluß.

Soll ich Dich nun den Waldhornisten nennen,
Den Griechensänger und den Weinumblühten,
Den Eros, den die Götter tief durchglühten?
Ich kann sie nicht mehr von einander trennen.

Du wirst sie alle in Dir selbst erkennen.
In Deiner Brust erglänzen all' die Blüten
Und was sie sonnenklar und golden sprühten,
Das müssen wir begeistert anerkennen.

Mag Dich in Lob die weite Welt erheben!
Kannst Du als Dichter ihr nur angehören,
Muß sie allein Dir auch den Weihrauch streun.

Doch was Du mir als treuer Freund gegeben,
Das muß zur höchsten Freude mich verklären
Und unter Sternen mich noch einst erfreun.

Alexander Baron Simolin.

Digitized by Google

Rudolph und der Gerber.

Der König Rudolph sacht' im Schritt
Durch eine Straße Basels ritt;
Die hohen Häuser, ganz von Stein,
Sie leuchten seinen Augen ein;
Viel, nach der stolzen Art zu bauen,
Sind Edelsitzen gleich zu schauen;
Mit Schiefer blank das Dach geschirmt,
Der Erker künstlich aufgethürmt,
Daraus geschmückte junge Frauen
Mit Schaam und Neugier auf ihn schauen.
„Traun diese Stadt ist wohl gethan,
Wie fangen das die Bürger an?
An Haus, an Gut, im Schooß der Ehen,
Mit allem sind sie wohl versehen!"
So in Betrachtung still versenkt,
Das Roß er um die Ecke lenkt,
Doch Lieblichs just hier nichts er siehet,
Ja gar den Athem an sich ziehet,
Denn auf der offnen Straße haut
Auf eine rohe mussige Haut,
Die auf das Holz er spannt', ein derber,
Unaufgeputzter, bärt'ger Gerber.
Er denkt, und lüftet seinen Helm:

Digitized by Google

„Das ist denn doch ein armer Schelm,
Der hat wohl auch nichts zu genießen
Von Milch und Honig, die hier fließen;
Daß er sich einen Pfennig spart,
Macht mit dem Schinder er halbpart.
Sein Duft ist wahrlich kaum zu tragen.
Ein spöttlich Wort muß ich ihm sagen!"
Drum wie der König ritt vorbei,
So seufzt' er einmal oder zwei
Und spricht zu sich halb leis, halb laut:
„Der gerbt' auch keine stinkende Haut,
Wenn hundert Mark des Jahrs er hätt',
Dazu ein schönes Weib im Bett."
Der Gerber drauf besinnt sich nicht,
Er schaut dem König in's Gesicht:
„Herr, sagt Ihr das zu meinen Ohren,
So ist an mir der Wunsch verloren.
Im Scherze wünschet Ihr mir das,
Was ich besitz' im vollen Maas."
Der König sieht ihn staunend an:
„Treib Deinen Spott mit mir nicht, Mann!
Denn wisse, wenn ich abgesessen,
Die Ecke hab' ich nicht vergessen,
Und aus der Herberg' eil' ich her:
Nach Deinem Schatz verlangt mich sehr."
So ritt er fürder ohne Fährde,
Der Gerber neigt sich bis zur Erde,
Dann tritt er eilig in sein Haus,
Zieht Schurz und Mütz' und Kittel aus,
Thut ab den Schmutz im warmen Bade
Und schmückt sich auf des Königs Gnade:
Da wird ein Sammtrock angelegt,
Von Federn das Barett sich regt,

Digitized by Google

Und von der Brust herab mit Prangen
Läßt er ein gülden Kettlein hangen:
Wie er wohl sonst im Sonntagsstaat
Am höchsten Fest zur Kirche naht.
Dann rufet er der Frauen sein,
Die eilt an den verwahrten Schrein:
Dort harret, künstlich zugerichtet,
Die feine Leinwand aufgeschichtet,
Dort leuchten Purpurwatt und Seide,
Der frische Schmuck vom Hochzeitkleide.
Ihr Bestes wählt das junge Weib
Und schmücket sich den reinen Leib,
Sie heißt die zarten, krausen Spitzen
Am weißen Halse zierlich sitzen,
Sie wölbt das Mieder nach der Brust,
Die Seide schwillt und fällt mit Lust,
Sie windet Bänder, knüpfet Schlingen,
Die Finger zieret sie mit Ringen,
Sie kämmt ihr langes, goldnes Haar
Und badet sich die Aeuglein klar,
Die Zucht, die Jugend überglüht
Die Wange, daß sie lieblich blüht.

Derweil durch's lange Hinterhaus
Ziert man die hohen Stuben aus,
Und Zimmer thut sich auf an Zimmer,
Als schlösse sich die Reihe nimmer;
Und mitten setzt im größten Saal
Der reiche Mann ein fürstlich Mahl;
Die leckersten Gerichte schmücken
Die volle Tafel zum Erdrücken,
Was da steht auf damastnem Grund,
Verschmähet auch kein Königsmund,

Aus gold- und silbernen Pokalen
Sieht man den edeln Rheinwein strahlen;
Und oben an zum reichen Mahl
Setzt er sein schönes Ehgemahl;
Er selbst sich an die Thüre stellt,
Ganz schmuck und stattlich Wache hält.
Dort stand er eine kleine Weile,
Als schon ein Edelknecht mit Eile
Vor die geputzte Schwelle trat
Und rief: „Mein Herr und König naht!"
Und bald im Reitersrocke schlicht
Trat ein mit freundlichem Gesicht,
Und sah mit Staunen, starr und stumm
Herr Rudolph rings im Saal sich um.
Und endlich sprach er: „Traun, verirrt
Hat sich das Glück zu Euch, Herr Wirth!
Ich glaub' ich bin der Bürgersmann
Und poche bei dem König an!
Ja, solcher Zimmer, solcher Schätze,
Am Tisch so wohlbesetzter Plätze
Und solcher Königin beim Schmaus
Wär' werth ein fürstlich Herrenhaus!"
Mit diesen Worten setzt' er sich
Zur holden Wirthin tugendlich,
Und auf den Stuhl zu seiner Linken
Thät er den Gerber niederwinken.
Er trinkt vom goldnen Rheinwein gern,
Ein schöner Mund kredenzt dem Herrn;
Läßt zum Kapaun sich nicht erst bitten,
Den ihm der Nachbar zugeschnitten.
Wie er nun guter Dinge war,
Nicht trunken von dem Weine zwar,
Doch trunken von dem Reiz der Schönen,

Digitized by Google

Und lüstern fast, den Mann zu krönen,
Der doch schon halb ein König schien,
Lockt' er mit solchen Worten ihn:
„Hört, Freund, es will mir nicht gefallen,
Daß Ihr bei solchen Schätzen allen
Die schmutzige Handthierung treibt;
So reich begabt, so schön beweibt,
Da solltet Ihr zu Hofe fahren,
Ihr seyd in Euren besten Jahren;
Bracht's doch ein schlichter Graf zum Thron,
Zum Ritter bringt's ein Bürger schon.
Auch Euch, Frau Wirthin, soll's nicht reuen,
Ihr braucht Euch nicht am Hof zu scheuen,
Man huldigt Euch, man beugt sich tief,
Die Schönheit ist ein Adelsbrief."
Der Herr in's Reden sich verlor,
Der Gerber kratzt sich hinter'm Ohr,
Er denkt: „wenn mir des Königs Gnade
So säß' in's Nest, das wär' doch schade!"
Er hat sein Haus so klug bestellt,
Er kennet wohl den Lauf der Welt;
Was soll er Witz und Wahrheit sparen,
Am besten ist's, grad aus gefahren.
„Großmächt'ger Herr!" erwiedert er,
„Euch widersprechen ist zwar schwer,
Doch seyd Ihr gut, da darf ich's wagen,
Wie mir's um's Herz ist, Euch zu sagen.
Mein Handwerk hat mich reich gemacht,
Drum ehr' ich es und nehm's in Acht;
Der Stolz, der Glanz, das üpp'ge Leben
Macht Schätze kleiner, statt zu geben;
So hab' ich auch die schöne Braut
Erworben mir mit mancher Haut,

Die ihrem Vater ich gegerbt,
Von dem ich Kunst und Geld ererbt.
Ging' ich mit ihr auf andern Wegen,
Glaubt mir, es brächte keinen Segen.
Verborgenheit thut immer gut.
Seht, wenn ich so mit frohem Muth
Vor meiner Thür die Häute gerbe
Und zum Erworbnen eins erwerbe,
Da sucht die Neugier und der Neid
Nichts hinter meinem schmutz'gen Kleid;
Ich koste still mein Abendmus,
Den Becher Weins, des Weibes Kuß.
Bei allem solchen müßt' ich beben,
Wär' ich verdammt zum Herrenleben:
Da schenkt' ich meinen alten Wein
Den Neidern und den Feinden ein,
Da mästet' ich mit meinen Braten
Die Herrn, die morgen mich verrathen,
Am Ende schmückt' ich gar mein Weib
(Gott wend' es!) fremdem Zeitvertreib."
Da hub der König sich vom Mahl
Und schritt mit Schweigen durch den Saal
Dreht sich noch einmal an der Schwelle
Und sprach verdrüßlich: „Sprich, Geselle,
Du hütest ängstlich Weib, Geld, Wein,
Was ließest Du denn mich herein?"
Der Gerber ließ sich nicht bethören
Noch durch den finstern Blick verstören:
„Ich habe," sprach er fest und laut,
„Auf Euer Königsherz getraut.
Was ist's, wenn, der uns alle schützet,
Dacht' ich, bei meinem Weibe sitzet!
Hätt' ich's mit Euch zu thun allein,

Noch heut wollt' ich am Hofe seyn."
Roth ward und freundlich da der König,
Im Herzen schämt' er sich nicht wenig,
Daß just zum Wort des Gerbers nicht
Auch sein Gewissen Amen spricht.
Er reicht die Hand ihm hold beim Scheiden,
Die Frau befahl er stolz zu kleiden,
Noch schöner, denn's der Mann vermag;
Doch als er über Jahr und Tag
Durch Basel wieder kam geritten
Und sah auf jener Straße Mitten
Bei seiner Haut den Gerber stehn,
Hieß er sein Roß wohl fürbas gehn
Und rief ihm erst von weitem zu:
„Verzehre, Freund, Dein Mahl in Ruh'!"

Gustav Schwab.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google